

# Schwäbische Heimat

Juli-September € 7,50



2003/3

Kunstsammlungen der  
Fürsten Waldburg-Wolfegg

Wandern mit der Enzbahn  
Bad Wildbad – Pforzheim

Baden-Württemberger  
«mittendrin in Berlin»

Der Maler Winand Victor  
und sein Künstlerkreis



# Max Liebermann

Poesie des einfachen Lebens

Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall

14. September 2003 – 29. Februar 2004



Kunsthalle Würth  
Lange Straße 35  
D-74523 Schwäbisch Hall  
Fon +49 (0)791. 94672-0  
Fax +49 (0)791. 94672-55  
[www.wuerth.com](http://www.wuerth.com)  
Täglich 10 – 18 Uhr



Alle Aktivitäten der  
Kunsthalle werden durch  
die freundliche Förderung  
der Adolf Würth GmbH  
& Co. KG ermöglicht





## Inhalt

	Die Weißenhofsiedlung in Stuttgart und der Bund für Heimatschutz in Württemberg <i>Karin Kirsch</i>	307	
Zur Sache: Standorte der Staatsarchive im Land bitte nicht verändern! <i>Martin Blümcke</i>	259	Ein Stück Baden-Württemberg «mittendrin in Berlin» <i>Karl-Heinz Wiedner</i>	315
Die Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee auf Schloss Wolfegg <i>Bernd M. Mayer</i>	261	Der Künstlerkreis um Winand Victor – Eine Dokumentation <i>Reinbert Tabbert</i>	320
Ein Ulmer, der vieles bewegte: Vor 200 Jahren wurde Konrad Dieterich Haßler geboren <i>Hans Binder</i>	266	Zwischen Heilbronn und Weinsberg: Die doppelt versteinte Hällische Straße <i>Willi Lutz</i>	330
Tony Schumacher – Christian Wagner Charakterisierung einer Beziehung durch Briefe und Gedichte <i>Rolf und Heide Augustin</i>	276	Leserforum	333
Wandern mit der Enzbahn zwischen Bad Wildbad und Pforzheim <i>Matthias Lieb/Jürgen Schedler</i>	282	SHB intern	336
Denkmalgerechte Sanierung und ökologisches Bauen sind kein Widerspruch <i>Luise Lüttmann/Manfred Schmidt-Lüttmann</i>	298	SHB Reiseprogramm	356
Gemeinsam erhalten: Alte Scheuer in Degerloch als neuer Mittelpunkt <i>Volker Lehmkuhl</i>	303	SH aktuell	359
		Buchbesprechungen	375
		Personalie	384
		Anschriften der Autoren und Bildnachweise	384



Das **Titelbild** zeigt Schloss Wolfegg in Oberschwaben vom Wildpark aus, so wie es der Maler Eberhard Emminger 1872 festgehalten hat. Die regelmäßige Vierflügelanlage wurde seit 1578 auf einer Bergzunge über der Wolfegger Aach errichtet. Sie beherbergt auch eine berühmte Sammlung von Zeichnungen. Näheres Seite 261 ff.





## Kunstsammlungen Augsburg

Schaezlerpalais · Staatsgalerie Altdeutscher Meister  
 Maximilianmuseum · Römisches Museum  
 Neue Galerie im Höhmann-Haus  
 Staatsgalerie in der Kunsthalle

Maximilianstraße 46 · 86150 Augsburg · Tel. 0821 / 324 41 02 · Fax 324 41 05  
 Dienstag bis Sonntag 10 - 17 Uhr

## Lebendige Geschichte

...auf den Spuren der Kelten

Sonderausstellung im Heuneburgmuseum:  
 „Krieger und Amazonen der Steppe“

vom 6. April bis 1. November 2003

Öffnungszeiten:

1. April - 1. Nov. Di-So 10-16.30 Uhr  
 Juli und August Di-So 10-18 Uhr  
 montags geschlossen



Heuneburgmuseum



Aktionen

Anmeldung/Auskünfte:

Heuneburgmuseum  
 Tel. 075 86/9173 03, Fax 91 73 04  
 E-Mail: flm.heuneburg@t-online.de  
 Homepage: www.heuneburg.de

Freilichtmuseum



Bürgermeisteramt

Hauptstraße 12, 88518 Herbertingen  
 Telefon 075 86/92 08-0, info@herbertingen.de, www.herbertingen.de



www.schwarzachtalseen.de



## 56. Fellbacher Herbst

10. - 13. Okt. 2003

## Das Plakat!

Die Kunst für die Straße 1889 - 1914  
 20. Juli bis 12. Oktober 2003

GALERIE ALBSTADT

Städtische Kunstsammlungen



Kirchengraben 11  
 72458 Albstadt  
 Telefon 074 31-160 1491  
 Internet: www.albstadt.de

Öffnungszeiten:  
 Di. - Fr. 10-12, 14-17 Uhr;  
 Do. 10-12, 14-19 Uhr;  
 So. und Fei. 10-17 Uhr



## Martin Blümcke Zur Sache: Standorte der Staatsarchive im Land bitte nicht verändern!

Zurzeit gerät in unserem Land vieles ins Wanken, was man für gesichert, für verlässlich gehalten hat. Unter dem Namen „Verwaltungsreform“ versucht Ministerpräsident Erwin Teufel, bei den 340 Ämtern und Landesbehörden bis zum Jahr 2010 die Sach- und Personalkosten um 20% zu senken. Dieser Vorgang ist nicht nur mit Stellenstreichungen verbunden, sondern auch mit Kompetenzverlagerungen in Richtung Landratsämter und Regierungspräsidien, um den gewünschten Effekt zu erreichen. Bis auf die Polizei trifft dieses Vorhaben alle Landesbehörden, sei es die Forstverwaltung, das Landesvermessungsamt, das Landesamt für Flurneuordnung oder das Landesdenkmalamt, das wohl seine zentralen Aufgaben gerade noch als Referat im Wirtschaftsministerium wahrnehmen kann, seine denkmalpflegerische Ziele in der Fläche aber innerhalb der vier Regierungspräsidien verfolgen muss.

Dabei übersieht man beinahe, dass es auch im Archivwesen neben den kommunalen Einrichtungen, eben denen der Gemeinden, Städte und Kreise, eine staatliche Archivverwaltung gibt. Diese gliedert sich – laut Landesarchivgesetz vom 27. Juli 1987 – in die *Landesarchivdirektion (LAD) Baden-Württemberg* und in die *Staatsarchive*. Die LAD ist zuständig für Grundsatzfragen, für die Landes- und Kreisbeschreibung und für die Ausbildung. Die Staatsarchive erfüllen alle anderen Aufgaben der Archivverwaltung, insbesondere verwahren, erhalten und erschließen sie das überlieferte Archivgut und alle Unterlagen, die von den Behörden, Gerichten und sonstigen Stellen des Landes übernommen werden und bleibenden Wert haben.

Es gibt sechs solcher Staatsarchive im Land, wobei das Hauptstaatsarchiv in Stuttgart das württembergische Traditionsarchiv bis 1945 ist und seit der Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg alles Bewahrenswerte der Ministerien und Landesbehörden aufnimmt. In Karlsruhe ist das Generallandesarchiv das badische Pendant, seit 1952 zuständig für den Regierungsbezirk Karlsruhe. Wie Freiburg für den dortigen Bezirk. In Sigmaringen befindet sich das historische Gedächtnis für den Tübinger Bezirk, wobei aber auch das Archiv der Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen als Depositum zu erwähnen ist. Für den Stuttgarter Bezirk ist Ludwigsburg zuständig, dessen Staatsarchiv mit der Außenstelle Neuenstein, mit dem Hohenlohe-Zentralarchiv, einen kostbaren Schatz besitzt. Ein Solitär ist das Staatsarchiv Wertheim, das die schriftliche Hinterlassenschaft der Fürsten Wertheim-

Löwenstein sowie der Stadt Wertheim und des Main-Tauber-Kreises bewahrt. Alles in allem macht das Archivgut, aus den Regalen auf die Straße gestellt, eine Länge von 122 km aus. Spitzenreiter ist Ludwigsburg mit 36,3 km, Schlusslicht Wertheim mit fünf Kilometern.

Aus dem Staatsministerium kam da ein Brief an die LAD, sie solle doch bitte auch bis 2010 für 20% Personalreduzierung sorgen, bei 203 Stellen also 40 erübrigen. In einem ersten Gedankengang wurde daraufhin erwogen, ein Landesarchiv einzurichten und die Staatsarchive Freiburg und Sigmaringen zu schließen. Danach wurde an den Ministerpräsidenten der Alternativvorschlag herangetragen, alle Einrichtungen an Ort und Stelle zu erhalten und sie den Regierungspräsidien zuzuordnen. Das beinhaltet jedoch die Auflösung der LAD.

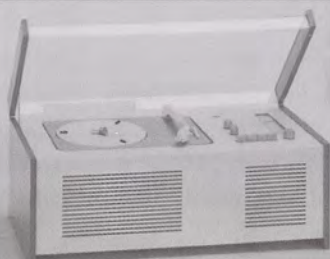
Dass die Schließung einiger Staatsarchive nicht in Frage kommt, ist mittlerweile im zuständigen Wissenschaftsministerium allgemeine Ansicht, denn die Archive sind in ihrer jeweiligen Region geachtete Größen und der Benutzer schätzt es, nicht durch das halbe Land fahren zu müssen. Zudem ist der Prinzenbau in Sigmaringen vor gar nicht so langer Zeit für mehr als 20 Mio. Mark für seine Archivnutzung umgebaut worden.

Da der Alternativvorschlag angeblich nicht zu den auferlegten Einsparungen führen wird, befürworten LAD und Wissenschaftsministerium ein Einheitsmodell, ein Landesarchiv, das in Sachsen und Sachsen-Anhalt bereits Wirklichkeit ist und in Nordrhein-Westfalen zum Jahreswechsel werden soll. Bei dieser zentralen Lösung sind die Auflagen zu erfüllen, die Standorte als *Schaufenster nach außen* für Bürger, Forscher und Behörden beizubehalten. Intern müssen dann Lösungen gefunden werden, denn nicht mehr jedes Archiv kann dann alles leisten, z. B. in der Bildungsarbeit mit Vorträgen, Führungen und Ausstellungen.

Wie auch immer: Es bleibt zu hoffen, dass im September die Fraktionen der Koalition und der Lenkungsausschuss nicht nach irgendeinem Prinzip entscheiden, sondern nach der Vernunft, soweit eine solche noch bei dem unerbittlichen Sparenmüssen vorhanden ist. Am Bestand jedenfalls der sechs Archivstandorte mit ihren historischen Bezügen in den jeweiligen Landschaften, an der Bürgernähe und an der Dienstleistung nach außen sollte niemand rütteln. Der Schaden, den die Verwaltungsreform überall anrichtet, ist schon erkennbar groß genug.



ulm  
Neu-Ulm




## HfG: Design aus Ulm

Sie war prägend für das Produktdesign der 50er und 60er Jahre: die Ulmer Hochschule für Gestaltung (HfG).

Viel Interessantes aus der Arbeit der HfG ist in einer **Ausstellung zum 50. Gründungsjahr vom 14.9.–23.11.2003** im Stadthaus Ulm zu sehen. Darüber hinaus werden in einer **Open-Air-Ausstellung** rund um das Münster Produkte in Überlebensgröße präsentiert.

Herzlich willkommen in der Donau-Doppelstadt!

Tourist-Info Ulm/Neu-Ulm  
Münsterplatz 50 | D-89073 Ulm  
Tel. 07 31 | 1 61 28 30  
Fax 07 31 | 1 61 16 41  
www.tourismus.ulm.de

Die Bahn 

Ausstellung

## Bagdad – und Hedjazbahn

ab 28. September 2003



### Deutsche Eisenbahngeschichte im Vorderen Orient

Eine Ausstellung des DB Museum Nürnberg

DB Museum  
Lessingstraße 6  
90443 Nürnberg  
Tel.: 0180 4 442233  
(0,24 EUR/Anruf im Inland)  
Fax: 0911 2192121  
Internet: www.dbmuseum.de  
E-Mail: info@db-museum.de



DB Museum  
Nürnberg

## SKS Russ Abonnementvorschau 2003/2004

### MEISTERKONZERTE

Royal Philharmonic Orchestra. London Symphony Orchestra. Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR. Oslo Philharmonic Orchestra. Bamberger Symphoniker. Sächsische Staatskapelle Dresden. Minnesota Orchestra. St. Petersburg Philharmonic Orchestra. Houston Symphony Orchestra. Budapest Festival Orchestra.

### KONZERTANTER QUERSCHNITT

Moskauer Philharmoniker. Württ. Kammerorchester Heilbronn. Israel Camerata Jerusalem. BBC Philharmonic Orchestra. Venice Baroque Orchestra. Russische Staatskapelle Moskau. English Chamber Orchestra. Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR. Berner Sinfonieorchester.

### MEISTERPIANISTEN

Nikolaj Luganskij. Matthias Kirschnereit. Maurizio Pollini. Klavierduo Grau & Schumacher. Elisabeth Leonskaja. Mikhail Pletnev. Alfred Brendel. Kyrill Gerstein. Krystian Zimerman. Jewgenij Kissin.

### KAMMERMUSIKABENDE





Pražák Quartett. Melos Quartett & Dafó-Quartett. Trio Opus 8. Fauré Quartett. Tokyo String Quartet. Quartetto Beethoven di Roma. Klaviertrio Tichman, Bieler, Kliegel. Zehetmair Quartett. Klaviertrio. Petersen Quartett.

Karten bei SKS E. Russ GmbH, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart. Öffnungszeiten Kartenkasse und tel. Vorverkauf unter 0711 / 13 353 21: Mo-Fr 9-18 Uhr. www.skruss.de



## KMZ Schloss Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
72172 Sulz am Neckar-Glatt

-  Adelsmuseum
-  Galerie Schloss Glatt
-  Schlossmuseum
-  Bauernmuseum



Besuchen Sie eine der besterhaltenen  
Schlossanlagen Baden-Württembergs!

1. April–31. Okt.: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–18 Uhr  
1. Nov.–31. März: Sa/So 14–17 Uhr, bei Sonderveranstaltungen  
Fr–So 14–17 Uhr

Führungen nach Vereinbarung  
Tel. 07482 / 807714 oder 235 • Fax 07482 / 913835 • www.sulz.de



# Bernd M. Mayer Die Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee auf Schloss Wolfegg

Im Lauf der Zeit hat sich in den Schlössern und Burgen der herrschaftlichen Familie Waldburg-Wolfegg, die auf eine über 800-jährige Geschichte zurückblicken kann, eine Fülle von kunst- und kulturhistorisch interessanten Objekten angesammelt. Zum einen befriedigte man mit diesen das Bedürfnis nach einem ästhetischen Umfeld. Zum anderen dienten die Kunstwerke in einer Familie, die über Jahrhunderte eine dominierende Stellung in Oberschwaben einnahm, auch repräsentativen Zwecken.

*Anspruchsvoll und standesgemäß: Schloss Wolfegg – Kriegsherr und Liebhaber des Schönegeistigen: Truchsess Max Willibald*

Mit dem Bau des Schlosses in Wolfegg, einer mächtigen regelmäßigen Vierflügelanlage, verwirklichten Truchsess Jakob der Dicke (1546–1589) und seine Frau Johanna, geborene Zimmern, seit 1578 zeitgemäße Ansprüche an Repräsentation und Wohnkomfort. Im «piano nobile», dem zweiten Obergeschoss, fanden die privaten Salons des herrschaftlichen Paares Platz. Dort befinden sich auch die Prunkräume, darunter der so genannte Rittersaal. Dieser Saal, der nach der Zerstörung im 30-jährigen Krieg seit 1690 neu ausgestattet wurde, zählt mit seinen monumentalen Holzskulpturen und dem mächtigen Deckenspiegel zu den originellsten Schöpfungen der Barockzeit im deutschsprachigen Raum. Die Figuren stellen die männlichen Ahnen des Hauses Waldburg dar. Der Wangener Bildhauer Balthasar Krimmer (1653?–1702) schuf sie nach Holzschnittvorlagen von Hans Burgkmair d. Ä. aus der so genannten Truchsessenchronik. In Einheit mit dem Bildprogramm, das Herkules, den antiken Tugendhelden, sowie die vier Erdteile, die vier Elemente und die vier Jahreszeiten zeigt, ist der Rittersaal als Ruhmeshalle der Ahnen des Hauses Waldburg gestaltet.

Den eigentlichen Kern der Fürstlichen Kunstsammlungen bildet neben der Bibliothek das so genannte Kupferstichkabinett. Kabinett und Bibliothek gehen im Wesentlichen auf das Engagement eines einzigen Mannes zurück, auf Truchsess Max Willibald von Waldburg (1604–1667). In einer Zeit, in der das Land wegen des 30-jährigen Krieges wirtschaftlich und kulturell darniederlag, gelang es ihm etwa von 1640 an, Kupferstiche, Holzschnitte, Radie-



*Samuel van Hoogstraten: Truchsess Max Willibald von Waldburg. Das Bildnis des Begründers des Wolfegger Kupferstichkabinetts entstand vermutlich 1653/54 auf dem Reichstag in Regensburg.*

rungen, illustrierte Bücher und Zeichnungen zusammenzutragen, die andere zeitgenössische Kollektionen an Umfang und Qualität weit übertrafen – und das mit derselben Zielstrebigkeit, mit der er als Diplomat, Feldherr und Politiker seine beruflichen Aufgaben durchzusetzen verstand. Seine Agenten und Mittelsmänner, die für ihn in politischen Angelegenheiten unterwegs waren, wurden stets angehalten, auch nach Angeboten auf dem Kunstmarkt Ausschau zu halten.

*Bücher- und Bilderschatz:  
Bibliothek und Kupferstichkabinett*

Kurz vor seinem Tod in Amberg fasste der Truchsess sein Testament ab und legte fest, dass die Bibliothek seinem ältesten Sohn Maximilian Franz *sub obliga-*





Meister des Mornauer-Bildnisses (?): Bildnis eines jungen Mannes, nach 1475. Die dem anonymen Meister zugeschriebene Zeichnung gilt als vollendetste Bildniszeichnung des deutschsprachigen Kulturraums vor Dürer.

tionem et onere fidei commissariae qualitatis ausgehändigt werden sollte. Max Willibald hatte also seine Bücher in Sorge um ihren Bestand zum unveräußerbaren Fideikommiss-Gut erklärt. Darüber hinaus wollte er sicherstellen, dass seine Nachkommen den ideellen Wert seiner Sammlung erkennen. Deshalb wünschte er, dass sobald wie möglich ein «Catalogus» erstellt werden sollte. 1672 listete der Notar Gervasius Meisner in mehreren Rubriken den gesamten Nachlass auf, zu dem nicht nur Bücher und graphische Blätter, sondern, so Meisner in der Einleitung seines Manuskriptes, alle dabey befindliche costbahr Stuckh und Rariteten gehörten. Es wurden also auch Gemälde, Goldschmiedearbeiten und andere kunsthandwerkliche Objekte vermerkt.

Einige Beispiele mögen Einblick in die Struktur der von Max Willibald angelegten Bibliothek geben und seine breit gelagerten Interessen verdeutlichen. In der Vielschichtigkeit dieser Büchersammlung spiegelt sich der gebildete, sprachbegabte, geschichtsinteressierte und musikalische Mensch wider, der anspruchsvolle intellektuelle Gespräche liebte, aber

auch seine Christenpflichten, wie mehrere Wallfahrten bezeugen, nicht vernachlässigte. Neben theologischer Literatur finden sich, bei einem Berufssoldaten kaum verwunderlich, zahlreiche Werke zur Festungsbaukunst und zu militärstrategischen Fragen. Über seine Begeisterung für Chemie und seine geheime Leidenschaft für alchemistische Experimente kam Max Willibald in Kontakt zu dem Chemiker Johann Rudolf Glauber (1604–1670), von dem mehrere Abhandlungen in Wolfegg vorhanden sind. Auch mit wissenschaftlich-astronomischer Literatur, beispielsweise Tycho Brahes *Astronomia instauratae mechanica*, beschäftigte er sich.

Einen bedeutenden Bestandteil der Bibliothek bilden kartographische Werke, wie etwa die im Wolfegger Inventar unter den «Manuscripta» aufgelistete Ptolemäushandschrift des Nicolaus Germanus von 1468. Von Max Willibalds Interesse an der Baukunst zeugen eine Anzahl deutsch- und fremdsprachiger Architekturtraktate, darunter Publikationen der namhaftesten italienischen Architekten und Theoretiker. Natürlich durften bei einem Feingeist, der er war, literarische Werke nicht fehlen. Der Theaterbegeisterte sammelte deutschsprachige Literatur ebenso wie lateinische und französische Autoren. Auch die Musik lag ihm am Herzen, wovon die im Amberger Inventar unter der Nummer 232 verzeichneten *ein undt dreysig musikalische Stuckh* zeugen.

Unter den druckgraphischen Blättern sind im Wolfegger Kabinett alle nur denkbaren Schulen und Stilrichtungen mit dem gesamten inhaltlichen und thematischen Spektrum vertreten. Neben den zeitgenössischen Künstlern Rembrandt und Rubens finden sich die großen Namen aus der Frühzeit des Kupferstichs wie Schongauer, Dürer und Altdorfer. Die Bandbreite reicht von altdeutschen Holzschnitten religiöser Thematik über die neue Landschaftsauffassung niederländischer Künstler bis zu manieristischen Blättern italienischer und französischer Herkunft. Neben den bekannten Meistern sind eine Vielzahl von wenig oder gänzlich unbekanntem Stechern vertreten. Den quantitativ umfangreichsten Fundus bilden Stiche aus den Niederlanden – ein Phänomen, das die fruchtbare künstlerische Produktion dieses Landes im 17. Jahrhundert reflektiert. Daneben steht nahezu gleichrangig der Bestand an deutscher Druckgraphik, vor allem aus den Zentren Augsburg und Nürnberg. Italien ist ebenfalls mit den wichtigsten Künstlern vertreten; danach folgt der an Umfang schmale, aber niveauvolle Bestand an französischer Graphik.

Trotz der gleichsam enzyklopädischen Struktur der Sammlung pflegte der Truchsess auch gewisse Vorlieben. Seine besondere Aufmerksamkeit galt



den Titelpupfern («frontispiztia»), die in sieben Bänden mit ca. 2.500 Exemplaren aufbewahrt werden. Seit den 1650er-Jahren ist laut der erhaltenen Korrespondenz ein wachsendes Interesse des Truchsessens am Erwerb von gestochenen *Kontrefaits* festzustellen. Das Sammeln von Porträts war Mitte des 17. Jahrhunderts groß in Mode gekommen, wobei das Hauptaugenmerk vor allem Darstellungen zeitgenössischer Persönlichkeiten galt. So fand die 1645 erstmals vollständig veröffentlichte Folge von Anton van Dycks *Ikongraphie* mit den Porträts berühmter Zeitgenossen reißenden Absatz. Auch Max Willibald erwarb eine Ausgabe für seine Bibliothek. Im Wolfegger Kabinett stellen die Bildnisse mit etwa 11.000 Abzügen einen besonderen Sammlungsschwerpunkt dar.

Zwar galt Max Willibalds Leidenschaft vorzugsweise der Druckgraphik, doch gelang es ihm, auch eine ansehnliche Anzahl von Zeichnungen zu erwerben. Zahlenmäßig überwiegen hier Arbeiten deutscher Künstler des 17. Jahrhunderts, von denen die meisten zwar nicht mit bestimmten Namen verbunden sind, doch viele sich aus stilistischen Gründen bekannten Meistern zuweisen lassen. Fruchtbar auf die Entwicklung der Sammlung wirkten sich die engen, in erster Linie wohl politischen Verbindungen zu den südlichen Niederlanden aus, die sich nach der Heirat Max Willibalds mit Clara Isabella von Arenberg intensivierten. Diesen Kontakten verdanken wir den an Quantität und Qualität exzellenten Bestand niederländischer Graphik. Max Willibald sammelte nicht nur Werke seiner Zeitgenossen, er schätzte auch die älteren Meister. Mehrere Zeichnungen, die er vermutlich in der Annahme erworben hatte, es handele sich um Originale Schongauers, sind nach heutigen Erkenntnissen Werke von Schülern oder Nachahmern.

Der Großteil der Zeichnungen des 15. Jahrhunderts ist in einem Band, dem so genannten Kleinen Klebeband, neben solchen des 16. Jahrhunderts zusammengefasst. In diesem Konvolut finden sich

Rechts oben: Hans Burgkmair d. Ä.: Fanfareblasender Drachenreiter, nach 1510. Burgkmairs Rötelsezeichnung knüpft an Formengut der italienischen Frührenaissance an, wo derartige Phantasiegebilde sich vor allem in dekorativen Friesen, in der Skulptur und in der Graphik, ausleben können.

Rechts unten: Hans Holbein d. J. (Umkreis): Nautiluspokal, nach 1530. Als Auftraggeber für das goldene, reich mit Edelsteinen besetzte und allegorisch deutbare Gefäß kommt eigentlich nur ein Angehöriger des gehobenen Standes in Betracht. Nach Plinius gleitet der Nautilus auch bei unruhiger See sicher über das Meer, sodass man den Pokal als Sinnbild des Staatsschiffes verstehen kann.







Denis van Alsloot: Waldlandschaft mit Ausblick auf ein Flusstal, 1608. Das Besondere und Reizvolle dieser Komposition ist die Spannung zwischen der gewissermaßen realen Waldschneise und dem Ausblick, wo unterschiedlichste Bauten um die Aufmerksamkeit des Betrachters wetteifern.

einige Arbeiten des Augsburger Künstlers Hans Holbein d. Ä. (1460/70–1524) und seines Umkreises, darunter das berühmte Silberstiftporträt einer Nonne aus der Familie Vetter. Von außerordentlicher Bedeutung ist das Bildnis eines jungen Mannes von einem unbekanntem Künstler um 1470/75. Der Kunsthistoriker Peter Halm hat es zu Recht als *die vollendetste deutsche Bildniszeichnung vor Dürer* bezeichnet.

Max Willibalds Leidenschaft für Alchemie und seinem Interesse an «schönen Wissenschaften» verdanken wir eines der großartigsten Kunstwerke des deutschsprachigen Kulturraums, das so genannte Mittelalterliche Hausbuch, das im Nachlassinventar des Truchsessens als *Manuscriptum Chemicum auf Pergamen, der Saturnus etc. alt* verzeichnet ist. Dieses mit teilweise kolorierten Federzeichnungen und Texten ausgestattete Werk eines unbekanntem Künstlers aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlaubt in einzigartiger Weise Einblick in die profane Welt des späten Mittelalters. Neben der Darstellung der sieben Planeten finden sich außer Turnieren, Jagd- und Fischfang noch andere Arten sommerlichen Vergnügens. Auch Fragen der Erzgewinnung und -verwertung werden darin erläutert, ebenso wie medizinische und technische Rezepte. Sachlich-nüchterne

und detailgetreue Zeichnungen von Geschützen und Kriegsgerät ergänzen figürliche Szenen aus dem Kriegsleben.

Die von Truchsess Max Willibald zusammengetragenen Kunstwerke auf Papier haben mit wenigen Ausnahmen die Zeiten in Schloss Wolfegg bis heute überdauert. Seine Nachkommen, die diesen überkommenen Schatz nach besten Kräften pflegten, widmeten ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise anderen Gebieten der Kunst, seien es Gemälde, Münzen, Medaillen und Waffen. Das Kupferstichkabinett erhielt nur sporadisch Zuwachs. Von der gegenwärtigen Besitzergeneration wird der Kunstbesitz auf Schloss Wolfegg nicht als ein abgeschlossenes Ganzes betrachtet, sondern fortgeführt. Dabei steht zwar das Bemühen im Vordergrund, den Bestand zu ergänzen und abzurunden, doch ist man darüber hinaus bestrebt, die Sammlung in den Bereich der Gegenwartskunst zu erweitern.

*Aus dem Dunkel ans Licht geholt:  
Nach der Druckgraphik die Zeichnungen*

Eine Premiere konnte 1996 mit der Ausstellung *Von Schongauer zu Rembrandt – Meisterwerke der Druckgraphik aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolf-*



egg in der Städtischen Galerie Ravensburg gefeiert werden. Erstmals wurden 90 druckgraphische Arbeiten Alter Meister aus dem Wolfegger Kupferstichkabinett der Öffentlichkeit vorgestellt. Das 200-jährige Jubiläum der Erhebung des Hauses Waldburg in den Fürstenstand 1803 bildet nun den äußeren Anlass für eine weitere Präsentation. Die diesjährige Ausstellung *Europäische Meisterzeichnungen aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg* gewährt in der Städtischen Galerie Ravensburg bis zum 14. September 2003 einen Blick auf einen anderen Schwerpunkt der Wolfegger Kollektion: die Zeichnungen. Nur wenige der gezeigten Blätter waren zuvor in der Öffentlichkeit zu sehen.

## Europäische Meisterzeichnungen aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg

29. Juni bis 14. September 2003  
Städtische Galerie Ravensburg  
Am Gespinstmarkt

Geöffnet: Täglich außer montags  
10.00 bis 13.00 und 15.00 bis 18.00 Uhr

Führungen: Sonntags 11.00 Uhr  
Gruppenführungen: 07 51 / 82-109

### LITERATUR

Joseph Vochezer: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben, 3 Bände, Kempten/München 1888 ff.

Johannes Graf von Waldburg-Wolfegg: Schloss Wolfegg, München/Zürich 1961 (= Schnell & Steiners Großer Kunstführer)

Peter Eitel: Truchsess Max Willibald, der Begründer des Kupferstichkabinetts auf Schloss Wolfegg. In: Von Schongauer zu Rembrandt. Meisterwerke der Druckgraphik aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Ostfildern (Ruit) 1996, S. 21-30

Bernd M. Mayer: Die Truchsessens als Tugendhelden. Das Bildprogramm des Rittersaales in Schloss Wolfegg. In: Im Oberland, 1995, Heft 2, S. 3-14

Bernd M. Mayer: Costbahr Stuckh undt Rariteten. Das Kupferstichkabinett des Truchsessens Max Willibald. In: Von Schongauer zu Rembrandt. Meisterwerke der Druckgraphik aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Ostfildern (Ruit) 1996, S. 9-19

Christoph Graf zu Waldburg-Wolfegg (Hrsg.): Das Mittelalterliche Hausbuch, München/New York 1997 (= Kommentarband zur Faksimileausgabe, mit Beiträgen von Gundolf Keil, Eberhard König, Rainer Leng, Karl-Heinz Ludwig und Christoph Graf zu Waldburg-Wolfegg)

Tilman Falk: Zur Entstehung und Struktur der Wolfegger Zeichnungssammlung. In: Europäische Meisterzeichnungen aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Münsterschwarzach 2003, S. 9-19

Bernd M. Mayer: «Die Zähne lang und der Appetit vermöhret». Truchsess Max Willibald von Waldburg und seine Sammlung, in: Europäische Meisterzeichnungen aus der Sammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg, Münsterschwarzach 2003, S. 21-25

## Entdecken Sie Landschaft und Geschichte Württembergs!



Gunter Haug  
**In stürmischen  
Zeiten**  
historischer Roman

272 S., geb. mit Schutzumschlag  
e 19,90, ISBN 3-87181-530-6

Im Dezember 1786 wird der erst 5jährige Prinz Friedrich Wilhelm von Württemberg in St. Petersburg gewaltsam von seiner Mutter getrennt – ein traumatisches Ereignis, das ihn sein ganzes Leben lang prägen und seine eigenen Lebensentscheidungen beeinflussen sollte. Ein spannender Roman über die Jugendjahre Wilhelms I. bis zu seiner Thronbesteigung im Jahre 1816!

Kommen Sie zu unserer  
Buchpräsentation am  
9. September um 19.30 Uhr im  
Wilhelmspalais in Stuttgart!



Karlheinz Fuchs  
**Baukunst im  
deutschen Südwesten**

Architekten und Baumeister aus acht Jahrhunderten

ca. 256 S., ca. 200 Abb., geb.  
ca. e 46,-, ISBN 3-87818-491-1

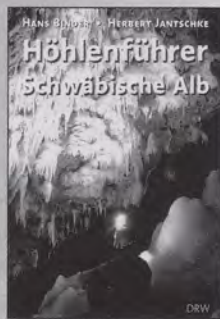
Kaum eine Region verfügt über eine solche Vielfalt historischer Bauwerke wie der deutsche Südwesten. Dieses spannende Buch lädt ein auf eine Reise durch sämtliche Bauepochen seit der Hochgotik. Ein hochwertiger Führer, mit zahlreichen Detailaufnahmen und kenntnisreichen Erläuterungen zu Leben und Werk der großen Meister der Baukunst.



Dieter Bück  
**Das große Buch der  
Oberen Donau**

128 S., 200 Abb., geb.  
e 19,90 ISBN 3-87181-486-5

Ein hochwertiger Bild-Textband, der dem Flussverlauf folgend die Sehenswürdigkeiten zwischen Immendingen und Sigmaringen vorstellt. Mit faszinierenden Bildern, spannenden Texten und praktischen Wander- und Fahrradtips.



Hans Binder, Herbert Jantschke  
**Höhlenführer Schwäbische Alb**  
Höhen – Quellen – Wasserfälle

288 S., 74 Abb., kt.  
e 16,- ISBN 3-87181-485-7

Die wichtigste Informationsquelle für Höhlenforscher und interessierte Höhlenbesucher, die zu Unternehmungen in die Höhlen der Alb aufbrechen, liegt nun in einer völlig überarbeiteten Auflage vor. Mit den neuesten Erkenntnissen in der Höhlenforschung!



Natalie Lump  
**Remstal Stuttgart –**

Weinlandschaft mit Tradition und Vision

80 S., 71 Farbfotos, geb.  
e 9,90 ISBN 3-87818-488-1

Weinreise durch Baden-Württemberg. Natalie Lump stellt 25 Weingüter vor, deren Weine sie bewertet. Eine ganz persönliche Auswahl, ergänzt durch Ausflugstipps und zahlreiche wunderschöne Bilder. Das ideale Buch für alle Weinliebhaber.

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co. · Fasanenweg 18  
70771 Leinfelden-Echterdingen  
Telefon: 07 11/75 91 360 · Telefax: 07 11/75 91 35 64

DRW



# Hans Binder Ein Ulmer, der vieles bewegte: Vor 200 Jahren wurde Konrad Dieterich Haßler geboren

In Altheim (Alb), das von 1385 bis 1802 zum Gebiet der Reichsstadt Ulm gehört hatte und nun zu Bayern gekommen war – erst 1810 erfolgte der dann endgültige Anschluss an Württemberg –, erblickte Konrad Dieterich Haßler am 18. Mai 1803 das Licht der Welt. Er starb am 15. April 1873 in Ulm. Wie Haßlers Biograph Herbert Wiegand feststellte, lag damit Haßlers Lebensspanne zwischen der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Gründung des von Bismarck geschaffenen Deutschen Reiches. Sie umschließt somit das 19. Jahrhundert in seiner spezifisch bürgerlichen Phase, in der sich gleichzeitig die atemberaubende Entwicklung auf dem technisch-industriellen Gebiet abspielte, sich aber auch im sozialen Bereich und in den Wissenschaften ein gewaltiger Wandel vollzog.

Konrad Dieterich Haßlers Vater Konrad Haßler (1762–1837) war seinerzeit in Altheim Diakonus, d. h. zweiter Pfarrer, in der Umgangssprache der «Helfer». Seine Mutter, Maria Barbara geb. Weidlin, stammte aus einer Ulmer Bürgersfamilie. Die Haßlers waren als evangelische Glaubensflüchtlinge im 16. Jahrhundert aus Oberkärnten ins Gebiet der Reichsstadt Ulm gekommen. Peter Haßler, Konrad Dieterichs Urgroßvater, war Gutsverwalter im Ulmer Spital. Der Großvater brachte es zum Rektor des Akademischen Gymnasiums Ulm.

*Studium von Theologie, Philosophie und Orientalistik – seit 1826 Professor am Obergymnasium in Ulm*

In der Altheimer Dorfschule und vom Vater erhielt Konrad Dieterich seinen ersten Unterricht. Im Alter von elf Jahren kam er dann aufs Ulmer Gymnasium. Er wohnte bei seinem «gestrengen» Onkel. 1816, 1817 und 1818 legte er in Stuttgart das Landexamen ab. Obwohl er zuletzt der 22. unter 73 Bewerbern war, wurde er wegen seines höheren Alters nicht in eines der theologischen Seminare aufgenommen. Er blieb deshalb für weitere zwei Jahre auf dem Ulmer Gymnasium und bezog dann die Universität Tübingen, um Theologie und Philosophie zu studieren. Schon bald setzte er sich einen zweiten Schwerpunkt, indem er, vom Hebräischen ausgehend, orientalische Sprachen, vor allem Arabisch studierte. Die Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen gewann damals aus verschiedenen Gründen an Bedeutung. Unter den deutschen Universitäten war seinerzeit Leipzig in der Orientalistik führend, wes-



*Professor Dr. Konrad Dieterich Haßler im Alter von ungefähr 45 Jahren. Er war der erste Landeskonservator im Königreich Württemberg.*

*Rechts: Altheim auf der Ulmer Alb. Helfergässle mit Helferhaus, dem Geburtshaus Konrad Dieterich Haßlers, im Jahr 1950. Das Helferhaus – ganz oben – ist danach umgebaut worden und dient Wohnzwecken.*

halb er sich im Herbst 1821 dort einschrieb. Nach drei Semestern kehrte er nach Tübingen zurück, um dort 1824 das theologische Examen abzulegen.

Entgegen den Erwartungen der Familie und seiner Freunde bemühte er sich nicht sofort um eine Stelle als Vikar in der württembergischen Landeskirche, sondern setzte sein Studium der orientalischen Sprachen in Paris fort. Ein halbes Jahr später, Ende 1824, schickte er seine Doktor-Dissertation nach Tübingen. Sie wurde hervorragend beurteilt, und die Universitätslaufbahn schien ihm offen zu stehen. Zunächst verließ Haßler im Mai 1825 Paris, um bei seinem Vater, der jetzt Pfarrer in Degenfeld war, Vikar zu werden. In Stuttgart legte er die Professorsprüfung ab, d. h. die für den Eintritt ins Lehramt vorgeschriebene Prüfung. Aus verschiedenen, nicht



in seiner Person liegenden Gründen, zerschlugen sich die Hoffnungen auf einen Lehrstuhl in Tübingen.

1826 wechselte Haßler als Vikar nach Lorch, wo er sich nicht wohl fühlte. Darum griff er zu, als ihm im Oktober 1826 eine Professorenstelle am Obergymnasium Ulm angeboten wurde. Diese Schule war damals im ehemaligen Barfüßerkloster am Münster untergebracht; das Gebäude wurde 1876 abgerissen. Zu Haßlers Lehrfächern am Gymnasium gehörte auch Hebräisch. Dass er auch die übrigen orientalischen Sprachen nicht vernachlässigte, geht z. B. aus einer späteren Notiz hervor, er habe im Winter 1870/71 für kriegsgefangene französische «Turkos», wie man die algerischen Kolonialsoldaten nannte, auf der Wilhelmsfest die Seelsorge übernommen und ihnen aus dem arabischen Koran vorgelesen.

Haßler war unter den Orientalisten seiner Zeit wegen seiner Veröffentlichungen und seiner Vorträge bei Kongressen stets anerkannt. Er nahm regelmäßig an solchen Versammlungen aktiv teil. Den Orientalistik studierenden jungen Leuten hielt er vor, sie vertieften sich in diese Sprachen zu sehr *nur um der Sprache willen*. Ohne die Sitten, Gebräuche,

Religionen, Geschichte und Erdbeschreibung studiert zu haben, führe das nicht weit. Abwegig sei auch die fast ausschließliche Beschäftigung mit der orientalischen Dichtung, *die unserem Geiste und unserem Geschmacke stets fremd bleiben wird*.

Der Antritt der Stelle am Ulmer Obergymnasium gestattete es Haßler, sich am 22. Mai 1827 zu verheiraten und eine Familie zu gründen. In Margarete Müller (1802–1881), der Tochter des Stadtpfarrers und Professors Johann Bartholomäus Müller, der früh verstorben war, und der Karoline Friederike geb. Bührlen, fand er die Frau, die ihm in nahezu einem halben Jahrhundert treu zur Seite stand, der er, wie die zahlreichen erhaltenen Briefe belegen, vertrauensvoll und ausführlich berichtete, was er erlebte und was ihn umtrieb. Zwischen 1828 und 1845 brachte Margarete Haßler elf Kinder zur Welt, von denen sechs früh starben. Eine behinderte Tochter wurde 26 Jahre alt, die zweite blieb ledig und starb mit 76 Jahren, die dritte heiratete Dekan Lamparter in Leonberg.

Der älteste Sohn Theodor Konrad (1828–1901) machte zunächst eine optisch-mechanische Lehre in Ulm, wurde dann Volontär in einer Karlsruher Maschinenfabrik und besuchte gleichzeitig die Polytechnische Schule in Karlsruhe. Danach trat er als Ingenieur in eine Textilfabrik ein. 1859 gründete er eine Baumwollspinnerei. Nach einem längeren Aufenthalt in England war er von 1868 bis 1880 Generaldirektor der größten deutschen Baumwollspinnerei in Augsburg. Er betätigte sich in verschiedenen technischen und industriellen Vereinigungen und wurde schließlich zum Präsidenten des Centralverbandes deutscher Industrieller gewählt, der dem heutigen Bundesverband der deutschen Industrie entspricht. Er war 1898 Mitbegründer des Deutschen Flottenvereins und erhielt im selben Jahr den bayerischen Personaladel. Einige Sorgen hatte er seinem Vater bereitet, als er sich 1848 republikanischen Verbindungen angeschlossen hatte, war dann aber 1849 voll auf die konservative, bürgerliche Linie eingeschwenkt. – Konrad Dietrich, der jüngere Sohn (1837–1919), wurde Lehrer. Er war zunächst Präzeptor, dann Professor in Schwäbisch Hall und Ulm. 1888 veröffentlichte er eine Lebensbeschreibung seines Vaters.

*Neben Beruf aktiv im Liederkranz, in der Freimaurerloge, im Verein für Kunst und Altertum und beim Bahnbau*

Die Reichsstadt Ulm, von der einmal das Wort gegolten hatte, *Ulmer Geld regiert die Welt*, besaß 1802, als sie Bayern angeschlossen wurde, immerhin unter allen Reichsstädten das zweitgrößte Gebiet nach





Nürnberg. Die Stadt wurde nun Sitz der Provinzialregierung für Bayerisch-Schwaben. Nachdem dann 1810 Bayern das links der Donau gelegene Gebiet im Rahmen eines größeren Gebietsaustausches in Südwestdeutschland an Württemberg abgetreten hatte, begründete das eine bis auf den heutigen Tag spürbare Grenzsituation, die erstmals als großes Unglück empfunden wurde. Das ganze rechts der Donau liegende Gebiet, das von den Ulmern vor allem landwirtschaftlich genutzt wurde, war jetzt «Ausland». Das hatte zur Folge, dass die aus ihren Gärten heimkehrenden Ulmer auf der Donaubrücke von Zöllnern kontrolliert wurden. Als Kuriosum sei angemerkt, dass bis zur Einführung der mitteleuropäischen Zeit nach der Reichsgründung die Abfahrt der Züge vom Bahnhof Ulm in Richtung Augsburg-München nach der Münchner Zeit, der in Richtung Stuttgart, Friedrichshafen oder Blaubeuren nach der Stuttgarter Zeit, also mit 20 Minuten Differenz erfolgte. Die Bahnhofsuhr besaß darum ein weiß-blau und ein schwarz-rotes Zeigerpaar.

Nach den vorhergegangenen Kriegs- und Notzeiten nahmen die Ulmer im Übrigen die neuen Verhältnisse mit Gelassenheit hin. Als Haßler 1826 seine Lehrtätigkeit in Ulm aufnahm, war schon ein neuer Anfang festzustellen. Ein wieder erstarktes bürgerliches Selbstbewusstsein und eine wirtschaftliche Belebung bestimmten die Lebensumstände. Das gesellige Leben blühte in zahlreichen Vereinen und Gesellschaften. Haßler engagierte sich in dem 1825 gegründeten Liederkranz. Unter seiner Vorstanderschaft nahm der Liederkranz einen gewaltigen Aufschwung.

Die Sängervereinigungen in den verschiedenen Städten des Landes hatten schon bald Kontakte miteinander. Das erste Sängerfest fand 1827 in Plochingen statt, die nächsten fünf in Esslingen. Ulm war 1836 erstmals Austragungsort. Haßler hatte eigens eine Festhymne verfasst und hielt die Festrede. 74 Vereine trafen sich 1841 in Ludwigsburg. Am 25. November 1849 kam es dann in Göppingen zur Gründung des Schwäbischen Sängerbundes. Haßler führte den Vorsitz und stellte sich für den Ausschuss zur Verfügung. Sein erstes Fest in Ulm beging der Schwäbische Sängerbund 1850.

1843 wurde die Freimaurerloge «Asträa zu den drei Ulmen» gegründet. Sie trat die Nachfolge der 1810 geschlossenen Loge «Carl zu den drei Ulmen» an. Im Lauf der Jahre brachte es Haßler zum Rang des «Meisters vom Stuhl». Die Tätigkeit in der Loge öffnete Haßler später bei der Spendensammlung für den Ausbau des Münsters manche Tür. 1841 war es zur Gründung des «Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben» gekommen. Haßler trat

schon im selben Jahr bei. Er hielt bei der Feier des ersten Jahrestags der Gründung, gleichzeitig dem Geburtstag des Protektors, des Kronprinzen Karl, am 6. März 1842 die Festansprache. Von Anfang an sah der Verein sein Hauptziel in der Restauration des Münsters. Hierzu wird später noch mehr zu sagen sein.

Seit alten Zeiten wurde die Donau ab Ulm als Wasserstraße benutzt. Da eine Fahrt stromaufwärts wegen der Strömung und der Strudel nicht möglich war, wurden die benützten Zillen, die «Ulmer Schachteln», am Bestimmungsort, in der Regel war das Wien, zerlegt und verkauft. Als in England die Dampfmaschine auch als Antrieb für Schiffe Verwendung gefunden hatte, erhoffte man sich von den Raddampfern auf der Donau einen schnelleren Verkehr in beiden Richtungen. Haßler war Mitbegründer und Hauptförderer der «Ulmer Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft». Zwischen 1839 und der Auflösung der Gesellschaft 1851 scheiterten aber alle Versuche, einen Linienverkehr aufzubauen, an dem häufig auf längere Zeit nicht ausreichenden Wasserstand des Flusses oberhalb von Straubing.

Mehr Erfolg war den Ulmern mit ihren Bemühungen um eine Eisenbahnverbindung mit der Hauptstadt beschieden. Auch in der 1835 gegründeten «Ulmer Eisenbahngesellschaft» war Haßler einer der Wortführer. Gegen mancherlei Widerstände setzte er sich mit seinen Freunden durch, die für die Neckar-Fils-Linie eintraten, gegen die Neckar-Rems-Kocher-Brenz-Linie. Interessant ist, dass als Ausgangspunkt der Bahn nicht Stuttgart, sondern der Tradition entsprechend Cannstatt gewählt worden war, Sitz eines Oberpostamts des für die Postverbindungen verantwortlichen Hauses Thurn und Taxis.

*Seit 1845 ist Haßler in bewegter Zeit Abgeordneter für das Oberamt Ulm im Stuttgarter Landtag*

Im November 1844 wurde Konrad Dieterich Haßler von den 285 Wahlmännern, bei nur 37 Gegenstimmen, zum Abgeordneten des Oberamts Ulm in der 2. Kammer des Landtags gewählt. Wahlberechtigt war ein Siebtel der männlichen volljährigen (über 24 Jahre alten) Steuerzahler. Von diesem Siebtel bildeten die Höchstbesteuerten automatisch zwei Drittel, nur das letzte Drittel wählten die Wahlmänner. Der Landtag hatte keine Gesetzesinitiative, musste aber den Steuern zustimmen. Während seiner Abwesenheit in den Sitzungswochen wurde Haßler in seinem Lehramt durch seinen Freund und Kollegen Dr. Gustav Veesenmeyer vertreten. Die erste Sitzungsperiode dauerte vom 1. Februar bis zum 6. August 1845. Haßler wurde in die Druck-Kom-



mission (auch für Verwaltungsangelegenheiten zuständig), die staatsrechtliche und in die Eisenbahn-Kommission gewählt.

Man ist erstaunt zu lesen, welche Themen damals diskutiert wurden und zu welchen sich Haßler zu Wort meldete, denn es sind – unter Anpassung an das aktuelle Geschehen – dieselben, die auch heute noch im Mittelpunkt stehen: Pressefreiheit, Abschaffung der Todesstrafe, Eisenbahnbau, Schul- und Bildungsfragen (prinzipielle Reorganisation des Schulwesens, finanzielle Besserstellung der Volksschullehrer, Turnunterricht und wer ihn erteilen soll, Ausbau der Polytechnischen Schule Stuttgart und der Gewerbeschulen.) Haßler setzte sich auch ein für die Anerkennung der «Wiedertäufer» (der Mennoniten) als kirchliche Genossenschaft mit dem Recht, gültige Eheschließungen vornehmen zu dürfen. Zur Frage der Auswanderung meldete er sich nicht zu Wort, dagegen trat er für die Gleichberechtigung der Juden auf allen Gebieten ein. Außer den amtlichen Protokollen bezeugen auch die ausführlichen Briefe an seine Frau seinen unermüdlichen Einsatz. Außenpolitische Fragen wurden nur am Rande verhandelt: die eventuelle Schließung der württembergischen Gesandtschaften in Paris, Wien und St. Petersburg sowie die Situation der Herzogtümer Holstein und Lauenburg. Parteien im heutigen Sinn gab es damals nicht, jedoch Gruppierungen mehr regierungsnaher oder mehr oppositioneller Gesinnung. Zur letzten war Haßler zu zählen.

Eine außerordentliche Sitzung des Landtags tagte vom 5. Januar bis 23. Februar 1847, eine zweite ordentliche Sitzung vom 22. Januar bis 12. Februar und vom 14. bis 28. März 1848. Wiederum gehörte Haßler der Druck-Kommission an. Außerdem war er Mitglied der Kommission für die Ablösung des Zehnten und Korreferent für Angelegenheiten des Kriegsministeriums. Schon bei der Beratung der Antwort auf die Thronrede des Königs widersprach Haßler unerschrocken der im Entwurf vorgetragenen Meinung, die Hungersnot im Lande sei überwunden unter Hinweis auf die stattgehabten «Brotkrawalle». Er wandte sich entschieden gegen den Schusswaffengebrauch in solchen Fällen. In der Frage der Rekrutierung sprach er sich für die allgemeine Wehrpflicht aus und gegen das bisherige System, das den Loskauf unter Gestellung eines Vertreters gestattete. In der Folge beschloss der Landtag die Forderungen nach Pressefreiheit, Volksbewaffnung und öffentlicher Gerichtsbarkeit. Anschließend berief König Wilhelm I. Friedrich Römer zum Justizminister. Er war der Kopf des «Märzministeriums». Die Gesetze für die Volksbewaffnung und die Versammlungsfreiheit gingen durch. Lange disku-

# DIE KUNST DES UNTERSCHIEDENS



Mit sortentypischen Weiß- oder Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur.

Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft eG  
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen  
Telefon 071 41/48 66-0. Fax 071 41/48 66 43



tiert wurde die Ablösung der grundherrlichen Rechte, die ja nicht nur den Adel betraf, sondern auch die Gemeinden, Stiftungen, Kirchen und Schulen.

Auf Anregung Friedrich Römers waren am 5. März 1848 51 Persönlichkeiten des liberal-demokratischen Lagers in Heidelberg zusammengekommen, um die Frage des «Vorparlaments» zu besprechen. Haßler war dabei. In der stürmisch verlaufenen Sitzung des Vorparlaments in der Paulskirche in Frankfurt am Main am 31. März 1848 lehnte die Mehrheit die radikalen Vorschläge des badischen Revolutionärs Gustav von Struve ab. Am 3. April löste sich das Vorparlament auf. Danach fanden Ende April/Anfang Mai die Wahlen zur Nationalversammlung statt. Haßler war seit 8. April wieder in Ulm.

*Haßler in der Frankfurter Nationalversammlung –  
Der «Linke im Frack» stimmt für das Erbkaisertum*

Im Wahlkreis Ulm-Laupheim-Blaubeuren fand vom 25. bis 29. April 1848 die Wahl des Abgeordneten zur Nationalversammlung statt. Wahlberechtigt in direkter Wahl waren alle selbstständigen Männer. Mit nahezu 70 Prozent der abgegebenen Stimmen wurde Haßler gewählt. In der Stadt Ulm lag aller-

dings der Gegenkandidat vor ihm. Haßler, der als liberaler Mann der Opposition in den Landtag gewählt worden war, vertrat nun den «monarchischen Standpunkt». In einer Wahlversammlung am 10. April sagte er dies unmissverständlich: *Ihr wollt die Republik. Gut, meinethalben ruft sie auch aus in Ulm, vielleicht gelingt es euch. Dann habt ihr eine Republik in Ulm. Aber habt ihr dann die deutsche Republik? Oder glaubt ihr, die Fürsten von Bayern, von Preußen, von Österreich werden sich beeilen, von ihren Thronen herabzusteigen, weil es euch so beliebt? Wisst ihr, was wir dann haben werden statt der Republik? Den Brand des Bürgerkriegs haben wir dann, durch eure Hände in allen Gauen des deutschen Vaterlandes entzündet.* Diesen Standpunkt vertrat er im Wahlkampf und in der Nationalversammlung, d. h. er stellte sich den auf eine Republik abzielenden Bestrebungen Friedrich Heckers, Gustav von Struves und Georg Herweghs entgegen. Für die «demokratische Linke» wurde er deshalb zum Feindbild. Er und seine Familie waren in Ulm darum Belästigungen politischer Gegner ausgesetzt.

Die feierliche Eröffnung der Nationalversammlung in der Paulskirche fand am 18. Mai 1848 statt. Das Hauptziel der Mehrheit der Abgeordneten war zunächst nicht die Einheit Deutschlands, sondern



## Naturschutz und Tourismus gehen gemeinsame Wege!

Radeln Sie von Hof zu Hof auf der Albhof-Tour ([www.albhof-tour.de](http://www.albhof-tour.de)) oder nehmen Sie an einer geführten Wanderung mit den Alb-Guides ([www.alb-guide.de](http://www.alb-guide.de)) teil. Wollen Sie die Schwäbische Alb selber erkunden so sind die neu konzipierten Hauptwanderwege des Schwäbischen Albvereins zu empfehlen ([www.expedition-alb.de](http://www.expedition-alb.de))

PLENUM fördert Projekte, die der Erhaltung unserer Natur und Umwelt dienen.

Nähere Informationen unter [www.plenum-rt.de](http://www.plenum-rt.de)  
oder unter Telefon 0 71 21/4 80-93 31



die Freiheit des Einzelnen und die Volkssouveränität. Verständlicherweise gab es auch in der Paulskirche keine organisierten Parteien. Eine Scheidung der Fraktionen in «Links» und «Rechts» und dazwischen «Linkes Zentrum» und «Rechtes Zentrum» trat aber deutlich hervor. Haßler wurde zu den «Linken im Frack» gerechnet. Er wurde zum Protokollanten gewählt. Präsident wurde Heinrich von Gagern, mit dem Haßler als Protokollant viel zusammentraf. Von Gagerns Verhandlungsführung sei es zu verdanken, dass *die Sache zu einem günstigen Ende gekommen ist*. Mit 436 von 546 Stimmen wurde zunächst Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt, dann wurden 22 Ausschüsse gebildet. Haßler wurde Mitglied der Kommission für das Schul- und Erziehungswesen, wobei er von der äußersten Linken empfohlen wurde. Als Protokollant war er, unterstützt von den Abgeordneten Biedermann und Wigard, verantwortlich für die 1848/49 herausgegebenen sechs Bände der *Verhandlungen der deutschen verfassungsgebenden Reichsversammlung*.

Zu Wort meldete sich Haßler nur in der Frage der unbehinderten Donauschifffahrt, die von österreichischer Seite stets bestritten worden war. Mehr als eine Verweisung der Angelegenheit an die provisorische Centralgewalt war jedoch nicht zu erreichen.

Zwischenzeitlich fand am 20. Mai 1848 die Wahl zum württembergischen Landtag statt. Haßler hatte nicht mehr kandidiert. Gewählt wurde in Ulm der Buchhändler Philipp Ludwig Adam. In Biberach musste kurz danach nochmals gewählt werden. Trotz wiederholter Aufforderung, sich zur Wahl zu stellen, lehnte Haßler ab.

Die Nationalversammlung stimmte mit großer Mehrheit für die Abschaffung der Todesstrafe, für die Haßler schon seit Jahren gekämpft hatte, ebenso für das Verbot der körperlichen Züchtigung, der Anprangerung und des «Brandmalens».

Eine schwere Belastung für die Nationalversammlung stellte der Abschluss des Waffenstillstands von Malmö zwischen Dänemark und Preußen dar, an dem das Parlament nicht beteiligt worden war. Die Mehrheit der Abgeordneten war gegen den Waffenstillstandsvertrag, die Regierung war dafür. Sie nahm diese Niederlage zum Anlass für ihren Rücktritt. Einige Tage später wurde nochmals beraten und erneut abgestimmt. Nun sprach sich die Mehrheit der Abgeordneten für den Vertrag aus. Die zurückgetretenen Minister übernahmen darauf ihre Ämter wieder. Ein Trauerspiel, das die Ohnmacht der Nationalversammlung offenkundig machte! Die Bevölkerung lehnte den Waffenstillstand nach wie vor ab. Es kam darum in Frankfurt zu radikalen Kundgebungen und republikanischen



Stadt Heidenheim

## Museen auf Schloss Hellenstein, Heidenheim/Brenz

### Museum Schloss Hellenstein

Vor- und Frühgeschichte  
Stadt- und Herrschaftsgeschichte  
Kirchenkunst im Kirchenraum  
Altes Spielzeug  
Indische Sammlung  
Iglauer Stube



### Sonderausstellung:

20. März – 15. November 2003:  
Speisen fein und Küche rein –  
Puppenküchen aus der Zeit um 1900



### Museum für Kutschen, Chaisen, Karren

Ein Zweigmuseum des  
Württembergischen Landesmuseums

Reise- und Güterverkehr  
in Süddeutschland  
im 18. und 19. Jahrhundert



### Information:

Museum Schloss Hellenstein,  
Postfach 11 46, 89501 Heidenheim,  
Tel.: 07321 / 43381  
<http://www.heidenheim.de/msh>

Museum für Kutschen, Chaisen, Karren,  
Postfach 11 46, 89501 Heidenheim,  
Tel.: 07321 / 327394

### Öffnungszeiten:

15. März – 15. November  
Dienstag bis Samstag 10:00 Uhr – 12:00 Uhr und  
14:00 Uhr – 17:00 Uhr

Sonntags  
und an Feiertagen 10:00 Uhr – 17:00 Uhr

In unmittelbarer Nähe:  
Wildpark, Ausflugsstätte, Naturtheater,  
Opernfestspiele



### Schloss Hellenstein:

- Erbaut um 1600
- Fruchtkasten ca. 1470
- Mauerreste (Buckelquader) der staufferzeitlichen Burg von 1120/50



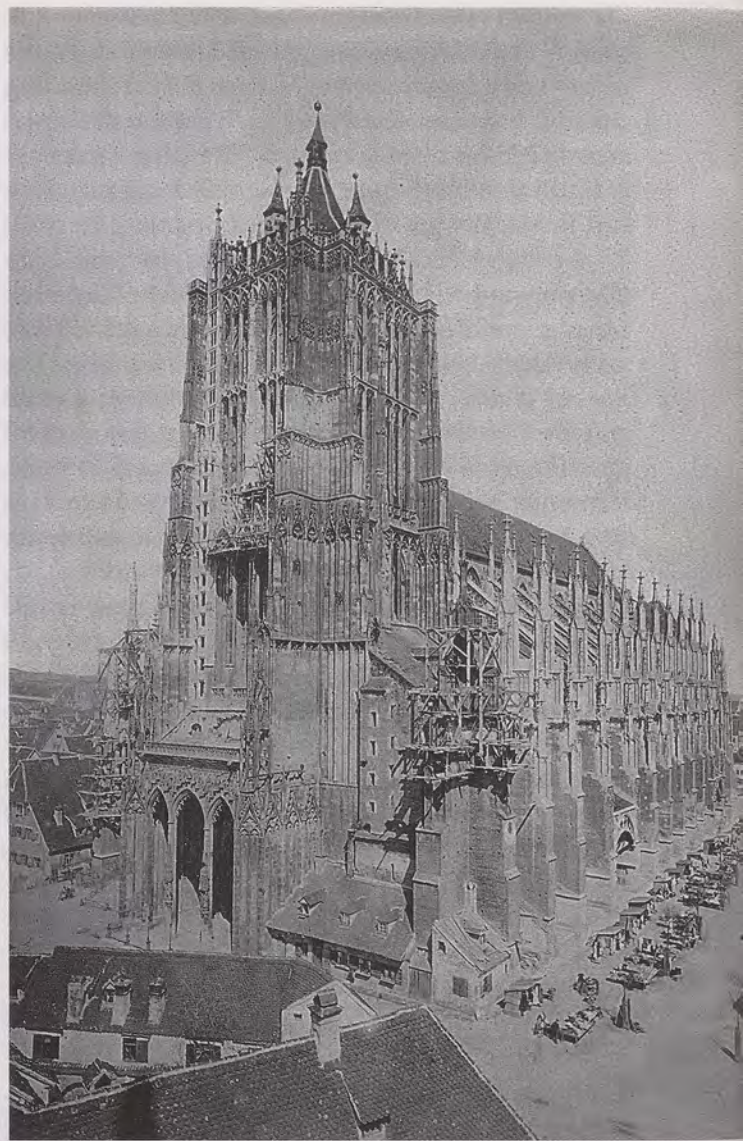
«Gassenparlamenten». Die Parole von der «zweiten Revolution» ging um. Die Regierung rief deshalb den Belagerungszustand aus und rief österreichische und preußische Truppen aus Mainz zu Hilfe. Auch hessen-darmstädtische Truppen rückten in Frankfurt ein. Es kam zu Barrikadenkämpfen, bei denen es 40 Tote gab.

In Baden kam es jetzt zum Aufstand Gustav von Struves, der niedergeschlagen wurde. Auch in Wien gab es blutige Barrikadenkämpfe, bei denen der Paulskirchenabgeordnete Robert Blum zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. In Berlin marschierten die preußischen Truppen unter General Wrangel ein. Alle Zugeständnisse an das links-liberale Modell staatlicher Erneuerung wurden widerrufen. Auch in den Kleinstaaten erstarkte die Reaktion wieder.

Unbeeinflusst davon berieten die Abgeordneten in Frankfurt am Main weiter die Reichsverfassung. Nach der Verabschiedung der Grundrechte der Bürger wurde die Verfassung des Staates in Angriff genommen. Hierbei ging es zunächst um die Festlegung der Grenzen des Reiches: Einbeziehung von Staaten mit nichtdeutscher Bevölkerung oder nicht? Das betraf in erster Linie Österreich, aber Preußen hatte ja auch solche Gebiete im Besitz. Die «Klein-deutschen» erstrebten ein Reich unter Ausschluss Österreichs, die «Großdeutschen» wollten Österreich einbeziehen. Die Frage, ob das Reich von einem Erbkaiser oder einem Wahlkaiser regiert werden sollte, war von nicht geringerer Bedeutung. Haßler trat für den Erbkaiser ein, Gustav Rümelin und Ludwig Uhland sprachen sich für den Wahlkaiser aus. Für das kleindeutsche Reich stimmten 283 Abgeordnete. Österreich wurde ein möglicher späterer Beitritt zugestanden.

Dann stimmten am 27. März 1849 276 gegen 263 Abgeordnete für den Erbkaiser. Bekannt ist Uhlands große Rede, die mit den Worten endete: *Glauben Sie, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öls gesalbt ist!* Konsequenterweise hatte er gegen den Erbkaiser gestimmt. Nachdem dann am 28. März König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit 290 Stimmen zum Kaiser gewählt worden war, wurde auch Haßler für die 32-köpfige Abordnung nach Berlin vorgeschlagen, jedoch nicht gewählt. Rümelin war dabei. Ein hierzulande geflügeltes Wort ist seine Antwort geworden, die er dem König auf dessen Frage gab, wo denn der Wahlkreis Nürtingen liege, dessen Abgeordneter er war: *Halbwegs zwischen dem Hohenstaufen und dem Hohenzollern.*

In wortreicher Rede verpackte der König sein «Nein». Im Kreis seiner Vertrauten äußerte er sich



Das Ulmer Münster um 1870. Die Seitenstreben sind schon aufgeführt. Professor Haßler wohnte im Schatten des gewaltigen Gotteshauses, für dessen Ausbau er erfolgreich warb.

drastischer. In einem Brief an Josias von Bunsen sprach er von einem Reif aus Dreck und Letten gebacken, vom Ludergeruch der Revolution und sagte zum Schluss unmissverständlich: *Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.* Am 11. April 1849 legte Haßler sein Mandat nieder und kehrte heim nach Ulm. Somit gehörte er auch dem Rumpfparlament in Stuttgart nicht mehr an. Insgesamt war Haßlers Urteil über die Nationalversammlung in der Paulskirche trotz allem positiv, da doch auch einige bleibende Ergebnisse erreicht worden waren. Das zunächst etwas gestörte Verhältnis Haßlers zu Uhland, der zu den standhaften Abgeordneten des Rumpfparlaments gehört hatte, die am 19. Juni 1849 von württembergischen Dragonern auf Befehl seines langjährigen



Freundes Friedrich Römer auseinander getrieben worden waren, normalisierte sich schon bald wieder. Uhlands Frau trug wesentlich dazu bei. Die Gespräche der beiden galten nun fast ausschließlich wissenschaftlichen Themen. Fragen der Politik wurden nicht mehr berührt.

Als Friedrich Römer am 28. Oktober 1849 von König Wilhelm I. als Minister entlassen wurde, blieb von dem durch die Paulskirche Erreichten wenig übrig: die Schwurgerichte und die Beseitigung einiger feudaler Rechte. Die Todesstrafe wurde wieder eingeführt, die Pressefreiheit erneut eingeschränkt.

*Ausscheiden aus dem Schuldienst in Ulm,  
erfolgreiches Wirken für die Vollendung des Münsters*

1841 hatten einige an Kunst und Geschichte interessierte Männer den auch heute noch bestehenden «Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben» gegründet. Schon am Jahresende zählte er 88 Mitglieder, darunter auch Haßler. Für ihn hatte nach dem Ende seiner politischen Tätigkeit die seiner ganzen Natur voll entsprechende produktive Lebensphase begonnen. Neben seiner Lehrtätigkeit widmete er sich wieder mehr der Geschichte und Kunstgeschichte, nicht nur seiner Vaterstadt. Er sammelte Bilder, Urkunden und Gegenstände und veröffentlichte rund drei Dutzend zum Teil sehr umfangreiche Arbeiten zu einschlägigen Themen.

Einen besonders wertvollen Fund hatte Haßler schon 1840 machen können: zwei Risse des Ulmer Münsterturms, darunter den Matthäus Böblingers von 1477, der später dem Ausbau zugrunde gelegt wurde. Schon bald wurde die Restaurierung und der Ausbau des Münsters eine der Hauptaufgaben des Vereins für Kunst und Altertum, und Haßler – als dessen Vorsitzender von 1850 bis 1868 – zur treibenden Kraft.

Anfang der Vierzigerjahre waren die großen Schäden, die am Münster in den drei Jahrhunderten seit der Einstellung der Bauarbeiten entstanden waren, erkannt worden. Daraufhin wurde 1844 die Münsterbauhütte unter Ferdinand Thrän neu gegründet. Die Kosten für das Strebewerk am Langhaus, Arbeiten, die im Interesse der Sicherheit der Wände des Hochschiffs sofort notwendig waren, konnten aus den Zinsen des Vermögens der Kirchenstiftung bezahlt werden. Die Ablösung der Zehnt- und Gefälleinkünfte ließ die Mittel jedoch rasch zusammenschmelzen, sodass die Arbeiten von 1850 bis 1852 fast ganz eingestellt werden mussten.

Ein für Haßler an sich wenig erfreulicher Umstand ermöglichte ihm dann seinen unermüdlischen Einsatz für den Münsterbau. Im Jahr 1852

wurde nämlich der Rektor des Ulmer Gymnasiums pensioniert, zum Amtsverweser Haßler bestimmt. Gegen seine und vieler Ulmer Erwartung wurde dann aber nicht er, sondern Dr. Schmid, bisher Rektor des Pädagogiums in Esslingen, zum Nachfolger ernannt. Gekränkt schied Haßler aus seinem Lehramt aus und widmete sich nun ganz der Werbung für den Münsterbau. Die Motive, die Haßler und seine Zeitgenossen leiteten, waren nicht religiöser Art, sondern man wollte den Bau der Hochgotik beenden und – zum Ruhm der Stadt und aller Spender – den höchsten Kirchturm der Welt errichten, dabei den ebenfalls erst im 19. Jahrhundert fertig gestellten Kölner Dom übertreffen.

Der Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben und der Württembergische Altertumsverein (gegründet 1843) traten dem 1852 in Dresden gegründeten Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine bei. 1855 fand eine Jahrestagung des Gesamtvereins in Ulm statt, bei der es Haßler gelang, diesen zu veranlassen, den Ausbau des Ulmer Münsters zu seiner Sache zu machen. Haßler wurde mehr und mehr der «Reisende in Sachen Münster». Wohin er kam, hatte er Bekannte und Freunde aus den Altertumsvereinen, die ihn an einflussreiche Persönlichkeiten weiter vermittelten. Unter den Bundesfürsten besaß er viele Gönner, so dass sein Bemühen zuletzt den erhofften Erfolg brachte. Zwar erlebte er den 500. Jahrestag der Grundsteinlegung des Münsters 1877 nicht mehr, geschweige denn die Vollendung des Ausbaus 1890, doch hatte er die Freude, das Werk wachsen zu sehen.

*Geschichts- und Altertumsvereine fordern Konservatoren –  
1858: Haßler erster Denkmalpfleger in Württemberg*

Auf der in Dresden stattfindenden ersten Jahrestagung des Gesamtvereins wurde beschlossen, ein Schreiben an alle deutschen Regierungen zu richten, nach dem Vorbild des Königreichs Preußen, das 1843 vorangegangen war, staatliche Konservatoren zu berufen. In Baden kam man 1853 dieser Aufforderung mit der Berufung des Kunstmalers August von Bayer zum Konservator der Kunstdenkmale nach.

In Württemberg geschah die Berufung eines Konservators erst 1858. Vorausgegangen waren der Berufung längere Erörterungen zwischen den Ministerien des Innern und der Finanzen und des Kirchen- und Schulwesens. Es ging um die Frage, ob die Stelle dem Innenministerium und damit dem statistisch-topographischen Büro, das für die Oberamtsbeschreibungen zuständig war, oder dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, damit der könig-



lichen Kunstschule, zugeordnet werden sollte. Gedacht war an eine Halbtagsstelle.

Noch bevor eine grundsätzliche Entscheidung gefallen war, bewarb sich der Architekt Carl Alexander von Heideloff (1789–1865) um die Stellung. Er war als Erbauer des Schlosses Lichtenstein für den Grafen Wilhelm von Württemberg (ab 1867 Herzog von Urach) bekannt geworden. Graf Wilhelm befürwortete als Vorsitzender des Württembergischen Altertumsvereins Heideloffs Gesuch in der Absicht, die Stelle dem Verein zuzuordnen. In dem beigefügten Gutachten wird von einem weit gefassten Denkmalsbegriff ausgegangen, der auch die Bodentalerümer einschließt, sowie eine Gliederung des Amtes vorschlug, die in der Folge angenommen wurde und fast unverändert bis heute gilt. Der Minister des Kirchen- und Schulwesens, von Wächter-Spittler, schlug Professor Johann Mauch vor, der allerdings kurz danach starb (1856). Wächter-Spittlers Nachfolger als Minister war Gustav Rümelin. Er favorisierte Joseph Egle, den Direktor der Stuttgarter Baugewerkschule. Durch dessen Beförderung zum Hofbaumeister 1857 fiel er als Kandidat aus.

Nun schlug Rümelin Professor Konrad Dieterich Haßler vor, seinen ehemaligen Mitstreiter in der Paulskirche. Der König, der einen Bausachverständigen wünschte und keinen Theoretiker und bloßen Altertumsliebhaber, lehnte ab. Er wies den Minister an, nochmals bei Heideloff anzufragen. Rümelin legte seinen Bericht am 27. Februar 1858 vor. Heideloffs Eignung bestritt er nicht, verwies jedoch darauf, dass Heideloff im 71. Lebensjahr stehe und wegen seiner fortgeschrittenen Schwerhörigkeit eine vorgesehene Berufung an die Kunstschule nicht hätte erfolgen können. Rümelin erwähnte dann nochmals Egle und den Architekten Leins, um dann auf Haßler zurückzukommen. Der sei zwar kein Bauverständiger, aber ein Kenner der Altertümer und sei durch seine langjährige Tätigkeit im Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben und im Komitee für den Ausbau des Münsters in der Lage gewesen, sich die nötigen Kenntnisse zu erwerben. Haßler sei *nach dem übereinstimmenden Zeugnis derjenigen, die ihn kennen, ein Mann von Geist, von vielseitiger wissenschaftlicher Bildung, von gebildetem Geschmack und tüchtigen Kenntnissen in Kunstsachen, von großer Gewandtheit in der Feder wie in der Rede, und einer seltenen Gabe zu persönlicher Anregung und Beredung für seine Zwecke, lauter Eigenschaften, die für die fragliche Tätigkeit von entschiedenem Wert sind und die von allen Architekten, die in Frage kommen können, schwerlich irgendeiner in sich vereinigen dürfte.* Schon am 2. März 1858 genehmigte der König die Ernennung Haßlers auf das widerrufliche Nebenamt des

«Conservators für die vaterländische Kunst- und Altertumsdenkmale» mit einem Jahresgehalt von 300 Gulden.

Dass es ihm um die Aufgabe ging und nicht um das Gehalt, bewies Haßler wenige Monate nach seiner Ernennung zum Landeskonservator. Es wurde ihm nämlich der angesehene und gut dotierte Posten des Direktors des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg angetragen. Haßler lehnte ab und nützte das Angebot auch nicht dafür aus, damit um eine Gehaltserhöhung zu pokern. Systematisch ging er von Anfang an vor, versandte Fragebögen an Behörden, Ämter und Kirchengemeinden, reiste zu Problemfällen wie den Pfahlbauten am Bodensee oder zur Ausgrabung der Steinzeitfunde an der Schussenquelle. Er veröffentlichte grundsätzliche Überlegungen zur Praxis, z. B. zur Art der Restaurierung. Kurz gesagt, er schuf die Voraussetzungen, auf denen seine Nachfolger aufbauen konnten.

Stuttgart war Haßler auch als Sitz einer Sammlung der Kunst- und Altertumsdenkmale wichtig, unabhängig von der Staatlichen Kunstsammlung, die in der Landeshauptstadt schon bestand. In vielen Gesprächen und in seinen dem Ministerium vorzu-



Grab Konrad Dieterich Haßlers auf dem Ulmer Alten Friedhof, im Jahr 1959 fotografiert vom Autor. 1962 wurde der neugotische Grabstein entfernt und durch eine Grabplatte ersetzt.



legenden Jahresberichten warb er für den Gedanken einer ständigen Ausstellung, auch unter Verweisung auf das Beispiel der Nachbarländer Baden und Bayern. Minister Golther griff die Vorschläge auf, unterrichtete seine Kollegen und unterbreitete dem König den Vorschlag Haßlers. Schon am 26. Juni 1862 genehmigte der König die Vorschläge. Dank der getroffenen Vorarbeiten konnte die Sammlung im April 1863 in einem angemieteten Gebäude in der Kronenstraße eröffnet werden. Zum Inspektor wurde zunächst der Direktor der Kunstschule bestellt. Haßler verstand es, sich gegen diesen durchzusetzen. Das wurde offiziell 1867 durch seine Ernennung zum Vorstand der Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale anerkannt.

*Lebensausklang und Tod am 15. April 1873 –  
Kein Untertan, sondern ein aktiv tätiger Mann*

Seit seiner Pariser Zeit war Konrad Dieterich Haßler nie mehr völlig gesund gewesen, das geht aus verschiedenen Äußerungen und aus dem Zeugnis seines Sohnes Dietrich in dessen Biographie seines Vaters hervor. Er litt an Kolikanfällen, an Katarrh und Verschleimung, seit 1851 auch an einem Herzleiden mit Asthma. Als er das 65. Lebensjahr hinter sich gelassen hatte, mehrten sich die Altersbeschwerden. Am 15. April 1873 erlag er in Ulm einer Lungenentzündung.

In den zahlreichen Nachrufen wurden Haßlers Verdienste auf mancherlei Gebieten gewürdigt. Mit keinem Wort wurde jedoch sein ständiges Eintreten für das Neue, den Fortschritt, erwähnt, für die Dampfschiffahrt, die Eisenbahn, den Ausbau der Schulbildung in den «Realien», für die Leibesübungen, das berufliche Schulwesen, die Polytechnische Schule. Von seinem jahrelangen politischen Wirken im Sinne eines liberalen Humanismus sprach niemand. Das passte nicht mehr in die politische Landschaft nach der Reichsgründung. Er war ein aktiv tätiger Bürger, kein Untertan im Sinn der neuen Zeit, sondern ein in der Geschichte der Freien Reichsstadt Ulm wurzelnder Mann gewesen.

#### LITERATUR

WIEGANDT, Herbert: Bürgerzeit im Zwiespalt. Konrad Dieterich Haßler 1803–1873. Von der Politik zur Denkmalspflege. Ulm 1998  
Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, Sonderheft 2/1983:  
130 Jahre Denkmalpflege in Baden – 125 Jahre Denkmalpflege in  
Württemberg. (Verschiedene Beiträge)

GEBESSLER, August: Professor Haßler. Der erste Konservator im  
Königreich Württemberg. In: Schwäbische Heimat 39, Stuttgart  
1988, Seiten 114–117.

ZINTGRAF, Werner: «Gleich dem Vogel in der Himmelsluft!» Der  
Schwäbische Sängerbund feiert sein 125-jähriges Jubiläum. In:  
Südwestpresse Ulm, 5. Juni 1974, «Themen der Zeit».



### Dorfhandwerkertag

17.08.'03, 11-17 Uhr

Handwerker stellen traditionelle Berufe und Handwerkstechniken vor.

### Backofenfest

27/28.09.'03, 9-18 Uhr

Marktstände, Essen, Trinken, Viehprämierung (Sa.), Gaukler (So.), Trachtentanzgruppe und viel Musik; all dies erwartet Sie auf dem großen, traditionellen Museumsfest.

► Schwäbisch Hall  
Wackershofen  
Tel. (0791) 97101-0

[www.wackershofen.de](http://www.wackershofen.de)



## Europäische Kulturstraße Heinrich Schickhard Itinéraire Culturel Européen Heinrich Schickhard



Besuchen Sie den Mittelpunkt  
der Europäischen Kulturstraße  
Heinrich Schickhard:  
Freudenstadts Marktplatz  
mit seinen 50 tanzenden Fontänen



# Rolf und Heide Augustin Tony Schumacher – Christian Wagner Charakterisierung einer Beziehung durch Briefe und Gedichte

Tony Schumacher – Christian Wagner. Da soll es eine Verbindung geben? Hier die reiche, erfolgverwöhnte Kinderbuchautorin, der man zeitweise jeden neuen Kinderroman aus den Händen reißt, da den finsternen Grübler, der jedes Gedicht nur mühsam aus den archaischen Tiefen seines Gemütes an die Oberfläche bringt. Sie, die Alltag und Gegenwart vor unseren Augen aufblättert, er, dessen Empfinden in weltübergreifende Gedanken mündet.

Inhaltlich eigentlich keine Gemeinsamkeit, Annäherung vielleicht in der Ähnlichkeit ihrer naiven Gläubigkeit. Und doch gingen sie eine Wegstrecke ihres Lebens gemeinsam, sie, zumindest später, ein wenig eitel berührt durch die Nähe zu diesem Dichter, er in ganz unpoetischer materieller Not, die durch ihre Hilfe gelegentlich gemildert wurde.

Wann trafen sie erstmals zusammen und wo? Wie hat der eine den anderen entdeckt? Diese Fragen müssen leider für den Moment noch unbeantwortet bleiben.

*Kennenlernen 1883 im Hause der Schumachers –  
Tony Schumacher als geheime Rezensentin der Gedichte*

Wenn wir den 23. Oktober 1893 als den Zeitpunkt der ersten Begegnung der beiden ansetzen, weil er durch einen Eintrag im Gästebuch Tony Schumachers belegt ist, schließt das keineswegs aus, daß die beiden schon früher in Verbindung standen.

An jenem 23. Oktober 1893 war Christian Wagner im Hause der Schumachers in Stuttgart in der Olgastraße 33 eingeladen und hat bei dieser Gelegenheit ein Gedicht in das Gästebuch eingetragen:

*Auf rosigen Blütenähren  
da ist ein wonnig Gewähren:  
Buntscheckige Falter nippen  
an purpurnen Blumenlippen.  
Wie anders bei Menschen! Die müssen  
stumm weiter u. dürfen nicht grüßen,  
ob ihnen die Augen gleich thauen  
beim traurigen Rückenwärtsschauen.*

Anlass des Besuches dürfte sehr wahrscheinlich eine Einladung zu einer Lesung gewesen sein. Das Gedicht hatte damals noch keinen Titel. Christian Wagner hat das allerdings nicht so belassen, denn in seinen «Gesammelten Dichtungen» (Stuttgart,



*Tony Schumacher im Alter von ca. 45 Jahren.*

Strecker & Schröder, 1918, Seite 73) steht das Gedicht unter dem Titel *Im Sommer*.

Auf der Suche nach weiteren Kontakten fiel uns chronologisch als nächstes eine Postkarte von Tony Schumacher an Christian Wagner vom 3. November 1893 in die Hände. Sie schrieb:

*Lieber Herr Wagner!*

*Sie haben uns eine gar große Freude gemacht mit Uebersendung der beiden Bände, die wir sehr in Ehre hal-*



ten werden! Ich habe schon hie und da daraus genascht und mich an den schönen Gedanken gefreut, – wenn Sie uns die Freude machen, wieder zu uns zu kommen, so wird es ein Genuß sein, recht gründlich darüber zu sprechen. Inzwischen wünschen wir Ihnen ein recht gesegnetes, gedeihliches Ausruhen im Garten. Urlaubszeit und Sonnenschein für Leib und Geist, – soweit dieß in der Herbsteszeit möglich ist. Mit herzlichem Dank und Verehrung.

Die Lesung am 23. Oktober 1893 im Hause der Schumachers wird in dieser Karte gar nicht mehr erwähnt. Vermutlich fällt in die Zeit zwischen dem 23. Oktober und dem 3. November noch ein Bedankungsbrief der Schumachers (nicht greifbar), der, wie wir das von Tony Schumacher kennen, wohl verbunden war mit einem reichen Geschenk.

Zu einer weiteren Lesung im Hause der Schumachers kam es am 5. Februar 1894. Nach dem Gästebucheintrag dieses Tages bestand die «Abendgesellschaft» aus Tony Schumacher und weiteren fünf Damen: Charlotte Gräfin Haslingen, Marie v. Sieth-Wihs, Amalie Baisch geb. Marggraff, Helene von Sick und Eugenie Freysinger. Der Termin der Lesung ist von Christian Wagner am 3. Februar 1894 schriftlich aus Warmbronn bestätigt worden. Er schrieb:

*Sehr geehrte Frau,*

*Herzlichen Dank für den lieben und freundlichen Brief [nicht greifbar]. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis werde ich mir die Freiheit nehmen, eine Lesung bei Ihnen zu machen, u. Montag Abend 7. Uhr in Ihrem Hause eintreffen. Weiteres mündlich.*

Nicht ohne Selbstbewusstsein klingt das, – oder ist es Sendungsbewusstsein, – fügt Christian Wagner doch diesem Brief noch einen Appendix an: *Würde mich sehr freuen, die Gäste, die mich damals erwarteten, auch zu treffen.* Ist das eine Verbeugung, die etwas zu tief geraten ist?

Die Kontakte zwischen Tony Schumacher und Christian Wagner wurden relativ rasch intensiver. So hat Christian Wagner Tony Schumacher am 17. Mai 1894 zum Geburtstag gratuliert (Brief nicht greifbar). In einem Brief vom 18. Mai 1894 bedankt sich Tony Schumacher für die *hübschen, warm empfundenen Verse* zum Geburtstag. Doch sie ist halt sehr beredt, unsere Tony Schumacher, und kommt allzu leicht ins Plaudern über Probleme der Weltanschauung, was ihr am Ende des Briefes, der eigentlich nur ein Bedankungsbrief werden sollte, auch selbst auffällt.


Eines muss man sich zu den bisherigen Beziehungen wohl sehr bewusst machen: Sie spielten sich ab, noch bevor Tony Schumachers erstes Erfolgsbuch *Mütterchens Hilfstruppen* 1895 veröffentlicht

worden ist. Bekannt war sie zu diesem Zeitpunkt also noch nicht. Vielleicht war das ein früher Versuch, ähnlich wie ihr Großonkel Justinus Kerner, berühmte Persönlichkeiten und vor allem Literaten in ihr Haus zu ziehen.

Unsere nächste Fundstelle ist ein Brief Tony Schumachers an Christian Wagner vom 7. Mai 1895. Vorausgehend hat Christian Wagner Tony Schumacher offenbar einige seiner Gedichte gesandt und gewidmet und Tony Schumacher gebeten, ihren Eindruck dazu mitzuteilen (Brief nicht greifbar). Der Brief Tony Schumachers ist so informativ, dass er in voller Länge zitiert sei:

*Geehrter Herr Wagner!*

*Ich danke Ihnen bestens für die Übersendung und Widmung Ihrer neuesten Gedichte, die ich mit warmem*

**hmt** 

**Herbstliche  
Musiktage  
Bad Urach 2003**

**Richard Wagner:  
Freunde  
und Epigonen  
29. 09. –  
04. 10. 2003**

Montag, 29. September  
**Eröffnungsabend**  
Vortrag: Dr. habil. Klaus Aringer  
**Musikalische Umrahmung:**  
Camerata vocalis Tübingen,  
Werke von Wagner, Humperdinck u.a.

Dienstag, 30. September  
**Liederabend**  
Werke von R. Wagner (Wesendonck-  
Lieder), Liszt, Sibelius und Wolf  
Soile Isokoski, Sopran  
Marita Viitasalo, Klavier

Mittwoch, 1. Oktober  
**Rezitationsabend**  
»Das Tribtschener Idyll, Glück und Ende –  
Friedrich Nietzsche, Cosima und Richard Wagner«  
von Dieter Borchmeyer  
Cosima Wagner, Dieter Brochmeyer, Wolfgang Hinze

Donnerstag, 2. Oktober  
**Liederabend**  
Lieder von Peter Cornelius, Engelbert Humperdinck,  
Franz Liszt, Ernest Chausson und Richard Wagner  
Franz Hawlata, Florian Uhlig

Freitag, 3. Oktober  
**Matinée**  
**Symposion »Siegfried Wagner«**  
Wolfgang Wagner, Dieter Borchmeyer, Werner Andreas Albert,  
Isolde Braune, Eckhart Kröplin, Ulrike Kienzle u.a.  
Moderation: Peter P. Pacht

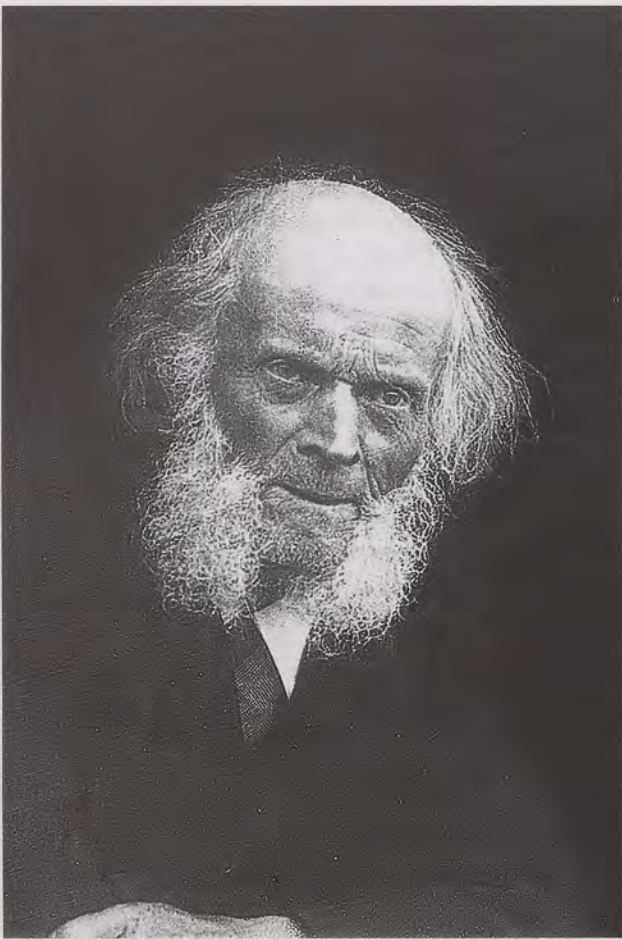
Freitag, 3. Oktober  
**Kirchenkonzert**  
**Richard Wagner: Siegfried-Idyll**  
Anton Bruckner: Symphonie Nr. 7 in E-dur  
Stuttgarter Philharmoniker, Leitung: Enoch zu Guttenberg

Samstag, 4. Oktober  
**Matinée**  
**Schlusskonzert des Meisterkurses Werner Hollweg**  
Johannes Brahms: Die schöne Magelone, op. 33  
nach dem Text von Ludwig Tieck, Werner Hollweg, Hiroshi Ishisaka

Samstag, 4. Oktober  
**»Rainulf und Adelsia« –konzertante Uraufführung–**  
Elisabeth M. Wachutka, Regina Klepper, Andrea Lang,  
Margarete Joswig, Hana Minutillo, Frank van Aken,  
Thomas W. Kuckler, Roman Trekel, Florian Prey, Franz Hawlata,  
Jacek Janiszewski, Stuttgarter Choristen, Staatsphilharmonie  
Rheinland-Pfalz

Hermann-Prey-Platz 1, 72574 Bad Urach, Tel. 0 71 25-94 60-6  
Fax 0 71 25-94 60-80, info@herbstliche-musiktage.de, www.herbstliche-musiktage.de





Der Bauer und Dichter Christian Wagner aus dem Dorf Warmbronn bei Leonberg im Alter von 75 Jahren.

Interesse gelesen habe! – Sie wünschen, daß ich Ihnen den Eindruck schildere, den ich empfunden habe! – Die Gedanken am Anlagensee sind sehr poetisch, wie auch die beiden Rosenlieder. Ersteres erinnert ein wenig an Eichendorff, was aber kein Schaden ist, letztere sind echt Christian Wagnersch. Das Gedicht über die Kaiserin Irene erscheint mir an ein paar Stellen nicht so ganz klar und erfordert es etwas Mühe sich ganz hineinzudenken. Ich hoffe und zweifle nicht, daß Herr Müller-Palm die 2 ersten Gedichte in sein Blatt aufnimmt. Gedruckt werden sie sich sehr schön u. harmonisch lesen. Darf ich auch einen Rath geben? Ich würde diese und ähnliche Gedichte, welche persönlichen Vergleich und Vorstellung hervorrufen, nur lesen lassen, nie selber vortragen. Ich glaube daß jeder Dichter seiner Poesie etwas nimmt, wenn er es in solchem Falle thut.

Lieber Herr Wagner, ich wollte Ihnen schon kürzlich schreiben und eine Mitteilung machen! Die Damen Steinau und Müller-Palm haben mir beide eine Reisesumme für sie übermittelt, von guten Freunden gegeben, im herzlichsten Wunsch, Ihnen eine anregende, genußfrohe Zeit verschaffen zu können. Es ist eine Summe, die Ihnen ermöglicht, immerhin 14 Tage einen kleinen Ausflug in

die Welt zu machen, etwa am Bodensee und in die Schweiz. – Sind Sie sich erst einmal klar, wie Sie reisen wollen, so werden wir Ihnen alle die Wege möglichst ebnen, und Ihnen in erster Linie ein zusammengestelltes Rundreisebillet einhändigen. Jetzt ist es ja wohl noch zu früh, aber das müssen Sie sich ganz einrichten, wie es Ihnen paßt. Ich denke, Ihre Kinder werden sich freuen, wenn deren Vater diese geistige Erfrischung zu theil wird, und sie werden gewiß gerne ihm diese Zeit seine Arbeit auf sich nehmen.

Ihren Brief mit den Gedichten werde ich Frau Barsch mittheilen. Die anderen Damen habe ich nur zufällig das einemal getroffen, und stehe mit ihnen in keiner weiteren Verbindung.

Darf ich am Schluß noch eine persönliche Empfindung beifügen? Wenn Sie mich fragen, was mir die liebsten Ihrer Gedichte sind, welche mich am Meisten packen, so sind es Ihre einfachsten, schlichtesten, ungesuchtesten. Es sind diejenigen, zu welchen ich mir Sie persönlich denken kann, – die eingehenden, eigenartigen Gedanken über Alles was blüht und lebt, – die suchenden Gedanken über das, was wir nicht wissen, und die Wehmuthsgedanken über Geschehenes und Unabänderliches. – In diesen Gedichten, die tief zu Herzen sprechen, weil sie aus der Tiefe kommen, ist volle Harmonie und dieses Wort dünkt mir sehr richtig, in allen Lagen, bei allen Menschen und in allen Verhältnissen! –

Möge uns Allen diese Harmonie auch innen und außen mehr und mehr zu theil werden! Mit herzlichsten Grüßen.

Da werden in dem Verhältnis der beiden ganz neue Akzente spürbar. Tony Schumacher als geheime Rezensentin von Gedichten Christian Wagners! Welch ein Selbstbewusstsein plötzlich bei Tony Schumacher! Auf welcher begründeten Basis? Sie bietet ihm gar ihre Hilfe bei einer eventuellen Veröffentlichung an. Hat sich zu diesem Zeitpunkt möglicherweise bereits der große Erfolg ihres ersten Bestsellers erkennen lassen, nachdem mehrere ihrer literarischen Versuche zuvor erfolglos gewesen waren? Doch einen Sachverhalt hat sie sicher sehr genau erkannt, als sie Christian Wagner den Rath gab, Gedichte, die persönliche Vergleiche und Vorstellungen hervorrufen, nur lesen zu lassen, nie selber vorzutragen. Da muss sie Christian Wagners Sensibilität erspürt haben, das Aufbrechen seines Gemüths beim Wiedererleben des schöpferischen Vorganges beim Lesen. Sie hat sicher recht, dass jeder Dichter seiner Poesie etwas nimmt, wenn seine Rührung beim Vortrag erkennbar wird.

Am Rande erwähnt Tony Schumacher in diesem Brief auch noch, dass die Finanzierung seiner ersten Reise, die später an die italienischen Seen geführt



hat, gesichert ist, ein Hinweis, der biographisch wichtig ist.

*Korrespondenz zwischen Wagner und Schumacher –  
Die Freundin unterstützt den Dichter finanziell*

Was wurde nun aus der Beziehung nach 1895? Die Kontakte wurden weiterhin gepflegt. Der nächste uns zugängliche Brief ging am 13. Januar 1897 von Tony Schumacher an Christian Wagner, der offenbar mehrfach vergeblich versucht hatte, Tony Schumacher zuhause zu erreichen. Dieser Brief ist vor allem wieder für das gegenseitige Rollenverständnis interessant. Wieder fühlt sich Tony Schumacher als die Bedeutendere, Überlegenere, Beziehungsreichere, obwohl Christian Wagner zu dieser Zeit schon längst einen erheblichen Bekanntheitsgrad erreicht hatte und seine Lyrik unvergleichlich bedeutsamer war als ihre. Wiederum schickt er ihr *Proben* (seiner Gedichte), und Tony Schumacher hilft ihm wieder, diese Gedichte, *Verserinnerungen* von ihr genannt, bei Kohlhammer unterzubringen. Sie beklagt in diesem Brief gleichzeitig eine Krankheit ihres Mannes, den kürzlichen Tod ihrer Mutter sowie das Ableben ihrer Köchin, und am Schluss bedauert sie sich noch selbst. Solch intime Dinge gab man damals nur preis, wenn die Beziehungen zueinander schon sehr familiär waren.

Nach diesem Brief bestanden dann längere Zeit keine belegbaren Kontakte mehr, obwohl diese vorhanden gewesen sein müssen. Erst am 15. Januar 1901 finden wir wieder einen Brief von Tony Schumacher an Christian Wagner. Darin wird erneut deutlich, dass die Beziehungen zueinander doch recht persönlich-vertraulich geworden waren. Tony Schumacher berät in diesem Brief Christian Wagner, der wohl zuvor angefragt haben muss (Brief nicht greifbar), ausführlich zur Berufsausbildung seiner jüngsten Tochter, die Schullehrerin werden möchte, einen Stand, den Christian Wagners Eltern auch einmal für ihn selbst vorgesehen hatten.

Erst ziemlich genau sieben Jahre später, d.h. am 26. Dezember 1907, finden wir wieder eine Korrespondenz zwischen den beiden. Christian Wagner schickt Tony Schumacher zwei Gedichte, auf eine Postkarte geschrieben, wohl als Dank für ein *reiches Geschenk*. Viel anderes kann er ja als Dankeschön auch nicht geben. Die beiden Gedichte geben wir hier wieder:

*Zum Julfest*

*Lorbeerzweiglein stellt sie auf die Gristel,  
Schneerose duftig von der Kälte Hauch,  
Mit rother Schleife die Akanthusdistel.*

## Sudelblätter

Horst Janssen & Robert Gernhardt  
zu Georg Christoph Lichtenberg



Galerie Schloss Fachsenfeld  
73434 Aalen-Fachsenfeld  
Telefon 073 66 27 93  
www.stiftung-schloss-fachsenfeld.de

Dauer der Ausstellung  
27. Juli bis 14. September 2003



stiftung  
schloss  
fachsenfeld

Rathausgalerie Aalen  
73430 Aalen  
Telefon 073 61 52 11 59  
www.aalen.de

Stadt Aalen

## Schwäbischer Heimatkalender 2004



In Zusammenarbeit mit dem  
Schwäbischen Albverein und dem  
Schwäbischen Heimatbund

Herausgegeben von **Karl Napf**  
**115. Jahrgang**  
128 Seiten mit zahlreichen  
Farb- und Schwarzweißabb. Kart.  
€ 8,40 (Staffelpreise)

ISBN 3-17-017874-1

Originelle und attraktive Themen zur schwäbischen Geschichte und Kultur, anregende Unterhaltung und Besinnliches bietet wieder kurzweilig und ansprechend der 115. Jahrgang dieses über Generationen hinweg gern gelesenen Kalenders.

Weinbau und Landwirtschaft Württembergs in Vergangenheit und Gegenwart werden von verschiedenen Seiten beleuchtet. Aber auch viele liebenswerte Winkel unseres Landes lernen wir kennen: die Südwestalb von Hechingen bis Tuttlingen, Ulm mit seinem Landesposamententag und Münsingen mit seinem Truppenübungsplatz.

Die allseits beliebte schwäbische Maultasche wird kulturgeschichtlich und gastronomisch untersucht und ein humorvoller Unterhaltungsteil mit Geschichten, Anekdoten, Gedichten und das Preisrätsel machen den Kalender für Alt und Jung zu einer beliebten Lektüre durch das ganze Jahr.

W. Kohlhammer GmbH - 70549 Stuttgart  
Tel.: 0711/7863 - 7280 - Fax: 0711/7863 - 8430



Ich liebe mir den alten kalten Brauch:  
In warmer Stube eine Eichenmistel,  
des alten deutschen Waldes heil'ger Strauch.

Bohnenblüten im Hausgarten –  
(Widmung für eine liebende Mutter)

Wo an den Garten sich lehnt so ebenerdig ein Stüblein; –  
Fünf der Särglein es sah der frühgestorbenen Kinder,  
Und wo die Seel'chen einst hinausgeflattert zum  
Fenster,  
Engelein schweben nun jetzt im Flügelkleidchen von  
Scharlach. –  
Bohnenblüte wie schön stellst dar du ihre Verklärung!

Beide Gedichte sind zwar typisch Wagnersche, jedoch wirken sie allzu einfältig. Es ist kein Funke da, der auf den Leser überzuspringen vermag. Ob Tony Schumacher diesen Brief beantwortet hat? Ihre Beurteilung hätten wir gerne gelesen.

Knapp über ein Jahr dann zum nächsten erhalten gebliebenen Brief. Tony Schumacher schrieb ihm am 26. Januar 1909 an Christian Wagner. Es ist jedoch undenkbar, dass dazwischen kein Briefwechsel stattgefunden haben sollte, nimmt Tony Schumacher doch Bezug auf Vergangenes, das ihr Christian Wagner mitgeteilt haben muss. Ein Selbstmord ist offenbar im Umfeld Christian Wagners geschehen. Das musste sein Innenleben äußerst aufgerüttelt haben. Christian Wagner hat das auf die ihm gemäße Art versucht zu verarbeiten und seine Gedanken dazu in Form eines Gedichtes mit dem Titel *Freitod* (Gesammelte Dichtungen, Stuttgart, Strecker & Schröder, 1918, Seite 229) geäußert. In diesem Gedicht befürwortet er den Freitod als die Handlung, die als die größte und freieste eine Schicksalswende herbeiführt, ohne darüber nachzudenken, dass diese Handlung auch die letzte ist, die von einem Menschen verrichtet werden kann, dass danach keine Entscheidungen mehr getroffen werden können, es also Schluss ist mit der Freiheit.

*Freitod*

Was gibt dem Leben erst die rechte Weihe?  
Das Sterben ist's, das selbstgewählte, freie  
Der Vorsatz stolz, sich von dem Stoppelweiden –  
Auftrieb der Herden einmal auszuschneiden.  
Das Hürdentor der Freiheit mit dem bloßen  
Und unbeschützten Fuße aufzustößen.  
Schlafmüt'ge Daseinslust in blödem Herzen  
Durch frisches Handeln kräftig auszumerzen.  
*Freitod!* – Wer hat zuerst dich erfunden?  
Ein Göttersohn, ins Sklavenjoch gebunden,  
Der, als ihn holten des Thyrrannen Boten,  
Die Ketten schlug ins Antlitz dem Despoten.

Doch mit solchen Ideen kommt er einer Tony Schumacher gerade richtig. Sie vertritt ihm gegenüber die Meinung, dass es größer und schwerer ist, seine Last lebend zu tragen, als einen Standpunkt zu vertreten, den sie heidnisch nennt. Wie unkompliziert und schön klingt dieses in bekannten Erziehungsmaximen Eingelernte, doch wie leer und hohl erscheint ihre Aussage gegenüber Christian Wagners über die Grenzen des Lebens hinausreichende Schau. Später hat er allerdings seine Gedanken dazu, in Prosa formuliert, auf eine breitere Basis gestellt und unter seine bestimmende Idee der Wiedergeburt untergeordnet: *Bedenke ferner, wie viele Jahrmillionen sich die Atome deines Leibes, gebunden an Fels und Stein, an Wind und Wellen, gesehnt haben, dereinstmals zu solcher Gottähnlichkeit zu gelangen. Bedenke, (...) ob deinen Atomen zum zweitenmal solche glorreiche Wiedergeburt gestattet, zum zweitenmal solche Menschwerdung vergönnt wird* (Gesammelte Dichtungen, Stuttgart, Strecker und Schröder, 1918, Seite 229).

Doch schnell ist Christian Wagner von Tony Schumacher wieder auf den Boden der Realität geholt, in dem sie in dem Brief auf Formalitäten ausweicht. Abweichungen von den Lehren der Christenheit mag sie nicht, sie ist bedingungslos gläubig. – Der Brief endet, indem sie Christian Wagner bittet, *mit dem Beifolgenden sich etwas zur Stärkung zu kaufen*. Das hatte er sicher dringend nötig gehabt, – doch welcher Sturz aus welchen Sphären!

Kommen wir zum nächsten Brief von Tony Schumacher an Christian Wagner. Er stammt vom 26. September 1912. Wieder muss ein Brief Christian Wagners vorausgegangen sein (Brief nicht greifbar),

1) Ich hab' auf jeden Fall ein Stück von  
2) Mir' auch bei Menschen! Die mir'  
Sie ist ein wenig geistig: Wenn wir bei dir sein nicht gewillt sind,  
Schlafmütigen Saft wirgen Ab ist von den Augen geistig  
Die ganz zu einem Stück zu liegen. Seine Luwinigen Brückens zu befragen  
Stuttgart, den 25. Okt. 1893. Christian Wagner v. Hornbrenner

Zweistrophiges Gedicht von Christian Wagner. Es findet sich als Eintrag im Gästebuch Tony Schumachers und ist auf den 23. Oktober 1893 datiert. Es ist im Wortlaut abgedruckt zu Beginn des Aufsatzes auf der Seite 276.



da sich Tony Schumacher für sein *Neuestes* bedankt: *Die schönen Gedanken in schöner Form werden Vielen Freude bereiten*, schreibt sie ihm zurück, und gibt dabei gleichzeitig Ratschläge, was er mit einem *Büchlein* (?) machen soll. Und dann tröstet sie Christian Wagner, der sich offenbar beklagt hat, dass er auf seine Wanderungen verzichten muss. Geteiltes Leid ist halbes Leid. Tony Schumacher nimmt den Ton, offenbar nicht ungerne, auf und schreibt: *Wir sind nun schon lange an das Verzichten gewöhnt, mein lieber Mann ob seines gebrochenen Fußes (durch einen Sturz auf einer Treppe im Frühjahr 1904) und ich ob meines Herzleidens willen.*

Wieder wird Christian Wagner gebeten, von dem Beifolgenden sich eine kleine Stärkung zu geben. – Der Grad der Intimität ist nochmals größer geworden, denn Tony Schumacher ist sich offenbar sicher, Christian Wagner durch die wiederholten Geldspenden nicht zu demütigen.

Einen weiteren Brief gibt es von Tony Schumacher an Christian Wagner vom 24. November 1913. Wieder muss eine Korrespondenz vorausgegangen sein (Brief nicht greifbar). Sie schrieb:

*Lieber Herr Wagner!*

*Wir freuen uns herzlich über ein Lebenszeichen von Ihnen, – über den hübschen kleinen Artikel und über Ihre schöne feste Schrift, die ich leider gar nimmer habe. Anbei schicke ich Ihnen 2 kleine Heftchen [wohl Immergrün-Heftchen], die Sie vielleicht gerne lesen. – Vom anderen müssen Sie sich eine kleine Extrafreude machen.*

Christian Wagner muss es zu dieser Zeit materiell sehr schlecht gegangen sein, wenn sich die Spendertermine Tony Schumachers so häuften. So liegt auch dem Glückwunschs Schreiben von Tony Schumacher an Christian Wagner zum 80. Geburtstag vom 11. August 1915 wieder eine Spende (wohl Geldspende) bei.

Außer den bisher genannten, durch Orts- und Zeitangaben genau platzierbaren Korrespondenzen gibt es noch mindestens fünf Zettelchen, die Briefen oder Päckchen von Tony Schumacher an Christian Wagner beigelegt worden sein dürften. Diese Zettelchen sind weder durch Datums- noch durch Ortsangaben definiert. In vier dieser Zettelchen finden sich weitere Hinweise auf eine materielle Unterstützung Christian Wagners. Es ist sicher sinnvoll, auch auf diese kleinen Notizen hinzuweisen, zeigen sie doch konkreter noch das Ausmaß der Fürsorge Tony Schumachers für Christian Wagner.

Insgesamt erlauben die Briefe Tony Schumachers an Christian Wagner einen tiefen Einblick in deren Beziehung. Geprägt ist diese Beziehung durch die

Die Autoren Rolf und Heide Augustin haben 2002 im Peter Lang Verlag in Frankfurt a. M. eine vielbeachtete Biographie und Bibliographie Tony Schumachers veröffentlicht. Titel des Buches: **Gelebt in Traum und Wirklichkeit.**

ISBN: 3-631-50177-3. Telefonische Bestellung unter 069/78 07 05-0.

Verlagsanschrift: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Eschborner Landstraße 42-50, D-60489 Frankfurt a. M.

Dominanz Tony Schumachers im Laufe einer stetig wachsenden Freundschaft, in die offenbar auch Karl Schumacher einbezogen war. Tony Schumacher hat manchem Werk Christian Wagners den Weg in die Öffentlichkeit zumindest gebahnt. Das ist die literaturgeschichtliche Seite der Beziehung. Sie hat jedoch auch viele Male echte Not bei Christian Wagner gelindert. Das ist die menschliche Seite ihrer Beziehung, eine Seite, die wir aus ihrer Biographie schon kennen und hier bestätigt finden.

Mit dem Glückwunsch Tony Schumachers zum 80. Geburtstag Christian Wagners endet zunächst die bisher gefundene Korrespondenz zwischen den beiden. Christian Wagner starb drei Jahre später, am 15. Februar 1918.

Es ist allerdings kaum vorstellbar, dass der Kontakt seit dem Jahre 1915 damit als abgebrochen zu gelten hat. Die der Geburtstagsgratulation folgenden Jahre war ja Krieg mit von Jahr zu Jahr härter werdenden Existenzproblemen. Da mag selbst eine Entfernung von Warmbronn nach Stuttgart weit geworden sein.

Als am Sonntag nach Christian Wagners Tod viele das Ehrengrab unter einer mächtigen Tanne umstanden, auch eine Abordnung aus Stuttgart und vom Schwäbischen Schillerverein waren darunter, wäre sicher auch Tony Schumacher gerne dabei gewesen, um ihrer Beziehung zu Christian Wagner einen würdigen Abschluss zu geben. – Oder war sie vielleicht sogar dort?

#### ANMERKUNGEN

Das Original des Gästebuches von Tony und Karl Schumacher befindet sich im Städtischen Museum in Ludwigsburg. Das Original der Karte vom 3. November 1893 liegt bei der Christian-Wagner-Gesellschaft, jenes der Karte vom 26. 12. 1907 in der Landesbibliothek in Stuttgart. Das Original der Karte vom 3.2.1894 ist in Privatbesitz. Die Originale aller anderen zitierten Karten und Briefe befinden sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.





## Matthias Lieb/Jürgen Schedler Wandern mit der Enzbahn zwischen Bad Wildbad und Pforzheim

Ziel dieses Wandervorschlages in der Reihe «Wandern mit der ... -Bahn» ist Bad Wildbad im Nord-schwarzwald. Seit dem 14. Dezember 2002 gibt es im Karlsruher Stadtbahnnetz eine neue Verbindung: die Stadtbahnlinie S 6 über Pforzheim nach Bad Wildbad auf den Gleisen der alten Enzbahn. Und vom Herbst 2003 an wird die Stadtbahn in Bad Wildbad durch die Innenstadt bis zum Kurpark fahren.

*Das Königliche Staatsbad erhält Gleisanschluss an die Königlich Württembergische Staatseisenbahn*

Das württembergische Staatsbad in Wildbad lockte im 19. Jahrhundert Kurgäste von Nah und Fern an und galt für die «höfischen Kreise» als das württembergische Pendant zum badischen Baden-Baden. Letzteres hatte seit 1844 einen Bahnhof. Wildbad sollte dem nicht nachstehen und gleichfalls bequem erreicht werden.

Doch der Bahnbau im damaligen badisch-württembergischen Grenzgebiet war nicht so einfach, denn Pforzheim als nächste «Großstadt» mit projektiertem Bahnanschluss nach Durlach und Mühlacker lag in Baden. Somit war für eine Bahnlinie Wildbad–Stuttgart über Pforzheim ein Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Königreich

Württemberg erforderlich. Während Württemberg daran interessiert war, Wildbad auf «württembergischen Gleisen» von Stuttgart aus über Mühlacker zu erreichen, also eine württembergische Bahn von Mühlacker (seit 1853 an der württembergischen Westbahn Bietigheim–Bruchsal gelegen) nach Pforzheim und weiter nach Wildbad bauen wollte, war Baden am Durchgangsverkehr Karlsruhe–Stuttgart–München interessiert und drängte auf einen möglichst langen badischen Streckenabschnitt.

Nach dreijährigen parlamentarischen Debatten in Stuttgart und Karlsruhe konnte 1860 der badische Bahnbau von Karlsruhe nach Pforzheim und Mühlacker geregelt werden. Im Anschluss daran gestattete mit Staatsvertrag vom 18. Februar 1865 *Die Großherzoglich badische Regierung (...) der Königlich württembergischen Regierung unter gleichmäßiger Wahrung aller ihrer Hoheitsrechte, daß letztere auf alleinige Kosten des württembergischen Staats die nachgenannten Verbindungsbahnen auf badischem Gebiet baue und betreibe: 2) die Bahn von Wildbad nach Pforzheim (Enzthalbahn).*

Gemäß dem Staatsvertrag war die Bahnlinie innerhalb von sechs Jahren zu vollenden und in Betrieb zu nehmen. Das württembergische Gesetz zum Bau der Enzthalbahn wurde am 19. August 1865



veröffentlicht. In der Gesetzesbegründung wurde u.a. aufgeführt: *Die Vortheile, welche eine solche Bahn im oberen Enzthal für die industriellen Verhältnisse dieses Thales überhaupt, insbesondere aber durch die erleichterte Abfuhr des Holzes in veredelter Gestalt für die Waldbesitzer und unter diesen namentlich für den Staat selbst verspricht, sowie der Gewinn, welcher die Curanstalt Wildbad aus einer Bahnverbindung erwachsen wird, liegen so sehr am Tage, daß ein näherer Nachweis hierüber entbehrlich erscheint.*

Die Enzbahn wurde nach knapp drei Jahren Bauzeit am 8. Juni 1868 ohne Feierlichkeiten eröffnet. Die ersten regulären Personenzüge fuhren seit dem 11. Juni. Die Baukosten betragen 335.000 Mark pro Kilometer und damit rund 40 % mehr als die Westbahn von Bruchsal nach Bietigheim. Für die 22,7 Kilometer lange Strecke wurden Baukosten von 7,6 Mio. Mark aufgewendet. Besonders kostspielig waren streckenweise Verlegungen der Enz und der bestehenden Straße, aber auch der Bau des Schlossbergtunnels in Neuenbürg.

Zwar baute man ansonsten im Württembergischen recht sparsam, doch das Bahnhofsgebäude im «Weltbad Wildbad» wurde als Prunkbau *mit fürstlichem Geschmack ausgestattet, um alle Anforderungen hoher und höchster Personen, welche alljährlich Heilung und Linderung an der Quelle suchen, nach Billigkeit zu befriedigen*, wie die Schwäbische Chronik im Februar 1869 zu berichten wusste. Die Wartesäle waren mit Allegorien des Wald- und BADELEBENS in der Region *würdig ausgemalt*. Leider ist davon heute, selbst nach der 1984 erfolgten Restaurierung, nur noch wenig zu sehen. Bei genauem Betrachten erkennt man noch Löwen und Hirschkopf auf einem Relief als württembergische Symbole.

Nachdem Pforzheim 1861 Bahnanschluss nach Karlsruhe und 1863 nach Mühlacker erhalten hatte, war die Enzbahn zwar mit dem übrigen Eisenbahnnetz verbunden, doch war sie eine Inselstrecke der Königlich Württembergischen Staatseisenbahn (K.W.St.E), die in Pforzheim in die badische Staatsbahn (BadStB) einmündete. In Pforzheim entstand neben dem badischen Bahnhof der württembergische Bahnhof mit einem unscheinbaren Empfangsgebäude, – hier zeigte sich wieder die württembergische Sparsamkeit.

Damals wurde auf allen württembergischen Eisenbahnen nach der Stuttgarter Zeit gefahren, bei der badischen Eisenbahn nach der Karlsruher Zeit. Die Differenz betrug drei Minuten – war es in Stuttgart 12:00 Uhr, zeigte die Uhr in Karlsruhe 11:57 – und konnte für umsteigende Fahrgäste große Folgen haben. Die Kleinstaaterei hatte erst 1892 ein Ende, als bei den süddeutschen Bahnen die einheitliche Zeit



*Der Hauptbahnhof Neuenbürg in einer historischen Aufnahme vom Ende des 19. Jahrhunderts. Das gesamte Bahnhofspersonal ist auf dem Bahnsteig versammelt.*

MEZ eingeführt wurde, eine Stunde vor Greenwich Mean Time. Alle Lokomotiven und Wagen mussten in der Anfangszeit über die BadStB zu- und abgeführt werden, was wiederum einen besonderen Vertrag zwischen beiden Verwaltungen und besondere Abrechnung erforderte. Erst 1874 mit der Eröffnung der Nagoldtalbahn erhielt die Enzbahn in Brötzingen «Anschluss» an das übrige Netz der K.W.St.E.

1906 wurde in Wildbad die elektrische Beleuchtung für den Bahnhof eingerichtet, vier Jahre später erfolgte der Bau eines Stellwerkes. Zwischen Calmbach und Wildbad sollte die Bahnlinie zweigleisig ausgebaut werden, doch der Erste Weltkrieg stoppte



*Der einstige Bahnhof Rotenbach auf Dennacher Gemarkung. Vermutlich zeigt die Aufnahme, die um 1930 entstanden ist, einen Personen- oder Eilzug.*



die baureif abgeschlossenen Planungen. Bis 1914 wurde insbesondere der Bahnhof Rothenbach für den Güterverkehr (Holzabfuhr) mehrfach ausgebaut; die Einnahmen dort lagen im Jahr 1895/96 mit 136.000 Mark an dritter Stelle nach Pforzheim und Wildbad und vor Neuenbürg.

*Die Königskurve für Bäderschnezzug – Kurswagen von Stuttgart über Calw nach Wildbad*

Die so genannte Königskurve verband in Brötzingen Nagoldtal- und Enzbahn zu einem Gleisdreieck, sodass ohne Benutzung badischen Gebietes eine direkte Verbindung von Stuttgart auf der «Württembergischen Schwarzwaldbahn» über Calw und auf der Nagoldtalbahn nach Wildbad möglich war. Die Reste der Kurve kann der aufmerksame Fahrgast zwischen den Stationen Brötzingen-Mitte und Brötzingen-Sandweg heute noch erkennen.

Im Jahr 1914 fuhr an Sonntagen von Mai bis Mitte September der Zug 854 von Stuttgart über Calw, Liebenzell nach Wildbad – ein württembergischer Bäderzug. Außer an den genannten Stationen hielt dieser Zug nur in Zuffenhausen, Leonberg und Neuenbürg. Der direkte Weg über Mühlacker – aber durch das badische «Ausland» – ist mit 82 Kilometern deutlich kürzer und war auch fast eine halbe Stunde schneller.

Vor dem Bahnbau verband Stuttgart und Wildbad nur eine Postkutschenreise mit einer Fahrtdauer von ca. 9,5 Stunden. Nach dem Bau der Bahnlinie Stutt-

gart-Mühlacker gab es von Mühlacker Postkutschen-Anschluss nach Wildbad mit einer Fahrzeit Stuttgart-Wildbad von nur noch 6 Stunden 50 Minuten. Als die Bahnlinie Mühlacker-Pforzheim 1863 fertiggestellt war, konnte die Reisezeit nochmals um über eine Stunde verkürzt werden.

Der erste Fahrplan der Enzbahn zwischen Pforzheim und Wildbad von 1868 sah vier Personenzüge, einen beschleunigten Zug und einen gemischten Zug (Güterzug mit Personenbeförderung) je Richtung vor, d.h. insgesamt zwölf Züge. Die kürzeste Fahrzeit von Stuttgart betrug nun nur noch 2 Stunden 25 Minuten. Bis zum heutigen Tage wurden die Fahrzeiten immer weiter verkürzt. Mit Intercity oder Interregio-Express und Stadtbahn ist man heute von Stuttgart nach Bad Wildbad-Kurpark nur noch 1 Stunde 20 Minuten unterwegs.

Doch während für diese letzte Halbierung der Fahrzeit von 1868 bis 1991 (Bau der Schnellfahrstrecke Stuttgart-Mannheim) über 120 Jahre notwendig waren, revolutionierte im 19. Jahrhundert die Eisenbahn das Reisen; gegenüber der Postkutsche war die Bahn viermal schneller und ermöglichte jetzt Tagesausflüge, wofür zuvor noch mehrtägige beschwerliche Postkutschenfahrten nötig waren. Kostete die Postkutschenfahrt von Stuttgart nach Wildbad 1862 noch 2 Gulden 38 Kreuzer, so war die billigste Bahnfahrt 3. Klasse 1868 schon für 1 Gulden 30 Kreuzer zu haben.

Seit 1869 waren im Winterfahrplan nur vier Züge je Richtung verzeichnet, in der Bädersaison von Juni



*Im Bahnhof von Bad Wildbad warten zwei moderne Stadtbahnzüge. Mit ihnen hat auf der Enztalbahn eine neue Epoche im öffentlichen Personennahverkehr begonnen.*





Das ehemalige König-Karls-Bad in Wildbad, heute «Haus des Gastes».

bis Mitte September wurde die Zugzahl jedoch um 50 % erhöht. Bis Sommer 1912 stiegen die Zugfahrten auf sechs Schnell-, 21 Personen- und sechs Güterzüge täglich an. Zusätzlichen Spätverkehr auf der Enzbahn gab es auch immer an den Tagen der Großen Enzpromenade-Beleuchtung.

1920 wurde die Deutsche Reichsbahn gegründet. Die Staatsbahnen Badens und Württembergs und ihre Eifersüchteleien gehörten der Vergangenheit an. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurde der Bäderschnellzug Stuttgart–Calw–Wildbad nicht wieder eingeführt, dafür gab es einen Sonntags-Ausflugszug Stuttgart–Wildbad auf direktem Weg über Mühlacker. Für das Jahr 1925 sind 3000 tägliche Pendler von den Bahnstationen im Enztal zum Oberzentrum Pforzheim bekannt – zum Vergleich werden seit Inbetriebnahme der Stadtbahn ca. 2.000 Fahrgäste pro Tag registriert.

Im Zweiten Weltkrieg blieb die Enzbahn außerhalb Pforzheims von Kriegsschäden verschont. Nach der Kapitulation verlief die Grenze zwischen französischer und amerikanischer Zone zwischen Brötzingen und Birkenfeld und war zunächst zu einer fast unüberwindlichen Hürde geworden: 1946

verkehrten gerade mal zwei Zugpaare zwischen Pforzheim und Wildbad, 1953 war mit zwölf Zugpaaren der Vorkriegsstand fast wieder erreicht und 1962 zeugen elf Züge und zwölf Busse je Richtung von der aufkommenden Konkurrenz der Straße.

Kurswagen von Stuttgart nach Wildbad wurden erstmals 1873 angeboten. Seit 1910 gab es im Sommerhalbjahr Kurswagen sogar von Berlin mit einer Fahrzeit von etwa zwölf Stunden. Heute dauert die Fahrt nur noch sechseinhalb Stunden – allerdings mit zwei- oder dreimaligem Umsteigen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entfiel der Kurswagen von Berlin, dafür wurden Kurswagenläufe von Dortmund–Frankfurt und Hannover–Kassel eingerichtet. Der letzte Kurswagen verkehrte am 27. Mai 1995 von Dortmund nach Bad Wildbad und zurück nach Emden im InterRegio 2213/2212.

#### *Eine moderne Stadtbahn zum 135-jährigen Bestehen der Enzbahn*

Nachdem absehbar war, dass zur Entlastung der Innenstadt Wildbads vom Individualverkehr ein Tunnel für den Autoverkehr gebaut würde, befasste sich der Fahrgastverband PRO BAHN Nord-schwarzwald seit 1989 mit der Idee einer elektrischen Stadtbahn zwischen Pforzheim und Wildbad mit Verlängerung der Bahnlinie durch die König-Karl-Straße bis zum Kurpark.

Nach dem Bau des Straßentunnels und der erfolgreichen Stadtbahn-Eröffnung Karlsruhe–Bretten wurde von der Albtalverkehrsgesellschaft (AVG) aus Karlsruhe 1995 ein Weißbuch zur möglichen Umstellung der Bahnlinie auf Stadtbahn-Betrieb samt Verlängerung bis zum Kurpark vorgestellt. Auf dieser Basis wurde eine «Standardisierte Bewertung» über die volkswirtschaftliche Sinnhaftigkeit der notwendigen Investitionen durchgeführt, die ein negatives Nutzen-Kosten-Verhältnis für die Stadtbahn erbrachte. Der Verkehrsclub Deutschland (VCD) rechnete das Gutachten Ende 1996 nach und kam bei Änderung einiger Parameter auf einen positiven Nutzen.

Daraufhin wurde das offizielle Gutachten nochmals überarbeitet, und man gelangte dann gleichfalls auf einen positiven Wert. Während der Enzkreis und der Landkreis Calw für die elektrische Enzbahn plädierten, waren in Pforzheim aber nach wie vor Bremser in der Stadtverwaltung und bei den Verkehrsunternehmen tätig, die eine Stadtbahn verhindern wollten, aus Angst vor Konkurrenz zum städtischen Busverkehr. Nach langen Verhandlungen mit dem Landes-Verkehrsministerium als Zuwendungsgeber konnten Ende 1999/Anfang 2000 die notwen-



digen Beschlüsse in den Kreis- und Stadtparlamenten für den Stadtbahn-Ausbau getroffen werden.

Nachdem diese Probleme geklärt waren, tauchten unvermittelt in Bad Wildbad neue Gegner der Stadtbahn auf: Anwohner fühlten sich nicht ausreichend informiert über die Pläne zur Verlängerung bis zum Kurpark und konnten sich eine Streckenführung auf der schmalen König-Karl-Straße nicht vorstellen. Es wurde sogar eine Petition gegen die Ausbaupläne im Landtag eingereicht, die jedoch abgewiesen wurde. Dann fiel der Startschuss für den Umbau am 28. Februar 2001.

Und so konnte planmäßig am 14. Dezember 2002 die Stadtbahnlinie S 6 Pforzheim–Bad Wildbad-Bahnhof eingeweiht werden. Bei den Bauarbeiten für die Verlängerung bis zum Kurpark ergaben sich durch den strengen Winter Verzögerungen, sodass die Inbetriebnahme auf den Herbst 2003 verschoben werden musste. Während der Bau der Enzbahn vor 135 Jahren 7,6 Mio. Mark kostete, waren für den Ausbau zur elektrischen Stadtbahn in den Jahren 2001–2003 rund 27 Mio. EUR aufzuwenden. 26 Stadtbahnen pro Tag und Richtung bis Mitternacht bieten ein noch nie gesehenes Fahrplanangebot, – in den ersten Wochen haben sich die Fahrgastzahlen schon verdoppelt. Zwischen Hauptbahnhof Pforzheim und Bad Wildbad wurden zu den bestehenden sieben Bahnhöfen zusätzlich zwölf Haltepunkte gebaut. Für den Ausflugs- und Freizeitverkehr von besonderem Interesse sind hierbei die Haltepunkte Neuenbürg-Freibad, Eyachbrücke und Rotenbach.

1868 wurde die Bahnlinie nicht mit einem Fest eingeweiht, worüber man in Wildbad lange verärgert war. Zum Ausgleich dafür feierte man bei der Stadtbahn umso mehr: Mit dem «längsten Weihnachtsmarkt der Welt» entlang der Bahnlinie während der Einweihung im Dezember 2002 (Eröffnung bis zum Bahnhof) und den Festveranstaltungen zur Verlängerung bis zum Kurpark im Herbst 2003 fanden und finden gleich zwei Feiern statt. Die Prophezeiung von Oscar Fraas 1880, der Bahnhof Wildbad bleibt wohl für alle Zeiten Endstation, denn in den Schluchten oberhalb Wildbads hört die Welt für Eisenbahnen auf, stimmt nun nicht mehr.

*Der Nordschwarzwald – ein Mittelgebirge aus Buntsandstein und Granit*

Begleiten Sie uns nun auf eine Reise mit der Stadtbahn, die umsteigefrei sowohl aus dem Raum Stuttgart von Bietigheim über Mühlacker als auch von Karlsruhe ins Enztal fährt.

Pforzheim, Ausgangspunkt unserer Wanderung zunächst mit der Stadtbahn, gilt als eine der «Pforten



*Dieser aus Holz geschnitzte Flößer steht auf den Stämmen, die er noch mit den aus jungen Tannen gedrehten Wieden zusammenbinden muss.*

zum Schwarzwald». Hier fahren einige Stadtbahnen noch heute am ehemaligen württembergischen Bahnhof ab. Davon zeugen noch die Angaben für die Gleise 103 und 104. Von 280 Höhenmetern steigt die Bahnlinie bis Wildbad Bahnhof auf 423,5 Metern an. Die größte Steigung (1:80) findet sich auf dem Abschnitt Calmbach–Wildbad. Auf der Anreise dringen wir, immer entlang der von einem Galeriewald begleiteten Enz und ihrer Wiesenaue, in den Nordschwarzwald vor.

Dieser Teil des Mittelgebirges wird vom nach Norden immer mächtiger werdenden Buntsandstein aufgebaut, der zu Beginn der Trias vor etwa 250 Mio. Jahren gebildet wurde. Der schöne rote Farbton stammt von Eisenoxiden. Als beliebter Baustein findet er sich an zahlreichen kleinen Brücken, an Burgen, Kirchen, Klöstern, Bildstöcken und Bahnhofsgebäuden. Er fand Verwendung für Stadtmauern und -tore, Straßenpflaster und vieles andere mehr. Daher wird der mittlere geröllfreie Bereich des Buntsandsteins auch «Bausandstein» genannt.

Der darunter liegende Grundgebirgssockel aus Granit und Gneis erstreckt sich von der Löffinger Gegend in östlicher Richtung bis etwa nach Bad Lie-



benzell und kommt im Raum Bad Wildbad als sogenannter «Wildbadgranit» zu Tage, beispielsweise an der neuen Stadtbahn-Haltestelle Bad Wildbad-Nord. Dem Grundgebirge entstammt auch eine der wichtigsten Naturerscheinungen dieses Gebiets: die Therme von Bad Wildbad. Über dem Buntsandstein liegt der Muschelkalk, der nördlich von Pforzheim und östlich von Nagold und Würm die Oberfläche bestimmt.

Überformt wurde die Landschaft von den «jüngsten» erdgeschichtlichen Ereignissen: von vier Eiszeiten während der letzten 2 Mio. Jahre. Dabei erfolgte im Nordschwarzwald, mit Ausnahme der Hornsgründe, wohl keine flächige Vereisung wie im höheren Südschwarzwald, sondern es bildeten sich, vor allem in den von den Kammlagen nach Norden und Nordosten ausgerichteten Tälchen und Mulden in den Steilhängen, kleinere Gletscher aus, die Kare einkerbten und Moränen vor sich herschoben – etwa 150 im Nordschwarzwald. So konnten sich viele heute noch erhaltene Seen ausbilden, beispielsweise Wildsee (Naturschutzgebiet NSG), Glaswaldsee (NSG), Schurmsee (NSG), Herrenwieser See oder, als bekanntester, der Mummelsee. Einige dieser Seen sind verlandet und beherbergen Moore, so der Wild-

see bei Kaltenbronn, ein beliebtes, mit der Sommerbergbahn gut zu erreichendes Ausflugsziel. In der Nacheiszeit bildeten sich auf den Höhen großflächige Vermoorungen, die Missen.

Nagold und Enz und ihre Zuflüsse haben die Buntsandsteinplatte – dieser Landschaftsraum wird auch als Enz-Nagold-Höhen bezeichnet – durchschnitten und diesen Teil des Nordschwarzwaldes geformt. Über hundert Kilometer lang ist die Enz. Ihr Ursprung befindet sich in Gompelscheuer bei Enzklösterle, wo Kaltenbach und Poppelbach, aus den alten Floßseen kommend, zusammenfließen. Bis nach Calmbach heißt sie Große Enz. Dort vereinigt sie die Kleine Enz. Auf ihrem 49 km langen Lauf bis zur Einmündung von Nagold und Würm in Pforzheim fließt sie vorwiegend im Buntsandstein. In Pforzheim verlässt der Fluss den Buntsandstein und windet sich durch den Muschelkalk bis zu seiner Mündung in den Neckar bei Besigheim.

*Flößer lassen «Holländer» reisen,  
Köhler und Glasmacher verwüsten den Wald*

Die Stadtbahn fährt einem Fluß entlang, der einst allergrößte Bedeutung für die Entwicklung dieses

# STUTTGART



**STUTTGART  
CANNSTATTER  
VOLKSFEST**  
27.9. - 12.10.



**STUTTGARTER  
WEIHNACHTSMARKT**  
28.11. - 23.12.



**STUTTGARTER  
FRÜHLINGSFEST**  
19.4. - 11.5.



**Hamburger  
Fischmarkt**  
3.7 - 13.7.

## In Stuttgart geht's rund 2003



**STUTTGARTER  
WEINDORF**  
27.8. - 7.9.



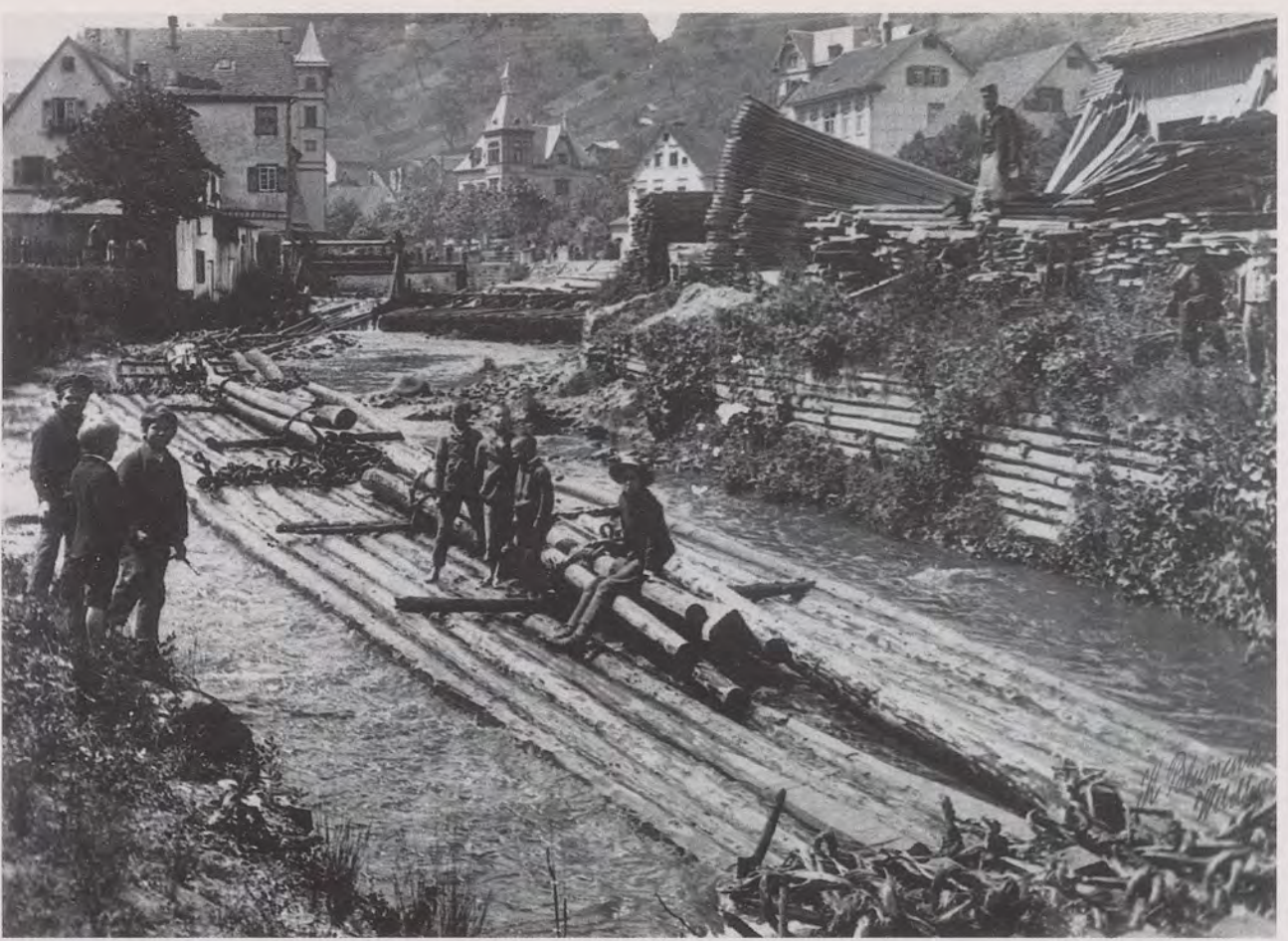
Versorgungsmärkte und Marktveranstaltungen  
der Landeshauptstadt Stuttgart

Langwiesenweg 30 • 70327 Stuttgart • [www.vms-stuttgart.de](http://www.vms-stuttgart.de)



**SOMMERFEST**  
7.8. - 10.8.





*Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat der Fotograf Karl Blumenthal mit seinem Apparat die Flößer begleitet. Hier passiert ein noch recht schmales Floß die Stadt Wildbad. Die Buben machen sich einen Spaß, ein Stück mitzufahren.*

Gebiets hatte, hinein in einen nicht nur geologisch, mineralogisch und erdgeschichtlich sehr abwechslungsreichen Naturraum, sondern auch in ein Waldgebiet mit einer bewegten Geschichte. Und wer meint, der Wald habe schon immer so ausgesehen wie heute, der irrt gewaltig.

Der Wald beherrscht heute fast drei Viertel der Fläche und besteht zu beinahe 87 Prozent aus Nadelholzarten – besonders Fichte, gefolgt von Tanne und Kiefer. Der Rest setzt sich aus Buche, Eiche und anderen Laubholzarten zusammen. Erst während der letzten 150 bis 200 Jahre entwickelte der Wald sich so als Ergebnis einer planmäßigen Aufforstung und Bewirtschaftung. Bis vor etwa 1500 Jahren, vor den Eingriffen des Menschen, wuchs in niederen Lagen ein Wald aus Buchen und Eichen. Buchen und Tannen bestimmten die höheren Lagen, die Fichte hatte einen Anteil von nur drei Prozent. Die Wasserläufe begleiteten Ulmen-Eschen-Ahorn-Wälder. Dies wissen wir aus vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen, die unter Professor Burkhard Frenzel von der Universität Hohenheim durchgeführt wurden.

Wie haben die Menschen hier in den Wald eingegriffen? Vorab gesagt: gewaltig, bis zu seiner Ver-

wüstung. Eine vermehrte Nachfrage für Bau- und Brennholz brachte riesige Holzmengen talwärts in Bewegung. Was lag näher, als das geschlagene Holz auf den Bächen und Flüssen zu transportieren. Die Flößerei im Enzgebiet setzte vermutlich schon im 12. Jahrhundert ein. Der älteste bekannte schriftliche Beleg dafür aber ist ein Vertrag vom 17. Februar 1342 zwischen Markgraf Rudolf von Baden und Graf Ulrich von Württemberg auf Veranlassung der freien Reichsstadt Heilbronn am Neckar. Dieser regelt, dass auf Enz, ihren Zuflüssen Nagold und Würm, sowie auf dem Neckar von Besigheim bis nach Heilbronn *auf ewig unbehindert* Holz geflösst werden darf.

Geflösst wurden kleine Stämme, Äste und Scheiterholz – die Scheiterholztrift oder Wildflößerei. Dieses Material diente der Brennholzversorgung oder der Belieferung von Eisenhütten. Die langen Stämme, das Bauholz für die Städte und den Schiffsbau, wurden als gebundene Flöße hauptsächlich auf Kinzig, Murg, Nagold und Enz geflösst, – die Langholzflößerei. Hierzu mussten Bäche und Flüsse umgestaltet und begradigt, das Flussbett von Hindernissen befreit und Uferböschungen streckenweise mit Holz eingefasst werden. Um wasserarme



Zeiten überbrücken zu können, wurden in dichter Abfolge Schwell- oder Floßweiher, Klausen und Wasserstuben angelegt. An Nagold und Enz zählte man allein 75 davon.

Eine erste Bau- und Wasserordnung für Große und Kleine Enz und Eyach wurde unter Herzog Ludwig 1588 erlassen, welche die Unterhaltung der Flüsse für die Flößerei regelt. Als Reste dieser Maßnahmen, heute vielfach Kulturdenkmale, finden wir noch den Poppelsee und den Kaltenbachsee nahe Besenfeld, andere Relikte bei der Säge in Gompelscheuer, in Calmbach (Böhmesweg-Wasserstube), bei Höfen und bei Neuenbürg, teilweise von der Landesforstverwaltung getreu restauriert. Dem Ausbau der Flüsse zu Floßstrecken folgten die Siedlungen. Aus Unterkünten für Waldarbeiter und Flößern entwickelten sich Sprollenhaus, Gompelscheuer oder Poppeltal, Holzhandelsgesellschaften ließen sich nieder, Sägewerke entstanden.

Die wachsende Bevölkerung, zunehmender Wohlstand, Bauaktivitäten der Landesfürsten und die Holzgier der Holländer vermehrten die Nachfrage nach Baumstämmen. Seit sich Holland Mitte des 17. Jahrhunderts zur Welthandels- und Seemacht entwickelte, wurden dort für den Städte- und Schiffsbau riesige Holzmengen benötigt. So gingen auch die bis 30 m langen Starkholzstämmen, die so genannten «Holländer», auf Reisen, zu fast 280 m langen «Gestören» zusammengebunden.

Das 18. Jahrhundert brachte dann die größten Veränderungen dieses Waldlandes, denn auch der Landesherr, Herzog Karl Eugen von Württemberg, benötigte für seine teure Hofhaltung Holz und Erlöse aus dem Holzverkauf. Die befristeten Verträge für den Holzeinschlag, Akkorde genannt, wurden immer weiter verlängert, die rücksichtslosen Kahlhiebe wanderten ständig talaufwärts und kletterten die Hänge hinauf. Selbst aus den Wäldern des oberen Murgtals wurden die Stämme über Schleif- und Schlittwege, eine gewisse Zeit lang sogar über einen Aufzug, die «Huzenbacher Maschine», über elf Stationen und unter Überwindung von 350 Höhenmetern hierher geschafft, da württembergisches Holz nicht auf der Murg ins Badische geflösst werden sollte! Bevorzugte Objekte waren die mächtigen Tannen, Fichten und Kiefern, aber auch damals bis in die Kammlagen vordringende Buchen und Eichen, die in Holland besonders gefragt waren.

Oswald Schoch, der in drei Beiträgen in der «Schwäbischen Heimat» (2/3/4/1983) detailliert über Flößerei und Waldgewerbe im Nordschwarzwald berichtet, schreibt: *Durch die Willkür der Landesherrn setzte in dem bisher stillen Nordschwarzwald eine stürmische und alles verändernde Zeit ein. (...) der Rum-*

*mel begann im Oberforst Neuenbürg (...).* Er spricht vom *Ausschlachten* der üppigen Wälder um Neuenbürg, Altensteig und Freudenstadt durch die ausgedehnten Holzhiebe der *Holz-Kampagne*.

Die weniger guten Bäume wurden an die bis zu 30 Sägereien im Enztal als Bauholz, ferner als Brennholz verkauft oder gelangten zur Herstellung von Holzkohle in die besonders im oberen Enztal sich mächtig entwickelnden Köhlereien. Hunderte von Köhler gab es zu jener Zeit dort, die in Meilern verschweltes Holz von Nadelbäumen, Eichen, Birken und besonders Buchen an die Erzhütten und in die Städte verkauften. Flurnamen wie Kohlhütte oder Kohlwald weisen auf dieses Waldgewerbe hin.

An Fichten und Kiefern wurde von «Harzern» Harz gesammelt und zu Pech, Abdichtmaterial, Lacken, Firnis und Kienruß verarbeitet. Flurnamen wie Harzwald oder Harzhütte rühren daher. Wer sich für die Arbeit dieser alten Gewerbe interessiert, kann heute in Enzklösterle Köhlerei und Rußhütte besuchen. Dort, wo der Abtransport von Holz unmöglich war, wurden Glashütten errichtet, das holzfressendste und waldverwüstendste Gewerbe



**Mit Kindern unterwegs**

**Neu**

**Ein Stadtbummel für Klein und Groß – mit tollen Tipps für drinnen und draußen**

Die Stuttgarter Innenstadt ist viel mehr als nur ein Einkaufsparadies. Museen laden Kinder zum Basteln und Spielen, zum genauen Hinsehen und Aktiv werden ein. Mitmachen ist angesagt – das lassen sich die Kids nicht zweimal sagen! Erst recht in der Umgebung Stuttgarts gibt es bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit viel zu entdecken. Die vierte, komplett überarbeitete Auflage wurde erstmals mit Farbfotos versehen.

**Blessing, In Stuttgart und Umgebung**  
€ 12,80 ISBN 3-87230-586-7



**Mit Kindern unterwegs**  
Blessing  
In Stuttgart und Umgebung  
Fleischhauer & Spohn

Gern senden wir Ihnen unseren Gesamtprospekt.  
Tel.: 0 71 42/5 96-1 61, Fax -2 80  
E-Mail: info@verlag-fleischhauer.de  
Internet: www.verlag-fleischhauer.de

Spaß und Action  
für Klein und Groß

**Fleischhauer & Spohn Verlag**



## Silcher-Museum

des Schwäbischen Sängerbundes

71384 Weinstadt-Schnait  
Silcherstraße 49  
Telefon 071 51/65230  
Telefax 071 51/65305  
Mitte Februar bis Mitte November  
Di, Mi, Fr-So: 10-12, 14-17 Uhr  
Bei größeren Gruppen  
Anmeldung erforderlich!  
**Informationsprospekt erhältlich.**



der Glasmacher. Um ein Kilogramm «grünes Waldglas» zu erzeugen, waren nämlich etwa zwei Raummeter Holz nötig. Für Pottasche als wichtigem Bestandteil für die Glasschmelze, aber auch für die Seifensiederei, zum Bleichen oder als Dünger musste Holz völlig verbrannt werden, um fünf Prozent Asche zu gewinnen. Die Bezeichnungen Aschenplatz oder Glaswald erinnern daran. Innerhalb weniger Jahrzehnte fielen der Köhlerei, der Glas- und Ascheherstellung riesige Waldflächen zum Opfer.

In anderen Waldungen weidete wieder das Vieh. Die Weideflächen wurden zur Auffrischung des Grasbewuchses sogar abgeflämt, bekannt als «Weidbrennen». Auch Nadel- und Laubstreu, Heidekraut, Waldgräser, Farne und Moose, Zapfen und Beeren wurden geerntet und dem Waldökosystem entnommen.

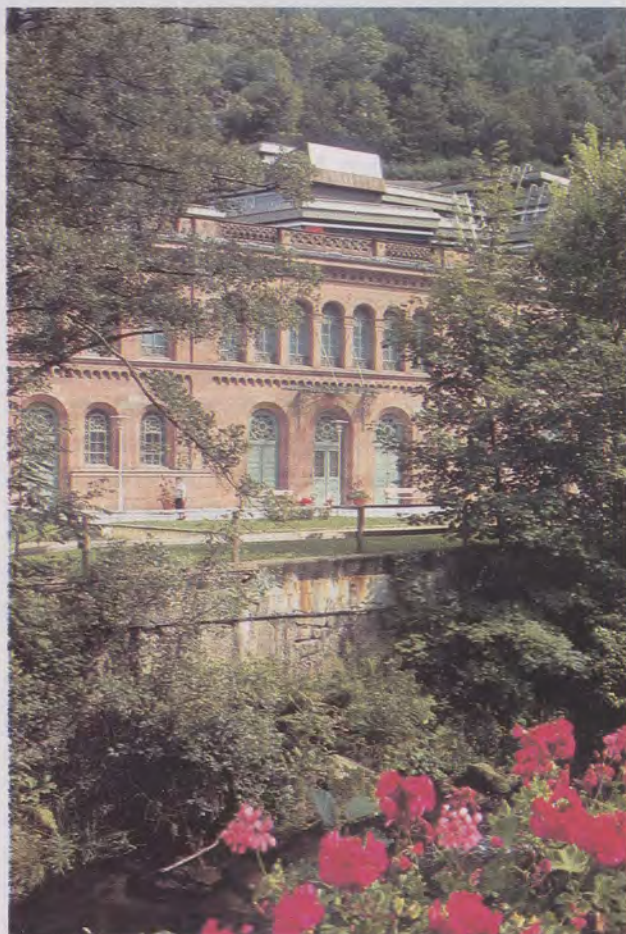
Kurzum: Der Wald war am Ende. 1767 bereits musste das Holzfällen z.B. am Kniebis wegen Holz-mangel eingestellt werden. Geschichtliche Quellen und vegetationsgeschichtliche Untersuchungsergebnisse an Ablagerungen der Moore und Missen weisen auf eine beinahe vollständige Ausrottung des Waldes hin, dessen Höhepunkt Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht wurde. Dies führte zu einer Veränderung der Pflanzenwelt und des Waldbilds. Anstelle der Buchen-Tannen-Mischwälder mit Eiche traten zunehmend Fichte und Kiefer, die als Lichtkeimer auf den verwüsteten und verbuschten Flächen durch natürliche Aussamung und Auspflanzung im Vorteil waren. Vielfach wurde durch Streunutzung, durch das Herausschaffen von Nährstoffen aus dem Waldboden und durch die Waldweide die Entwicklung zur Staunässe gefördert, wovon die Torfmoose profitierten, was zur Bildung der Missen führte. Nur «miss»-gebildete, krüppelwüchsige Bäume können hier gedeihen.

Dass ein freilich andersartiger Wald wieder nachwachsen konnte, war auch anderen Entwicklungen zu verdanken: Die Regierung untersagte Waldweide, Streunutzung und Harzerei und erließ ein Gebot zur Aufforstung in Verbindung mit einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung. Eine aufgrund der eingetretenen Holzknappheit verarmte Bevölkerung war in ihrer Existenz bedroht und wanderte bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts teilweise nach Amerika aus. Mit der Nutzung der Steinkohle entdeckte man eine neue Energiequelle, und die Erfindung der Dampfmaschine führte schließlich 1868 die Dampflokomotive ins Enztal, die zunehmend den Holztransport übernahm. Um 1910 fuhr das letzte Floß von Gompelscheuer nach Mannheim. Der alte Ruf «Joggele sperr», das Kommando zum Bremsen, verstummte für immer. 1902 transportierten die

Güterzüge auf der Enzbahn bereits 85000 to Holz talwärts, wie die alte Oberamtsbeschreibung berichtet.

*Unzählige Wandermöglichkeiten  
ergeben sich von der Enzbahn aus*

Nach etwas mehr als einer halben Stunde Fahrt ist von Pforzheim das seit 1992 mit dem Prädikat «Bad» versehene Wildbad erreicht. Wir lernen diese alte Badestadt entweder vom in neuem Glanz erscheinenden alten Bahnhof, von der neuen Station Uhlandbrücke/Bergbahn oder der Endstation Kurpark aus kennen, sei es bei einem gesonderten Besuch, einem Badeaufenthalt oder auf einem kurzen Rundgang vor der Talfahrt mit dem Rad oder bei unserer Wanderung enzabwärts. Der Nordschwarzwald ist schon seit Anfang des letzten Jahrhunderts ein bevorzugtes Wandergebiet. Grundlage ist das vorbildliche Netz von Wanderwegen, das der Schwarzwaldverein angelegt hat. In Pforzheim haben die zentralen Routen ihren Anfang: Ostweg, Mittelweg und Westweg. Selbst heute noch kann der



*Das prunkvolle Wildbader Graf-Eberhards-Bad, heute Palais Thermal genannt. Der rote Sandstein ist gebietstypisch.*



Dieses Terracotta-Relief am Graf-Eberhards-Bad zeigt den württembergischen Grafen Eberhard der Greiner auf der Flucht vor den Schleglern, einem Ritterbund.



Schwarzwaldführer von Julius Wais aus dem Jahr 1909, herausgegeben vom Württembergischen Schwarzwaldverein, eine brauchbare Grundlage sein.

Damals blieb gar nichts anderes übrig, als von den Bahnhöfen aus die Wanderungen zu unternehmen. Der zunehmende Individualverkehr der letzten 40 Jahre ließ die Bahnen unbedeutend werden. Im Laufe der Jahre sanken die Fahrgastzahlen der Enzbahn wie auf vielen anderen Stichstrecken immer weiter ab, eine Stilllegung war nicht ausgeschlossen. Andererseits zeigte die Albtalbahn als elektrische Stadtbahn zwischen Bad Herrenalb und Karlsruhe mit mehreren tausend Fahrgästen täglich eine erfolgreiche Alternative zum DB-Betrieb mit langsamen Zügen bzw. Triebwagen auf – auch für den Ausflugsverkehr! Mit der nun reaktivierten Enzbahn, der neuen Stadtbahn auf der Murgtalstrecke bis nach Freudenstadt, mit der demnächst zu modernisierenden Nagoldtalbahn und in Verbindung mit vielen zusätzlichen Haltepunkten entstehen neue Wandermöglichkeiten, entlang der Bahnen von Station zu Station oder über die Höhenzüge des Schwarzwaldes von einer Bahn zur anderen.

Einige Vorschläge seien hier genannt: nach einer Beschreibung von Julius Wais von Neuenbürg über Bad Herrenalb nach Bad Wildbad, von Bad Wildbad nach Gernsbach oder Forbach zur Murgtalbahn oder über Dobel nach Bad Herrenalb zur Albtalbahn, von Bad Wildbad, Calmbach oder Neuenbürg aus zur Nagoldtalbahn nach Bad Liebenzell oder Calw. Bad

Wildbad selbst ist ein guter Ausgangspunkt für Spaziergänge und Wanderungen nach Kaltenbronn oder Enzklösterle. Die in diesem Beitrag beschriebene Wanderung ist als Radwanderung auf dem Enztal-Radweg gedacht. Von hier aus ist nach 30 Kilometern Radfahrt das Ziel erreicht. Der Fuß-Wanderer wird wohl verschiedene Streckenabschnitte auswählen, von einem Haltepunkt zum anderen, oder je nach Kondition, Lust und Laune einzelne Etappen mit der Stadtbahn «überspringen». Ein Blick auf Wanderkarte und Fahrplan wird eine Fülle von Variationen aufzeigen. Übrigens führt der Enztal-Radweg auf 115 km Länge vom Ursprung bis zur Mündung der Enz auf den Spuren der Enztalflößer. Er ist in zwei Tagen zu bewältigen.

*Aus dem fürstlichen «wyltbad»  
wird das moderne Staatsbad Bad Wildbad*

Das Tal der Großen Enz bietet dem eingezwängten Städtchen Raum für nur zwei enge Straßen: die König-Karl-Straße mit den Schienen für die neue Stadtbahn links des Flusses und die Wilhelmstraße nach der Häuserzeile rechts davon. Nördlich erhebt sich der besonnte Hausberg, der von der 1908 eröffneten 756 Meter langen Standseilbahn bequem erschlossene 417 m höher gelegene Sommerberg, ein Buntsandsteinrücken zwischen Brotenaubach – ein Zufluss zur Eyach – und Großer Enz. Die siebenminütige Fahrt mit der Bergbahn erschließt ein weites, großartiges Wandergebiet. Auf der gegenüberlie-



genden Talseite erstreckt sich der Meistern (714 m), ein mehr als zehn Kilometer langer Rücken zwischen Großer und Kleiner Enz, der bei Calmbach als «Meisternkopf» abschließt. Seit 1996 wird der Durchgangsverkehr durch den «Meisterntunnel» geführt.

Wildbad, der bedeutendste Ort im oberen Enztal, wurde 1345 erstmals genannt, als die Grafen von Württemberg in diese Gegend durch Erbschaft, Eroberung oder Kauf in einer Zeit ständiger Fehden expandierten. Aber schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts war neben den natürlich, also «wild» austretenden Quellen bereits ein zwölf Meter tiefer Schacht zur Förderung des Thermalwassers angelegt, der 1904 unter der Straßendecke vor dem König-Karls-Bad entdeckt wurde und als «Urquell» bezeichnet wird. Fünf von vielen niedergebrachten Bohrungen – die tiefste reicht bis 200 m hinab – liefern das Heilwasser mit einer Wärme von bis zu 40 Grad. Zwischen 1308 und 1345 war schon ein erstes Badehaus über den Quellen, die aus den quer durch das Enztal in Ost-West-Richtung verlaufenden Spalten des Urgesteins austreten, erbaut.

Einer der berühmtesten Gäste jener Zeit war der württembergische Graf Eberhard der Greiner. Ihn wollten die Grafen von Eberstein und ihre Verbündeten, wohl weil ihnen die Württemberger zu mächtig geworden waren, 1367 überfallen. Graf Eberhard soll von einem armen Mann noch rechtzeitig gewarnt und bei Nacht auf die Burg Zavelstein gebracht worden sein. Aus Enttäuschung, den Grafen nicht gefasst zu haben, brannten die so genannten «Schlegler» den Badeort nieder. Der Graf lässt später Quellbereich und Siedlung neu aufbauen, mit Mauer und Toren umgeben und «Wiltpad» zur Stadt erheben. Aus dem Überfall entwickelten sich über mehrere Jahre hinweg gerichtliche, diplomatische und kriegerische Auseinandersetzungen, aus denen schließlich die Württemberger gestärkt hervorgingen.

Ludwig Uhland schildert in einer langen Ballade den «Überfall im Wildbad»: *In schönen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn,/ Die Wälder lustig grünen, die Gärten blühend stehn,/ da ritt aus Stuttgarts Toren ein Held von stolzer Art,/ Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart. (...) Ins Wildbad will er reiten, wo heiß ein Quell entspringt,/ der Sieche heilt und kräftigt, der Greise wieder jünger.* Szenen dieses Ereignisses sind auf geschnitzten Tafeln im Sitzungssaal des Rathauses, bis 1922 das alte Hotel zum Löwen, zu sehen.

Der rege Besuch des Bades führte bald zur Erweiterung dieses ummauerten Bezirks und zur Entstehung der unteren und oberen Vorstadt. Doch immer wieder zerstörten Brände oder Überschwemmungen die Stadt, aber die württembergischen Herrscher



Hier mündet die 19 Kilometer lange Eyach in die Enz. Auch auf diesem Bach wurden früher Stämme gefloßt. Hier wurde die Stadtbahn-Haltestelle «Eyachbrücke» eingerichtet.

ließen sie nie im Stich. Nach dem Stadtbrand von 1464 ordnete Graf Eberhard V. an, das Bad wieder aufzubauen. Nach dem Brand von 1742 ließ Herzog Karl Eugen durch seinen Oberbaudirektor von Leger die Stadt in damals moderner Weise neu errichten, das Stadtbild verschönern, die Kuranlagen erweitern und die Stadtkirche von 1746–48 neu bauen.

Auch Württembergs Könige widmeten sich dem Ausbau des Bades. 1840–47 entstand nach Abbruch der alten Badehäuser nach Plänen des Hofbaumeisters von Thouret unter König Wilhelm I. das «Große Badgebäude» mit der maurischen Halle und dem Lichthof nach Vorbildern der Alhambra, 1995 nach mehrjähriger Umbauzeit als Palais Thermal wieder eröffnet. Zutreffend lautet die Werbung von heute: *Einst königlicher Badetempel, jetzt fürstliches Erlebnis-*



bad! Die Kurplatzseite dieses Gebäudes ist als Brunnenhalle mit Granittrögen gestaltet – der Bad- oder Eberhardsbrunnen mit dem Terracotta-Relief, das den Grafen Eberhard auf der Flucht vor dem Überfall von 1367 zeigt. Dieser auch Graf-Eberhards-Bad genannte Badepalast rückte Wildbad in die erste Reihe der deutschen Badeorte.

Glanzzeit und architektonischen Aufschwung erlebte die Stadt von Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche europäische Fürsten, selbst Zar Alexander II. von Russland und Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere deutsche Kaiser, weilten hier zur Kur. Der Arzt und Dichter Justinus Kerner war von 1811 bis 1812 Badearzt und verfasste während dieser Zeit seine Schrift «Das Wildbad im Königreich Württemberg». *Es ist unmöglich, das wohlthätige Gefühl zu schildern, das den kranken Körper in diesen Felsenquellen durchströmt, in diesen reinen, geschmeidigen, krystallklaren Wassern*, so Kerner. Zwei Strophen des schwäbischen Dichters aus dem Hymnus an die Wildbader Quellnymphe können wir in der Halle des gegenüberliegenden Haus des Gastes, dem ehemaligen 1882/92 erbauten König-Karls-Bad, lesen:

*Nie wird ihr Auge trübe,  
Nie wird ihr Herze kalt,  
stets bleibt sie jung an Liebe,  
stets jung auch an Gestalt.  
Die Nymphe ist's – die helle,  
Die sonnenwarme Flut,  
Des Wildbads heil'ge Quelle,  
Die tausend Wunder thut.*

Das Neue Eberhardsbad am Hang aus Beton und Glas löste 1977 das König-Karls-Bad als Kurmittelhaus ab. Weitere historische Gebäude finden unsere Aufmerksamkeit: zwischen Eberhardsbad und Stadtkirche das ebenfalls von Thouret erbaute Badhotel aus rotem heimischem Sandstein, gegenüber das berühmte Hotel Bären, früher der «Gasthof zum König von Württemberg» – heute noch ist diese Inschrift über dem Portal zu lesen. Hier wohnte 1856 der Komponist Giacchino Rossini (1792–1868) während seiner Kur. Seit 1989 werden zur Erinnerung an ihn im Sommer die Festspiele «Rossini in Wildbad» aufgeführt. Ein weiterer Musiker suchte 1860 die heilenden Quellen auf: Friedrich Silcher. Auch das Land Baden-Württemberg ist ständig bemüht, das Staatsbad auszubauen und zu modernisieren.

Wer sich nur in Bad Wildbad aufhalten möchte, dem sei ein Spaziergang durch den Kurpark nahegelegt. Seit 1694 entwickelten sich die Enzanlagen zu einem naturnahen, ins Enztal integrierten Kurpark. Nicht zu übersehen ist der maurische Pavillon, lohnend die Trinkhalle. Ein Kleinod stellt das 1864 ent-

standene Kurtheater dar, seit 1873 in staatlichem Besitz, das 1888 zum königlichen Kurtheater avancierte und wenige Jahre später vom Architekt in Staatsdiensten Albert von Beger umgebaut wurde. Das später über eine lange Zeit verkommene Kulturdenkmal wurde vor kurzem durch aufwändige Restaurierung mit Mitteln der Stadt, des «Förderkreises Kurtheater», der Denkmalstiftung Baden-Württemberg und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gerettet.

*Von Bad Wildbad talwärts  
immer Enz und Bahn entlang*

Der Enztalradweg bringt uns nun am Hangfuß entlang und nördlich der Bahn auf kurzer Strecke nach Calmbach, seit 1974 Stadtteil von Wildbad, *in einer anmutigen wiesenreichen Talweitung, das schönste Dorf im Bezirk*, so eine historische Beschreibung. Im Ort vereinigen sich Große und Kleine Enz, zudem mündet hier in die Kleine Enz der gleichnamige Calmbach, der im Oberen Buntsandstein (662,7 m) aus dem Moosbrunnen nordwestlich von Igelloch entspringt.

Die Kleine Enz hat ihren Ursprung im Mittleren Buntsandstein bei Oberweiler und erreicht nach 20 Kilometern Calmbach. Südöstlich davon mündet mit dem Würzbach der wichtigste Seitenbach in die Kleine Enz.

Im Quellgebiet von Calmbach und Würzbach erstrecken sich auf der Hochfläche des Oberen Buntsandsteins größere vermoorte Wälder und Müssen wie Muckenmiß, Schwarzmiß, Breitmiß oder Kohlmiß. Bereits vor 6000 Jahren setzte die Vermoorung hier ein und brachte zwei Meter mächtige Torfe zustande, die zum Teil auch abgebaut wurden. Zwei Gebiete, das «Waldmoor-Torfstich» und die «Hasel-, Brand- und Kohlmiss», sind als Naturschutzgebiete ausgewiesen.

In Calmbach, früher Mittelpunkt der Flößerei im Enztal – das Gasthaus «Anker» war der Ankerplatz für Flöße und Flößer –, war die für die Flussgebiete Nagold und Enz zuständige «württembergische Floßinspektion» angesiedelt. 1860 wird über die Calmbacher geschrieben: *Ihre Haupterwerbsquellen bestehen in Holzhandel, Holzhauen, Holzführen und Tagelohnen, eigentliche Bauren gibt es im Ort nicht*. Heute erinnert im Ort die geschnitzte Flößerfigur und das Heimat- und Flößermuseum in der Bergstraße 1 an das historische Transportwesen.

Das im Tal fast mit Calmbach zusammengewachsene Höfen – der Ort feierte 2001 sein 625-jähriges Bestehen – erreichen wir nach drei Kilometern entlang des linken Ufers der Enz. Von Osten her mün-



det hier der Forellenbach in den Fluss. Auch dieser Ort spielte früher im Holzhandel und bei der Flößerei eine große Rolle. Noch um 1850 gab es in Calmbach, Höfen und dem folgenden Neuenbürg rund 150 gewerbsmäßige Flößer.

Wenige Kilometer flussabwärts – die Hangwälder, zur Höhe hin mit Fichten, Tannen, Kiefern und Lärchen, im unteren Bereich mit Buchen, Ahorn und Eschen bestanden, ziehen sich nun bis zur schmalen als Wiesengrund ausgebildeten Talsohle hinab – mündet von links die in historischer Zeit auch floßbare 19 Kilometer lange Eyach. Hier wurde auch die Stadtbahn-Haltestelle «Eyachbrücke» eingerichtet. Das Rotwasser aus dem Wildseemoor, der Brotenaubach sowie der Dürreychbach beliefern diesen Nebenfluss. Nach kurzer Zeit nimmt die Enz den von Westen her kommenden Rotenbach auf. Diese Seitentäler mit zahlreichen wertvollen Wiesen- und Auewaldbeständen gehören seit 1995/2002 zum Naturschutzgebiet «Eyach- und Rotenbachtal» mit 223 ha Größe. Der «Untere Eiberg» ist seit 1997 Bannwald.

Links oben am Hang des Ilgenbergs (465 m) versteckt sich die Burgruine Straubenhardt, bereits seit Beginn des 17. Jahrhunderts Ruine einer Burg der Ritter von Straubenhardt. Diese Burg, von der wir heute nur Steine und einen Graben vorfinden, gegen Ende des 11. Jahrhunderts erbaut, diente wohl auch dem Schutz der benachbarten Erzgruben. Ihre Herren, die uns bereits bekannten «Schlegler», waren auch am Überfall von Wildbad beteiligt. Daher wurde sie 1367 von Graf Eberhard dem Greiner erobert.

Rotenbach, das noch heute geprägt ist von der Holzverarbeitenden Industrie, ist Bedarfshalt der Stadtbahn mit verkürzter Bahnsteiglänge – der Ausstieg ist nur an den beiden vorderen Türen der Stadtbahn möglich. Der müde Wanderer kann umsteigen! Holzverladung auf die Eisenbahn findet hier leider nicht mehr statt.

#### *Vom alten Bergbaurevier um Neuenbürg in die Gold-, Schmuck- und Uhrenstadt Pforzheim*

Wir nähern uns der alten württembergischen Oberamtsstadt Neuenbürg, in einer engen Talschlinge der Enz gelegen, die fast in sich selbst zurückläuft und an ein Muschelkalktal erinnert. Dieses im Buntsandstein liegende Tal wurde wohl in erdgeschichtlicher Zeit noch im Muschelkalk angelegt, ist aus diesem gewissermaßen geerbt. Übertagt wird das Städtchen vom Schlossberg (401 m), einem klassischen Umlaufberg, den man beim Bau der Eisenbahn mit dem 135,7 m langen Tunnel durchbohrte und dem 1967

im Zuge der Ortsumgehung der 150 m lange Straßentunnel folgte.

Im 12. Jahrhundert wurde von den Grafen von Calw die «Neue Burg» erbaut, die 1315 Graf Eberhard I. von Württemberg erwarb. In dieser Zeit kam die Stadt zusammen mit Birkenfeld, Calmbach und Wildbad an Württemberg. Seit ihrem Verfall während des 30-jährigen Kriegs blieb die Burg bis heute eine Ruine. Westlich davon auf der Höhe über der Stadt errichtete wohl Herzog Christoph 1550–1567 ein Schloss, an dem bis ins 18. Jahrhundert weitergebaut wurde. Das prächtige Tor stellte man 1658 fertig. Die Bergkuppe wurde für die Anlage des Schlossgartens abgetragen. Der berühmte württembergische Baumeister Heinrich Schickhardt war an Planungen und Ausführungen beteiligt.

Die herzogliche Familie bewohnte die Anlagen jedoch nur kurzzeitig. Nach dem vor wenigen Jahren abgeschlossenen Umbau ist hier das Staatliche Forstamt – dieses seit 1726 – und das Nordschwarzwaldmuseum – mit dem ehemaligen Bergbau als Schwerpunktthema – untergebracht. Auch Wilhelm Hauffs spannendes, 1827 veröffentlichtes Märchen über die Flößerei und das damalige Leben im Schwarzwald,



*Durch dieses prunkvolle Renaissancetor gelangt man in den Hof des Neuenbürger Schlosses.*



*Ein wenig unterhalb des Neuenbürger Schlosses stand einmal eine Burg, die sich heute als romanische Ruine zeigt.*



Das kalte Herz, spielt im neu eröffneten Schlossmuseum eine große Rolle. Kohlenmunkpeter und der Holzhauer und Flößer Holländermichel wurden in einem «begehbaren Märchen» in fünf Räumen inszeniert. In diesem Zusammenhang sei auch auf Hauffs Märchenmuseum in Baiersbronn hingewiesen. Mit dem Brand von 1783 verlor die Stadt ihre Mauern, den Stadtgraben und drei Tore. Der Bahnhof von Neuenbürg liegt abseits der Stadt, was zur Eröffnung der Bahn von den Bürgern zu Recht als Nachteil gesehen wurde. Das Gebäude erinnert vom Aufbau her an das von Wildbad, besitzt aber längst nicht den Glanz und Schmuck.

Auch Neuenbürg ist es wert, auf einem gesonderten Besuch erforscht zu werden, insbesondere was das ehemalige Revier angeht. Der heimatkundliche Lehrpfad, «Frischglückpfad» genannt, von der Stadt und vom Staatlichen Forstamt angelegt, führt vom Schloss zum Besucherbergwerk «Frischglück» (3 km). Vom neuen Haltepunkt «Neuenbürg (Württ.) Freibad» ist das alte Bergwerk auf kürzerem Weg zu erreichen.

Von dem ehemals bedeutenden Bergbau in der Umgebung von Neuenbürg, der das Städtchen zum Mittelpunkt des Bergbaureviers machte, sind heute nur bescheidene Reste sichtbar. In diesem Raum haben sich Enz, Nagold und Würm stark in die nach Norden abfallenden, hier fast 350 m mächtigen Buntsandsteinschichten eingetieft. Dabei wurden über 70 kleinere und größere Mineralgänge freigelegt. Das erkannten bereits Kelten und Römer und verhütteten diese Erze, was Funde belegen. Erst wieder

zu Beginn des 16. Jahrhunderts gibt es weitere Nachweise der Erzgewinnung. Die großen Hoffnungen, die Herzog Friedrich I. in den Bergbau im Nord-schwarzwald hatte, veranlassten ihn 1599 auch zur Gründung von Freudenstadt.

Ein umfangreicher Bergbau setzte dann im 18. Jahrhundert ein. Das Eisenwerk Pforzheim betrieb die Gruben und verhüttete das Erz, die Bodenschätze gingen auch in die Erzwerke Rotenfels im Murgtal, ins Frauenalber Werk bei Marxzell, von 1788 an auch in die Hüttenwerke von Christophstal und Friedrichstal bei Freudenstadt und Baiersbronn. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts übernahm die württembergische Regierung die Gruben samt Hüttenwerk, was die Bedeutung von Abbau und Verarbeitung belegt. König Friedrich I. veranlasste 1803 in Friedrichstal erfolgreich Versuche, Schmelzstahl zu erzeugen, der dem aus England ebenbürtig gewesen sein soll.

Von nun an erreicht der Abbau im Neuenbürger Revier seine Blüte. Für den Transport des bis zu 50 % eisenhaltigen Erzes diente der bereits Ende des 16. Jahrhunderts angelegte «Erzweg», der über Enzklösterle auf der «Erzsteige» über Besenfeld zum Hüttenwerk Friedrichstal führt. Auf ihm wurden bis zur Einstellung des Hochofenbetriebs im Jahr 1866 Hunderte von Tonnen Material transportiert. Auf diesem Weg ging das Roheisen wieder zurück ins Enztal, so zur Sensenfabrik Neuenbürg, die Hunderte von Arbeiter beschäftigte, jährlich etwa 60.000 Sensen, Sichel und Strohmesser herstellte und bis ins Jahr 1955 produzierte. In den Gruben waren viele Arbei-



ter tätig. Sie förderten von 1725 bis 1865 im württembergischen Revier 76.410 to Erz. 1868 kam im Neuenbürger Revier der Abbau von Erz zum Erliegen, nur der von Schwer- und Flußspat reichte bis in die 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts. Heute kann sich der interessierte Tourist im Besucherbergwerk «Frischglück» über drei Sohlen in die alte Arbeitswelt der Bergleute einführen lassen.

Beenden wir diesen Exkurs in die Industriegeschichte und wandern entzaltabwärts. Nach kurzer Strecke neben der Bundesstraße zweigt beim ehemaligen Eisenbahn-Haltepunkt Engelsbrand der Radweg nach Süden in das Tal des Größelbachs in Richtung Engelsbrand und Büchenbronn ab, um kurz danach entlang des Nordhanges nach Pforzheim zu führen. Der Haltepunkt wurde im Rahmen des Ausbaus zur Stadtbahn nicht wieder eingerichtet. 1886 hielten dort erstmals Züge am *Wärterhaus 11* nur zum *Absetzen von mit Arbeiterwochenbilletten versehene Personen*. Nach der Einführung direkter Buslinien von Engelsbrand nach Pforzheim verlor der Haltepunkt stark an Bedeutung und wurde am 27. Mai 1962 aufgehoben. Übrigens bietet sich vom Aussichtsturm



Das Besucherbergwerk «Frischglück» in der Nähe von Neuenbürg ist ein Denkmal der alten Arbeitswelt im Innern der Erde. Tiefe Schächte und große Weitungen (Abbaue) faszinieren die Besucher.

der Büchenbronner Höhe (609 m) ein guter Ausblick auf die ehemaligen Bergbauhalden des Reviers Neuenbürg.

Nach sieben Kilometern erreichen wir den Haltepunkt Birkenfeld, 280 m. Der Ort liegt westlich über dem Enztal und war einst eine bedeutende Weinbaugemeinde. Hier liegt die Grenze zwischen Buntsandstein und Muschelkalk. Von nun an spürt man den von Pforzheim ausgehenden Siedlungsdruck. Die Bebauung von Tal und Hängen wird immer dichter.

Unbemerkt haben wir die ehemalige Grenze zwischen Baden und Württemberg überschritten und gelangen in das 1905 nach Pforzheim eingemeindete Brötzingen. Der Haltepunkt Brötzingen-Mitte wurde im vergangenen Jahr hundert Meter versetzt zum alten Bahnhof neu angelegt. Unter dem neuen Haltepunkt fuhr von 1901 bis 1968 die meterspurige Kleinbahn Pforzheim–Ittersbach (–Karlsruhe) durch. Seit 1911 wurde hier, zusammen mit der Straßenbahn, elektrisch gefahren, 1931 wurde die Bahn von der Stadt Pforzheim übernommen, 1968 stillgelegt. Reste der Bahnanlagen sind gegenüber der Bundesbahntrasse noch erkennbar.

Neuerdings gibt es erneut ein Bahnprojekt für eine elektrische Stadtbahn zwischen Ittersbach und Pforzheim – allerdings mit neuer Linienführung über Straubenhardt und Neuenbürg-Wilhelmshöhe. Erste Untersuchungen lassen das Projekt erfolgversprechend erscheinen, eine standardisierte Bewertung ist derzeit in Arbeit.

Bald, nach weiteren sechs Kilometern, ist die weltweit bekannte «Gold-, Schmuck- und Uhrenstadt» Pforzheim erreicht. In der Talweitung, in der sich Nagold und Würm der Enz anschließen, entwickelte sich um 100 n. Chr. während der Römerzeit der Ort «portus». Die Siedlung lag strategisch günstig zu beiden Seiten der Enzfurt im Zuge der Römerstraße von Cannstatt nach Ettlingen. Im Reuchlin-Museum sind die Funde jener Zeit zu besichtigen. 1195 wird Pforzheim als Stadt bezeichnet und gelangt 1218–1227 an die Markgrafen von Baden. Der berühmte Sohn der Stadt ist der Humanist Johannes Reuchlin, der 1455 als Sohn des Klosterverwalters hier auf die Welt kommt. Die Stadt blieb bis 1565 Residenzstadt der Markgrafen. Für die Flößerei hatte die Stadt eine große Bedeutung – die alte Vorstadt war eine Flößersiedlung. Später kam die Eisenverhüttung hinzu.

Einen unerwarteten Aufstieg nahm die Schmuckindustrie seit Ende des 18. Jahrhunderts, zurückgehend auf die 1767 durch Markgraf Karl Friedrich gegründete erste Manufaktur zur Herstellung von Uhren, feinen Stahlwaren und «Bijouterie». Ein





*Eine alte Lore, mit der man früher das abgebaute Material transportierte, beim Stollen «Frischglück».*

Besuch im Technischen Museum der Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie lohnt sich immer. Der Luftangriff vom 23. Februar 1945 ließ nur noch ganz wenige historische Gebäude übrig, so die Altstadtkirche St. Martin oder den Archivturm. Am ehesten kann man in und um die aus dem 11. Jahrhundert stammende Schlosskirche etwas vom Hauch der Zeiten erspüren, als die Stadt Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach war. Rathaus, Stadtkirche, Hauptbahnhof und Landratsamt sind Zeichen der modernen, aufstrebenden Großstadt.

#### LITERATUR:






Fraas, Oscar: Württembergs Eisenbahnen. Mit Land und Leuten an der Bahn, Stuttgart 1880  
 Morlok, G. von: Rückschau auf die Erbauung der Königl. Württ. Staats-Eisenbahnen, 1890  
 Arbogast, Hammer: Alte Bahnhöfe in Württemberg, Edition Erdmann, Stuttgart 1987  
 Scharf/Wollny: Die Eisenbahn im Nordschwarzwald, Band 1+2, EK-Verlag, Freiburg 1995  
 Diverse Kursbücher bzw. Kursbuch-Reprints  
 Bechtle, Götz: Wildbad von A bis Z, 1996

#### Auskünfte, Anschriften:

Staatsbad Wildbad, 0 70 81 / 3 03-0,  
 info@staatsbad-wildbad.de, www.staatsbad-wildbad.de, www.palaisthermal.de  
 Bergbahn Wildbad, 0 70 81 / 33 94  
 Heimat- u. Flößermuseum Bad Wildbad-Calmbach, 0 70 81 / 9 30-1 11  
 Enzklösterle Rußhütte, Köhlerweg 4 / 1,  
 0 70 85 / 92 33-0  
 Enzklösterle Mühlenmuseum Poppelmühle,  
 Mühleweg 11, 0 70 85 / 78 70  
 Schloss Neuenbürg, Zweigmuseum des  
 Badischen Landesmuseums, 0 70 82 / 79 28 60,  
 info@schloss-neuenbuerg.de  
 Besucherbergwerk «Frischglück», Arbeitsgemeinschaft Neuenbürger Bergbau e.V.,  
 0 70 82 / 70 10-0  
 Pforzheim Kongress & Marketing GmbH,  
 0 72 31 / 1 45 45 60, www.pforzheim.de  
 www.enzthalradweg.de – www.kvv.de

Adresse **SHB** [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

### Herausforderung Heimat online!

-  **Denkmale erhalten**
-  **Natur schützen**
-  **Das Moor erleben**
-  **Heimat erfahren**
-  **Mit uns reisen**



Besuchen Sie unser aktuelles und vielseitiges Internetangebot zu Denkmal- und Naturschutz, Landeskunde und Kulturreisen

[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

info@schwaebischer-heimatbund.de





*Des G'lump g'hört abg'rissa.* Mit diesem gut gemeinten Rat bedachte uns ein Passant, als wir im Jahre 1996 damit begannen, das denkmalgeschützte Haus Hauptstraße 42 in Schützingen zu sanieren. Doch unbeirrt davon machten wir uns an die umfassenden Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten und legten dabei auch das Fachwerk frei, das nahezu hundert Jahre lang ein Schattendasein unter dickem Putz fristete. Der Aufwand hat sich gelohnt: Ein schlichtes, aber wohlproportioniertes und größtenteils noch gut erhaltenes Eichenfachwerk kam zum Vorschein. Direkt gegenüber der historischen Kirchenanlage erbrachten wir damit einen Beitrag zur Verschönerung des Ortsbildes.

Da wir beide im Umweltbereich tätig sind, war es uns ein besonderes Anliegen, eine sensible denkmalgerechte Sanierung durchzuführen, die gleichzeitig modernen ökologischen und bauphysikalischen Standards genügt. Auf eine ausreichende Wärmedämmung wollten wir dabei nicht verzichten. Wir freuen uns, dass unsere Bemühungen um das Ziel der Nachhaltigkeit Anerkennung gefunden haben: Im Rahmen des Bundeswettbewerbes «Energiesparen in Baudenkmalern» des Bundes Heimat und Umwelt (BHU) wurde das Objekt als einziges aus

Baden-Württemberg ausgezeichnet. Unsere Überlegungen und Techniken zur Reduzierung des Verbrauchs natürlicher Ressourcen bilden den Schwerpunkt der folgenden Ausführungen.

### *Baugeschichte beginnt im späten Mittelalter – Erkundung des Zustands und Sanierungskonzept*

Das giebelständige Fachwerkhaus ist das Wohnhaus eines schmalen Hakengehöfts mit dahinterliegendem Schopf und querstehender Scheune. Diese charakteristische Hofform ist im alten Ortskern von Schützingen noch weitgehend erhalten geblieben und prägt das reizvolle Straßendorf im Stromberg.

Das Haus hat einen mittelalterlichen Kern; die Errichtung des ursprünglichen Baus vermutet der Restaurator im 15. Jahrhundert. Darauf deutet im Erdgeschoss u.a. auch ein so genannter Eselsrücken in einer Wand hin. Der Untersuchungsbericht datiert starke Veränderungen in die Mitte des 17. Jahrhunderts – u.a. Eichenbalken in Zweit- und Drittverwendung, Stockwerksschwellen aus Überplattungen gelöst und auf Unterzüge gelegt – sowie Umbauten gegen Ende des 19. Jahrhunderts und um 1960, u.a. Fenster- und Türumbauten.



*Zweimal dasselbe Haus in der Hauptstraße 42 in Illingen-Schützingen. Links Südgiebel und östliche Traufseite vor dem Umbau, rechts fast genau derselbe Blickwinkel. Man muss sich bei dem Fachwerkbau noch die Fensterläden hinzudenken.*





*Auf den spätmittelalterlichen Kern des Hauses verweist im Erdgeschoss ein so genannter Eselsrücken in einer Wand.*

Dank der Schützinger Chronik von Gotthold Gienger ist bekannt, wer das mittelalterliche Haus umbaute. Es waren die protestantischen Glaubensflüchtlinge Georg Aschinger und seine Frau Maria aus Oberösterreich, die kurz nach Beendigung des 30-jährigen Krieges Haus oder Ruine zu dem umbauten, wie es sich jetzt darstellt. Georg und Maria Aschinger sind die Ahnen der Gastronomendynastie Aschinger, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in den Zweiten Weltkrieg in Berlin mit Schnellrestaurants und Nobelhotels sehr bekannt wurde (*Schnell mal 'nen Happen bei Aschinger essen*). In einer Gebäudebeschreibung von 1716 werden auch bereits der Gewölbekeller unter dem Wohnhaus sowie die Scheune aufgeführt.

Vor Beginn der Sanierung des Hauses war der äußere Eindruck vor allem durch den vollflächigen Verputz und die letzten Änderungen in den 1960er-Jahren geprägt. Hierbei waren bis auf zwei Fenster aus dem 19. Jahrhundert überall einscheibige ungesprossene, teils sogar querformatige Fenster eingesetzt und mit Kunststoffrollläden versehen worden.

Erst nach Entfernen des Außenputzes, des Innenputzes der Außenwände und der Abhängungen der Decken konnte der Gesamtzustand des Hauses beurteilt werden. Die größten Schäden wies die Westseite auf. Hier war die Wand in der Mitte bogenförmig bis zu 70 cm abgesackt. Die daraus resultierenden Brüche und Vermorschungen im Rähm zu Ober- und Dachgeschoss, bei Deckenbalkenköpfen sowie bei Pfetten, Balken und Sparren des Dachstuhls waren so stabilitätsbedrohend, daß die Baustelle gesperrt werden musste und erst nach Abstützung wieder betreten werden durfte.

Am straßenseitigen Südgiebel waren die ehemals profilierten Schwellen vor dem Verputzen soweit abgebeilt worden, dass die Zapfenlöcher der Ständer sichtbar waren. Im Innern waren die Wände von

Erd- und Obergeschoss vergipst. Die Decken waren mit Lattung, Konterlattung und Schilfmatten abgehängt und vergipst; die ursprünglich vorhandenen Lehmwickel waren fast gänzlich entfernt.

Im Dachgeschoss, das als Kornboden gedient hatte, fehlte ein Teil einer Zwischenwand, ansonsten waren hier die Fachwerkkinnenwände und die Wendbohrentüren im ursprünglichen Zustand erhalten. Die Innenwände waren hier mit Flechtwerk und Strohlehm ausgefacht und ohne Anstrich. Neben den vier historischen Wendbohrentüren in Dachgeschoss waren im 1. Stock Füllungstüren vom Ende des 19. Jahrhunderts erhalten.

Bereits der bewusste Erwerb eines denkmalgeschützten Anwesens war Ausdruck unserer Bemühungen um das Prinzip der Nachhaltigkeit. Denn durch Erhaltung bzw. Umbau vorhandener Bausubstanz wird nicht nur ein weiterer Flächenverbrauch vermieden, sondern auch die Nutzungsdauer erhöht und damit der Stoff- und Energieumsatz vermindert.

Bei der Sanierung selbst bemühten wir uns um Nachhaltigkeit durch Verwendung traditioneller und ökologischer Baustoffe, Minimierung des Energiebedarfs sowie seine Deckung durch regenerative Formen.

Dabei versuchten wir, die baukulturellen Spuren zu bewahren. So beließen wir im gesamten Haus die kleinteilige Raumaufteilung. Auch beim Ausbau des ersten Dachgeschosses zu Schlafräumen blieb das Fachwerk mit seinen nur 1,65 m hohen Türöffnungen und den originalen Wendbohrentüren unverändert und wurde – wo nötig – saniert.

Die Füllungstüren im Obergeschoss wurden ebenso erhalten wie die beiden vorhandenen histori-



*Die Holzwolle-Leichtbauplatten sind als äußere Schalung für den Holzlehm und als Grundlage für den Außenputz in den einzelnen Gefachen gut zu erkennen.*





*Oben: Innenseite einer Außenwand. Konstruktion und Füllung mit Holzleichtlehm vor der Montage mit Lehmbauplatten. Links ist eine altertümliche geflochtene Wand zu sehen.*

*Unten: Innenseite einer Außenwand mit bereits zum Teil montierten Lehmbauplatten.*



schen Fenster im Erdgeschoss. Diese lieferten das Vorbild für die übrigen neuen Sprossenfenster mit Wärmeschutzglas. Die nicht mehr passenden Jalousiefensterläden wurden durch neue Brettläden ersetzt.

#### *Ökologische und bauphysikalische Überlegungen zur Erneuerung der Ausfachungen der Außenwände*

Aus verschiedenen Gründen mussten die Ausfachungen der Außenwände erneuert werden. Dies bot die Möglichkeit, Fragen der Wärmedämmung grundlegend anzugehen. Da bei Wärmedämmmaßnahmen häufig der damit untrennbar gekoppelte Feuchtetransport vernachlässigt wird und deshalb oft schwerwiegende Feuchteschäden die Folge der-

artiger Maßnahmen sind, legten wir großen Wert auf eine bauphysikalisch korrekte Ausführung. Hinzu kommt, dass der Feuchtetransport bei Fachwerkhäusern besonders beachtet werden muss, weil ein Eindringen von Feuchtigkeit von außen her – anders als bei vollflächig verputzten Gebäuden – schon durch den hohen Fugenanteil der Außenwände und das unterschiedliche Ausdehnungs- und Bewegungsverhalten von Balken und Ausfachungen letzten Endes nicht verhindert werden kann.

Die Außenwandkonstruktion sollte deshalb insgesamt – einschließlich einer eventuellen Wärmedämmung sowie des Innen- und Außenanstrichs – wasserdampfdiffusionsoffen sein, damit eindringende Feuchtigkeit auch wieder nach außen oder in die Innenräume – je nach Richtung des Gefälles – ausdiffundieren kann. Überdies sollte die Gleichgewichtsfeuchte des Baustoffes gering sein, damit die Feuchtigkeitsabgabe bis zu einem möglichst niedrigen Restfeuchtegehalt erfolgt, der für Baustoff und Fachwerk unkritisch ist. So werden auch die bei dampfdiffusionsdichter Konstruktion während der Heizperiode zu befürchtenden hohen Feuchtigkeitsgehalte in der Innenraumluft und entsprechende Feuchtigkeitsschäden an Kältebrücken durch Ausfall von Kondenswasser vermieden.

Ein möglichst geringer Feuchtigkeitsgehalt der Außenwand ist aber nicht nur zum Schutz von Baustoff und Fachwerk erforderlich, sondern vermindert gleichzeitig auch die Wärmeleitung und ist deshalb eine Voraussetzung für eine wirksame Wärmedämmung.

Diese Anforderungen sind nur mit Lehmbaustoffen zu erfüllen. In ihnen erfolgt die Weiterleitung von eingedrungener Feuchtigkeit kapillar bis zu einem Gleichgewichtsfeuchtigkeitsgehalt von 6–8 %. Durch die Beimischung von Zuschlägen – Stroh, Holzstücke, Kork, Bims, Blähton u.a. – entstehen so genannte Leichtlehme, deren Wärmeleitfähigkeit stark vermindert, deren kapillare Leitung von Feuchtigkeit aber nicht verschlechtert ist. Wir entschieden uns für Holzleichtlehm, da er aus heimischen Rohstoffen mit geringem Energieaufwand hergestellt wird, und waren damit die ersten in der Region Nordschwarzwald, die diesen Baustoff bei der Sanierung eines Baudenkmals einsetzten. 40 cbm Holzleichtlehm trugen wir eimerweise ins Haus und verbauten ihn mittels Schalungen.

Zur Dämmwirkung von Holzleichtlehm gab es zur Bauzeit noch keine Prüfzeugnisse. Als Faustzahl wurde eine etwa halb so gute Wirkung wie bei Glas- oder Steinwolle genannt. Dies bedeutete, dass eine gute Wärmedämmung etwa ab einer Dicke von ca. 20 cm erreicht sein würde. Dieser Anhaltswert



Die Innenseite der Außenwand. Auf der rechten Seite ist das Lattengerüst zu sehen, durch das die ursprünglich etwa 13 cm dicke Wand hier auf etwa 40 cm verbreitert wurde.



Unten rechts: Wo nicht genügend Platz zur Verfügung stand, wurde statt der Lehm- oder Leichtbauplatten eine Schilfrohrmatte aufgebracht und mit Lehm verputzt.

wurde bei der Ausfachung der Außenwand zugrunde gelegt. Zusammen mit äußeren und inneren, ebenfalls wärmedämmenden Abschlusschichten wurde eine im Durchschnitt 30 cm dicke Wandstärke erreicht. In der Zwischenzeit wurden erste Messreihen zur Wärmeleitfähigkeit von Leichtlehm veröffentlicht (Huber, Kleespies, Schmidt 1997). Danach liegt die Wärmeleitfähigkeit sogar niedriger als bisher angenommen, und es lassen sich bei Wanddicken von 36 cm k-Werte von  $0,3 \text{ W/m}^2 \times \text{k}$  erreichen. Diesem Wert dürften wir recht nahe gekommen sein.

Die angestrebte Stärke der Wandkonstruktion erreichten wir bei ca. 13 cm starkem Fachwerk durch den Vorbau eines Lattengerüsts auf der Innenseite. Es diente außerdem zur Befestigung der Lehm- oder Leichtbauplatten und ermöglichte eine Dämmung zwischen und (lückenlos) vor den Fachwerkbalken. Damit wurde gleichzeitig Winddichtigkeit erreicht.

Anhand dieser Überlegungen wurde in eigener Planung und Ausführung für die Fachwerkaußenwände folgende Wandkonstruktion gewählt (von außen nach innen):

- Anstrich mit Silikatfarbe
- ca. 2 cm reiner Kalkputz
- 2,5 cm Holzwolle-Leichtbauplatte als Putzgrund (Die Fugen zwischen Platte und Balken wurden mit Kokoswolle ausgestopft, die beim Eindringen von Feuchtigkeit aufquillt und gegen weiteres Eindringen abdichtet)
- 15 bis 30 cm Holzleichtlehm
- 2,5 cm Lehm-Leichtbauplatte (an Engstellen auch ca. 1 cm Schilfmatte)
- ca. 3 mm Lehmputz
- Anstrich mit Kaseinfarbe.

Ein kleines Fenster in der Innenseite der Außenwand eines Raumes erlaubt einen Einblick in das Innenleben der Außenwandkonstruktion.

*Anstrichsystem und sonstige Wärmedämmung – Regenerative Energie und Verminderung des Trinkwasserverbrauchs*

Aus den genannten bauphysikalischen und Baustoffschutzgründen haben wir auch das Anstrichsystem der Gefache, der Fachwerkbalken wie auch der Innenwände dampfdiffusionsoffen gestaltet. Die Gefache wurden mit Mineralfarbe – Wasserglas ohne organische Pigmente – angestrichen. Das Anstrichsystem der Fachwerkbalken basiert auf Leinöl in vier verschiedenen Verdünnungsstufen mit mineralischen Pigmenten. Alle Innenwände wurden mit Kaseinfarbe gestrichen.

Die Wärmedämmung in den Decken und zwischen den Sparren im Dachgeschoss wurde in





dampfdiffusionsöffener Konstruktion mit einer Zellulose-Einblasdämmung ausgeführt. Zwischen den Sparren und gegen den Dachboden wurde eine Dicke von 20 cm gewählt. Die neuen Sprossenfenster weisen einen k-Wert von 1,3 auf.

Zur Erzeugung von Wärme und Warmwasser haben wir eine reine Holzheizung mit dem damals modernsten auf dem Markt befindlichen Vergaserkessel eingebaut. Auf die Nutzung von Solarenergie haben wir aus denkmalpflegerischen und gestalterischen Gründen bewusst verzichtet.

Parallel zum normalen Hauswassernetz wurde ein zusätzlicher Leitungsstrang installiert, über den Toiletten, Waschmaschinen und Außenhähne an die Regenwasseranlage angeschlossen werden.

*Das Urteil der Jury des BHU –  
Ziel: Bildungsstätte für Nachhaltigkeit*

Nach Ansicht der Jury des Bundes Heimat und Umwelt in Bonn wurden die Probleme und Lösungsmöglichkeiten der Sanierung und Restaurierung überzeugend von uns angegangen. Das Ziel der Nachhaltigkeit durch Verwendung traditioneller Baustoffe, Verringerung des Energiebedarfs und

Verbrauch von Energie über regenerative Formen ist ihrer Meinung nach konsequent umgesetzt worden. Sie hält das Gebäude für eine Bereicherung des Ortsbildes und findet, dass unsere Bemühungen große Anerkennung verdienen. Vizepräsident Martin Blümcke kam persönlich nach Schützingen, um uns Urkunde und Plakette zu überreichen.

Die elf Preisträger des Bundeswettbewerbs «Energiesparen in Baudenkmalern» werden in einer gleichnamigen Broschüre des BHU vorgestellt. Sie ist kostenlos erhältlich beim BHU, Adenauerallee 68, 53113 Bonn.

Nach der Restaurierung des Wohnhauses schreiten auch die Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen an der Scheune voran. Die Natursteinmauern wurden unterfangen und neu verfugt, das Dach mit ungefähr 250 Jahre alten Biberschwänzen eingedeckt und ein Großteil der Gefache mit Strohlehm ausgebessert.

Die Wiese hinter der Scheune wurde wieder mit hochstämmigen alten Obstsorten bestückt und die Anlage eines Bauerngartens vorbereitet. Die vorgesehene Einrichtung einer Bildungsstätte, die sich dem entdeckenden und tätigen Lernen von Nachhaltigkeit widmet, rückt damit in greifbare Nähe.

## SchnupperFreuden in Freudenstadt

Freudenstadt bietet alles, was zu einem attraktiven Gesundheits- und Wellnessurlaub gehört.

Zum besseren Kennenlernen bieten wir unsere *SchnupperPauschale* an.

**Ab € 49,- pro Person im DZ**

2 Übernachtungen mit Frühstück inkl. Kurtaxe,  
1 Eintritt ins Panorama-Bad mit Saunabnutzung,  
Teilnahme am geführten Stadtrundgang, uvm.

Genießen Sie für zwei Tage unsere wunderschöne Stadt im Herzen des Schwarzwaldes.

**Freudenstadt freut sich auf Sie!**



Kongresse · Touristik · Kur

Marktplatz 64

72250 Freudenstadt

Tel.: 07441/864-0

Fax: 07441/85176

[touristinfo@freudenstadt.de](mailto:touristinfo@freudenstadt.de)

[www.freudenstadt.de](http://www.freudenstadt.de)

[www.schwarzwald-erleben.de](http://www.schwarzwald-erleben.de)



FREUDENSTADT  
IM SCHWARZWALD

*Da fühlt sich mich wohl.*



So sah die Alte Scheuer in Stuttgart-Degerloch vor der Sanierung aus. Links der spätere Anbau, der durch einen Knick im Dach markiert ist, der jedoch abgebrochen wurde.



## Volker Lehmkuhl    Gemeinsam erhalten: Alte Scheuer in Degerloch als neuer Mittelpunkt

Unter der Rubrik *Gemeinsam erhalten* stellt die «Schwäbische Heimat» Vereine, Gruppen und Initiativen vor, die sich um den Erhalt eines Kulturdenkmals verdient gemacht haben. Diesmal die Alte Scheuer im Stuttgarter Stadtteil Degerloch.

Architektonisch ist an ihr nichts besonders Auffälliges. Und doch bildet die Alte Scheuer zusammen mit dem benachbarten Helene-Pfleiderer-Haus und dem Bezirksratshaus die neue, alte Mitte des Stuttgarter Stadtteils Degerloch. Mit der Inbetriebnahme der Zahnradbahn 1884 erfuhr Degerloch eine starke Veränderung vom landwirtschaftlich geprägten Gemeinwesen hin zu einer der bevorzugten Stuttgarter Wohnlagen. Der Ort, der Mitte des 19. Jahrhunderts das Prädikat «Höhenluftkurort» erlangt hatte, rückte mit dieser Verkehrsverbindung noch näher an Stuttgart heran. Zahlreiche Stuttgarter zogen auf die südliche Höhe, wo in rascher Folge Villen gebaut wurden. 1908 wurde dann Degerloch nach Stuttgart eingemeindet.

Trotz des raschen Anwachsens der Bevölkerungszahl hat Degerloch seine Eigenständigkeit bewahrt, was unter anderem in einem sehr intensiven und vielfältigen Vereins- und Gemeinschaftsleben zum Ausdruck kommt. Der Degerlocher Ortskern zeigt noch etliche Merkmale der früheren, dörflichen

Struktur – mit ein Grund, warum sich die Degerlocher in ihrem Ortsteil so wohl fühlen. Dieser Zusammenhalt im Ort war auch der ausschlaggebende Grund für den Erhalt der Alten Scheuer.

### *Rest eines barocken Gehöfts*

Die 1737 errichtete Doppelscheuer gehörte einst zusammen mit dem benachbarten Helene-Pfleiderer-Haus zum letzten noch bestehenden barocken Gehöft in der alten Degerlocher Ortsmitte. Besitzer waren die Degerlocher Familien Gohl, Raff und Frech. Entsprechende Inschriften finden sich im bauzeitlichen Verputz des neuen Veranstaltungssaals. Zuletzt wurde die Scheuer als Lagerraum und Autowerkstatt genutzt und war durch jahrzehntelange Vernachlässigung stark geschädigt. Charakteristisch sind die zwei nebeneinander liegenden Scheunentore und die beiden Durchfahrten, die durch eine mit Feldsteinen ausgemauerte, hüfthohe Wand getrennt sind. Die Erkenntnis, dass es sich bei der Alten Scheuer um ein erhaltenswertes Kleinod handelt, war nicht von Anfang an bei allen Degerlochern vorhanden. Viele empfanden die Investitionssumme für ein so altes Gebäude als viel zu hoch, und nicht wenige empfahlen die Scheuer als geeignetes



Übungsobjekt für die benachbarte Feuerwehr. Mittlerweile haben viele der damaligen Kritiker ihre Meinung geändert und sind von der Umsetzung des denkmalpflegerischen Konzepts verbunden mit der guten Nutzbarkeit begeistert. Denn heute ist das Gebäude ein schmucker Veranstaltungsraum, der je nach Bestuhlung 140 bis 194 Personen Platz bietet. Eine gut ausgebaute Infrastruktur erlaubt es, sowohl im Haus wie auf dem angrenzenden Festplatz Veranstaltungen und Feste durchzuführen. Doch bis es so weit war, gingen etliche Jahre ins Land, und viel Geduld und Geld waren nötig, um das stark angegriffene Gebäude zu retten.

### *Jahrelange Hängepartie*

Bereits Ende der 1980er-Jahre wollte die Stadt Stuttgart als Eigentümerin die Alte Scheuer für kulturelle Zwecke nutzen. Von einem neuen Domizil für die



*Das heutige Foyer in der Alten Scheuer in Degerloch.*

Stadtbücherei war die Rede, ebenso von einem Jugentreff oder von Räumen für die Stadtteilkultur. Doch letztendlich fehlte das Geld, beziehungsweise die Nutzung als Bibliothek war aus baulichen und organisatorischen Gründen für die Stadt Stuttgart nicht machbar.

1994 wurde der von der Stadt geplante Abriss der Scheuer und der Verkauf des Geländes von einigen beherzten Degerlochern verhindert, die mit der Stadt ein bis 2055 laufendes Erbbaurecht aushandelten. Den Weg frei für die Sanierung machte zwei Jahre später aber erst das Vermächtnis der Degerlocherin Elisabeth Reichert in Höhe von 355.000,- DM zugunsten des heute 80 Mitglieder zählenden Fördervereins Degerloch. Damit sah sich der rührige Verein mit seinem Vorsitzenden Gerold Bonk an der Spitze über Nacht in die Lage versetzt, das Projekt einer «Kulturscheuer» in Angriff zu nehmen.

Das hieß zuerst einmal, weitere Eigenmittel aufzutreiben: die Erbschaft von Annelore Adam, einer weiteren heimatbewussten Degerlocherin, vermehrte das Budget um 312.000,- DM, die damalige Landesgirokasse spendete 10.000,- DM und der Verkauf von Kalendern, die die Druckerei Lamparter gestiftet hatte, erlösten 25.000,- DM. Der bekannte Historiker und Schriftsteller Gerhard Raff spendete aus Buchverkäufen 11.000,- DM, und die Architekten Rolf Armbruster jun. und Rolf Armbruster sen. spendeten aus ihrem Honorar beziehungsweise aus Buchverkäufen 100.000,- und 12.000,- DM.

Zusammen mit weiteren Einzelspenden und gespendeten Leistungen der örtlichen Handwerker und Ingenieure in Höhe von 434.000,- DM beliefen sich die Eigenmittel des Vereins bis zum Abschluss des Projekts insgesamt auf 1.160.000,- DM. Noch einmal so viel Geld kam dann aus öffentlichen Quellen zusammen. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg (200.000,- DM), das Landesdenkmalamt (75.500,- DM) und die Stadt Stuttgart als Besitzerin (863.000,- DM) deckten die Sanierungskosten soweit ab, dass bis auf einen kleinen Restbetrag mittlerweile alle Verpflichtungen des Vereins als Bauherrn beglichen sind.

Die laufenden Kosten in Höhe von zirka 7.000,- Euro pro Jahr werden durch die Vermietung der Scheuer an öffentliche und private Nutzer gedeckt. Hinzu kommen die Energiekosten. Vor allem als Ort für Firmen- und Familienfeiern erfreut sich die Alte Scheuer großer Beliebtheit – nahezu jedes Wochenende feiern Degerlocher und Auswärtige Hochzeiten und Geburtstage in den sanierten Mauern des ehemaligen Lagerraums. 300 Euro pro Tag beträgt die Miete am Wochenende, unter der Woche sind es 180 Euro, Firmen zahlen mehr.





*Blick in den Veranstaltungsraum im Dach der Alten Scheuer mit eisernen Verstrebungen und einem Rohr für die moderne Haustechnik.*

### *Wasserlinsen und andere Überraschungen – klare Trennung von neu und alt*

Die in enger Absprache mit dem Denkmalamt entwickelten Sanierungspläne sahen den Abriss und Wiederaufbau des an der Nordseite angebauten Gebäudeteiles vor. Hier entstand ein neuer, behindertengerechter Eingang samt Personenfahrstuhl und ein neues Treppenhaus, das die Brandschutzbestimmungen für Versammlungsräume erfüllt. Auch die vorgeschriebene Abluftanlage und weitere technische Einrichtungen haben hier ihren Platz gefunden, ebenso die neu einbauten Toilettenanlagen. Ansonsten sollte die Bausubstanz so weit wie möglich erhalten bleiben.

Doch gerade das Bestehende zu bewahren erwies sich als langwierig und teuer, denn die Alte Scheuer ist im wahrsten Sinne des Wortes auf Sand gebaut.

Unter dem Sand liegt ein mächtiger Lehmriegel, auf dem sich wiederum Wasser staut. Dementsprechend schwierig gestalteten sich die Stabilisierungsarbeiten für die am einen Ende um 30 Zentimeter abgesackten Außenmauern. Stück für Stück wurden die Mauern aufgegraben und mit Beton unterfangen. Die abgesunkenen Gebäudeteile wurden mit Stützen wieder auf ihr ursprüngliches Niveau gebracht. Die Hoffnungen von Rolf Armbruster jun., die Wasserlinse würde durch die Bauarbeiten am Helene-Pfleiderer-Haus und an der Tiefgarage der benachbarten Schule leer laufen, bewahrheiteten sich leider nicht. So musste zusätzlich eine Dränage gelegt werden, um die Außenmauern trocken zu halten.

Noch schlimmer war es um die in ihrer Größe beeindruckende Holzkonstruktion der Scheune bestellt. 80 Prozent der Balkenköpfe waren verfault, die Scheune stand mehr aus Gewohnheit als durch statisch sichere Holzverbindungen. Architekt Rolf Armbruster jun. machte aus der Not eine Tugend, stülpte über den alten Dachstuhl eine neue tragende Konstruktion, an der die alten Balken nur angeschraubt sind. Positiver Nebeneffekt: In den Zwischenraum der neuen Balkenlage passte jede Menge Dämmstoff, der den Hauptraum der Scheuer im Sommer kühl und im Winter warm hält. Da die Außenmauern wegen konstruktiver Fehler der ehemaligen Erbauer durch den mächtigen Dachstuhl nach außen gedrückt wurden, plante der Statiker unter dem neuen Boden des großen Saals alle 30 Zentimeter stählerne Spanneisen, die die Mauern zusammenhalten.

Die Materialwahl entspricht der landwirtschaftlichen Herkunft des Nutzbaus. Sägeraue Holzschalung bildet die Unterseite der Dachkonstruktion, die Fichtenbohlen des großen Saals zeigen schon die Spuren etlicher Feierlichkeiten und die im zweiteiligen Foyer verlegten sägerauen Sandsteinplatten haben bereits eine Patina aus Trittschritten und Rotweinflecken angenommen. *Wir wollten aus der Alten Scheuer kein Wohnzimmer machen, sagt Rolf Armbruster jun. Die neuen Einbauten sollen zu den alten, einfachen Materialien passen, und auch ihre (Ab-)Nutzung soll man ihnen genau so ansehen, wie den bauzeitlichen Materialien.* Die neuen, konstruktiv notwendigen Anbauten und Verstärkungen sind in ihren Materialien und ihrer Formgebung deutlich vom historischen Bestand abgesetzt. So wurden die Aussteifungen im Foyer nach langer Diskussion mit dem Denkmalamt nicht mit massiven Holzquerschnitten, sondern als schlanke, schwarz lackierte Stahlstreben ausgeführt. Notwendige Ausmauerungen wurden nicht in Backstein gemauert, sondern mit Betonsteinen. Der Anbau, der jetzt Treppenhaus und Technik





Die Verantwortlichen für die Rettung der Alten Scheuer:  
Architekt Rolf Armbruster jun. (links) und Gerold Bonk.

beherbergt, ersetzt einen etwas größeren Vorgängerbau, der zur ursprünglichen Scheuer erst später hinzugefügt wurde. Der Neubau ist vom historischen Baukörper abgesetzt, und auf der Westseite weist eine Fuge deutlich auf die Grenze zwischen Alt und Neu hin.

Besonders aufwändig waren die baurechtlichen und feuerpolizeilichen Auflagen zu erfüllen, die der Bau eines öffentlichen Veranstaltungsraums mit sich bringt. Der behindertengerechte Zugang wurde über eine elektrisch öffnende Tür im Anbau geschaffen, der auch den Fahrstuhl ins Obergeschoss aufnimmt. Ein zweiter Fluchtweg aus dem Saal ins Erdgeschoss, feuerfeste Türen und ausführliche Fluchtwegepläne garantieren die Sicherheit der Besucher, trieben aber auch die Kosten nach oben. Notwendig wurde auch eine Abluftanlage, deren verzinkte Wickelfalzhöhre sich ehrlich und unverkleidet, dafür kostensparend in den nach den beiden wichtigsten Spenderinnen benannten Reichert-Adam-Saal recken. Die zuerst angedachten Fenster in der riesigen Dachfläche konnten so entfallen, was nicht nur dem Charakter der Scheune entspricht, sondern auch sommerliche Überhitzungsprobleme vermeidet. Nach fünf Jahren Planungs- und Bauzeit konnte der Verein die Alte Scheuer im Sommer 2001 feierlich eröffnen.

Insgesamt haben der Förderverein Degerloch zusammen mit Architekt Rolf Armbruster jun. sowohl mit der baulichen Ausführung als auch mit

dem gelungenen Nutzungskonzept der Alten Scheuer neues Leben eingehaucht und in dem Stadtteil Degerloch zudem zusätzlichen Gemeinschafts-sinn gestiftet. Etwas fehlt dem langjährigen Vereinsvorsitzenden allerdings noch zum vollkommenen Glück: *Eine Lautsprecheranlage und ein Vorhang für unsere Bühne wären ideal. Dann könnten wir auch Theateraufführungen in der alten Scheuer veranstalten,* wünscht sich Gerold Bonk.

#### Informationen:

Förderverein Degerloch e.V.

Gerold Bonk

Metzinger Str. 24, 70597 Stuttgart

Tel.: (montags bis freitags) 07 11 / 7 65 46 57

Fax 07 11 / 67 47 43 33



*Deutsche Militärgeschichte  
mit Schwerpunkt Baden und Württemberg  
vom ausgehenden Mittelalter bis 1918*



WEHRGESCHICHTLICHES  
MUSEUM

*Ausstellung im Schloss Rastatt*

Postfach 1633 · 76406 Rastatt

Tel.: 07222 / 34 2 44 · Fax: 07222 / 30 7 12

Internet: [www.wgm-rastatt.de](http://www.wgm-rastatt.de)

Geöffnet Dienstag bis Sonntag und  
an Feiertagen von 9.30 bis 17.00 Uhr

Eintritt 3,- € · Ermäßigt 2,- €





*Die Weißenhofsiedlung auf dem Stuttgarter Killesberg 1928, Blick vom damaligen Café Schönblick in die Rathenaustraße.*

## *Karin Kirsch Die Weißenhofsiedlung in Stuttgart und der Bund für Heimatschutz in Württemberg*

Zuerst möchte ich das Ereignis von 1927 kurz beschreiben. Der Deutsche Werkbund ist eine 1907 in München gegründete, 1933 aufgelöste, nach dem Zweiten Weltkrieg wieder gegründete Gemeinschaft elitären Charakters. Die «Werkbundfreunde», die Architekten, Künstler, Verleger, Fabrikanten waren, hatten es sich zur Aufgabe gemacht, der «guten Form» voran zu helfen und auch der Konkurrenz auf dem Kunstgewerbesektor, vor allem dem damals führenden England, Paroli zu bieten. Dieser Werkbund veranstaltete zwanzig Jahre nach seiner Gründung in Zusammenarbeit mit der Stadt Stuttgart eine Bauausstellung.

Diese Bauausstellung fiel jedoch dadurch aus dem Rahmen des Üblichen, dass die Häuser, die gezeigt wurden, nicht nach dem Ende der Ausstellung wieder abgebaut wurden, sondern dass sie stehen blieben zur Langzeitkontrolle und Erprobung neuer Baustoffe, Konstruktionsmethoden und Wohnkonzepte.

Die Ausstellung von 1927 bestand aus vier Teilen und fand an drei verschiedenen Orten in Stuttgart statt. Es gab da das Herzstück der Ausstellung, die

Weißenhofsiedlung, die auf einem der Stuttgart umgebenden Hügel gebaut wurde und aus 21 Häusern von 17 ausgewählten Architekten mit 63 Wohnungen bestand; daneben das Experimentiergelände, auf dem neuartige Baumaterialien und Konstruktionsmethoden, die in der Siedlung verwendet worden waren, gezeigt wurden. Dazu Fertighäuser und Bauteile aus verschiedenen Materialien. In der Gewerbehalle am Gewerbehalleplatz – heute steht dort die Universitätsbibliothek – waren vorbildliche Produkte für den Wohn- und Hauswirtschaftsbereich zu sehen.

In der Nähe des Neuen Schlosses, in den Ausstellungshallen am Interimstheaterplatz von Bernhard Pankok, zeigte man die Internationale Plan- und Modell-Ausstellung Neuer Baukunst, in der Architekten aus zehn Ländern mit mehr als 500 Exponaten die Internationalität der auf dem Weißenhof verwirklichten Architekturgedanken belegten. Eine Art «Imaginäres Museum» der frühen modernen Architektur.

Es war kein Zufall, dass diese für die Architektur der Moderne so wichtige Ausstellung in Stuttgart



stattfind – Personen und Umstände bewirkten dies. Schicksalhaft scheint jedoch zu sein, dass diese Ausstellung die wesentlichste blieb. Von der Werkbundzentrale in Berlin war sie lediglich als eine Art Fingerübung gedacht für eine weit umfangreichere Ausstellung mit anderen Institutionen in Berlin, geplant für 1930, die aber wegen hoher Arbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise längst nicht so üppig ausfiel, wie geplant.

Wer waren die handelnden Personen? Da war zum einen Stuttgarts langjähriger Oberbürgermeister, Dr. Karl Lautenschlager; der Mitbegründer und Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, der Besteckfabrikant und Landtagsabgeordnete für die Liberaldemokraten, Peter Bruckmann; und der Geschäftsführer der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes, der Innenarchitekt Gustaf Stotz. Er ist die Schlüsselfigur. Er war es, der Mies van der Rohe als künstlerischen Leiter des Werkbund-Projektes ausguckte.

*Mies van der Rohe: «verwegene Idee, alle auf dem linken Flügel stehenden Architekten heranzuziehen»*

Als das Vorhaben des Deutschen Werkbundes der Bauabteilung des Gemeinderates der Stadt Stuttgart vorgetragen worden war, schrieb Gustaf Stotz an Mies van der Rohe in Berlin: *Deutschnationale Vertreter haben sich gegen den Plan, «die Internationale» zu den Bauaufgaben heranzuziehen, überhaupt ablehnend verhalten.*

Deutschnationale und Traditionalisten empfanden das Vorhaben von Stadt und Werkbund als Provokation. Die Mitglieder der Sozialistischen und der Kommunistischen Partei reagierten entgegengesetzt. Ihnen war das Ganze zu elitär, nicht «links» genug. Die Sozialisten ließen sich überzeugen, die Kommunisten brachten einen Antrag bei der entscheidenden Abstimmung im Gemeinderat ein, wonach nicht 60 gut ausgestattete Mittelstandswohnungen, sondern 120 Einfachst-Wohnungen gebaut werden sollten. *Es ist in allererster Linie das Odium von uns genommen, sagte der Gemeinderat Müllerschön von den Kommunisten, daß wir Villen bauen für Gut-situierte und andererseits die Entrechteten in ein bestimmtes Viertel verweisen.* (Öffentliche Sitzung des Gemeinderates, 29.7.1926)

Den Linken waren die ausgewählten Architekten *Salon-Marxisten*, ihr Beitrag zur Wohnraumbeschaffung für breite Bevölkerungsschichten entsprach nicht ihrem Anspruch. Den Rechten war die ganze Richtung suspekt, *wesensfremd*.

Wie verstand sich nun die Ausstellungsleitung in diesem Zusammenhang? Indifferent, könnte man sagen. Nach außen vermieden Gustaf Stotz, Mies

van der Rohe und Peter Bruckmann alles, was eine politische Festlegung offenbart hätte. Der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes und der Geschäftsführer der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft desselben waren Liberale aus dem Umkreis von Friedrich Naumann.

Theodor Heuss, der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, ein Liberaler wie sie, war der lebenslange Freund von Gustaf Stotz. Von den Genannten kamen keine «linken» Zuordnungen. Die einzige klare Aussage, die sich erhalten hat, ist eine Passage in einem Brief von Mies van der Rohe an Gustaf Stotz, in der steht: *Ich habe die verwegene Idee, alle auf dem linken Flügel stehenden Architekten heranzuziehen, das würde ausstellungstechnisch glaube ich unerhört erfolgreich sein. Hierdurch könnte diese Siedlung eine Bedeutung erreichen, wie etwa die Mathilden-Höhe in Darmstadt sie seinerzeit erreicht hat. Ich hoffe nur, daß wir bei der Stadt die notwendige Unterstützung finden.* (Mies van der Rohe an Gustaf Stotz, 20.2.1925)

Auf Anfrage der Stadt, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl der Architekten vorgenommen worden sei, antwortete Mies und ließ in Stuttgart ausrichten: *Teilen Sie Herrn Baurat Schmidt mit, daß die Verteilung der Bauaufträge einmal nach Eignung, und dann vor allen Dingen in Hinblick auf eine möglichst große Einheitlichkeit der Anlage vorgenommen ist. Was soll ich sonst antworten?* (Mies van der Rohe an Richard Döcker, 13.11.1926)

Die Weißenhofsiedlung wurde zur Demonstration und zum Manifest schon allein durch die Auswahl der Architekten, die vom Deutschen Werkbund vorgeschlagen und von der Stadt Stuttgart bestätigt werden mussten.

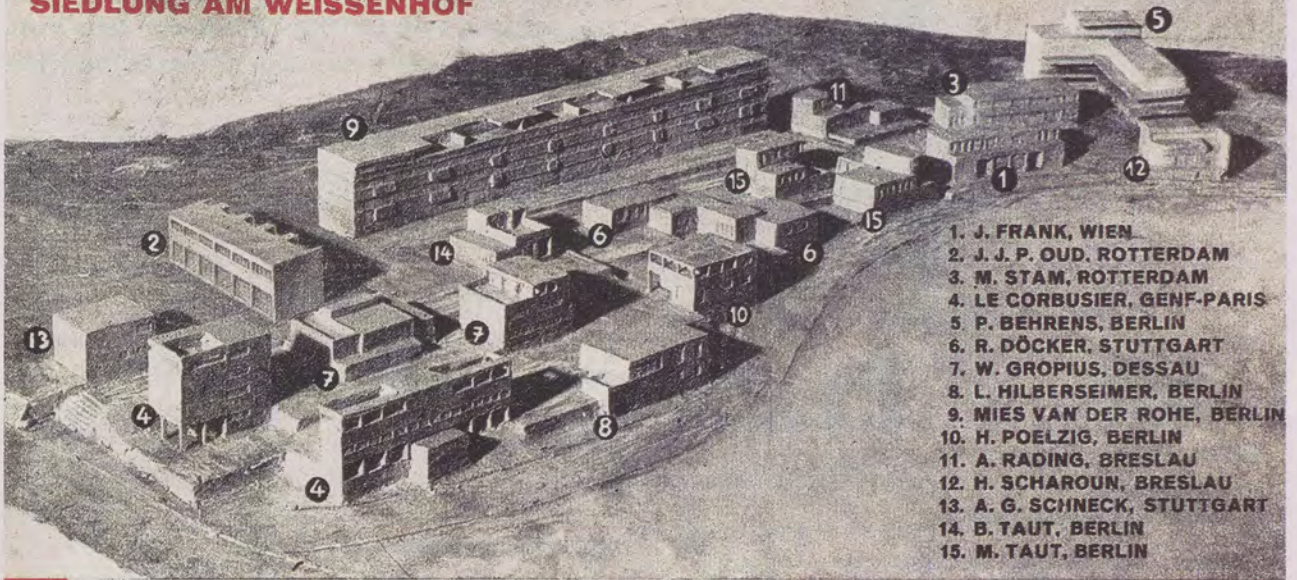
Als Zielgruppe bezeichnete Stotz den *modernen Großstadtmenschen* vom Arbeiter und kleinen Angestellten bis zum *gebildeten Mittelstand*.

Die Architekten, die in der Weißenhofsiedlung ihre Vorstellung vom neuen Wohnen und neuen Bauen demonstrierten, waren:

- > Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969), der auch die künstlerische Leitung hatte;
- > Jacobus Johannes Pieter Oud (1890–1963), der Holländer, der sich im Siedlungsbau einen Namen gemacht hatte;
- > Victor Bourgeois (1897–1962), der Belgier, der für einen privaten Bauherrn auf Staatsgelände baute;
- > Adolf Gustav Schneck (1883–1971), ein Stuttgarter Architekt;
- > Le Corbusier (1887–1965) und Pierre Jeanneret (1896–1967), die Schweizer aus Paris, die von Anfang an als unverzichtbare Zugnummern für die Ausstellung angesehen wurden;



## SIEDLUNG AM WEISSENHOF



1. J. FRANK, WIEN
2. J. J. P. OUD, ROTTERDAM
3. M. STAM, ROTTERDAM
4. LE CORBUSIER, GENÈVE-PARIS
5. P. BEHRENS, BERLIN
6. R. DÖCKER, STUTTGART
7. W. GROPIUS, DESSAU
8. L. HILBERSEIMER, BERLIN
9. MIES VAN DER ROHE, BERLIN
10. H. POELZIG, BERLIN
11. A. RADING, Breslau
12. H. SCHAROUN, Breslau
13. A. G. SCHNECK, STUTTGART
14. B. TAUT, BERLIN
15. M. TAUT, BERLIN

ERSTELLT DURCH DIE STADT STUTTGART NACH DEN VORSCHLÄGEN DES DEUTSCHEN WERKBUNDES

WERKBUND AUSSTELLUNG

# DIE WOHNUNG

## JULI-SEPT. 1927 STUTTGART

Modell der Weißenhofsiedlung mit den Namen der Architekten, das 1927 in der Ausstellung des Deutschen Werkbundes zu sehen war.

- Walter Gropius (1883–1969), der Gründer und damalige Direktor des Bauhauses in Dessau;
- Ludwig Hilberseimer, der kühne Stadtplaner;
- Bruno Taut (1880–1938), der mit Mut zur Farbe Malerei und Architektur einen wollte;
- Hans Poelzig (1869–1936), neben Peter Behrens der älteste Architekt der Weißenhofsiedlung;
- Richard Döcker (1894–1968), der zugleich Bauleiter war;
- Max Taut (1884–1967), der Pragmatiker;
- Adolf Rading (1888–1957), der die Öffnung des Hauses zum Garten im Sinn hatte;
- Josef Frank (1885–1967) aus Wien;
- Mart Stam (1899–1986), der begeisternde Eiferer;
- Peter Behrens (1868–1940), der Altmeister, und last but not least
- Hans Scharoun (1893–1972), der wegen seiner *eigenartigen Architektur-Auffassung* zuerst einmal vom Gemeinderat abgelehnt wurde.

Das Vorhaben wurde nach langem Hin und Her verwirklicht, nach Diskussionen über die Architekten wie zum Beispiel Le Corbusier, – den man zuerst in der Bauabteilung des Gemeinderates ablehnte *aus nationalen Gründen*, weil er Westschweizer und des-

halb Erbfeind sei, und dann während der Bauzeit noch einmal rausschmeißen wollte, weil seine Häuser den Kostenrahmen sprengten –, nach Anfeindungen und finanziellen Engpässen. Es ist ein Wunder, dass die Siedlung überhaupt zustande kam.

*Harsche Kritik von Bonatz und Schmitthenner – Gebäude frei gruppiert, Ausstattungen einfach*

Die Stuttgarter Architekten Paul Bonatz und Paul Schmitthenner veröffentlichten am 5. Mai 1926 in zwei verschiedenen Stuttgarter Zeitungen Artikel, in denen die Stadt vor dem Experiment des Werkbundes gewarnt wurde. Sie hatten im städtischen Hochbauamt das erste Modell gesehen und Bonatz verglich das, was Mies vorhabe, mit einer *Vorstadt Jerusalems*, Schmitthenner mit einem *italienischen Bergnest*.

*In der bald darauf stattfindenden Werkbundsitzung erläuterte Bonatz seine Vorbehalte: Wenn ich die Überzeugung habe, daß nur Dilettantismus gezeigt wird von einem Mann, von dem ich nichts kenne als eine Zeichnung von einem Wolkenkratzer, wenn ich den Eindruck habe, daß der Plan absolut unsachlich angefaßt ist, so halte*





*Gustaf Stotz, Geschäftsführer der württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes und Schlüsselfigur des Projektes Weißenhofsiedlung.*

*ich mich als Lehrer an der Hochschule für verpflichtet, dagegen zu protestieren und mit allem Nachdruck zu kämpfen. (Protokoll der Vorstandssitzung der Württ. Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes, 14.5.1926)*

Was uns heute beinahe als Blasphemie erscheint, war damals Ausdruck des Selbstbewusstseins der gefeierten Stuttgarter Architekten. Sie warnten die Stadt und wollten eigentlich selber bauen. *Damals, schrieb ein Zeitzeuge später, war das Gefolge von Corbusier und Mies van der Rohe winzig klein. Auch wer sie rühmte, verstand sie oft nicht. (Heinz Rasch in werk+zeit, 2/1969, S. 8)*

Was wurde gezeigt, das die Befürworter als positive Demonstration und Manifest verstanden, die Gegner aber als Affront und Kriegserklärung? *Es ist nicht ganz zwecklos, verkündete Mies van der Rohe 1927 in der vom Werkbund herausgegebenen Publikation «Bau und Wohnung», heute ausdrücklich hervorzuheben, daß das Problem der neuen Wohnung ein baukünstlerisches Problem ist, trotz seiner technischen und wirtschaftlichen Seite. Es ist ein komplexives Problem und deshalb nur durch schöpferische Kräfte, nicht aber mit rechnerischen oder organisatorischen Mitteln zu lösen. Aus diesem Glauben heraus habe ich trotz aller heute gültigen Schlagworte wie «Rationalisierung» und «Typisierung» es für notwendig gehalten, die in Stuttgart gestellten Aufgaben aus der Atmosphäre des Einseitigen und Doktrinären herauszuheben. Ich war bemüht, das Problem umfassend zu beleuchten und habe darum die charakteristischsten Vertreter der modernen Bewegung aufgefordert, zu dem Wohnproblem Stellung zu nehmen.*

*Um jedem Einzelnen möglichste Freiheit für die Durchführung seiner Idee zu geben, habe ich darauf ver-*

*zichtet, Richtlinien aufzustellen und programmatische Bindungen zu geben. Auch war es mir bei Aufstellung meines Bebauungsplanes wichtig, alles Schematische zu vermeiden und auch hier jede Behinderung einer freien Arbeit auszuschalten. (Bau und Wohnung, Stuttgart 1927, S. 7)*

Mies hat zwar keine Richtlinien aufgestellt, welche die Kollegen eingeengt hätten, er hat aber durch die Auswahl der Architekten sichergestellt, dass jeder eine Meinung zum Neuen Bauen und zur Neuen Wohnung hatte. Schon allein der Bebauungsplan war eine Sensation. Die Gebäude sollten frei gruppiert werden, Licht, Luft und Sonne sollten ungehindert in die Wohnungen eindringen können. Üblich waren im Gegensatz dazu damals Siedlungen in Reihen, mit kleinen Fenstern, Giebeldächern, ohne Balkon, ohne Verbindung zum Garten, zur Landschaft. Eben so, wie die Skizze *Ungefährer Vorschlag Bonatz* zeigt.

Die Grundrisse unterschieden sich von den traditionell verwendeten durch eine Verringerung der Verkehrsfläche, eine Vergrößerung des Wohnraumes und die knapp bemessenen Individualräume, wodurch die Untervermietung an Schlafburschen außerordentlich störend für die Familie gewesen wäre.

Die Ausstattung der Wohnungen war einfach. Und genau das war es, was Mies van der Rohe denen auf die Seele band, die er aufforderte, in den beiden Mietblöcken Wohnungen einzurichten, in dem seinen mit 24 Wohnungen und in dem von Peter Behrens mit 12 Wohnungen. *Ich möchte nicht verfehlen, schrieb er an einen der einrichtenden Architekten, nochmals auf den angestrebten Charakter der Ausstellung hinzuweisen, die einfache, gutdurchdachte Wohnungen zeigen will, unter Vermeidung alles Salonhaften und Überflüssigen. (Mies van der Rohe an Oskar Heinitz, 17. April 1927)*

Auf einer Weißenhof-Postkarte, die ich fand, steht, sozusagen O-Ton Werkbund-Ausstellung am 10. September 1927: *Heute nachmittag habe ich die Ausstellung besichtigt. Kritik unmöglich; ich scheine das nicht zu verstehen. Was Ihr vorne seht, sind keine Baracken, sondern Häuser der Zukunft. Von der Inneneinrichtung gar nicht zu reden. Da lobe ich mir die alte Gemütlichkeit daheim! (Ansichtskarte, Archiv Karin Kirsch)*

Es scheint diesen Besucher nicht beeindruckt zu haben, dass jede Wohnung Einbauschränke und ein Bad hatte, eine Waschküche im Haus – manche davon mit Ausgang zum Dach, wo die Wäsche aufgehängt werden konnte –, dass die Räume hell, die Wände und Gardinen hell, die Fußböden gut zu reinigen, die Möbel leicht und ohne Schnörkel gebaut



# Baden-Württemberg-Ticket

# 21

# 5 Leute, 1 Tag



Für 21,- EUR fahren mit einem einzigen Ticket bis zu fünf Personen oder Eltern/Elternteil mit allen eigenen Kindern unter 15 Jahren einen Tag durch Baden-Württemberg. Montag bis Freitag von 9 bis 3 Uhr des Folgetages in der 2. Klasse in den Zügen des Nahverkehrs der Deutschen Bahn (S, RB, RE, IRE). Näheres, auch zu Verbundregelungen, bei allen DB ReiseZentren oder unter [www.bahn.de](http://www.bahn.de).



## LUDWIGSBURGER ANSICHTEN



AUSSTELLUNG DES  
STÄDTISCHEN MUSEUMS  
LUDWIGSBURG  
KULTURZENTRUM  
WILHELMSTRASSE 9/1  
4. MAI - 5. OKTOBER 2003  
MITTWOCH - SONNTAG  
10 - 12 UHR  
UND 13 - 17 UHR



STADT LUDWIGSBURG

waren. Es hat ihn nur erschreckt. An solchen Reaktionen ist eigentlich erst abzulesen, wie weit voraus gedacht worden war, wie viel die Architekten wagten.

*Ich baue keine Konservenbüchsen, ich baue Wohnungen!*, soll Mies van der Rohe gesagt haben. Er nahm die Ideen der 1960er-Jahre vorweg, indem er nur die an Installation gebundenen Bereiche Küche und Bad festlegte und ansonsten Flexibilität in der Wohnungsaufteilung vorschlug.

Die Forderungen der Medizin, vom Ende des 18. Jahrhunderts an verstärkt erhoben, nach Berücksichtigung der Hygiene im Wohnungsbau, nach der Möglichkeit, Luft- und Sonnenbäder direkt bei der Wohnung zu nehmen, tägliche Gymnastik im Zusammenhang mit dem Bad zu betreiben, wurden von nahezu allen Architekten zum Kern ihrer Entwurfsidee gemacht.

Peter Behrens ordnete bei jeder Wohnung eine Terrasse oder einen großen Balkon an, damit die Tuberkulose-Kranken der Familie, von denen es wirklich in beinahe jeder Familie welche gab, in der frischen Luft gebettet werden konnten. 1924 war das Jahr der Veröffentlichung von Thomas Mann's *Zauberberg!*

Mit neuen Materialien und Baumethoden versuchten die Architekten, die leidige Baufeuchte zu vermeiden. Sie verwendeten «Thermos»-Platten, bevorzugten den Trockenbau, verwirklichten, wie Gropius, erste vorgefertigte Bauten. Prototypen mit allen Schwächen, die diesen eigen sind, aber doch ein Beginn des Fertigbaus.

Man demonstrierte im Zweifamilienhaus von Josef Frank die Möglichkeiten von Gas und Elektrizität und stattete dafür die eine Haushälfte mit Geräten für Gas, die andere mit solchen für Strom aus. So gab es eine Gas-Waschmaschine und einen Gasbü-

gelherd und einen Gas-Kühlschrank – Geräte, die sich nicht durchgesetzt haben. In allen Häusern gab es Proteste von Seiten der Stadt, weil die Architekten ihrer Meinung nach zu viele Steckdosen angeordnet hatten. Der Umsetzung neuer Erkenntnisse in der Hauswirtschaft wurde große Bedeutung beigemessen. Doch das alles galt den Traditionalisten nichts. Sie sahen das flache Dach und sahen rot. Was damals die Gemüter erhitzte, ist uns heute vertraut.

*Bund für Heimatschutz beklagt artfremde, neusachliche Bauweise und «Wohnmaschinen»*

Die positiven Kritiken lesen sich so: Augsburger Neueste Nachrichten, 26. Juli 1927: *Europa hat in diesem Jahre Gelegenheit, das Beste, was heute an Erfahrungen und Gedanken auf dem Gebiete des Wohnungswesens und der planvollen Hauswirtschaft vorliegt, in einer umfassenden Veranstaltung zu prüfen.*

Vossische Zeitung, Berlin, 26. August 1927: *Was die Stadt Stuttgart in diesem Sommer für den Deutschen Werkbund und somit für die Pflege künstlerischer Bestrebungen überhaupt geleistet hat, ist noch nicht dagewesen und sollte im ganzen Lande vorbildlich wirken. Sie hat «Am Weißenhof», auf einer der Höhen, von denen man auf das Häusergewirr der Stadt blickt, eine neue Siedlung angelegt und dabei den nie zuvor begangenen Weg eingeschlagen, daß sie durch den Werkbund die hervorragendsten jüngeren Architekten unserer Zeit – und nicht nur die deutschen – auffordern ließ, ihr Häuser hinzustellen.* Hannoverscher Kurier, 26. Juli 1927: *Neuartig und ausgezeichnet ist schon die Aufteilung des Geländes: nicht Reihung, nicht Staffelung, sondern ein freies verklammerndes Ineinandergreifen der Bauparzellen, eine Anordnung der Baukörper, die sehr ungebunden, gleichsam improvisiert erscheint und doch nirgends willkürlich wirkt.*

Baseler Nachrichten, Basel, 21. August 1927: *Unter den vielen Vorwürfen, die man der neuen Bewegung im Bauen immer wieder macht, taucht regelmäßig auch die Vorstellung auf, das neue Bauen «unterdrücke die nationale Eigenart». Die Ausstellung «Die Wohnung» in Stuttgart hat den wichtigen Schritt getan, die Ideen, Forderungen und Programme der letzten Jahre zu realisieren und damit Meinung und Gegenmeinung herauszufordern. Sie zwingt uns heute schon, über unsere Vorurteile nachzudenken. Sie hat aber nicht nur den Mut gehabt, sich auf den Boden des radikal Neuen zu stellen, sie hat auch die nationalen Grenzen überschritten und sowohl für die Ausführung der Bauten als auch für die Plan- und Modellausstellung die Architekten des Auslandes zu Wort kommen zu lassen.*

Der Bund, Bern, 23. August 1927: *es handelt sich hier um die originellste Kunstveranstaltung des Jahres.*



Aus der gleichen Zeit stammt eine «Entschlie-ßung», die auf der Herbsttagung des Schwäbischen Heimatbundes, damals noch Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, 1927 in Biberach einstimmig angenommen wurde. Sie wurde auf Anregung des Tübinger Professors Dr. C. J. Fuchs verfasst: *Der Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern stemmt sich, getreu dem vom Deutschen Heimatschutz von Anfang an aufgestellten Ziel: Erhaltung des guten Alten, soweit es möglich ist, und gute Gestaltung des Neuen, so daß es organisch in das Vorhandene sich einfügt, keineswegs gegen wirklichen Fortschritt, auch auf dem Gebiete des Bau- und Wohnungswesens. Aber gegen das, was in der Werkbundausstel- lung «Die Wohnung» in Stuttgart geschaffen worden ist, und, obwohl zum größten Teil erst Versuch und unsi- cheres Tasten, durch eine unerhörte Reklame schon als «Entscheidungsschlacht» und «Sieg des neuen Baustils» angepriesen wird, muß er – getreu seiner Aufgabe, über die Schönheit des Württembergischen Landes zu wachen, entschieden Verwahrung einlegen.* Im weiteren Text der Entschlie-ßung wird von einer schweren Schädigung des Landschaftsbildes von Stuttgart gesprochen. (Schwä- bisches Heimatbuch 1928, S. 84 f.)



Buchtitel «Weder so noch so. Die Architektur im Dritten Reich», Stuttgart 1932.

Die Ortsgruppe Schwäbisch Gmünd des Bundes bedauerte die Entschlie-ßung, die einer völligen Ableh- nung der Werkbundausstel- lung auf dem Weißenhof gleichkommt. Die Ortsgruppe Gmünd vermag sich die- sem einseitigen Urteil nicht anzuschließen, sie sieht viel- mehr in der Weißenhofsiedlung eine beachtenswerte Lei- stung, in der sich wesentliche Züge des Kulturwillens der Gegenwart ausprägen. (ebd.)

Nachdem 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht gekommen waren, dau- erte es nicht lange, bis die Weißenhofsiedlung zum «Schandfleck Stuttgarts» erklärt, die Architekten als «Baubolschewisten», «Theater-Architekten» und «gerissene Verschwendungsmeister» bezeichnet wurden.

Der Bund für Heimatschutz frohlockte. Im Hei- matbuch von 1933 befand man auch, die vergange- nen fünf Jahre, die über die Weißenhofsiedlung hin- weggegangen seien, hätten dem Bund Recht gegeben. Es ist damals von einer Seite darauf hingewie- sen worden, daß unsere Kinder und Enkel vermöge ihrer stark veränderten Einstellung zur Welt überhaupt und der geänderten und noch stärkeren Wandlungen ent- gegengehenden wirtschaftlichen Verhältnisse ganz wesentlich anders wohnen werden, als wir es heute gewöhnt sind. Diese Wandlungen der Verhältnisse haben sich in ungeahnt kurzer Zeit eingestellt, das Ergebnis ist aber nicht die damals angepriesene «Wohnmaschine», sondern die Rückkehr zum Altbewährten und Erprobten. (Schwäbisches Heimatbuch 1933, S. 117)

Es wurde ein Buch von Karl Willy Straub ange- kündigt mit dem Titel «Die Architektur im dritten Reich», mit einem Geleitwort des Architekten Paul Schultze-Naumburg. Der Untertitel lautet: «Weder so noch so.» Damit soll gesagt sein, daß die neue Rich- tung ebenso den Schwulst ablehnt, den das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat, wie die art- fremde, neusachliche – nichts als technische Bauweise der Nachkriegszeit, und daß sie ein Bauen als Ausdruck einer blut- und bodengebundenen Kultur anstrebt. (ebd. S. 150)

*Von der Stadt auf Abriss an Deutsches Reich verkauft –  
Renovation durch Rechtsnachfolger Bundesrepublik*

Die Weißenhofsiedlung wurde 1938 von der Stadt Stuttgart, die ja die Bauherrin gewesen war, an das Deutsche Reich zum Abriss verkauft. Auf dem Gelände sollte ein Generalkommando des Heeres entstehen. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrie- ben, an dem sich neben anderen auch der Weißen- hof-Architekt Adolf Gustav Schneck beteiligt haben soll. Zum 1. April 1939 wurde allen Mietern gekün- digt, 1941 wurde die Planung eingestellt, das Gene- ralkommando nach Straßburg verlegt und die



# the international style



*Dromedare in Tel Aviv, 1930er-Jahre: Symposium «the international style», Tel Aviv 1994.*

Weißenhof-Bauten als Flakstellung, Kinderseuchen-Krankenhaus und Büros verwendet.

Gustaf Stotz, der dreizehn Jahre nach der Eröffnung der Ausstellung am 23. Juli 1927, am 22. Juli 1940 starb, erlebte es nicht mehr, dass im «Schwäbischen Heimatbuch» von 1941 die Weißenhofsiedlung als *Araberdorf* gezeigt wurde und dort zu lesen war: *Im Jahr 1927 wurde mit Fahnen und Fanfaren die Werkbundsiedlung beim Weißenhof in Stuttgart eröffnet und der staunenden Welt jubelnd der Sieg des Neuen Bauens verkündet. Auf dem Begrüßungsabend vor der Eröffnung dieser Bauausstellung, die mit Betonung gegen die vom Heimatschutz vertretene heimische Bauweise gerichtet war, machte sich auch der damalige Geschäftsführer [gemeint ist Gustaf Stotz] des württembergischen Werkbundes über das traditionsverbundene Bauen des Heimatschutzes lustig. Aber die Herrlichkeit der Sieger dauerte nicht lange. Es hieß nur zu schnell: «Ach wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen.» Jetzt macht man sich über die Erzeugnisse der Weißenhofsied-*

*lung lustig. Wer zuletzt lacht, lacht am besten* (Schwäbisches Heimatbuch 1941, S. 30 f.)

In den 1930er-Jahren erhielten viele der Weißenhof-Architekten keine öffentlichen Aufträge, viele emigrierten. Andere arrangierten sich.

1944 zerstörten Bomben der Alliierten im mittleren Teil der Siedlung einige Einfamilienhäuser, darunter die beiden von Walter Gropius und die von Poelzig und Hilberseimer. Andere, von Bomben verschont gebliebene, wurden in den 1950er- und 1960er-Jahren umgebaut, erweitert, abgerissen und durch Häuser mit einem ordentlichen Dach ersetzt. Dem Miethausblock von Peter Behrens wurden Satteldächer aufgesetzt, die das Haus bis zur Unkenntlichkeit entstellten.

Durch den Verkauf der Siedlung in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts ist nun die Bundesrepublik Deutschland Eigentümerin der Siedlung. Die Wohnungen werden als Dienstwohnungen an Beamte und Angestellte des Staates und des Landes Baden-Württemberg vermietet. Nach langen Jahren der Vernachlässigung wurde die Siedlung pünktlich zuerst zu ihrem 60-jährigen Jubiläum und nun zum 75-jährigen renoviert.

Die jungen Architekten, die Europa verlassen mussten, brachten die Ideen der Moderne mit in ihre neue Heimat. Um sich von der Bauweise der Araber zu unterscheiden, bauten sie in Tel Aviv zum Beispiel im einst in Stuttgart manifest gewordenen Stil. Über die ganze Welt verstreut finden wir heute Beispiele, in Südafrika, Nord- und Südamerika, Asien und Europa.

SEPP BIEHLER  
Von der Neuen Sachlichkeit  
zur figurativen Abstraktion

26. Juli – 21. Sept. '03  
Städtische Wessenberg-Galerie Konstanz





Spiegelsaal in Brendle's Wirtschaft: Stammtischtreff der Badener und Württemberger in Berlin.

## Karl-Heinz Wiedner Ein Stück Baden-Württemberg «mittendrin in Berlin»

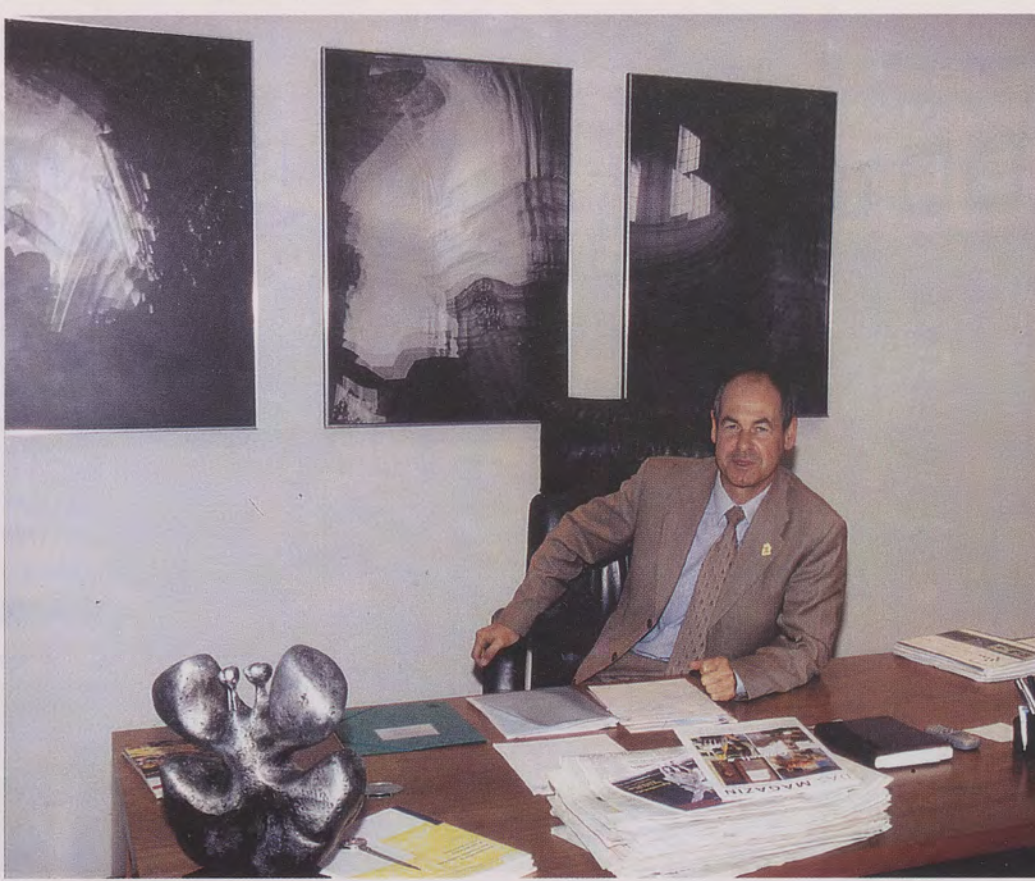
*Wir können alles. Außer Hochdeutsch*, dieser witzig-pfiffige Slogan einer aktuellen baden-württembergischen Image-Kampagne prägt sich seit einiger Zeit durch entsprechende Aufkleber zunehmend auch den Berlinern ein. Geboren wurde der Spruch sogar in Berlin von einem mit Schwaben besetzten Werbetaum der Agentur Scholz & Friends unter der Leitung von Sebastian Turner, wie man dem Büchlein *Das Ländle in Berlin* entnehmen kann.

Ähnlich selbstbewusst leben mehr als 250.000 Bürger des «Südweststaates» – mancher schätzt die Zahl noch sehr viel höher ein – mittlerweile in der Bundeshauptstadt. Sie verkörpern auch *ein Stück Baden-Württemberg mittendrin in Berlin*, wie es der Minister Rudolf Köberle MdL als Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund bezeichnet. Seinen Sitz hat er im architektonisch überaus ansprechend gestalteten Neubau der Landesvertretung; und die ist unter prominenter Adresse im Diplomatenviertel der Hauptstadt zu finden, unmittelbar an den Tiergarten grenzend. Die Lage

hängt mit den vordringlichen Aufgaben an der Nahtstelle zwischen Landes- und Bundespolitik zusammen: Die Interessen Baden-Württembergs in den Blickpunkt rücken, Kontakte zum Bundestag, zur Bundesregierung und zum Bundesrat zu pflegen und mit den Botschaftern zahlreicher Staaten im Gespräch zu bleiben. Das sind neben anderen die politisch-wirtschaftlichen Aufgaben der Landesvertretung.

Etwa 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Hälfte davon aus dem Ländle stammend, arbeiten seit Juni 2001 in dem Haus Baden-Württemberg, das *einerseits ein Ort verantwortungsbewusster Politik ist, an dem bewährte Traditionen zukunftsorientiert fortgeführt werden, andererseits bildet es mittlerweile ein beliebtes gesellschaftliches Zentrum in der neuen Bundeshauptstadt*. Annähernd tausend Veranstaltungen unterschiedlichster Art in der Landesvertretung fördern das Jahr über ständig die Kontakte zwischen Baden-Württembergern und Berlinern; so nahmen etwa 1.500 Gäste an einem Event zum Hessejahr





Minister Rudolf Köberle an seinem Schreibtisch in der Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin.

2002 teil. Politik, Wirtschaft und Tourismus sowie Kultur und Traditionspflege mit baden-württembergischem Brauchtum zur Fasnet – einschließlich des Umzugs von 25 Narrenzünften in Häs und mit Narrenbaum vor der Tür –, oder zu Weihnachten, wenn eine 25 Meter hohe Schwarzwaldtanne von weitem grüßt, bieten immer wieder Anlässe zum gemüthlichen Beisammensein. Hier können sich Berlin-

Touristen aus dem Ländle ebenso amüsieren und daheim fühlen wie die in der Stadt lebenden Baden-Württemberger, abgesehen von immer mehr Berlinern, die neue Freundschaften mit den Schwaben schließen.

Besucher des Hauses und Zielgruppen der Arbeit der Landesvertretung sind nach Auskunft des Ministers *nicht nur informationshungrige Touristen und*



Repräsentanten des württembergischen Weins in Berlin.



Berliner, sondern neben Botschaftern – schließlich ist Baden-Württemberg ein exportorientiertes Land – auch viele Zweige der Berliner Öffentlichkeit, denn wir wollen viel von dem nach Berlin bringen, was die Stärke Baden-Württembergs ausmacht. Städtepartnerschaften werden gefördert, Empfänge anlässlich von Wettbewerben wie «Unser Dorf soll schöner werden» auf der «Grünen Woche» durchgeführt. Statt im Haus in Berlin einzelne bekannte Firmen zu präsentieren, kann sich jedermann über die wirtschaftliche Vielfalt einer ganzen Region des Südweststaates informieren, auch wenn zu besonderen Anlässen durchaus hundertjährige Steiff-Teddys oder die Ravensburger Spiele starken Zuspruch finden: *In beiderseitigem Interesse kommt es immer auf eine richtige Mischung des Angebotes für Baden-Württemberger und Berliner an.*

Was konkret in die Wege geleitet wurde, will die Vertretung des Landes zukünftig weiter mit Leben erfüllen. *Dazu gehört, wie der Bevollmächtigte aufzählt, sowohl die Zielgruppensuche als auch die Nachhaltigkeit des Angebots zu verstärken für das Land und ganz Deutschland. Es gilt, den hoch lebendigen Standort Baden-Württembergs in Berlin auszubauen, denn die Baden-Württemberger fühlen sich in der Hauptstadt wohl.*

*Traditionsvereine der Badener und Württemberger – Junger Verein der «Baden-Württemberger in Berlin»*

*Ja was, ihr sent au do?,* so begrüßte 1954 der erste Bundespräsident, Professor Theodor Heuss, die Abordnung des Vereins der Württemberger zu Berlin. Dieser Satz wurde zum geflügelten Wort der sich in Berlin treffenden Exilchwaben, die sich nicht als Vereinsmeier sehen, die einfach den Verzehr von Spätzle und Maultaschen an die Spree verlegt haben.

Besonders heimisch fühlen sich viele gestandene Württemberger ebenso wie die Badener, die hier mehr als nur ihre «Knöpfe» speisen, in der «preußischen Diaspora» schon seit Generationen in ihren über hundert Jahre bestehenden Traditionsvereinen zusammen kommen, auch wenn *das Vereinsleben in einer Großstadt verflixt schwierig ist*, wie die beiden Vorsitzenden Margot Urban und Christa Grüttner übereinstimmend registrieren. *Vor allem die Jugend lässt sich wegen anders gearteter Interessen und mancherlei Abwechslung so gut wie gar nicht in Vereine einbinden.*

Das Heimatgefühl ist nicht mehr so ausgeprägt; die Entfernungen sind geschrumpft; kein Handwerker auf der Walz – einst zu den Vereinsgründern gehörend – bedarf heute einer Unterstützung oder Aufnahme bei Landsleuten; die Bindungen sind schwächer – all das trägt dazu bei, dass die ältere Generation weitgehend unter sich bleibt. Weniger die Berufstätigkeit *als vielmehr die Liebe*, so wird bei den Vereinstreffen erzählt, gab meist den Ausschlag, dass ein Ehepartner nach dem Zweiten Weltkrieg aus Karlsruhe, Freiburg, Oberkirch, Ulm, Göppingen, Schwäbisch Hall oder Stuttgart mit nach Berlin übersiedelte und jetzt Freude am Gedankenaustausch hat. Und der sieht so aus: Man trifft sich – «50 Jahre Baden-Württemberg» verband beide Vereine enger – einmal im Monat in «Brendle's Gasthaus», dessen Wirt zwar kein Schwabe, aber ein lustiger Tiroler ist. In den Vereinen finden die Baden-Württemberger den *im Berliner Alltag oftmals vermissten freundlichen Umgang, uns fließt hier das Herz über; wir können ein paar Stunden reden, wie uns de Gosch gewachsen ist*, betont Margot Urban.

Beim «Stammtisch» wird ausgeheckt, wo die nächste Hocketse stattfindet, wann Tracht oder Häs getragen und wie Bräuche gepflegt wer-

*„Die Königin von Preußen ist eine reizende Frau, ihre Seele entspricht ihrer Gestalt. Auf Ehre, anstatt ihr eine Krone zu nehmen, möchte man versucht sein, ihr eine zu Füßen zu legen.“*

Napoleon I.

## Luise

Aufzeichnungen über eine preußische Königin



Es war nicht ihr Jahrhundert, in das sie geboren wurden: der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Luise, die Kronprinzessin aus der Provinz.


Beide wollten, worauf die Herrschenden ihrer Zeit keinen Anspruch hatten: ihr privates Glück. Sie wurde eine Bürger-Königin, als die bürgerliche Welt noch in den Geburtswehen lag. Ein Idol – geliebt wie keine preußische Königin zuvor und keine danach. Friedrich Ludwig Müller erzählt vom Leben dieser preußischen Königin bis zu ihrem frühen Tod.

Friedrich Ludwig Müller  
**Luise** – Aufzeichnungen über eine preußische Königin

144 Seiten, 65 meist farbige Abb.,  
15 x 23 cm, ISBN 3-936942-17-X

17,40 Euro

Erhältlich im guten Buchhandel  
oder bei

DEUTSCHE  STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

MONUMENTE Publikationen  
Dürenstraße 8, 53173 Bonn  
Tel. 0228 / 95735-0, Fax 95735-28



den. In schwäbischer Gemütlichkeit wandert man, absolviert das Neujahrs-Brezelwürfeln, feiert Fasnet, verspeist am Gründonnerstag einträchtig Maultaschen, verlebt Erntedank und Weihnachten besonders heimelig.

Fühlen sich Badener und Württemberger als Fremde in der Großstadt Berlin? *Nein, wir sind viel eher zu unseren «Wurzeln» an Havel und Spree zurückgekehrt*, hört man auf diese Frage vielfach, denn jedem ist klar, dass sie alle ursprünglich vom germanischen Stamm der «suebischen Semnonen» aus der Mark Brandenburg abstammen.

Ein kürzlich gegründeter Verein – «Baden-Württemberger in Berlin e.V.» – hat es sich im Übrigen als Ziel auf seine «Bärenfahne» geschrieben, in Berlin mit vielen jungen Baden-Württembergern über neue Ideen und Aufgaben *auch mal auf Badisch, Schwäbisch, Kurpfälzisch oder Alemannisch zu sprechen*.

*Heimisch Essen und Trinken in Berlin –  
Pforzheimer Bäcker schließt Marktlücke Laugenbrezel*

Wer beim Daimler in Marienfelde schafft, wird vom Berliner gemeinhin gleich den Schwaben zugeordnet. Aber wer weiß schon, dass Berliner Firmen wie Dussmann, Gegenbauer, Zapf, Wall, EnBW neben manchen Verlagen, Architekturbüros oder Werbe-

agenturen zumindest Chefs aus Baden-Württemberg haben? Der Starcoiffeur Udo Walz auf dem Kurfürstendamm stammt aus Waiblingen, die verstorbene «Urberlinerin» Hildegard Knief war aus Ulm zugewandert. Berlin lockt viele, die sich hier wohlfühlen wollen: Selbst der Urenkel des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II., Georg-Friedrich Prinz von Preußen, erwägt nach seinem Studium ganz in die Hauptstadt zu ziehen.

Begeben wir uns auf die Fährten Baden-Württembergs in Berlin. Bewohner oder Besucher ganzer Stadtviertel orientieren sich an Straßennamen aus Baden und Württemberg. Auf dem Fehrbelliner Platz im Bezirk Wilmersdorf findet sich eine aus Eisenstahlblechen geschweißte und verzinkte Skulpturengruppe der «Sieben Schwaben» (leider ohne den Hasen) von Hans-Georg Damm. Der aus Stuttgart stammende ehemalige Verleger des «Tagesspiegel», Franz Karl Maier, stiftete sie 1978 und wollte der schwäbischen Kolonie in Berlin auf diese Weise seine Referenz erweisen.

In vielen Gaststätten mit schwäbischem Ambiente können Baden-Württemberger mit Berlinern feiern und ein Viertel schlotzen: in der urig ausgestatteten «Besenwirtschaft» ebenso wie beispielsweise im «Glühwurm» oder bei «Weitzmann».

Wer sich als Baden-Württemberger seinen unentbehrlichen Wein nicht aus dem Urlaub im Ländle mitbringt oder vom Winzer oder Weingärtner schicken lässt, findet bei einem von zehn Weinspezialisten in Berlin sicher den gefragten Tropfen. Eine gute Adresse ist z.B. das «Badische Weinhaus Berlin», wo man *sonnenverwöhnte Weine* aus allen badischen Regionen vom Bodensee über Markgräflerland, Kaiserstuhl, Ortenau bis Tauberfranken mitnehmen kann. Neuerdings *wollen auch die Württemberger Berlin erobern*, wie Ulrike Franke als Geschäftsführerin und Andreas Gramsch von der württembergischen Weingärtnergenossenschaft ausplaudern. *Wir möchten mit den hochwertigen Weinen zeigen, dass Württemberg lebt. Mit Weinen der Rebsorten Trollinger, Lemberger, Samtrot oder Schwarzriesling beabsichtigen wir, die Berliner auf den Geschmack zu bringen und den Württembergern ein Stück Heimat zu bieten.* Die Einrichtung der Repräsentanz in einem Stadtbahnbogen der S-Bahn unweit des Bahnhofs Zoo soll in Berlin auf diesem Sektor *etwas bewegen*.

Kulinarische Köstlichkeiten aus der Heimat bereiten die Badener und Württemberger im Exil gern am häuslichen Herd selbst zu. Wem das zu umständlich ist, der findet im bekannten größten Kaufhaus Berlins, dem KaDeWe, nicht nur die Teigwaren in der «schwäbischen Ecke», sondern ebenso all das, was die Heimat außerdem noch bietet.



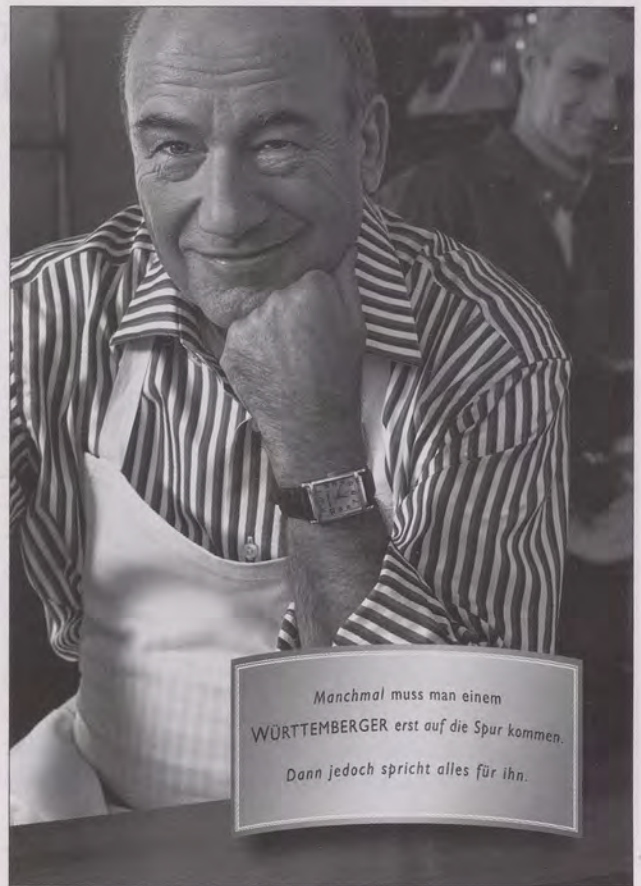
*Im Berliner Bezirk Wilmersdorf steht diese Gruppe der «Sieben Schwaben», leider ohne den Hasen. Hans-Georg Damm hat diese Plastik aus verzinkten Eisenstahlblechen geformt.*



Problematisch war es bis vor kurzem, wenn es um das typische Laugengebäck ging. Erst der in die Hauptstadt gezogene Pforzheimer Bäcker Oliver Sporys, der in Berlin «zur Abrundung seiner Ausbildung Lebensmitteltechnologie studiert hat», entdeckte rechtzeitig die echte Marktlücke. Er versorgt nunmehr sowohl die Landesvertretung in Berlin als auch die ansässig gewordenen Baden-Württemberger mit knusperigen Laugenbrezeln und Wecken, abgesehen von den Berlinern, die seit langem die Spezialitäten aus dem Ländle zu schätzen wissen.

Das Zusammenleben der Menschen beider Bundesländer trägt in Berlin vielfältige Früchte. So haben die Hauptstädter von den Badenern gelernt, dass «Knöpfe» keine Nähutensilien, sondern ein Gegenstück zu den schwäbischen Spätzle sind, und sie schätzen für die Reitställe am Rande der Metropole das besonders feine Stroh aus der Gegend des Welzheimer Waldes, das per Lastwagen herangekarrt wird.

Badener und Württemberger haben im Laufe der Geschichte in Berlin manche Spuren hinterlassen und historische Verbindungen geknüpft. Sie werden dank der Aufgeschlossenheit der Menschen dieser Großstadt Berlin auch weiterhin prägen, wie sie sich andererseits an die *freche Schnauze mit Herz* der



Manchmal muss man einem  
WÜRTEMBERGER erst auf die Spur kommen.  
Dann jedoch spricht alles für ihn.

Die Indizien sprechen für sich: Württemberger Weißweine beweisen immer wieder, dass sie zu den besten in Deutschland zählen. Schwierig wird es bei einer Gegenüberstellung: Ob rassisger Riesling, fruchtiger Kerner oder feiner Silvaner – alle schmecken verdächtig nach Hochgenuss. Damit gilt der Fall als geklärt. **Eine Initiative der Württembergischen Weingärtnergenossenschaften. [www.wwg.de](http://www.wwg.de)**

KENNER  TRINKEN  
WÜRTEMBERGER



«Hie gut Württemberg allwege – furchtlos und trew». Diese Devisen umrahmen auf dem Vereinswimpel des Stammtischs das württembergische Wappen.

Hauptstädter gewöhnt haben. Dabei spielt es eine untergeordnete Rolle, ob die Menschen aus dem Ländle in Berlin *alles können außer Hochdeutsch*: sie repräsentieren durch ihre Anwesenheit *ein Stück Baden-Württemberg mittendrin in Berlin*.

#### QUELLEN UND KONTAKTE:

Gerhard Drexel: Das Ländle in Berlin, Berlin 2000  
Landesvertretung Baden-Württemberg in Berlin: Minister Rudolf Köberle, Tiergartenstraße 15, 10785 Berlin, Tel.: 030/25456-500  
Verein der Badener in Berlin e.V.: Renate Voigt, Tel.: 030/8222780  
Verein der Württemberger in Berlin e.V.: Margot Urban, Tel.: 03303/500658  
Baden-Württemberger in Berlin e.V.: c/o Daimler Chrysler AG, Tel.: 030/26942500  
Bäckerei Oliver Sporys, Rungestraße 25/27, Tel.: 030/92379445  
Württembergisches Weinhaus: Stadtbahnbogen 547 (Kranzlereck) Berlin, Tel.: 030/37592293  
Badisches Weinhaus: Naumannstraße 79, Berlin, Tel.: 030/78702406



## Reinbert Tabbert Der Künstlerkreis um Winand Victor – Eine Dokumentation

Der Maler Winand Victor wurde 1918 im niederländischen Schaesberg als viertes von sieben Kindern deutscher Eltern geboren und ist seit 1949 in Reutlingen ansässig. Sein vielfältiges künstlerisches Werk ist nicht nur durch Ausstellungen im In- und Ausland gewürdigt worden, sondern auch durch deutende Publikationen. So widmete ihm Willy Leygraf unter dem Titel *Spuren und Funde* eine sensible Studie in dieser Zeitschrift (1976, Heft 3); und Rainer Zerbst gab anlässlich einer Reutlinger Retrospektive den kommentierten Bildband heraus: *Winand Victor: Dem Leben auf der Spur* (München 1998). Aber Winand Victor verdient nicht nur als Maler Beachtung, sondern auch als ein Mensch, der sich auf die Kunst der Freundschaft versteht, der seit über 50 Jahren malende, schreibende und komponierende Zeitgenossen in seinem Atelier willkommen heißt und zu eigener oder gemeinsamer künstlerischer Tätigkeit anregt.

Aus Anlass seines 85. Geburtstags am 13. Januar 2003 zeigte die Stadtbibliothek Reutlingen die Ausstellung *Atelier Winand Victor – Treffpunkt der Künste*. Von dem, was bei dieser Gelegenheit an Text- und Bildzeugnissen ans Licht kam, wird im Folgenden

eine Auswahl vorgelegt, die geeignet ist, eine Vorstellung von dem Zusammenwirken zu vermitteln, in dessen Mittelpunkt Winand Victor steht. Der Verweis auf Literatur, die am Schluss aufgelistet ist, dient einer Erweiterung oder Vertiefung des Dargestellten. Der Eröffnungsabend der Reutlinger Ausstellung, an dem in Anwesenheit des Künstlers Werke von Freunden vorgetragen wurden, insbesondere des Dichters Günter Bruno Fuchs und des Komponisten Veit Erdmann-Abele, ist auf einem Videofilm der Stadtbibliothek festgehalten worden.

*Künstler, die aus dem Krieg kamen,  
treffen sich im Atelier von Winand Victor*

Begonnen hat alles, als Victor 1952 in der Reutlinger Altstadt auf das rede- und schreibfreudige Freundespaar Richard Salis und Günter Bruno Fuchs stieß. Der gelernte Sandformer Salis, der durch den Krieg zwei Brüder und den Vater verloren hatte, war mit seiner Mutter aus den Trümmern Stettins über Holstein nach Württemberg gelangt und hatte den Berliner Luftwaffenhelfer und Gelegenheitsarbeiter Fuchs zu sich nach Reutlingen geholt, wo sie beide



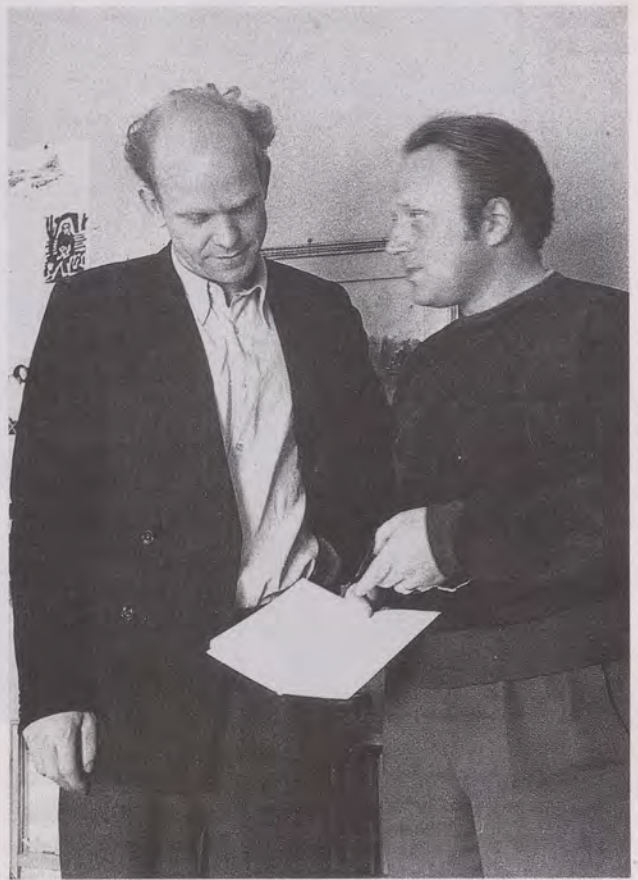
*Winand Victor  
zwischen seiner  
Tochter Winnie und  
seiner Schwester  
Elisabeth Victor,  
rechts die Leiterin  
der Stadtbibliothek  
Reutlingen Christa  
Gmelch.  
Aufgenommen am  
13. Januar 2003,  
am Tag seines  
85. Geburtstages, im  
Großen Studio der  
Stadtbibliothek.*



ihr Brot verdienten, aber mit größerem Einsatz Borchert, Rilke und Heine nacheiferten. *Sie fielen mir auf, erinnert sich Victor. In der Wilhelmstraße vor dem Lindenbrunnen standen sie und redeten, laut und unbekümmert und selbstsicher. Sie waren anders als die Menschen, die mir bisher in Reutlingen begegnet waren. Die beiden Männer waren Richard Salis und Günter Bruno Fuchs, damals im Sommer 1952 waren sie 20 [richtig: 21] und 24 Jahre alt. Ich hatte mir in der Ulrichstraße ein Atelier gebaut. Es war gerade fertig geworden. G. B. Fuchs suchte ein Zimmer. Ich bot ihm eine vorübergehende Bleibe in meinem Atelier an. Er willigte sofort ein.* (In: Bausinger 1996, S. 122)

Bald fanden mehr und mehr Gleichgesinnte in dem Atelier zusammen, – einige schrieben wie Richard Salis, Gerhard Blind, Willy Leygraf, Werner Dohm, Rudolf Paul, andere malten wie Winand Victor und Fritz Ketz, wieder andere schrieben und malten wie G. B. Fuchs und Dietrich Kirsch, und einer, der Musiker Walther Hecklinger, vertonte Gedichte aus dem Kreise zu Liedern. Was die unterschiedlichen künstlerischen Temperamente verband, das war die Erfahrung des Krieges und der Abscheu vor dem System, das ihn verursacht hatte. Anders als jene, die die politischen Verhältnisse befürwortet hatten, suchten sie die Erinnerung an die Schrecken der jüngsten Vergangenheit wach zu halten, auch über die neue innerdeutsche Grenze hinweg. Dies geschah in kurzlebigen Zeitschriften (*Ruf und Antwort*, 1952; *Visum*, 1957–58), vor allem aber in literarisch-graphischen Faltblättern unter dem Titel *telegramme* (1954–58), die dem Freundeskreis im Zuge von Ausstellungen und Lesungen – wie 1956 in München, 1956 und 57 in Bayreuth – den Namen «telegramm-Gruppe» eintrugen.

Die Wirkung eines dieser Faltblätter ist von dem Lektor im Mitteldeutschen Verlag/Halle Martin G. Schmidt, der sich später als Schriftsteller Gregor Dellin nannte, in einem Brief an Victor vom 2.8.1955 beschrieben worden. Dabei geht es um die Ausgabe *telegramm 7*, die Victors Gemälde einer ausgemergelten Frau mit Judenstern reproduziert und durch ein KZ-Einweisungsformular ergänzt: *Einer meiner Berufskollegen, sonst selten zu solchen Gesprächen aufgelegt, zog ein ganz zerknittertes telegramm 7 aus der Tasche (...): Vielen habe er es nun gezeigt. Jedesmal hätten sie die Aufschrift telegramm 7 lächelnd quittiert, beim Aufschlagen habe jedoch das Stutzigwerden begonnen. Zunächst noch mit nachdenklicher Stirn das Bild betrachtend, wären sie endlich verstummt in ihrem Hochmut. Von der letzten Zeile – «zur beschl. Abfertigung empfohlen» – sei ihr Blick zurückgekehrt zum Bild: ein jeder habe das Blatt zurückgegeben als ein Gewandelter (wenn sicher auch nur in einem kleinen Stück).*



Richard Salis und Günter Bruno Fuchs in den 1950er-Jahren.

Winand Victor um 1950 in seinem Reutlinger Atelier.







Erste Begegnung im Reutlinger Atelier von Winand Victor, Ostern 1952: (von links) Luz Greve, Katja Greve, Margot Fürst und HAP Grieshaber.

Winand Victor, der Kunststudent von der Akademie Düsseldorf, hat das von Hitler verursachte Grauen als Soldat in Russland erlebt und dort auch von der Erschießung jüdischer Menschen durch Kameraden gehört. Von seinen jüngeren Freunden Fuchs und Salis gibt es Aussagen zu Erfahrungen des Krieges in ihren Werkausgaben (z.B. Fuchs: *Werke*. Bd. 3. 1995, S. 353; Salis 2001, S. 169 f.). Von Victor hat sich ein Selbstporträt auf billigstem Papier erhalten, das in Russland gezeichnet und durch alle Wirren hindurch gerettet wurde. Dem Maler scheint die Kunst beim Überleben geholfen zu haben. Der Ludwigsburger Rechtsanwalt Wolfgang Kircher erinnert sich in einer Aufzeichnung von 1970 an seinen ersten Eindruck von Victor Anfang 1945 in einer Kaserne im tschechischen Wischau: *Ich begab mich durch den Bettengang zu meiner Ruhestätte – und friedlich auf seinem Lotterbette, dessen irgendwie entbehrliche Holzteile schon längst verheizt waren, lag Winand, der Kerl, der sogar hier aus seiner geradezu herausfordernden Berufsbezeichnung «Maler» keinen Hehl machte. (...) Ich glaube nicht, dass wir gesprochen haben. Aber erstmals in diesem verfluchten Wischau habe ich gespürt – keinesfalls so klassisch, aber immerhin sinngemäß: voilà un homme.*

*Künstlergemeinschaft im Kloster Bernstein bei Sulz – Kollegen HAP Grieshaber und Fritz Ketz*

Winand Victor – ein Fremdling unter Soldaten in einem besetzten Land. Als dann aber der Krieg vorbei ist und er nach kurzer russischer Kriegsgefäng-

enschaft zu den Eltern zurückkehrt, die im badi-schen Ettenheim wohnhaft geworden sind, sucht er die Verbindung zu Gleichgesinnten. Er findet sie 1948 für kurze Zeit in einer Künstlergemeinschaft im ehemaligen Kloster Bernstein bei Sulz am Neckar. Den Lebensunterhalt verdient er sich zusammen mit dem Maler Lothar Quinte und der Holzschnitzerin Liselotte Vohdin als wandernder Handpuppenspieler. 1949 heiratet er Liselotte Vohdin, zieht mit ihr in ihr elterliches Haus in Reutlingen und errichtet sich in dessen Garten ein Atelier.

Darin bietet er auch dem beengt wohnenden Künstlerkollegen HAP Grieshaber Platz zum Arbeiten. Grieshaber ist 1951-53 Lehrer an der Bernsteinschule, und von den schmalen poetisch-programmatischen Faltblättern, die er unter dem Aufdruck *bernsteinschule prise de position* herausgibt, sind mindestens zwei im «Studio Reutlingen Ulrichstr. 5» verlegt worden, eines zugleich als Einladung zur Lesung des Dichters Luz [= Ludwig] Greve im April 1952. Es gibt ein Foto, das Grieshabers Begegnung mit den ein Jahr zuvor nach Deutschland zurückgekehrten Emigranten Luz Greve und Margot Fürst zu Ostern 1952 im Atelier Victor zeigt (zuerst veröffentlicht in: Grieshaber 2003, S. 61).

Grieshaber, für den es wohl nur schwer erträglich war, in einem Haus zu arbeiten, in dem er nicht der Hausherr war, zog sich in sein Refugium auf der Achalm zurück. Victor hat einmal eine Begebenheit erzählt, bei der es zwar in erster Linie um die Einstellung des Reutlinger Nachkriegsbürgermeisters



Oskar Kalbfell zu dem Maler Grieshaber geht, bevor er berühmt wurde, aber doch auch um das Verhältnis zwischen den beiden Künstlerkollegen. Eines Tages kam Grieshaber zu Victor und sagte ihm, Kalbfell habe ihn zu sich kommen lassen und gebeten, ein Bild von ihm zu malen. Er, Grieshaber, sei aber nicht daran interessiert. Vielleicht habe ja Victor Lust, den Auftrag zu übernehmen. Als Victor, der zu jener Zeit auf Auftragsarbeiten angewiesen war, bei Kalbfell vorsprach, schüttelte sich der vor Lachen: Er habe nur beweisen wollen, dass Grieshaber gar nicht fähig sei, ihn zu malen, und das sei hiermit geschehen.

Eingebunden in den Freundeskreis um Winand Victor war der Maler Fritz Ketz vom Pfullinger Erlenhof. Victor und Ketz hatten 1956 gemeinsam eine Ausstellung im Reutlinger Spendhaus, zu der G. B. Fuchs den Katalog verfasste (Text in: *Werke*. Bd. 3, S. 310 ff.). Auch in den gedruckten *telegrammen* war Ketz dabei, erkennbar am expressionistisch inspirierten Stil der Bilder. Dietrich Kirsch hat in seinem atmosphärisch dichten Ölgemälde *Drei Freunde* (1956) die stark abstrahierten Titelfiguren auf eine große Mondscheibe über der Alb-Silhouette ausgerichtet – eine Erinnerung an das naturnahe Ketz'sche Domizil mit selbstgebauter Sternwarte. Ein Text über Besuche auf dem Erlenhof, der nicht minder poe-

tisch beflügelt ist, stammt von einem der drei dargestellten Freunde: von Fuchs. *Ich habe einmal, heißt es in seiner Skizze «Begegnungen mit Fritz Ketz», nachts um drei Uhr die Reitersterne des großen Wagens länger als eine Stunde beobachtet; ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an das Nachtgespräch zweier Eulen, das aus den Wäldern der Schwäbischen Alb zu mir herüberkam* (Fuchs Bd. 3, S. 314).

Notizen über einen Leseabend im Victor'schen Atelier hat die 1920 geborene Edith Salis gemacht, die dort Anfang der 50er-Jahre ihren späteren Mann Richard kennen lernte. G. B. Fuchs hatte die Metzingerin bei einer Zufallsbegegnung in Sondelfingen eingeladen, als er ihr Interesse an Literatur bemerkte. 1994 erinnert sie sich an ihren ersten Besuch im Atelier:

*Dort waren bereits einige Gäste versammelt. Zwei der Gäste [Fuchs und Salis] sahen sich ähnlich, beide hatten hellblondes, leicht rötliches Haar; der eine war jedoch einiges größer und sehr schlank, es war Richard Salis. Beide lasen an diesem Abend eigene Arbeiten vor (...). Außer mir waren noch eine Sopranistin da, Werner Dohm mit seiner damaligen Freundin, einer Kunststudentin, die auch seine erste Frau wurde, aber dann Horst Seeling heiratete. Der war auch anwesend sowie Fuchsens erste Frau und seine Mutter. Auch Dietrich Kirsch war da, ein Hüne*



«Ankunft vor der Stadt». Dieses Bild von Winand Victor entstand 1956 und zeigt in einer mediterranen Hügellandschaft einen einbeinigen Kriegsheimkehrer mit einer Flöte in der Hand vor zwei schimärenhaften Frauenakten.



(...). Er ist Kinderbuch-Autor, ist auch mit einer Kinderbuch-Autorin verheiratet (...). Ich fühlte mich wie im siebten Himmel, hatte die Bilder bewundert, die herumstanden an den Wänden (...). Später fragte mich Richard Salis, als sie mich alle zum Bahnhof begleitet hatten, ob ich nach Sondelfingen käme, bei Fuchs würde man sich wiedertreffen. Und so trafen wir uns dann bei Fuchs wieder.

Ein Artikel über eine Ausstellung der «Reutlinger telegramm-Gruppe in München» erschien am 13. Juli 1956 im *Reutlinger General-Anzeiger*. Er berichtet über die ausgestellten Bilder von Fritz Ketz, Winand Anton Victor, Dietrich Kirsch und Günter Bruno Fuchs und über Lesungen von Fuchs, Kirsch und Martin Gregor «aus der mitteldeutschen Stadt Weissenfels». *Das mutige unabhängige Wollen der Reutlinger Gruppe*, so wird am Schluss die *Süddeutsche Zeitung* zitiert, ist in unserer Atmosphäre von Wirtschaftswundersattheit ein erfreuliches Zeichen. Ein Bild Winand Victors, das im selben Jahr entstand und den Titel *Ankunft vor der Stadt* trägt, zeigt vor zwei schmäherhaften Frauenakten in mediterraner Hügellandschaft einen einbeinigen Kriegsheimkehrer, der rückwärts blickend zögert, eine Flöte zum Spiel an die Lippen zu setzen.

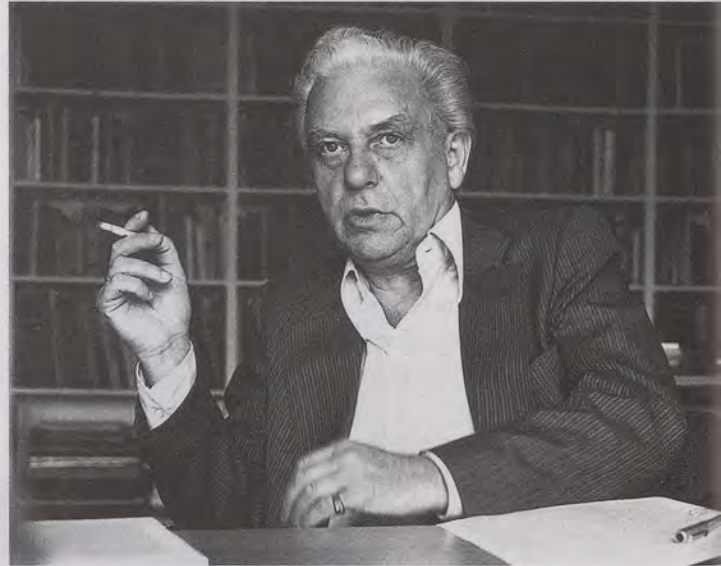
#### *Winand Victor und Günter Bruno Fuchs – eine ganz besondere Freundschaft*

Schon im Jahr zuvor, 1955, war im Mitteldeutschen Verlag/Halle der Band *Fenster und Weg* erschienen, der Gedichte von Salis, Fuchs und Kirsch enthielt, mit Schwarz-Weiß-Bildern Victors ausgestattet war und von Gregor-Dellin lektoriert wurde. Konzentriert kommt in dieser Veröffentlichung Gemeinsamkeit zum Ausdruck, aber sie sollte nicht anhalten. Fuchs, der für seinen Anteil (nachgedruckt in Band 2 seiner Werkausgabe) von der Kritik rühmend hervorgehoben wurde (vgl. Segebrecht 1992, S. 10), erwies sich nicht nur als ein besonders origineller und produktiver Autor, sondern auch als schwieriger Freund. Dass sich die von Fuchs 1952 für unverbrüchlich erklärte Beziehung zu Salis abkühlte (vgl. Tabbert 2001, S. 10–11), hatte sicher mit deutlicher werdenden Unterschieden in Temperament, politisch-literarischen Interessen und gestalterischen Fähigkeiten zu tun. Dietrich Kirsch ist derjenige, dem Fuchs das Gedicht gewidmet hat *Für einen Freund, der auf Reisen geht mit den Anfangszeilen: Noch vor den Segenswünschen/ möchte ich dir übersetzen, wovon/ die Weisheit der Eulen erfüllt ist:/ Sie haben das gute Du in der nächtlichen Stimme.* (Fuchs Bd. 2, S. 309). Kirsch nennt als Grund für seine allmähliche Abwendung von Fuchs dessen *notorische Unzuverlässigkeit* (in: Fuchs Bd. 3, S. 420), und eben darauf



*Dietrich Kirsch (links) und Günter Bruno Fuchs 1956 in Reutlingen.*

*Als Lektor lernte Martin Gregor-Dellin Winand Victor kennen. Diese Aufnahme stammt aus dem Jahr 1980.*



nimmt auch in einem Brief an Victor vom 12. Februar 1963 Gregor-Dellin Bezug, der nach seinem Weggang aus der DDR nun Verlagslektor in München ist: *Meinen Sie, dass man Fuchs fragen sollte? Aber bei seiner Unzuverlässigkeit?*

Wenn Fuchs in dem Beziehungsgeflecht ein Unsicherheitsfaktor war, so Victor die beständige Größe, bestärkt im Bewahren freundschaftlicher Bindungen durch seine Frau Liselotte. In einem Brief vom 1. Juli 1963 schreibt Gregor-Dellin den beiden nach einem Besuch in Reutlingen: *Ich sage es erneut: Was mich in letzter Zeit so bewegt hat, ist, dass wir in Euch wirkliche Freunde besitzen, denen man sich einmal öffnen kann.*



Es scheint kaum ein größerer Gegensatz denkbar als der zwischen dem bedächtigen Maler und dem ebenso unsteten wie ideensprühenden Schriftsteller Fuchs, und gerade diese Beziehung hat sich als besonders dauerhaft und besonders produktiv erwiesen. Bekannt geworden sind als Zeugnisse dieser Freundschaft, die Victor auch über Fuchsens frühen Tod 1977 hinaus bewahrte, Fuchsens Texte zu Victors Graphikmappe *Elf Städte* (Fuchs Bd. 2, S. 454–460), Victors gemaltes Requiem *In Memoriam G.B.F.*, gekennzeichnet durch Zerrissenheit und traumhafte Bläue (Victor 1998, S. 76, gedeutet vom gemeinsamen Freund Willy Leygraf in: Bausinger 1996, S. 129) und der Band *Bis zur Türklinke reiche ich schon* (Bremen 1986), zusammengestellt aus Bildern, die Victor von seinen zwei kleinen Töchtern gemalt hat, und poetischen Texten, die Fuchs für sie oder für seine eigene Tochter geschrieben hat. Bisher in keinem Buch erschienen ist eine Anzahl von Gedichten und Briefen, die Fuchs an den zehn Jahre älteren Victor richtete. Abgedruckt seien hier ein Gedicht aus Reutlingen-Sondelfingen, wo Fuchs mit Frau und Mutter von 1953 bis 55 wohnte, und zwei Briefe aus Berlin, seiner Geburtsstadt, in die er 1958 zurückkehrte. Alle drei Texte haben nicht nur poetische Züge, sondern nehmen auch Bezug auf den für Adressat und Schreiber wichtigen Freundeskreis.

In der Nacht zum Dreikönigstag 1955 schrieb Fuchs ein Gedicht in freien Rhythmen, das in einer Schreibmaschinenfassung mit handschriftlicher Widmung erhalten ist: *Für Winand Victor mit Grüßen von GBF*. Dieses Gedicht spiegelt die Sondelfinger Wohnlage des Autors wider: Der Öschbergweg 29 liegt in Sichtweite zum Bahnhof und selbst heute noch in Naturnähe. Spürbar wird die enge Beziehung zu den Reutlinger Freunden, mag sich auch deren Erscheinen als Fiebertraum erweisen.

*Günter Bruno Fuchs:*

**Aufwachen um Mitternacht, wenn man krank ist**  
*Geschrieben vom 5. zum 6. 1. 55 in Sondelfingen*

*DER SPÄTZUG hält.*

*Die Bahnhofslampe lügt nicht.*

*Die Freunde steigen aus.*

*Klopft nicht erst an.*

*Drückt auf die Klinke.*

*Hört, der Ofen singt.*

*Ihr habt den Schnee nicht gescheut.*

*Man hat auch von Stürmen berichtet.*

*Setzt euch.*

*Ich liege schon seit Tagen.*

*Gestern hatte ich Fieber.*

*Nun seid ihr gekommen, nun ist Besserung.*

*Einer von euch hat ein Gedicht geschrieben.*

*Er hat es mitgebracht für mich.*

*Er will dieses Gedicht lesen.*

*Er beugt sich nach vorn.*

*Sechs Zeilen.*

*Ja, ich höre zu.*

*Ein Mann ist siebzig Jahre alt.*

*Er stiehlt Weidenruten im Wald.*

*Er trägt sie heim.*

*Er flicht einen Weidenkorb.*

*Er flicht sein siebzigjähriges Leben.*

*Womit werden wir seinen Korb füllen?*

*Der Lesende beugt sich zurück.*

*Mein zweiter Freund geht schon zur Tür.*

*Laßt sie nicht offen stehen.*

*Ich friere wegen des Schneetreibens.*

*Draußen fällt jetzt viel Schnee.*

*Laßt die Tür nicht offen stehen.*

*Ihr seid gegangen?*

*Oder hielt der Spätzug gar nicht?*

*Habt ihr den Schnee gescheut?*

*Ich liege schon seit Tagen.*

*Man hat von Stürmen berichtet.*

*Die Bahnhofslampe pendelt ihre Lüge aus.*

*ICH VERSUCHE zu beten.*

*Ich danke dir für das Holz.*

*Ich danke dir für den Baum.*

*Im Herbst waren bei ihm die letzten*

*Sonnenstrahlen zu Gast.*

*Krähen ruhten in seinen Zweigen aus.*

*Nebel trieb durch sein Geäst*

*und schnitt Gesichter.*

*Ich habe den Baum gefällt.*

*Ich fand kleine Käfer.*

*Sie liefen schnell aus meinen Fingern.*

*Ich hatte ihr Haus zerstört.*

*Mich wärmt ein Holzfeuer,*

*während ich krank bin.*

*Wo mögen die kleinen Käfer sein?*

*WENN ES bald Tag würde.*

*Ich möchte am Fester stehen*

*und den Tag mit beiden Händen auffangen.*

*Und er würde in meinen Händen liegen*

*wie ein goldnes Insekt, das seine Flügel regt.*

*Und er würde mich fragen: Was tust du mit mir?*

Auffallend an diesem Text ist ein religiöser Zug, der für die frühen Arbeiten von Fuchs charakteristisch ist. Das ausdrücklich vermerkte Entstehungsdatum legt den Schluss nahe, dass seine Fieberfanta-



sie ihn die Freunde als Heilige Drei Könige sehen lässt, was ihn selbst in keine geringere Rolle versetzt als die des von ihnen Gesuchten. Über sein geliebtes Vorbild Wolfgang Borchert hatte Fuchs 1953 einen Essay veröffentlicht unter dem Titel *Der verratene Messias*. In den durch Großbuchstaben abgesetzten kurzen Gedichtteilen 2 und 3 äußert sich jene franziskanische Hinwendung zu Kreatur und Kosmos, die das Thema seiner drei Legenden *Die Wiederkehr des Heiligen Franz* (Stuttgart 1954) ist. Dort gibt es in dem abschließenden Lobpreis des Heiligen einen Satz, der sich wie eine selbstironische Allegorie der Freundschaft zwischen dem Maler Winand Victor und dem Poeten GBF liest, wie er sich selbst gern nannte: *Wann konnte berichtet werden, dass sich die Gelassenheit des Hirsches in der Gesellschaft des unsteten Hasen wohlfühlte?* (Fuchs 1954, S. 60) Der Fuchs als Hase – wenn das kein bewusstes Rollenspiel ist, so doch gewiss eines im Sinne dessen, der es formulierte.

In einem Brief nach seiner Rückkehr in Berlin schlägt Fuchs einen Bogen von dem, was er jetzt um sich hat, zu dem, was er in Reutlingen zurückließ, aber bald wiederzusehen hofft.

Berlin-Grunewald, 5.5.58

Lieber Meister Vic.,  
nach artistischen Tagen u. Nächten endlich der Einzug!  
Ihr Bild holt die Reutlinger Tage ins Zimmer, die Straßen,  
Fenster – Sie wissen. Wider Erwarten ist diese Wohnung  
sehr still. Nach vorn: Kohlenplatz, nach hinten (meine

Fenster): Kinderspielplatz, Sandkasten, Bäume, Bänke – alles sehr freundlich inmitten der Trauer dieser traurigen Stadt, deren Farben immer in die Kanäle münden.

Ich beginne eine neue Sache: Skizzen, erzählende Gedichte – diese Stadt muß in die Zeile kommen; es wird nicht leicht sein. Wenn wir uns (im Juni) wiedersehen, werde ich was daraus vorlesen. Es wäre schön, wenn wir die Freunde (Leygraf, Blind) dazu ins Atelier holen. Ich schreibe rechtzeitig, wann ich komme. – Augenblicklich viel Arbeit beim Einräumen. – (...) Soviel, so wenig für heute!

Ganz herzlich Ihr GBF

In einem Brief neun Jahre später gebraucht Fuchs nun zwar in der Anrede an die Victors, bei denen er gerade zu Gast war, das vertrautere Du, aber das heraufbeschworene Reutlingen der gemeinsam verbrachten 1950er-Jahre scheint so fern gerückt, dass es ihm zu ironisch-nostalgischen Bildern gerät, wenn auch das Lokalkolorit erkennbar bleibt: Bärenhöhle der Vergangenheit, Sondelfinger Traumkabinett, Naturtheater meines Lebens, Kalbfelle.

Berlin, 5.12.67

Lieber Winand, liebe Lilo,

Sehr schön war's bei Euch, sehr melancholisch, sehr und sehr. Die wenigen Stunden machten hinterher erst von sich reden, das ganze eigenartig-schöne, traurige und herzliche Leben damals (und vor allem jenes, wie's nun auftaucht in unseren kläglichen Erinnerungen) war natürlich erst Tage danach, Wochen nach dieser kurzen



Der Maler Winand Victor (links) und der Schriftsteller G.B. Fuchs 1967 auf der Schwäbischen Alb, vermutlich bei der letzten Probe eines Duetts.



Reise in die Bärenhöhle der Vergangenheit wieder ins Eigenleben zurückgekehrt und spukt also noch immer (oder seitdem: nun wieder) in Ringelreihen mit Euch und den anderen (ratlosen und rastlosen) Freunden durch mein stilles Sondelfinger Traumkabinett.

Immerhin, ich war doch glücklich zu rekapitulieren, dass ich damals in diesem Neckargemäuer recht glücklich gewesen war. Das Naturtheater meines (flexiblen, in Leinen gebundenen) Lebens hatte sich einer einstigen Auf-führung nicht zu schämen brauchen. Der Fortgang allerdings, die Vorstellung zweiter Folge, ein neuerliches Wohnen unter der Achalm und neben dem Café am Leonhardplatz, brächte ein totales Fortschwimmen meiner sämtlichen Kalbfelle zustande, müsste auch so komisch wirken wie ein Turner mit weißem Bart, in der Mitte gescheitelt.

Aber: besuchen Euch, die Ihr da, dort richtig zu Hause werden konntet und seid, werde ich nunmehr nicht so zeitlänglich anstehen lassen wie bisher. Denn, wie gesagt, (oder sagte ich das noch nicht?) es hat mir alles gefallen bei Euch, auch die gute Möglichkeit, als dicker Mann melancholisch zu sein, denn so leicht geht so was ja auch nicht.

Gut, genug der Lebensweisheiten (hinter der vorgehaltenen Hand)! Bitte seid liebe Leute weiterhin, grüßt Eure beiden Prinzessinnen, eure Mutter (und Schwiegermutter) (...) – auch von meiner 24. Frau – nehmt herzlichste Wünsche Eures GBF.

Von sich selbst spricht Günter Bruno Fuchs in diesem Brief als *dicker Mann*. Ein Foto, das ihn 1967 zusammen mit Winand Victor auf der Schwäbischen Alb zeigt, in der Pose des Opernsängers, der er gerne gewesen wäre, bestätigt dieses Selbstbild. Fuchs hat gerade sein berühmt gewordenes Bilderbuch verfasst, das den Titel trägt *Ein dicker Mann wandert*; und er hat das Bilderbuch *Frederick* von Leo Lionni übersetzt und sich dabei den (autobiographischen) Spaß erlaubt, die *foolish foxes and silly cats* des amerikanischen Originals in *singende Füchse und tanzende Katzen* zu verwandeln.

Der einstige Verehrer des *verratenen Messias* und des *Heiligen Franz* hat in Berlin definitiv den Ton gefunden, mit dem er sich einen Platz in der bundesrepublikanischen Literaturgeschichte erschrieben hat. Dennoch geht es wohl kaum an, bei der Beschreibung seines Lebenswerks wie Gabriele Kiltert (2002) von den Reutlinger Jahren abzusehen, zumal er gerade auch als *schelmenromantischer Höhenstrolch*, wie sie ihn mit einem Wort Peter Hilles kennzeichnet, bei seinem Freund Winand Victor weiterhin das fand, was er brauchte: *Die gute Möglichkeit, als dicker Mann melancholisch zu sein*.

Dedikationen in Worten und Tönen – Die Reutlinger Komponisten Hecklinger, Komma und Erdmann-Abele

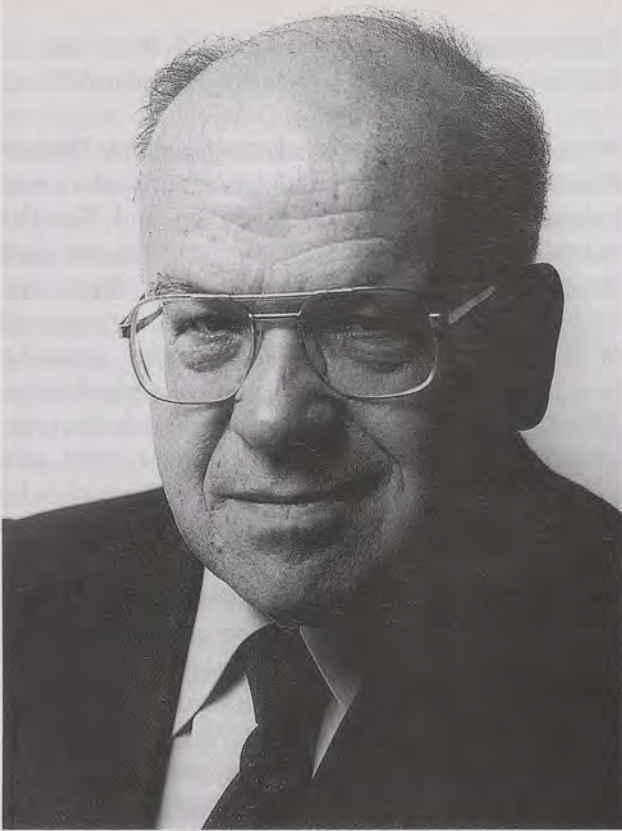
Winand Victor kann mehr als ein Regal mit Werken füllen, die ihm von befreundeten Schriftstellern und Schriftstellerinnen gewidmet worden sind. Eine der frühesten Dedikationen findet sich 1953 auf dem Typoskript des Sonettenkranzes *Die Boote* von Richard Salis. Der Autor hat sich später vor allem als Zeitschriftenherausgeber einen Namen gemacht, und in seinen Zeitschriften hat er dem geschätzten Künstler und väterlichen Freund mehrfach Platz eingeräumt, so für Bilder in *alternative* 6/1959 und 11/1960 und für Bilder und eine biographische Skizze in *reutlinger drucke* 18,1/1983. Winand Victor und seine Frau blieben ihrerseits Richard Salis verbunden – bis zu seinem frühen Tod 1988, wie Kurt-Dietrich Mrosskos Erinnerungen an Salis in dieser Zeitschrift (2001/1, S. 67) bezeugen.

Von den Büchern, die G. B. Fuchs und Martin Gregor-Dellin verfasst haben, sind Winand Victor vermutlich alle in Widmungsexemplaren zugegangen. In einem Brief an die Victors vom 21. Dezember 67 schreibt Fuchs: *Hier noch ein paar meiner Bücher (...). Bis auf jene Bücher, die ich als Herausgeber «veranstaltete», habt Ihr nun alles. Und auf einem gesonderten*



Der Reutlinger Musiker Walther Hecklinger musiziert mit seiner Tochter Doris, Aufnahme nach 1945.





Der in Reutlingen lebende emeritierte Hochschullehrer und Komponist Karl Michael Komma. Foto von 1983.

Blatt, das er an die Töchter Marion (\* 1949) und Winni (\* 1951) richtet (und das den beiden erwähnten Bilderbüchern beigelegt war), flachst er: *Meine lieben Damen, wehe Euch, wenn Ihr vergesst, dass ich Euch noch in jenen Jahren sah, hörte, floh, sehr gern hatte, als Ihr Kinder- bzw. Bilderbüchern noch nicht entwachsen wart! Deshalb blättert drin, legt sie weg und denkt 1 Minute lang an Euren GFB.*

Marion Victor leitet heute den Verlag der Autoren, und Winni Victor ist Regisseurin. Die eine gibt auch Kindertheaterstücke heraus, die andere inszeniert sie. Die Poetenstimme in ihrer beider Kindheit, die sich in der Widmung von 1967 in Erinnerung bringt, scheint langfristig nachzuwirken.

Auch wer nur vorübergehend Gast im Atelier Victor war, hat nicht selten ein eigenes Buch mit Widmung hinterlassen, so Hilde Domin ihren Lyrikband *Hier* (Frankfurt 1966). Von den auswärtigen Autoren, die schon Texte zu den *telegrammen* beigetragen haben, ist Kurt Leonhard – damals als Lektor des Esslinger Bechtle-Verlags selbst Förderer junger Talente – bis heute mit Winand Victor in Verbindung geblieben. In seinem Band *Was ist Kunst?* (Stuttgart 1983) hat Leonhard als 31. von 39 Beispielen Victors *Bartholomäus-Bild* (Victor 1998, S. 45) ausgewählt und in einem Gedicht gedeutet. Gedichte von ihm sind auch in drei Grafikmappen Victors aufgenommen

worden: in *Spuren und Funde* (1967), *Gegenwelt* (1982) und *Spiegelungen* (1988).

Die dritte der Künste, die Musik, war in dem Kreis um Winand Victor in den Anfangsjahren durch den Reutlinger Walther Hecklinger vertreten. Von ihm liegt die Komposition *Vier Lieder für mittlere Stimme, Streichtrio und Trommel* vor, die er 1957 zu Gedichten aus Fuchsens frühem Lyrikband *Zigeunertrommel* (Halle 1956) geschrieben hat. Der Band ging aus Erinnerungen des Autors an das Jahr 1942 hervor, als er in einer Schülergruppe in die Slowakei evakuiert wurde und dort Zigeunern begegnete, bevor sie von den deutschen Besatzern in Todeslager transportiert wurden. Das Lied, das *Klagelied* überschrieben ist, endet mit den Zeilen:

*Bau des Krieges wird begonnen.  
Barrikaden allerorts.*

In späteren Jahren haben Musiker auch den Werken Winand Victors Kompositionen gewidmet, so der Österreicher Pater Augustinus Franz Kropfreiter und der Bremer Michael Töpel. Töpel hat sich von den sechs Radierungen *Spuren und Funde* und dem begleitenden Gedicht Kurt Leonhards 1979 zu der gleichnamigen Komposition *für einen Pianisten und hohe Frauenstimme* anregen lassen und von Victors fensterspiegelnden Stadtbildern 1992 zu *Fenestra*, dem dritten seiner *Drei Sätze für Klavier* (Bremen 1993).

In Reutlingen ist der Komponist Karl Michael Komma seit Ende der 60er-Jahre mit Winand Victor befreundet. Er, vier Kollegen und eine Kollegin schufen Kompositionen zu Victors vielgestaltigem *Veneta-Zyklus*, die am 13. Januar 1996 in der Stadtbibliothek Reutlingen uraufgeführt wurden. Diese wechselseitige Erhellung von Farben und Tönen wurde von der Stadtbibliothek in dem Band *Musik für ein Bild* (1996) dokumentiert, dem eine begleitende CD beiliegt. Karl Michael Komma hat seinen *Drei Balladen nach eigenen Texten für Sopran und Klavier* 2002 die Fuge *winAnD viCtor* folgen lassen und Veit Erdmann-Abele seinem *Klangbild Winand Victor für Klavier solo* zwei weitere *Klangbilder* (1999; 2003), die jeweils dem Maler gewidmet sind.

Von den Künstlerfreunden Winand Victors, die in seinem neu erbauten Atelier zusammenkamen, sind inzwischen die meisten gestorben, und 1998 starb auch Victors Frau Liselotte. Aber der Kreis der Freunde seiner Kunst ist gewachsen. Fühlten sich dem Maler anfangs vor allem Schriftsteller verbunden, so sind inzwischen vermehrt Musiker hinzugekommen. Der Mittelpunkt dieses Kreises ist höchst lebendig geblieben, und es ist von Bedeutung, dass das Atelier Victor im Herbst 2000 im Inneren reno-



viert wurde und im Frühjahr 2003 an der Außenseite ein vom Künstler entworfenes Wandbild erhielt.

In einem Widmungsgedicht Kurt Leonhards, das 1982 in Victors Grafikmappe *Gegenwelt* erschien, werden Leben, Kunst, Freundschaft und Tod zueinander in Beziehung gesetzt:

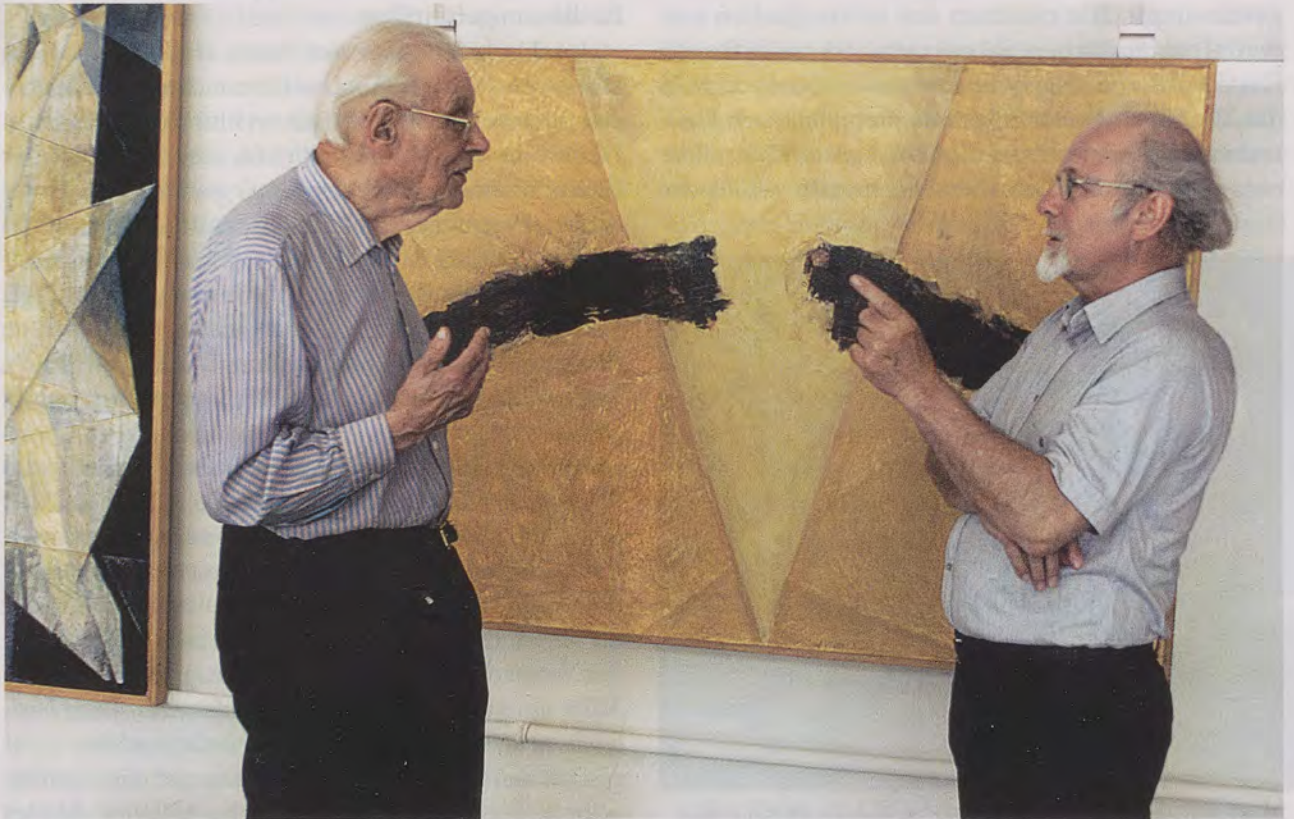
**Ich bin  
Für Winand Victor**

*Ich bin. Ich weiß. Ich will.  
Ich soll. Ich handle.  
Und während ich dein  
Spielgeviert durchwandle,  
dich als die Achse  
meiner Welt begreife,  
komm ich in dir  
kommst du in mir zur Reife.  
Was aber tut der Tod  
mit unsrem Bunde?  
Gehst du in mir  
wie ich in dir zugrunde?*

**LITERATUR**

Bausinger, Brigitte: Literatur in Reutlingen. Reutlingen: Oertel + Spörer 1996.  
Fuchs, Günter Bruno: Die Wiederkehr des Heiligen Franz. Drei Legenden. Stuttgart: Quell-Verlag 1954.

Fuchs, Günter Bruno: Werke in drei Bänden. Hrsg. v. Winfried Ihrig. München, Wien: Hanser 1990–1995.  
Fuchs, Günter Bruno / Winand Victor: Bis zur Türklinke reiche ich schon. Bremen: Hauschild 1985.  
Grieshaber, HAP: Malbriefe an Margot und Max Fürst. Reutlingen: Spendhaus 2003.  
Killert, Gabriele: «Aus meinen Gläsern säuft die Zeit sich voll.» Der Berliner Dichter und Holzschneider Günter Bruno Fuchs. In: Neue Zürcher Zeitung, 2. 11. 2002. S. 78.  
Leonhard, Kurt: Was ist Kunst? Eine Grundfrage und neununddreißig Bei-Spiele. Stuttgart: Klett 1981.  
Leygraf, Willy: Spuren und Funde – Der Maler Winand Victor. In: Schwäbische Heimat 1976/3. S. 202–206.  
Mrossko, Kurt-Dietrich: Richard Salis – Begegnungen mit einem Poeten. In: Schwäbische Heimat 2001/1. S. 57–69.  
Salis, Richard / Günter Bruno Fuchs / Dietrich Kirsch: Fenster und Weg. Gedichte. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1955.  
Salis, Richard: Mit der gefiederten Schlange. Gedichte, Prosa, Aphorismen. Hrsg. v. Theodor Karst u. Reinbert Tabbert. Tübingen: Klöpfer u. Meyer in der DVA 2001.  
Segebrecht, Dietrich: Beruf: «Maurer, nun Schriftsteller.» Günter Bruno Fuchs in Reutlingen, 1952–1958. Spuren 17. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1992.  
Stadtbibliothek Reutlingen, Hrsg.: Musik für ein Bild. Musik zu Bildern von Winand Victor. Einführung von Karl Michael Komma. Reutlingen 1996.  
Tabbert, Reinbert: Poetische Freundschaftsgesten. Zum 70. Geburtstag von Richard Salis. In: Literaturblatt für Baden u. Württemberg 2/2001. S. 10–11.  
Töpel, Michael: Drei Sätze für Klavier. Lilienthal/Bremen: Eres Edition: o.J.  
Victor, Winand: Bilder. Mit einem Geleitwort von Martin Gregor-Dellin. Stuttgart: Edition Cantz 1983.  
Victor, Winand: Dem Leben auf der Spur. Mit einer Einführung von Rainer Zerbst. München: Hirmer 1998.



Zwei Künstler, die jüngst im Atelier diskutierten: links Winand Victor, rechts der Komponist Veit Erdmann-Abele.



# Willi Lutz Zwischen Heilbronn und Weinsberg: Die doppelt versteinte Hällische Straße

Im Heilbronner Raum sind für etliche Zeitepochen einzelne Wege und Straßen nachweisbar, die als Jägerpfade und Fernwege schon für die mittlere Bronzezeit (1500–1000 v. Chr.) durch Grabfunde belegt sind. Dies ist auch der Fall für einen vermutlich aus uralten Pfaden entstandenen Hochweg der Spätbronzezeit (nach 1000 v. Chr.), der von Mainhardt über Hohenstraßen(!), die Markungen von Löwenstein und Lehrensteinsfeld und über das Jägerhaus nach Heilbronn führte. Für diesen Weg bestehen sogar Nachweise aus der Steinzeit und der Hallstattzeit. Der Heilbronner Heimatforscher Alfred Schliz bezeichnete diesen Weg zwar als «Römerstraße», nach Oscar Paret wäre es aber klarer, von einer auch in römischer Zeit benutzten Urstraße zu sprechen. Sie ist später in einer kaiserlichen Urkunde von 1024 erwähnt. Besonders zur Zeit der freien Reichsstadt Heilbronn bestanden ausgedehnte Handelsbeziehungen nach Nürnberg, Augsburg, Ulm, Speyer und Frankfurt, die ausgebauten Straßen erforderten.

Ein wichtiger Handelsort war auch Hall. Schon zur Keltenzeit ist dort eine Solesiederei nachgewiesen. Im Mittelalter war Hall die bedeutendste Salzgewinnungsstätte zwischen den lothringischen und den alpenländischen Salzwerken. So ist auf einer Karte *Territorium Haylprun und sein Umland* von 1578 der alte Verlauf einer Salzstraße von Hall nach Heilbronn eingezeichnet. In dieses Wege- und Straßennetz gehört nun auch die so genannte «Hällische

Straße» und darin der so genannte «doppelt versteinte Weg» als ein Teilstück. Er weist gegenüber den anderen Straßen eine Besonderheit auf, die anderswo kaum zu finden ist.

*Markungsgrenze zwischen Heilbronn und Weinsberg –  
Durch Jahrhunderte Grenzstreitigkeiten und Reparaturen*

Diese «Hällische Straße» führte als kürzeste Verbindung von Hall über Mainhardt und Löwenstein zu dem Neckarübergang bei Heilbronn. Sie hält sich möglichst auf dem Kamm, vermeidet Einschnitte und erreicht die Heilbronner Markung östlich des Reisbergs. Dann bildet sie auf etwa zwei Kilometer die Heilbronner Markungsgrenze zu Weinsberg. Auf einem Teil dieser Strecke lag sie zwischen den beiden Markungen, gehörte aber zu keiner. Es wird daraus abgeleitet, dass sie dem König gehört haben muss und eine echte Königsstraße gewesen ist. Vermutlich wurde sie erst von den Staufern als Reichsstraße ausgebaut. Noch 1024 soll sie nach dem Landeskundler Karl Weller nur ein Pfad gewesen sein, der übrigens an dem abgegangenen Alamannenort Bocchingen, später Beckingen (beim Trappensee), vorbei nach Heilbronn geführt hat.

Im Marksteinbuch der Stadt Heilbronn ist ein etwa 1,7 km langer Abschnitt bezeichnet als die *doppelt versteinte Hällische Straße*. In Flurkarten der Stadt Heilbronn von 1834 ist dort für ein Teilgebiet der Gewandnamen *alte Haller Straße* verzeichnet. Unter diesem Flurnamen sind Teilabschnitte des *Waldwegs entlang der Markungsgrenze mit Weinsberg* im Grundbuch des Grundbuchamts Heilbronn eingetragen. Eigentümer der wie an einer Schnur aufgereihten Weggrundstücke ist nach dem Deutschen Reich, Reichsfiskus (Heer), seit 1949 die Bundesrepublik Deutschland, Bundesfinanzverwaltung.

Bei der Neuvermessung unseres Gebietes im Jahre 1834 wurde auch diese Straße erfasst. Auf der damaligen Urkarte ist die Markungsgrenze zwischen Heilbronn und (dem Oberamt) Weinsberg auf der Wegmitte eingezeichnet. Im «Flächenmaßregister von dem Meßtischblatte», ebenfalls von 1834, ist der Vermerk enthalten: *Die Oberamtsgrenze läuft in der Mitte des Wegs, so daß die Hälfte desselben nach Heilbronn u. die andere Hälfte nach Weinsberg gehört.*

Die dortige Doppelversteinerung ist eine außerordentliche Besonderheit. Nach Wilhelm Mattes (1884–1960) ist sie *eine einzigartige Geschichtsurkunde.*



Links und rechts des alten Straßenzugs stehen sich heute noch zahlreiche Steine einander gegenüber.





Drei Bilder von der doppelt versteinerten Hällischen Straße zwischen Heilbronn und Weinsberg, die eine alte Grenze zwischen dem Gebiet der Reichsstadt und dem Herzogtum Württemberg markierte. Von links: ein Weinsberger Stein. Dann ein Steinpaar, bei dem der vordere Grenzstein das Wappen der Reichsstadt Heilbronn mit dem Reichsadler und der Jahreszahl 1545 zeigt. Der etwas versteckte Stein W 130 trägt die Inschrift «allain jagdstein», ein Relikt reichsstädtischer Abgrenzung ihres Jagdgebiets. Darunter ist im 19. Jahrhundert eine forstliche Markierung eingeschlagen worden.

Karl Weller hat sie beschrieben als die einzige unter mehr als 50 Reichsstraßen, die als geleitgesicherte Wege von 1300 bis 1500 bevorrechtigt waren. Im 16. Jahrhundert hatten die Grafen von Löwenstein das Geleitrecht und mussten den Weg immer wieder ausbessern. Sie hatten nach den Marksteinbüchern von 1556 und 1681 dort Waldbesitz.

Am Hintersberg und am Nordhang des Reisbergs treten zahlreiche Quellen des Weinsberger Stadtseebachs und des Brühlbachs aus, und der Weg wurde dadurch bei starkem Regen immer wieder beschädigt. Wilhelm Mattes sah in dieser Gefährdung des Weges letzten Endes die Ursache für die Doppelversteinung. Tatsächlich hatten Weinsberg und Heilbronn durch Jahrhunderte Grenzstreitigkeiten, und dies trotz schiedsrichterlicher Vereinbarungen von 1405 und 1509. Ursache der Streitigkeiten in diesem Bereich war die schon erwähnte Tatsache, dass der Weg sich ursprünglich genau auf der gemeinsamen Markungsgrenze befand und deshalb bei Wegbeschädigungen nach der einen oder anderen Seite ein Problem entstand, wer die Reparaturen vorzunehmen hatte. Wie sehr die Notwendigkeit für die Fuhrleute entstand, den Beschädigungen auszuweichen, ist heute noch an der sehr gewundenen Wegführung und an einigen seitlichen Nebenspuren – teilweise wie ein Hohlweg – erkennbar.

Bei den einst 20 Steinpaaren an der «Hällischen Straße» sind nach 1970 leider etliche Grenzsteine verschwunden

Der früher über die Waldheide führende Teil ist durch den Ausbau des dortigen Exerzierplatzes nicht mehr erkennbar. Er geht von dort in östlicher Richtung weiter durch die Heilbronner Gewandnamen «Bei den drei Linden», «Rommelsloch» und «Vordere Hessig». Auf dieser Strecke ist er heute noch in großen Teilen sichtbar. Anschließend an das Waldheidegebiet stehen die Grenzsteine W 126 bis W 133 = 1 bis 8 Heilbronner Zählung. Einzelne dieser Steine, z.B. W 128 und W 129, tragen auf der Nordseite das Weinsberger «W» und auf der Südseite das Heilbronner Wappen. So ist ersichtlich, dass auf dieser Strecke noch keine Doppelversteinung vorhanden war. Dies gilt für die gesamte Strecke der meist heute noch vorhandenen Waldgrenzsteine zwischen Weinsberger Sattel und Waldheide. Der letzte gemeinsame Grenzstein W 133 steht knapp östlich der steilen Klinge, durch die der Wanderweg ab der Straße vom Jägerhaus nach Obergruppenbach zum Stadtseetal steil abwärts weist. Auch er zeigt das Weinsberger «W» und das Heilbronner Stadtwappen mit der Jahreszahl 1545.

Bei Stein W 130 steht übrigens etwas versteckt noch ein alter *Allain Jagdstein*, ein Relikt reichsstädti-



scher Jagdgebietsabgrenzung. Das Heilbronner Marksteinbuch berichtet von dreizehn solcher Steine, die einst im Bereich des Hintersbergs standen. Sie schieden reichsstädtische und württembergische Jagdgebiete. Württemberg erhielt 1504 Untergruppenbach als Lehen und war so der Nachbar Heilbronn geworden.

Die Doppelversteinung beginnt dann östlich des beschriebenen Grenzsteins W 133 mit dem Stein W 134 und dem gegenüber stehenden Stein 8 Heilbronner Zählung. Ab hier stehen die Heilbronner Marksteine auf der Südseite des Wegs mit dem Wappen nach Süden, die Weinsberger auf der Nordseite mit dem Wappen oder dem Zeichen «W» nach Norden. Die erwähnte Nummerierung der Steine lässt auf ursprünglich 20 Steinpaare schließen, die in einer Entfernung von etwa 3,0 bis 4,8 Meter einander gegenüber standen, gleich Doppelposten. Noch im Jahre 1970 zählte Forstdirektor Rolf Rau diese 20 Steinpaare. Einige Steine haben sogar neben sich den so genannten «Gespann», einen kleineren Begleitstein. Manche Steine sind gleichartig gestaltet und tragen die Jahreszahl 1545. Diese dürften neben einem Grenzstein von 1494 am Winterhaldenweg zu den ältesten bekannten Grenzsteinen der Heilbronner Markung gehören. Ein besonders großer Stein wurde 1723 gesetzt (Nr. 13). Er ist zwar dokumentiert, aber leider nicht mehr aufzufinden.

Am Nordostabhang des Reisbergs, knapp vor der Autobahn Weinsberg–Stuttgart, endet der doppelt versteinete Weg, nach älteren Berichten mit Stein 153 Weinsberger und Stein 28 Heilbronner Zählung. Auch diese beiden sind leider – wie etliche andere – inzwischen zerstört. Erhalten waren 1997, wenn auch teilweise erheblich beschädigt, noch fünfzehn Weinsberger und zwölf Heilbronner Steine der ehemaligen Doppelversteinung. Einige davon waren umgeworfen, mit Laub zugedeckt und kaum noch erkennbar.

*Vorhandene Grenzsteine überprüft und gesichtet – Städte und Gemeinden sind zum Erhalt verpflichtet*

Insgesamt bot sich damals bei Führungen der Bezirksgruppe Heilbronn des Schwäbischen Heimatbundes ein betrübliches Bild des so einmaligen Kulturdenkmals. Deshalb wurde bei einer von uns angeregten Besprechung beim Bürgermeisteramt Heilbronn das städtische Vermessungs- und Katasteramt beauftragt, die erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung dieser Kleindenkmale und der ganzen Anlage durchzuführen. Dazu wurden die noch vorhandenen Grenzsteine überprüft, gerichtet und bei Bedarf teilweise neu gesetzt. Erschwert wurde diese

Arbeit dadurch, dass viele Steine schlecht zugänglich und bis zu 300 Kilogramm schwer sind. Jetzt wurden diese Arbeiten abgeschlossen und die *doppelt versteinete Hällische Straße* bietet wieder einen Anblick, der erahnen lässt, wie dieser Handelsweg Jahrhunderte lang ausgesehen haben muss.

Die verbliebenen Steine bedürfen unseres besonderen Schutzes, denn historische Grenzsteine sind bedeutende Dokumente der Ortsgeschichte. Sie stellen Kulturdenkmale aus heimatgeschichtlichen und wissenschaftlichen Gründen dar. An ihrer Erhaltung besteht öffentliches Interesse wegen ihres dokumentarischen und exemplarischen Wertes. Deshalb wird auch die Bezirksgruppe Heilbronn im Frühjahr 2003 wieder eine öffentliche Führung ausschreiben und solche auch anderen Gruppen anbieten.

In diesem Zusammenhang muss auch auf die rechtliche Seite hingewiesen werden. Rechtsgrundlagen sind neben dem baden-württembergischen Denkmalschutzgesetz und dem baden-württembergischen Vermessungsgesetz noch Verwaltungsvorschriften des Wirtschaftsministeriums und des Innenministeriums Baden-Württemberg. Danach ist es Aufgabe der Denkmalschutzbehörden, Anordnungen und Auflagen zu erlassen, die zum Schutz und zur Sicherung von Kulturdenkmälern erforderlich sind. Ihnen obliegen auch die Ahndung von Ordnungswidrigkeiten, denn ordnungswidrig handelt, wer ein Kulturdenkmal zerstört oder beseitigt, in seinem Erscheinungsbild beeinträchtigt oder aus seiner Umgebung entfernt. Gemeindegrenzsteine sind von Eigentümern und Besitzern zu erhalten und pfleglich zu behandeln.

#### LITERATUR

- Helmut Schmolz/Hubert Weckbach: Heilbronn. Geschichte und Leben einer Stadt. Weißenhorn 1971.  
Wilhelm Mattes: «Die doppelt versteinete Hällische Straße», Schwaben und Franken. 2. Jahrgang, Nr. 8.  
Wilhelm Mattes: Steine erzählen aus der Geschichte der Heimat. Historischer Verein Heilbronn 1951.  
Georg Albrecht: Topographie und Geschichte von Heilbronn. Historischer Verein Heilbronn 1951.  
Emil Kost: Alte Fernwege um Heilbronn. Historischer Verein Heilbronn 1951.  
Alte Steindenkmäler im Unterland. In: Heilbronner Heimatblätter 24.6.1937.  
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Liste der Kulturdenkmale.  
Petra Wichmann: Grenzsteine – Elemente der Kulturlandschaft. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 4/1996.  
Rolf Rau: Der Heilbronner Stadtwald und sein Lehrpfad. Stadtarchiv, 1970.

#### QUELLEN

- Grundbuchamt Heilbronn.  
Amtsblatt der Stadt Heilbronn vom 23.1.2003.  
Eigene Archivbestände.



## Der Himmel über Castel del Monte und dem Wäscher- schloss – Spekulation oder Irreführung?

Zu dem Artikel von Martin Kieß in SH 2002/3

In dem Artikel wird u. a. die These aufgestellt, gewisse *Irregularitäten* der Bauten in Castel del Monte, Wäscherbeuren und Kilchberg seien auf entsprechende Abweichungen des *Achtsterns* vom 26.12.1241 zurückzuführen. Diese These hält einer kritischen Überprüfung nicht stand. Zum Beweis seiner Theorien hat der Autor bewusste Manipulationen vorgenommen und seinen Thesen widersprechende Forschungsergebnisse verschwiegen. Mit seriöser Berichterstattung hat dies nichts mehr zu tun.

Schon der Sprachgebrauch des Autors ist irreführend und bedeutungsüberhöhend. So stand am Spätnachmittag des 26.12.1241 beileibe kein *realer himmlischer Achtstern* am *europäischen Himmel*. Wie der Autor später selbst zugeben muss, war zu diesem Zeitpunkt am Himmel lediglich die Sonne zu sehen. Aszendent und Glückspunkt sind keine am Himmel stehende Objekte, die längst untergegangenen Gestirne Venus, Mond und Saturn standen erst recht nicht am *europäischen Himmel*.

Tatsächlich ergibt bzw. ergab sich der beschriebene Achtstern erst in der Studierstube des Astrologen, wobei zuerst in einem iterativen Rechenprozess der korrekte *Achtsternzeitpunkt* bestimmt werden musste und erst dann die auf diesen Zeitpunkt berechneten Orte der acht astronomisch-astrologischen Punkte in der Art eines Horoskopes in den Tierkreis eingezeichnet werden konnten. Auf den hierbei erforderlichen Rechenprozess ist wenigstens kurz einzugehen.

Aszendent, Glückspunkt und Nordrichtung verändern ihre Lage gegenüber dem Tierkreis in nur 20 Minuten um im Mittel ca. 5°. Um von einem *exakt und keinesfalls willkürlich* festgelegten Achtstern sprechen zu können, muss der Berechnungszeitpunkt entsprechend den Ausführungen des Autors so bestimmt werden, dass ein möglichst gleichmäßiger Achtstern entsteht; d.h. die unvermeidlichen Abweichungen von dem zugehörigen ausgemittelten, exakt regelmäßigen Referenz-Achteck sollen betragsmäßig möglichst klein sein. Damit wird der korrekte Zeitpunkt eindeutig definiert, allerdings lässt sich dieser Zeitpunkt in nur einem einzigen Rechengang nicht bestimmen.

Zunächst müssen die acht Punkte auf einen vorläufigen – überschlägig abgeschätzten – Zeitpunkt berechnet werden. Mittels üblicher Ausgleichsrechnung bestimmt man

dann die Abweichungen von dem regelmäßigen Referenz-Achteck und untersucht, wie sich diese Abweichungen durch Vorgabe einer kleinen Zeitverschiebung verändern. Hieraus lässt sich ein verbesserter Achtsternzeitpunkt herleiten; ggf. ist die ganze Rechnung noch einmal durchzuführen, um sich dem korrekten Zeitpunkt mit hinreichender Genauigkeit anzunähern. Ein Blick in die einschlägigen Sterntafeln oder gar nur ein Blick zum Himmel genügt keinesfalls, um diesen Zeitpunkt herauszufinden und Aszendent und Glückspunkt *exakt einpassen* zu können.

Der Aufmerksamkeits- und Bedeutungswert dieser am Himmel nicht sichtbaren, sondern sich erst als Ergebnis eines sukzessiven Rechenverfahrens zeigenden «Achteck-Horoskope» war also sicher wesentlich geringer als der von am Himmel direkt ablesbaren Himmelserscheinungen, wie z.B. Sonnen- oder Mondfinsternissen oder engen Planetenkonjunktionen. Der astrologische Wert wird durch das Weglassen des Planeten Merkur und der dem Glückspunkt mindestens ebenbürtigen Punkte Himmelsmitte und Mondknoten zusätzlich gemindert. Auf den geringeren Bedeutungswert dieser in doch recht künstlicher Weise konstruierten Teil-Horoskope ließe sich dann auch problemlos die vom Autor beklagte Überlieferungslücke zurückführen. Die Achtsterntheorie flugs zu *geheimem Königswissen* zu erklären, erscheint als doch etwas billiger Trick, die Begründung hierfür – Schutz vor Feinden – ist fast schon peinlich.

Nun wurde das Achteck als natürlicher Übergang zwischen Quadrat und Kreis ja schon seit jeher in unzähligen Vierungskuppeln, Turmaufsätzen oder Brunneneinfassungen als Konstruktionselement verwendet. Um eine achteckige Kapelle oder ein achteckiges Taufbecken zu bauen, bedurfte es sicherlich keines *himmlischen* Anstoßes. Die Planung eines Gebäudegrundrisses und die Erstellung eines Horoskops sind ganz verschiedene Dinge und dienen völlig unterschiedlichen Zwecken. Der Autor benötigt also ganz dringend einen beweisbaren Verknüpfungspunkt zwischen seiner Theorie und einem konkreten Bauwerk und liefert diesen mit der Behauptung, der Achtstern vom 26.12.1241 sei wie Castel del Monte selbst um ca. 8° im Uhrzeigersinn gegen die Nordrichtung verdreht. Diese Behauptung ist falsch.

Rechnet man den *korrekt und keinesfalls willkürlich* austarierten Achtstern vom 26.12.1241 nach, so ergeben sich für Aszendent bzw. Nordrichtung die Werte 13° Krebs bzw. 22° Jungfrau, wie auch vom Autor korrekt in die



Skizze auf Seite 329 eingezeichnet. Die der Nordrichtung nächstgelegene Achse des zugehörigen ausgemittelten Referenz-Achtecks geht durch 10,5° Waage, zieht man 22,5° (die Hälfte von 45°) ab – um von den Ecken auf die Seitenmitten überzugehen –, landet man bei 18° Jungfrau, die mittlere Abweichung von der Nordrichtung beträgt also lediglich 4° und keineswegs ca. 8°.

Schaut man sich nun – zehn Seiten weiter – die Abbildung auf Seite 339 genauer an, so erkennt man, dass dort Aszendent und Nordrichtung auf einen späteren Zeitpunkt berechnet wurden, der Aszendent verschiebt sich hierdurch von 13° auf 14,5° Krebs, die Nordrichtung von 22° auf 24° Jungfrau. Damit ist nun zwar der Achtstern nicht mehr korrekt austariert – er wird künstlich unregelmäßiger gemacht, als er ist –, aber die Abweichung von der Nordrichtung beträgt nun immerhin fast 6°, was doch schon recht *brauchbar* ist. Zur vollen bauwerkseitigen Abweichung von ca. 8° fehlen aber immer noch ca. 2°. Diese Rest-Differenz lässt der Autor einfach dadurch *unter den Tisch fallen*, dass er die Referenz-Achsen des zugehörigen regulären mittleren Achtecks in der Zeichnung schlicht weglässt und so dem Leser suggeriert, die eingezeichneten bauseitigen Achsen seien mit den ausgemittelten Achtstern-Achsen identisch. Dass dies keineswegs zutrifft, lässt sich auch ohne astronomische Kenntnisse aus den Angaben auf Seite 339 nachrechnen.

Wie geschickt der Autor diese Manipulationen verschleiert und sich gleichzeitig noch ein Hintertürchen offenhält, lässt sich z.B. daran ersehen, dass auf Seite 329 keine Winkel, sondern nur der Zeitpunkt, auf Seite 339 dagegen kein Zeitpunkt, sondern nur die Winkel angeschrieben werden, sodass die unterschiedlichen Berechnungen nicht sofort auffallen; man vergleiche hierzu auch die ganz beträchtlichen Abweichungen beim *Achtstern von Bethlehem* bzgl. Aszendent, Glückspunkt und Nordrichtung zwischen Seite 336 und Seite 339. Völlig inkonsequent – und eigentlich nur noch als ungeniert zu bezeichnen – ist auch, dass der Autor die Ecken(!)achsen des *Achtsterns von Bethlehem* nun plötzlich auf die Mitten(!)achsen von Castel del Monte bezieht, um einen Zusammenhang herleiten zu können.

Wieso der Autor diese – sich selbst und den gesamten Artikel völlig unglaubwürdig machenden – Manipulationen vornimmt, ist kaum zu begreifen. Diese Manipulationen lassen sich auch nicht damit entschuldigen, dass es letztlich egal sei, ob die Abweichung nun 8° oder 4° betrage. Es ist ja der Autor selbst, welcher mit *gradgenauen* Übereinstimmungen seine Theorien beweisen will und welcher vorgibt, *exakt und keinesfalls willkürlich* vorgegangen zu sein.

Zu dem Vorwurf der Manipulation muss noch der Vorwurf der bewussten Zurückhaltung von Informationen hinzugefügt werden. So weist der Autor zwar auf die Arbeitsgruppe um Wulf Schirmer und Wolfgang Zick hin,

verschweigt aber deren Aussage zur Ausrichtung von Castel del Monte (Zitate aus dem in Fußnote 3c genannten Buch): *Die Nord-Südachse von Castel del Monte weist auf den Campanile des Domes von Andria, in dem zwei Gemahlinnen Friedrichs II. ihre letzte Ruhestätte gefunden haben; er mag also die Orientierung des Bauwerks bestimmt haben. – Nicht zuletzt wird diese Vermutung dadurch bestärkt, dass im Raum 3 des Obergeschosses das einzige breitere dreibogige Fenster des Kastells, das «Andria-Fenster», liegt, das den Blick auf jene Stadt freigibt, und auf ihren Dom, in dem Isabella von Brienne, die zweite Gemahlin Friedrich II., bestattet war und auch die dritte, Isabella von England, 1241 ihre letzte Ruhestätte finden sollte.*

Dieses Ergebnis beruht nun keineswegs auf einer *ungefährten* Ausrichtung auf den Campanile des Domes von Andria, sondern darauf, dass die zugehörige Raummittenachse den Campanile um einen nur bei sorgfältigster Nachmessung – mit heutigen Präzisionsinstrumenten! – überhaupt bemerkbaren Winkel von lediglich ca. 0,04° verfehlt.

Es bedarf also keiner Achtsterntheorie, um die Abweichung von Castel del Monte aus der Nordrichtung in durchaus zufrieden stellender Weise zu erklären. Angesichts der Überfülle von Zitaten und Anmerkungen, die der Autor ansonsten zur Stützung seiner Theorien bringt, kann man es eigentlich nur als Unverschämtheit bezeichnen, wenn der Autor zwar auf die Vermessungen der o.g. Arbeitsgruppe kurz eingeht und dann mit dem Satz endet: *Immerhin schließt Zick esoterische Hintergründe nicht vollkommen aus!* – ohne auch nur mit einem einzigen Wort auf das Ergebnis der genannten Autoren bzgl. der Ausrichtung von Castel del Monte einzugehen.

Auch die angeführten *Beweise* für einen Zusammenhang des Achtsterns vom 26.12.1241 mit den Bauten in **Wäschenbeuren** bzw. **Kilchberg** sind keineswegs stichhaltig. Schon die Vorstellung, es sei versucht worden, gerade die unschönen Abweichungen von einer *Struktur der absoluten Schönheit* nachbilden zu wollen, widerspricht dem gesamten sonstigen Grundgedanken des Artikels. Wenn dann noch die Achtsterntheorie als geheimes Königswissen angesehen wird, so darf man wohl auch fragen, wie denn dann diese Abweichungen den Bauleuten in Wäschenbeuren und Kilchberg vorgegeben wurden. Dass Friedrich II. die Grundsteinlegung selbst überwacht hätte, darf ja wohl ausgeschlossen werden.

Durch entsprechende Verdrehung eines etwas unregelmäßigen Achtsterns gegenüber einem etwas unregelmäßigen achteckigen Gebäudegrundriss kann auf acht verschiedene Weisen eine Zuordnung zwischen Achtstern- und Gebäude-Ecken hergestellt werden. Bei jeder solchen Zuordnung kann für zwei beliebig herausgegriffene Ecken eine absolut exakte Übereinstimmung zwischen Gebäude- und Achtstern-Ecken erreicht werden, wobei sich in den übrigen sechs Punkten mehr oder weniger große Abwei-



chungen zeigen werden. Wenn man lange genug probiert, wird man sicher einige Möglichkeiten mit einer *einigermassen guten* Übereinstimmung in drei oder auch vier Ecken finden; dies ist selbstverständlich noch lange kein Beweis für einen gewollten Nachbau.

Was nun Kilchberg betrifft, so konnte der Autor dort lediglich eine Übereinstimmung in drei bauseitig definierten Ecken herstellen. In vier Ecken besteht offensichtlich keine Übereinstimmung zwischen Bauwerk und Achtstern. Die bauseitigen Ecken liegen nicht einmal alle auf einem gemeinsamen Kreis, was ja konstruktiv sehr leicht hätte erreicht werden können, wenn tatsächlich ein *himmlisches* Achteck hätte nachgebaut werden sollen. Kilchberg ist also kein Beweis, sondern viel eher ein Gegenbeweis für die Achsterntheorie.

Dass beim Wäscherschlosschen ganz offenbar nie versucht wurde, ein Achteck nachzubauen, kümmert den Autor wenig. Es ist in der Tat nicht nahe liegend, den sechseckigen Grundriss als Teil eines Achtecks aufzufassen, *der lediglich* [!] vier [!] *der acht Ecken auslässt*.

Der damit eingeleitete Versuch, nun wenigstens eine Übereinstimmung mit einem aus dem Achtstern abgeleiteten Trapez hinzubekommen, führt auf direktem Wege nicht weiter, da bauseitig ein passendes Trapez gar nicht vorhanden ist. Das Trapez, das erst durch künstliche Verlängerung der von der Ostmauer abgehenden Mauerchenkel passend konstruiert ist, stimmt nur in den beiden östlichen Ecken mit bauseitig tatsächlich vorhandenen Ecken überein, die nur hofseitig eingezeichneten Verlängerungen enden innerhalb der Mauerstärke der Süd- bzw. Nordmauer.

Der Innenwinkel bei der Südecke der Ostmauer beträgt bauseitig  $112^\circ$ , sternseitig aber nur  $110^\circ$ , von einer *gradgenauen* Übereinstimmung kann nicht gesprochen werden. Die  $5^\circ$ -Abweichung der Ostmauer ergibt sich sternseitig erst durch Verschiebung des Aszendenten von  $13^\circ$  auf  $14^\circ$  Krebs. Was letztlich von der ganzen Achtsterntheorie übrig bleibt, ist angesichts der äußerst konstruierten Anpassungsversuche so mager, dass von einer gewollten Nachbildung des Achtsterns vom 26.12.1241 nicht ernsthaft gesprochen werden kann.

Mit großer Enttäuschung muss man feststellen, dass es dem Autor in keinem einzigen Fall gelungen ist, einen nachvollziehbaren Zusammenhang zwischen seiner Achtsterntheorie und einem konkreten Gebäude herzuleiten. Das Aufzählen von möglichst vielen *zeitlich passenden* achteckigen Bauwerken oder sonstigen Objekten ist kein Beweis für diese Theorie, die bloße *Achteckigkeit* begründet noch keinen ursächlichen Zusammenhang. Zudem sind die überhöhend *Achtsterne* genannten Teil-Horoskope a priori ja keineswegs achteckig, sondern werden dies erst durch bewusste Auswahl und Kombination aus realen Gestirnen und abstrakten astrologisch-astronomischen Punkten; durch andere Auswahl lässt sich eine Vielzahl

weiterer Achtsterne oder sonstiger geometrischer Objekte gewinnen.

Irgend eine erhellende Einsicht in die kunstvolle, rein geometrische Konstruktion von Castel del Monte kann die Achtsterntheorie nicht liefern. Worin die *Entschlüsselung* des Codes dieses Bauwerks bestehen soll, wird vom Autor nicht gesagt. Die angeblich aus Ornamenten von Castel del Monte ableitbare Datierung 26.12.1241 ist offenbar so fragwürdig, dass außer einem Hinweis auf eine dem Leser nicht zugängliche Quelle jede Erläuterung sorgfältig vermieden wird, nicht einmal die zugehörigen Zählungen werden angegeben. Die schon vom Ansatz her fragwürdige Achtsterntheorie wird auch durch die zweckdienliche Herabwürdigung Friedrichs II. als Naturbeobachter nicht glaubhafter.

Wenn der Autor dann auch noch den Eindruck zu erwecken sucht, seine Spekulationen seien wissenschaftlich begründbar oder beruhen gar auf mathematisch genauer Beweisführung, so kann dies vor dem Hintergrund der vorgenommenen Manipulationen, Anpassungen, Auslassungen und unbewiesenen Behauptungen nicht mehr kommentarlos hingenommen werden. Der Autor hat mit diesem Artikel kein Vorbild gewissenhafter Arbeitsweise abgegeben und weder sich noch den Leserinnen und Lesern der *Schwäbischen Heimat* einen guten Dienst erwiesen.

*Thomas Link, Unterensingen*

#### «Himmelhunde – ein schwäbischer Propagandafilm, uraufgeführt vor 61 Jahren» Schwäbische Heimat 2003/2

Ich erinnere mich noch gut an die Dreharbeiten, die seinerzeit auch an der Teck stattfanden. Das ganze Drum und Dran der Filmarbeit verfolgten wir jungen Burschen mit großem Interesse. Auch ein extra zum Film konstruiertes Segelflugzeug wurde bestaunt. Das Drehbuch und die Propaganda-Absicht waren uns nicht bekannt.

Mein jüngerer Bruder wurde daraufhin Segelflieger, dann bei der Luftwaffe Flugzeugführer. Zehn Tage nach seinem 18. Geburtstag ist er nicht mehr zurückgekehrt. Leider auch ein Opfer der damaligen Verführung. Wie viele es wohl geworden sind?

*Heinz Dangel, Bissingen/Teck-Ochsenwang*



## Mitgliederversammlung am 24. Mai 2003 in Weingarten – Vorstand einstimmig wiedergewählt – Erhöhung des Mitgliedsbeitrags

Im Schatten der mächtigen Basilika des Klosters Weingarten bei Ravensburg trafen sich Ende Mai rund 120 Mitglieder des Schwäbischen Heimatbunds zur diesjährigen Mitgliederversammlung im Tagungshaus der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Neben den Berichten von Vorstand und Geschäftsführung standen turnusgemäß auch Wahlen an. Umrahmt wurde das Wochenende von einem hochkarätigen Kultur- und Besichtigungsprogramm.

Bereits am Freitag Abend hatten Beirat und Vorstand über die Auswirkungen der von der Landesregierung geplanten Verwaltungsreform auf das Landesdenkmalamt, die Naturschutz- und die Forstverwaltung beraten. Außerdem informierten sich die Anwesenden bei den Fachleuten der PH Weingarten über die Änderungen bei der Lehrerausbildung im Heimat- und Sachunterricht (siehe «Zur Sache» SH 2003/2 und den Text der entsprechenden Resolution in diesem Heft).

In der Mitgliederversammlung selbst folgten auf die einleitenden Worte von Martin Blümcke ein Willkommensgruß des Weingartner Oberbürgermeisters Gerd Gerber und ein Grußwort von Dieter Bauer, Referent der Katholischen Akademie, als Gastgeber.

In seinem Bericht konnte Vorsitzender Martin Blümcke auf ein arbeitsreiches, aber in weiten Teilen erfolgreiches Jahr für den Schwäbischen Heimatbund zurückblicken. Die Mitgliederzahl ist leicht rückläufig. Sie wird zum Jahresende voraussichtlich bei 5.800 Mitgliedern liegen. In diesem Zusammenhang forderte Martin Blümcke alle Mitglieder auf, an der Werbeaktion des Vereins teilzunehmen und neue Mitstreiter und Interessierte zu gewinnen.

Die Geschäftsstelle ist aktuell mit 5,4 Personalstellen ideal besetzt und leistet eine exzellente Arbeit, sagte Martin Blümcke unter dem Beifall der Anwesenden. Das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf verfügt über 3,7 Personalstellen inklusive Praktikanten und Zivildienstleistenden. Zum 1. April 2003 wurde Pia Wilhelm zur neuen Leiterin ernannt, nachdem der langjährige, ehrenamtliche Leiter des Naturschutzzentrums, Lothar Zier, sich aus dieser Tätigkeit zurückgezogen hatte.

Vorstand, Beirat und die verschiedenen Ausschüsse des Heimatbunds tagten im vergangenen Jahr bei insgesamt 22 Sitzungen, nicht eingerechnet die zahlreichen weiteren Termine des Vorsitzenden, anderer Vorstandsmitglieder und des Geschäftsführers in vielen anderen Gremien. Aus der Arbeit der Ortsgruppen konnte Martin Blümcke angesichts der vielfältigen Aktivitäten nur in Auszügen berichten, wobei einige Ortsgruppen sehr aktiv sind und andere der Wiedererweckung harren.

In Backnang wurden unter anderem ein Backnanger Häuserbuch initiiert und zu großen Teilen finanziert sowie Vorschläge zur Bebauung einer innerstädtischen Brachfläche gemacht, die bislang allerdings am hinhaltenden Widerstand der Stadtverwaltung abgeprallt sind. Die vielfältig aktive Regionalgruppe Heilbronn führte über den Heilbronner Hauptfriedhof, nahm Stellung zu verschiedenen Baumaßnahmen und organisierte etliche Vorträge und Studienfahrten.

Die Ortsgruppe Leonberg wirkte bei der Rettung und Erhaltung der 750 Jahre alten Stadtkirche mit und unterstützte den Besitzer einer 650 Jahre alten Mühle bei der Wiederinbetriebnahme und der Ausweisung als technisches Denkmal. In Nürtingen führten die Aktiven verschiedene archäologische Untersuchungen durch, erinnerten beim Maientag in Römerkluft an diesen wichtigen Abschnitt in der Stadtgeschichte und boten zahlreiche Führungen durch die Stadt und ihre keltischen und römischen Wurzeln an. In Untermarchtal folgte auf den langjährigen Vorsitzenden Wolfgang Rieger Heribert Fischer. Die Arbeit am Kalkofenmuseum wird wie bisher erfolgreich durchgeführt.

Aus den zahlreichen Aktivitäten der Stadtgruppe Stuttgart hob Martin Blümcke die Aktivitäten zur Errichtung eines Stadtmuseums hervor. In Tübingen nahm die Stadtgruppe zu mehreren Bauvorhaben Stellung, beteiligte sich am Leitbildprozess der Bürgerschaft und konnte nicht zuletzt die Wiederbelegung des historischen Stadtfriedhofs feiern. Der Chor des SHB demonstrierte sein Können beim Konzert «Chor und Solo-Lied in Concert» am 7. Juli 2002 in der Hospitalkirche Stuttgart im Rahmen der Sommerwoche des Treffpunkts Senior unter der Leitung von Albrecht Luy.

Im Vorgriff auf den Bericht des Schatzmeisters, Gotthilf Walker, erläuterte Martin Blümcke den Wechsel des Herstellers der *Schwäbischen Heimat*. Nachdem der Schwabenverlag mit einer Kündigung der Verträge höhere Preise durchsetzen wollte, konnte der finanzielle Aufwand durch die Wahl eines neuen Herstellers um rund 21.000 Euro gesenkt werden.

Weithin sichtbare Säulen der Vereinsarbeit waren auch im vergangenen Jahr die Verleihung des Denkmalschutzpreises in Zusammenarbeit mit der Württemberger Hypo, dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg sowie der Kulturlandschaftspreis mit dem Sonderpreis Kleindenkmale, der gemeinsam mit dem Sparkassenverband Baden-Württemberg und der Sparkassenstiftung Umweltschutz verliehen



Im Tagungsraum der Katholischen Akademie Weingarten verfolgten mehr als hundert Mitglieder die diesjährige Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes.



wird. Beide fanden große Resonanz in der Öffentlichkeit. Martin Blümcke dankte den Jurymitgliedern und den Juryvorsitzenden, Ulrich Gräf (Denkmalschutzpreis) und Reinhard Wolf (Kulturlandschaftspreis), für die arbeitsintensive, aber erfolgreiche Arbeit. Beim Kulturlandschaftspreis übergab Reinhard Wolf nach zehn Jahren ehrenamtlichem Juryvorsitz dieses Amt an seinen Kollegen, Dr. Volker Kracht, Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen. Über beide Preisverleihungen wurde in der *Schwäbischen Heimat* ausführlich berichtet.

Darüber hinaus nahm der Schwäbische Heimatbund dank der ehrenamtlichen Tätigkeit von Stadtbaudirektor i. R. Klaus Hoffmann zu gut einem Dutzend Denkmalschutzprojekten fachlich fundiert Stellung. Beispiele waren die Errichtung eines Kioskes auf der Heuneburg, der verhinderte Abbruch eines historischen Hauses in Beuren und Einwendungen gegen die Umgestaltung des Bonatzbaus Stuttgarter Hauptbahnhof im Rahmen der Planungen zu Stuttgart 21. Reinhard Wolf berichtete in seiner Funktion als Vorsitzender des Lenkungsausschusses des Pilotprojektes zur Erfassung von Kleindenkmalen über die hervorragende Zwischenbilanz (siehe Beitrag in dieser Ausgabe).

Im Bereich Naturschutz wurden in 2002 zwei Hektar zum Zwecke des Naturschutzes aufgekauft. Bei den schon zur Tradition gewordenen Landschaftspflegeaktionen konnte der Heimatbund am Irrenberg das 30-jährige Jubiläum unter prominenter Beteiligung feiern, unter anderem durch den Tübinger Regierungspräsidenten Hubert Wicker. Auch am Spitzberg, mit internationaler Beteiligung von Jugendlichen, und am Grafenberg bei Herrenberg, hier mit ortsansässiger und regionaler Unterstützung, konnten traditionelle Kulturlandschaften ansatzweise wieder hergestellt beziehungsweise erhalten werden.

Das Reiseprogramm des Schwäbischen Heimatbunds verzeichnete in 2002 zwar mehr Teilnehmer, aber einen rückläufigen Umsatz, da unter anderem zwei große Auslandsreisen abgesagt werden mussten. Insgesamt wurden 85 Reisen durchgeführt, sechs abgesagt und zwei wiederholt. Vorsitzender Martin Blümcke dankte dem Veranstaltungsausschuss unter Leitung von Prof. Dr. Wilfried Setzler und der verantwortlichen Mitarbeiterin Gabriele Finckh für die gute Arbeit. Die Vortragsreihe *Das Ende der alten Klöster – Die Säkularisation 1803 in Württemberg*, die zusammen mit der L-Bank Baden-Württemberg durchgeführt wurde, zog im Frühjahr 2003 bei sechs Vorträgen insgesamt 3.750 Zuhörer in das Foyer der L-Bank, und das trotz des erstmalig erhobenen Eintritts von zwei Euro.

Zur besseren Außenwirkung des Vereins wurde ein neues Werbekonzept entwickelt. Ein vereinfachtes, aber gut wiedererkennbares, neues SHB-Logo und ein einheitliches Gestaltungskonzept verschafft den Anzeigen des Heimatbunds nun einen homogenen Auftritt in verschiedenen Zeitschriften. Eine Anzeigenserie mit Motiven für kostenlose Füllanzeigen in Tageszeitungen und Gemeindeblättern ist in Vorbereitung.

Am Ende seines Berichtes dankte Vorsitzender Martin Blümcke den mehr als 200 Personen im Vorstand und Beirat, in Ausschüssen, Arbeitskreisen und Ortsgruppen, Betreuern von Naturschutzgebieten und Helferinnen und Helfern bei Naturschutzaktionen und den vielen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre ehrenamtliche Arbeit bei der Verfolgung gemeinsamer Ziele.

#### SHB im WWW

In seinem Bericht hob Geschäftsführer Dieter Dziellak drei Schwerpunkte aus den vielfältigen Arbeitsbereichen der Geschäftsstelle heraus.



Das langwierige, aber letztlich erfolgreiche Ringen um die Anerkennung des Naturschutz-Großprojektes im Pfrunger-Burgweiler Ried bildete den ersten Punkt. Unter maßgeblicher und federführender Beteiligung des Schwäbischen Heimatbundes konnte das Projekt nach überaus intensiver Arbeit auf inhaltlicher und vielen politischen Ebenen im Herbst vergangenen Jahres im übertragenen Sinne Schlag zwölf Uhr in trockene Tücher gebracht werden. Zügig wurde daraufhin die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried als Betriebsträger gegründet und die entsprechende personelle und organisatorische Infrastruktur geschaffen (siehe Berichte in den letzten Ausgaben der *Schwäbischen Heimat*).

Anschließend berichtete Pia Wilhelm mit einem Diavortrag über die erfolgreiche ökologische und umweltpädagogische Arbeit im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf (siehe SH 2003/1).

Internetkoordinator Dr. Bernd Langner stellte den komplett neu gestalteten Internetauftritt des Vereins vor (siehe Bericht in SH 2003/2). Eine pfiffige Postkartenaktion soll den Bekanntheitsgrad von [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) steigern und junge wie ältere Menschen zur Arbeit des Vereins hinführen.

Nach dem Bericht von Schatzmeister Gottfried Walker und dem positiven Bescheid des Kassenprüfers, Steuerberater und Wirtschaftsprüfer Alfred Müsle aus Waldenbuch, stand der Entlastung von Vorstand und Geschäftsführung nichts im Weg. Auf Antrag von Ehrenmitglied Prof. Dr. Friedrich Weller aus Ravensburg erfolgte die Entlastung einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen.

Ebenso harmonisch, sprich einstimmig, erfolgten die turnusmäßig anstehenden Wahlen von Vorstand und Beirat. Nachdem sich der Vorsitzende Martin Blümcke und alle anderen Vorstandsmitglieder wieder zur Wahl gestellt

hatten, wählte die Mitgliederversammlung einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen den bisherigen Vorstand erneut für weitere drei Jahre. Im wissenschaftlichen Beirat des Schwäbischen Heimatbunds gab es einige personelle Veränderungen. Nach dem beruflich bedingten Ausscheiden von Prof. Dr. Sönke Lorenz und Dr. Klaus Merten wurden Dr. Timo John und Wolfgang Urban einstimmig neu in den Beirat gewählt (siehe Liste).

### Mitgliedsbeitrag wurde erhöht

Auf Vorschlag des Vorstands stimmte die Mitgliederversammlung nach kurzer Diskussion auch der Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 30,- Euro pro Jahr auf 36,- Euro pro Jahr zu. Um die seit der letzten Erhöhung stetig gewachsenen Aufgaben des Vereins, wie zum Beispiel der Bau der Naturerlebnisschule im Naturschutzzentrum, die Beteiligung am Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried und die vielfältigen Aufgaben im Bereich der Volksbildung beizubehalten, müsse der Beitrag erhöht werden, so die Begründung des Vorstands. Mit der Erhöhung des Mitgliedsbeitrags ist der Vorstand auch bestrebt, die laufenden Ausgaben stärker durch laufende Einnahmen und nicht wie bisher durch einmalige Einkünfte wie Erbschaften zu finanzieren und so die finanzielle Zukunft des Vereins zu sichern.

Mit der Verabschiedung einer Resolution zum Erhalt der Lehrerausbildung im Bereich Heimat- und Sachunterricht und der Zustimmung zu einem Antrag der Stadtgruppe Stuttgart zur Verstärkung der Jugendarbeit und zur Darstellung derselben in der *Schwäbischen Heimat*, endete die Mitgliederversammlung mit einiger Verspätung.

*Volker Lehmkuhl*



*Martin Blümcke bei seinem Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 2002. Rechts von ihm: Geschäftsführer Dieter Dziellak, Dr. Walter Kilian, Gotthilf Walker, Jutta Lück, Reinhard Wolf und Gerhard Obergfell.*



# Der gewählte Vorstand und Beirat des Schwäbischen Heimatbunds

## Vorstand

### *Vorsitzender*

Martin Blümcke, geb. 1935, Kulturhistoriker, ehemaliger Leiter der Redaktion «Land und Leute» im SDR, Laufenburg, Kreis Waldshut

### *Stellvertretende Vorsitzende*

Prof. Dr. Wilfried Setzler, geb. 1943, Historiker, Leiter des Kulturamtes der Stadt Tübingen und Honorarprofessor an der Universität Tübingen, Tübingen

Dr. Walter Kilian, geb. 1938, Jurist, Ministerialdirektor a.D., Geschäftsführer der LEG Baden-Württemberg, Stuttgart

### *Schatzmeister*

Gotthilf Walker, geb. 1936, Dipl. Verw. Wirt (FH), Geschäftsführer a. D., Waiblingen

### *Schriftführerin*

Jutta Lück, geb. 1954, Juristin, Leitende Ministerialrätin im Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg, Stuttgart

### *Weitere Vorstandsmitglieder*

Reinhard Wolf, geb. 1950, Dipl. Geograph, Landeskonservator, Leiter der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, Marbach

Gerhard Obergfell, geb. 1946, Dipl. Forstwirt, Leitender Forstdirektor bei der Forstdirektion Tübingen, Urbach

## Beirat

Dr. Axel Burkarth, geb. 1955, Leiter der Landesstelle für Museumsbetreuung, Stuttgart

Prof. Dr. Volker Himmelein, geb. 1940, Direktor des Württembergischen Landesmuseums, Stuttgart

Dr. Timo John, geb. 1966, Kunsthistoriker, Stuttgart

Dieter Kapff, geb. 1941, Redakteur bei der Stuttgarter Zeitung, Stuttgart

Dr. Hannsjörg Kowark, geb. 1951, Direktor der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart

Dr. Robert Kretzschmar, geb. 1952, Leiter des Hauptstaatsarchivs, Stuttgart

Dr. Elsa Nickel, geb. 1953, Leiterin der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, Karlsruhe

Prof. Dr. Dieter Planck, geb. 1944, Präsident des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Esslingen

Prof. Dr. Franz Quarthal, geb. 1943, Leiter des Historischen Instituts, Abteilung Landesgeschichte, an der Universität Stuttgart

Dr. Gustav Schöck, geb. 1941, Leiter der Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart

Wolfgang Urban, geb. 1948, Diözesankonservator der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Rottenburg

Dr. Raimund Waibel, geb. 1953, Historiker, Stuttgart

Prof. Dr. Volkmar Wirth, geb. 1943, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde, Karlsruhe

# Gekürzter Bericht von Schatzmeister Gotthilf Walker

## Allgemeine Ausgangslage und Konsolidierungsbemühungen

Die im vergangenen Jahr beklagte Zurückhaltung in der Spendenbereitschaft hat deutlich abgenommen. Eingegangen sind einschließlich der Rücklagenauflösungen 383 T€ (T€ = 1000 Euro) gegenüber nur 344 T€ nach dem Wirtschaftsplan. Das darin dem SHB zugewendete Beitrags- und Spendenaufkommen hat sich danach mit einem Anteil von 276 T€ gegenüber dem angenommenen Aufkommen von ca. 250 T€ um ca. 26 T€ gesteigert.

Der Vorstand hat im Berichtsjahr damit begonnen, die Abhängigkeit der Finanzierung der laufenden Betriebskosten aus Vermögensbeständen abzubauen. Statt der geplanten 194 T€ wurden 2002 nur 158 T€ zur Deckung der Ausgaben des Erfolgsplans benötigt. Im Jahr 2003 soll der Zuschussbedarf auf die Hälfte zurückgeführt werden. Durch die Beitragserhöhung ab 2004 sollen jährlich 36 T€ hinzugewonnen werden. Der Wechsel des Herstellers der «Schwäbischen Heimat» ab 2003 brachte jährliche Kosteneinsparungen von 21 T€. Durch die Einführung von Eintrittsgeldern für die Veranstaltungen ergaben sich jährliche Mehreinnahmen von 5 T€. Insgesamt können durch diese Maßnahmen die jährlichen Nettoeinnahmen ab 2004 um 62 T€ aufgebessert werden. Damit bewegt sich der Verein langsam, aber stetig, auf das finanzpolitische Ziel zu, durch Vermächtnisse, Erbschaften und Stiftungen erzielte einmalige Einnahmen nicht kurzfristig für den laufenden Betrieb verbrauchen zu müssen.

Im Jahr 2002 und 2003 bleibt das finanziell Leistbare noch deutlich hinter dieser Zielvorstellung zurück. Das geerbte Haus Baumreute 7 in Stuttgart-Heslach soll im Jahr 2003 verkauft werden. Dieser Verkauf ist im Wirtschaftsplan 2003 mit einer Einnahme von 550 T€ veranschlagt. Davon sollen über die Zuführung zum Stiftungsvermögen 431 T€ zur Aufgabenerfüllung in künftigen Jahren gebunden werden. Der verbleibende Restbetrag mit erwarteten 119 T€ wird zur Deckung von Ausgaben des Wirtschaftsplans 2003 dringend benötigt. Wir bedanken uns bei allen, welche durch großzügige finanzielle Unterstützung die Arbeit für unsere Heimat stets neu ermöglichen. Besonders erwähnt wird die 2001 verstorbene, uns durch die gebildete Schmidmaier-Rube Stiftung über den Tod hinaus verbundene Frau Herma Rube. Stellvertretend für weitere Spender und Erblasser nenne ich den im April 2003 verstorbenen Dr. Peter Helge Fischer und die im März 2002 verstorbene Frau Gertrud Maria Hertter. Solche dem Gemeinwohl verpflichtete Mitmenschen brauchen wir. Ihr gutes Beispiel sei zur Nachahmung empfohlen.

## Zum Jahresergebnis 2002

Der Rechnungsabschluss 2002 wurde von der Geschäftsstelle zutreffend erstellt, vom Vorstand das Ergebnis festgestellt und vom Wirtschaftsprüfer geprüft und bestätigt, dass der Jahresabschluss 2002 Gesetz und Satzung entspricht. Formal sind damit im Berichtsjahr die Regularien





Schatzmeister Gotthilf Walker bei seinem Finanzbericht.

beachtet worden. Im Laufe dieses Jahres wird ein neues Buchhaltungssystem eingeführt. Durch jeweils aktuellere Auswertungen soll in der Zukunft dem Vorstand und dem Geschäftsführer eine leichtere Steuerung des Finanzgebarens ermöglicht werden. Zu den Kostenstellen mit den wichtigsten Abweichungen vom Plan bemerke ich Folgendes:

#### **Erfolgsplan 2002**

Bei der Vereinsarbeit wurde der Deckungsbeitrag um 52 T€ gesteigert. In der Sparte Reisen und Veranstaltungen ergab sich erstmals nach Jahren des Überschusses ein Defizit in Höhe von 56 T€. Ursächlich dafür war der Ausfall von zwei großen Reisen, eine Trendverschiebung zu mehr eintägigen Reisen und nicht volle Ausbuchungen verschiedener Reisen. Die Beliebtheit der Reisen blieb aber ungebrochen. Die Zahl der Reisetilnehmer ist sogar von 2001 auf 2002 um 58 auf insgesamt 2554 Reisende gestiegen. Trotz der schwierigeren Bedingungen haben Frau Finckh, die Reiseleiter und der Veranstaltungsausschuss gute Arbeit geleistet, für die gedankt wird.

Die negative finanzielle Entwicklung darf sich nicht fortsetzen, weil sie sonst die Erhaltung der Gemeinnützigkeit des SHB gefährden würde. Mit den Verantwortlichen des Reisebetriebs wurden deshalb Konsolidierungsmaßnahmen vereinbart.

Der Zuschussbedarf für den Verlag der «Schwäbischen Heimat» hielt sich innerhalb des geplanten Rahmens von

→ Fortsetzung Seite 343

## Erläuterungen zum Rechnungsabschluss 2002

(bei erheblichen Abweichungen vom Wirtschaftsplan 2002)

### **I. Erfolgsrechnung:**

Der finanzielle Jahresabschluss 2002 wurde mit einer Erfolgs- und Finanzrechnung in einer neuen Form aufgestellt.

#### zu 1. Vereinsarbeit:

Die Einnahmen liegen mit ca. 383.000 EUR um 38.000 EUR höher. Die Euroeinführung veranlasste anfänglich viele Mitglieder dazu, neben dem Beitrag keine Spende mehr zu überweisen. Diese Zurückhaltung wurde dann aber aufgegeben.

#### zu 2. Zuführung vom Finanzplan:

Aufgrund einer etwas günstigeren Finanzentwicklung und der Verlegung von Vorhaben (Internetauftritt) ins Jahr 2003 war die Deckungslücke im Erfolgsplan mit 36.000 EUR kleiner als angenommen (194.000 EUR zu 158.000 EUR).

#### zu 5. Reisen, Veranstaltungen:

Durch die Absage von zwei großen Reisen waren die Einnahmen geringer als die Ausgaben, die zu einem großen Teil aus den Fixkosten für Personal und Sachausgaben der Geschäftsstelle bestehen. Deshalb schließt das Reisejahr 2002 mit einem Verlust von 56.000 EUR ab (772.000 EUR Ausgaben zu 716.000 EUR Einnahmen).

#### zu 6. Zeitschrift «Schwäbische Heimat»:

Die Einnahmen in Höhe von 13.000 EUR rühren vom jährlichen Landeszuschuss her, der bisher von den Ausgaben abgesetzt wurde.

#### zu 7. Denkmalpflege:

Die Einnahmeerhöhung resultiert aus der Zuwendung der Denkmalstiftung für die Anleitungsbroschüre zur Erfassung von Kleindenkmälern, die im Jahr 2001 hergestellt wurde.

#### zu 8. Naturschutz:

Durch vermehrte Aktivitäten im Naturschutz und beim Kulturlandschaftspreis sind mehr Einnahmen, aber auch mehr Ausgaben entstanden.

#### zu 9. Naturschutzzentrum:

Durch die Mitwirkung beim Netzwerk Umweltbildung im Landkreis Ravensburg sind 2002 Ausgaben entstanden, die erst 2003 vergütet werden.

### **II. Finanzrechnung:**

#### zu 2. Zuführung zu Stiftungen:

Mit ca. 55.000 EUR bleibt die Zuführung unter dem Ansatz. Unterstützt wurden die Schmidmaier-Rube-Stiftung Stuttgart und die Kapitalausstattung mit Eigenanteilen der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried in Wilhelmsdorf. Die neue Rücklageneinstellung ist der Betrag, der letztlich einen verwendbaren Überschuss für künftige Jahre darstellt, thesauriert als Rücklagenzuführung für Stiftungen.

#### zu 5. Naturschutz, Grunderwerb:

Bei den Ausgaben schlägt der Erwerb der Grundstücke Wolf-Erben in Bisingen-Wessingen bei Hechingen zu Buche, die Rücklagenauflösung vom Vorjahr finanziert diesen Grunderwerb.



**Wirtschaftsplan 2002 – Rechnungsabschluss: Erfolgsrechnung 2002**

	Einnahmen		Ausgaben	
	Plan	Ist	Plan	Ist
1. Vereinsarbeit	344.000,00 EUR	289.714,37 EUR	271.000,00 EUR	129.959,32 EUR
Rücklagenauflösung		<u>93.250,95 EUR</u>		
		382.965,32 EUR		
Rücklageneinstellung				<u>128.002,02 EUR</u>
				257.961,34 EUR
2. Zuführung vom Finanzplan	194.000,00 EUR	158.295,51 EUR		
3. Zinsen	18.000,00 EUR	14.080,58 EUR	3.000,00 EUR	557,94 EUR
4. Ortsgruppen	80.000,00 EUR	11.991,50 EUR	93.000,00 EUR	13.720,40 EUR
Rücklagenauflösung		<u>76.649,86 EUR</u>		
		88.641,36 EUR		
Rücklageneinstellung				<u>68.485,14 EUR</u>
				82.205,54 EUR
5. Reisen, Veranstaltungen	690.000,00 EUR	686.113,73 EUR	711.000,00 EUR	702.054,66 EUR
Rücklagenauflösung		23.436,60 EUR		
Rücklagenauflösung		<u>6.723,49 EUR</u>		
		716.273,82 EUR		
Rücklageneinstellung				<u>70.242,80 EUR</u>
				772.297,46 EUR
6. Zeitschrift Schwäbische Heimat	2.000,00 EUR	13.307,98 EUR	104.000,00 EUR	106.964,41 EUR
7. Denkmalpflege	17.000,00 EUR	23.052,41 EUR	49.000,00 EUR	38.278,38 EUR
Rücklagenauflösung		1.303,79 EUR		
Rücklagenauflösung		<u>2.045,17 EUR</u>		
		26.401,37 EUR		
8. Naturschutz	62.000,00 EUR	80.331,55 EUR	101.000,00 EUR	121.014,59 EUR
9. Naturschutzzentrum	63.000,00 EUR	66.536,97 EUR	138.000,00 EUR	167.554,80 EUR
<b>Gesamtsumme</b>	<b>1.470.000,00 EUR</b>	<b>1.546.834,46 EUR</b>	<b>1.470.000,00 EUR</b>	<b>1.546.834,46 EUR</b>

**Wirtschaftsplan 2002 – Rechnungsabschluss: Finanzrechnung 2002**

	Einnahmen		Ausgaben	
	Plan	Ist	Plan	Ist
1. Erbschaften	307.000,00 EUR	331.624,19 EUR		
Rücklagenauflösung		<u>3.681,30 EUR</u>		
		335.305,49 EUR	0,00 EUR	0,00 EUR
2. Zuführung zu Stiftungen	0,00 EUR	0,00 EUR	125.000,00 EUR	54.838,30 EUR
Rücklageneinstellung				<u>113.150,27 EUR</u>
				167.988,57 EUR
3. Weberstraße 2, Baumaßnahmen	1.000,00 EUR	0,00 EUR	7.000,00 EUR	3.136,25 EUR
4. Weberstraße 2, Büroeinrichtung	0,00 EUR	0,00 EUR	5.000,00 EUR	1.915,54 EUR
5. Naturschutz, Grunderwerb	41.000,00 EUR	42.170,36 EUR	60.000,00 EUR	95.265,16 EUR
Rücklagenauflösung	<u>47.000,00 EUR</u>	<u>47.143,16 EUR</u>		
	88.000,00 EUR	89.313,52 EUR		
6. Naturschutzzentrum, Maßnahmen	16.000,00 EUR	14.644,40 EUR	21.000,00 EUR	12.662,38 EUR
7. Zuführung zum Erfolgsplan, Vereinsarbeit			194.000,00 EUR	158.295,51 EUR
<b>Gesamtsumme</b>	<b>412.000,00 EUR</b>	<b>439.263,41 EUR</b>	<b>412.000,00 EUR</b>	<b>439.263,41 EUR</b>



### Wirtschaftsplan 2003: Erfolgsplan

	Einnahmen	Ausgaben	Überschuss	Zuschussbedarf
1. Vereinsarbeit	262.000,00 EUR	140.000,00 EUR		
Rücklagenauflösung	<u>128.000,00 EUR</u>			
	390.000,00 EUR			
Rücklageneinstellung		<u>128.000,00 EUR</u>		
		268.000,00 EUR	122.000,00 EUR	
2. Zuführung vom Finanzplan	76.000,00 EUR	0,00 EUR	76.000,00 EUR	
3. Zinsen	18.000,00 EUR	1.000,00 EUR	17.000,00 EUR	
4. Ortsgruppen	12.000,00 EUR	25.000,00 EUR		
Rücklagenauflösung	<u>68.500,00 EUR</u>			
	80.500,00 EUR			
Rücklageneinstellung		68.500,00 EUR		
		93.500,00 EUR		13.000,00 EUR
5. Reisen, Veranstaltungen	660.000,00 EUR	645.000,00 EUR		
Rücklagenauflösung	<u>70.000,00 EUR</u>			
	730.000,00 EUR			
Rücklageneinstellung		<u>70.000,00 EUR</u>		
		715.000,00 EUR	15.000,00 EUR	
6. Zeitschrift »Schwäbische Heimat«	13.000,00 EUR	85.000,00 EUR		72.000,00 EUR
7. Denkmalpflege	15.000,00 EUR	30.000,00 EUR		15.000,00 EUR
8. Naturschutz	80.000,00 EUR	120.000,00 EUR		40.000,00 EUR
9. Naturschutzzentrum	70.000,00 EUR	160.000,00 EUR		90.000,00 EUR
<b>Gesamtsumme</b>	<b>1.472.500,00 EUR</b>	<b>1.472.500,00 EUR</b>	<b>230.000,00 EUR</b>	<b>230.000,00 EUR</b>

### Wirtschaftsplan 2003: Finanzplan

	Einnahmen	Ausgaben	Überschuss	Zuschussbedarf
1. Erbschaften	550.000,00 EUR	0,00 EUR	550.000,00 EUR	
2. Zuführung zu Stiftungen	0,00 EUR	431.000,00 EUR		431.000,00 EUR
3. Weberstraße 2, Baumaßnahmen	0,00 EUR	25.000,00 EUR		25.000,00 EUR
4. Weberstraße 2, Büroeinrichtung	0,00 EUR	48.000,00 EUR		48.000,00 EUR
5. Naturschutz, Grunderwerb	24.000,00 EUR	30.000,00 EUR		6.000,00 EUR
6. Naturschutzzentrum, Maßnahmen	61.000,00 EUR	25.000,00 EUR	36.000,00 EUR	
7. Zuführung zum Erfolgsplan, Vereinsarbeit		76.000,00 EUR		76.000,00 EUR
<b>Gesamtsumme</b>	<b>635.000,00 EUR</b>	<b>635.000,00 EUR</b>	<b>586.000,00 EUR</b>	<b>586.000,00 EUR</b>



93 T€ . Durch den Wechsel des Herstellers soll er ab 2003 um 21 T€ auf 72 T€ jährlich reduziert werden. Um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Qualität der Zeitschrift und dem dafür einsetzbaren Zuschuss zu erhalten, sollte ein vertretbares Maß von in die Zeitschrift passenden Anzeigen zugelassen und aktiv durch eine qualifizierte Akquisition angestrebt werden. Bei der Denkmalpflege verringerte sich der geplante Zuschussbedarf um 20 T€. Die Ausgaben für den Betrieb des Naturschutzzentrums im Pfrunger-Burgweiler Ried mit 168 T€ überstiegen den Planansatz um 30 T€. Der Zuschussbedarf erhöhte sich auf 101 T€. Bei einem so hohen jährlichen Deckungsbedarf sollte vom SHB mittelfristig eine breitere Finanzierungsbasis für den Betrieb gesucht werden. Die Gemeinde Wilhelmsdorf hat an der Beteiligung am Betrieb mit den sich daraus ergebenden finanziellen Folgen grundsätzliches Interesse. Positiv am Vollzug des Erfolgsplans 2002 insgesamt ist, dass mit einer Einsparung von 36 T€ eine Zuführungsrate von 158 T€ zur Deckung der laufenden Betriebsausgaben ausreichte. Eine solche Reduzierung zeigt finanzpolitisch in die richtige Richtung.

### **Finanzplan 2002**

Für den Grunderwerb in Naturschutzgebieten wurden 2002 mit 95 T€ 35 T€ mehr als geplant investiert. Dadurch entstand ein zusätzlicher Finanzierungsbedarf in Höhe von 34 T€. Aus der Veräußerung der Wertpapiere der Erbschaft Rube konnten mit 335 T€ 28 T€ mehr als geplant Erlöst werden. Davon wurden 55 T€ der Schmidmaier-Rube-Stiftung zugeführt und weitere 113 T€ über die Rücklagenbildung als Finanzierungsmittel für künftige Jahre vorgesehen. Der Rest in Höhe von 167 T€ wurde im Rahmen der Jahresrechnung 2002 eingesetzt und zwar 158 T€ im Erfolgs- und 9 T€ im Finanzplan. Insgesamt hat sich das Volumen des Finanzplans 2002 von 412 T€ um 27 T€ auf 439 T€ erhöht.

Die vorgenannte Vermögensverwendung zeigt, dass 2002 mit 158 T€ ein bedeutender Anteil des Erlöses aus den veräußerten Wertpapieren zur Finanzierung laufender Betriebsausgaben des Jahres 2002 verbraucht werden musste. Demgegenüber soll im Jahr 2003 der Vermögensersatz zur Finanzierung von laufenden Ausgaben mit 76 T€ nur noch die Hälfte betragen. Dieser finanzpolitische Entwicklungstrend sollte sich in den kommenden Jahren zur Konsolidierung der Finanzen fortsetzen.

Zur dauerhaften Sicherung der Vereinsfinanzen muss sich der SHB ab sofort finanzpolitisch anstrengen und sich in größeren, verdaubaren Schritten auf das Ziel zubewegen, laufende Betriebsausgaben ganz überwiegend aus laufenden Betriebseinnahmen decken zu können.

### **Auswirkungen des Jahresergebnisses auf die jetzige und künftige Vermögenslage**

Auf die Vermögenslage wirkten sich die Umsätze des Jahres 2002, insbesondere aus dem Verkauf von Finanzvermögen, so aus, dass das Geldvermögen von 98 T€ um 118 T€ auf 216 T€ aufgestockt werden konnte. Ohne das für die Ortsgruppen gebundene Vermögen mit 68 T€ waren somit zum 1.1.2003 Geldmittel in Höhe von 148 T€ verfü-

bar. Durch den Verkauf des Geb. 7 der Baumreute soll das Geldvermögen bis Ende 2003 auf 579 T€ steigen. Der bei Berücksichtigung der Aktiv- und Passivbestände insgesamt negative Schuldsaldo zum Jahresbeginn 2002 mit 76 T€ verwandelte sich durch den Geldzufluss mit 126 T€ auf Jahresende 2002 in einen positiven Geldvermögensposten in Höhe von knapp 50 T€.

Durch die Aufzehrung des verwertbaren Sachvermögens des SHB bis Ende 2003 infolge der Umwandlung in Geldvermögen kann die bisherige Finanzpolitik, die weitgehend vom Vermögensverzehr lebte, nicht unverändert fortgesetzt werden.

### **Vorschau auf das Jahr 2003**

#### **laut Wirtschaftsplan und darüber hinaus**

Aufgrund der bereits in den Jahresrückblick 2002 eingeflossenen Ausführungen für das Jahr 2003 will ich mich auf wenige Thesen beschränken:

1. Der Wirtschaftsplan 2003 mit einem Gesamtvolumen von 2,1 Mio. € zeigt, dass der SHB auch im Jahr 2003 in gewohnter Weise seine Aktivitäten fortsetzen kann.
2. Der eingeschlagene Konsolidierungskurs wird auch 2003 konsequent fortgesetzt.
3. Durch eine Spendenaktion zur Rettung des Pfrunger Rieds als Storchenbiotop soll auch 2003 aktiv versucht werden, die angespannte Finanzsituation nicht weiter ausufern zu lassen. Ca. 90 T€ gilt es über Spenden zu refinanzieren. Dadurch soll auch mehr finanzieller Spielraum für Aktivitäten in anderen Regionen unseres Verbandsgebiets gewonnen werden.
4. Die Finanzierungsreserven des Vereins werden durch den Verkauf des Gebäudes Baumreute 7 im Jahr 2003 im Wesentlichen aufgebraucht. Vermögenszuwendungen sind für das Überleben des SHB deshalb weiterhin dringend notwendig. Um solche Zuwendungen wirbt deshalb der gesamte Vorstand des SHB mit Nachdruck.
5. Beim Reisegeschäft soll nach dem Wirtschaftsplan 2003 wieder ein Deckungsbeitrag in Höhe von 15 T€ zur Mitfinanzierung der ideellen Vereinsaufgaben erwirtschaftet werden. Der Umfang der Buchungen für 2003 stimmt hoffnungsvoll. Angesichts ca. 800 Stornierungen im Jahr soll zur Deckung des dadurch bedingten Verwaltungsaufwands eine Rückbuchungsgebühr eingeführt werden. Wir bitten für diese Maßnahme um ihr Verständnis.

Den Mitarbeitern der Geschäftsstelle, an ihrer Spitze Herrn Geschäftsführer Dziellak und denen im Naturschutzzentrum, stellvertretend voran der neuen Leiterin Frau Pia Wilhelm, danke ich abschließend ausdrücklich für ihre gründliche und engagierte Arbeit und auch dem im Berichtsjahr erfolgten wirtschaftlichen und sparsamen Umgang mit dem Vereinsvermögen. Sie alle bitte ich weiterhin um Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung der Vereinsanliegen, auch wenn es um Spenden und Verfügungen von Todes wegen zugunsten gemeinnütziger Institutionen geht. Über mögliche Steuervergünstigungen im Rahmen solcher Verfügungen berät Sie unser Geschäftsführer Herr Dieter Dziellak auf Ihren Wunsch gerne.



## Maria Heitland und Lothar Zier zu Ehrenmitgliedern ernannt

Auf der Mitgliederversammlung in Weingarten wurden die ehemalige Geschäftsführerin Frau Maria Heitland aus Garmisch-Partenkirchen und Herr Oberförster a.D. Lothar Zier, der langjährige Leiter des Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried, zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Im Folgenden die Laudationen.



Frau **Maria Heitland** war von Anfang 1972 an fünfzehn Jahre lang Geschäftsführerin des Schwäbischen Heimatbunds, und zwar unter den Vorsitzenden Prof. Willi K. Birn und Dr. Hans Lorensen. «Der Schwäbische Heimatbund war mir immer ein Herzensanliegen», bekennt Maria Heitland, eine kluge und umsichtige, eine beharrliche und einfühlsame Leiterin der Geschäftsstelle im Dachgeschoss des Waisenhauses am Charlottenplatz mit meist 50 oder 60 Arbeitsstunden pro Woche. Dabei war diese Beschäftigung der Witwe eines Ludwigsburger Zahnarztes, die in Tübingen bei Prof. Dr. Helmut Dölker Volkskunde und bei Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff Landesgeschichte studierte, keineswegs in den Lebensweg eingeplant, wurde aber dann als Nachfolgerin von Dr. Adolf Schahl bewusst und konsequent ergriffen. Besonders ans Herz gewachsen waren Maria Heitland die Naturschutzgebiete, in denen der Schwäbische Heimatbund Grundbesitz hat, und hier wieder vor allem das Pfrunger Ried. Grunderwerb und Pflegeaktionen waren zu organisieren. Nicht minder waren ihr die von Wissenschaftlern geführten Reisen ein Anliegen sowie die Ferienwochen, die damals zum Jahresprogramm gehörten und die Vorträge im Wilhelmshaus. Im Bereich Denkmalpflege meldete sich der Schwäbische Heimatbund, wo nötig, zu Wort, wobei Maria Heitland von dem stellvertretenden Vorsitzenden Willy Leygraf unterstützt wurde, der auch die Idee zum Denkmalschutzpreis hatte. Der Höhepunkt ihres Engagements war sicher im Mai 1984 die eindrucksvolle Feier «75 Jahre Schwäbischer Heimatbund» im Weißen Saal des Stuttgarter Neuen Schlosses mit Walter Jens als Festredner. Maria Heitland, die sich immer noch mit den Zielen und der Arbeit des Heimatbunds ver-

bunden fühlt, hat sich um unseren Verein hoch verdient gemacht. Er dankt ihr dafür mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.

Herr **Lothar Zier** aus Königseggwald hat bereits vor mehr als 35 Jahren als einer der ersten den ökologischen Wert und die Einmaligkeit der Flora und Fauna des Pfrunger-Burgweiler Riedes erkannt und sich seitdem den Erhalt dieser Natur- und Kulturlandschaft zur Lebensaufgabe gemacht. Als Lothar Zier 1972 erstmals Kontakt mit dem Schwäbischen Heimatbund aufnahm, ahnte dieser nicht, welchen Schatz er mit seinen Grundstücken in Oberschwaben besitzt. Die seit 1938 erworbenen Grundstücke waren vernachlässigt, von Naturschutz wenig zu sehen. Lothar Zier öffnete dem Verein die Augen über den Wert seines Besitzes im zweitgrößten Moor Südwestdeutschlands und regte die nun folgenden Aktivitäten in diesem Naturschutzgebiet an. Als Beauftragter des Schwäbischen Heimatbunds im Pfrunger-Burgweiler Ried gelang es Lothar Zier, den Grundbesitz des Vereins auf heute 180 Hektar zu vergrößern. Gezielte Befriedungs- und Regenerationsmaßnahmen sollen die typische Riedlandschaft wieder herstellen und der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenwelt die Heimat erhalten. Als im Jahr 1994 das vereinseigene Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf eingerichtet wurde, war es selbstverständlich, dass sich Lothar Zier nach seiner Pensionierung als Oberförster in Diensten der Grafen von Königsegg ehrenamtlich als Leiter dieser Einrichtung zur Verfügung stellte. Dank seiner Initiative konnten die Riedlehrpfade gebaut und mit Informationstafeln ausgestattet werden. Mit privaten Sammelstücken wurde eine informative Ausstellung konzipiert; ein Sommerklassenzimmer sowie die Naturerlebnisschule, die vor allem bei Kindern und Jugendlichen Interesse für die Natur wecken soll, wurden eingeweiht. Ungezählt sind die Besucher, die Lothar Zier in all den Jahren durch «sein» Ried geführt hat und die er mit seiner Begeisterung für die Schönheit dieser Landschaft angesteckt hat. Dank des hohen Einsatzes von Lothar Zier ist das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried heute der herausragende Aktivposten in der Naturschutzarbeit des Schwäbischen Heimatbunds. Lothar Zier hat sich um unseren Verein hoch verdient gemacht. Dieser dankt ihm dafür mit der Ernennung zum Ehrenmitglied.





# Resolution: Heimat-Ferne droht den Grundschulen unseres Landes!

## Zur geplanten Novellierung der Prüfungsordnung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen

Dem Schwäbischen Heimatbund ist die Heimatpflege an unseren Schulen ein besonderes Anliegen. Deshalb wenden wir uns gegen die Pläne der Landesregierung, den Heimat- und Sachunterricht ab Herbst 2003 nicht mehr als eigenständiges, fächerübergreifendes Studien- und Prüfungsfach in der Ausbildung von Grundschullehrerinnen und -lehrern auszuweisen.

Künftig soll der Heimat- und Sachunterricht nicht mehr interdisziplinär, sondern nur noch im Rahmen eines reinen Fachstudiums abgehandelt werden. Ziel dieser «Universitarisierung» der Pädagogischen Hochschulen ist es, den Einsatz von künftigen Grundschullehrern an den Hauptschulen zu erleichtern. Auf Kosten der pädagogischen Qualität der Grundschulen soll damit der Lehrkräftemangel an den Hauptschulen verringert werden. Die daraus resultierenden Veränderungen vertreiben das Thema «Heimat» fast gänzlich aus den PH's und drängen es in den Grundschulen an den Rand der Aufmerksamkeit.

Bisher erfolgt der Heimat- und Sachunterricht fächerübergreifend. Dadurch werden die Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen des Landes veranlasst, sich mit ihrem Heimatverständnis und den verschiedenen Heimatbegriffen auseinander zu setzen. Die Verpflichtung zum Besuch von sozialwissenschaftlichen Seminaren führt «Naturwissenschaftler» an Landschaftsformen oder an historische Themen unseres Landes heran, die «Sozialwissenschaftler» erwerben Kenntnisse über die heimische Fauna und Flora oder über technische Leistungen.

Dies wird es, ebenso wie auch die wichtige praktische Ausbildung an den Schulen im Heimat- und Sachunterricht, künftig wohl nicht mehr geben. Grundlegende oder gar breite Kenntnisse zu unserem Bundesland werden wir von den Absolventen nicht mehr erwarten können, eine Heimat-Ferne der Studierenden für das Lehramt an Grundschulen ist damit vorprogrammiert.

Pädagogen, aber auch Politiker legen aber, nicht zuletzt auch nach den Ergebnissen der Pisa-Studie, großen Wert auf fächerübergreifenden und heimatbezogenen Unterricht an unseren Grundschulen, der sich mehr an Themen als an Fächern ausrichten soll. Kinder im Grundschulalter wollen breit erkunden und erforschen und nicht in Fachkorsette gezwängt werden. Dies wird auch im neuen Bildungsplan, der zum Schuljahr 2004/2005 in Kraft treten soll, formuliert. Dass dies von Lehrerinnen und Lehrern bewerkstelligt werden kann, die sich an der Pädagogischen Hochschule einem klar gegliederten Fachstudium unterwerfen müssen, wird vom Schwäbischen Heimatbund stark bezweifelt. Wer heimatbezogene Themen und Projekte in der Grundschule anbieten soll, muss damit in der Ausbildung vertraut gemacht werden. Wie sollen Lehrkräfte die Heimat der Kinder zum Unterrichtsthema machen, wenn in ihrem Studium das Thema Heimat überhaupt nicht behandelt wird?

Die im Heimat- und Sachunterricht erworbenen Kenntnisse sollen es den Kindern ermöglichen, zu mündigen und kreativen Bürgern heranzuwachsen, die sich für ihre Umwelt und die Entwicklung des Landes verantwortlich fühlen und die am Gestaltungsprozess der Gesellschaft teilnehmen. Angesichts einer in Herkunft und Nationalität vielfältig zusammengesetzten Schülerschaft leistet der Heimatkundeunterricht an den Schulen aber auch einen wichtigen Beitrag zu Integration und Verständnis untereinander.

Gerade von politischer Seite her werden Verantwortungsbewusstsein und Kreativität der Bürger sowie ihre Heimatverbundenheit und die daraus resultierende Toleranz gegenüber Menschen anderer Herkunft gerne als positiver Standortfaktor Baden-Württembergs genannt. Die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes sind der Ansicht, dass Lehrerinnen und Lehrer heute mehr denn je ein klares Selbstverständnis und ein ausgesprochenes Heimatbewusstsein benötigen, um diese Ziele zu erreichen.

Aus den genannten Gründen fordert der Schwäbische Heimatbund die Landesregierung von Baden-Württemberg auf, die geplante Novellierung der Prüfungsordnung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen nicht umzusetzen und damit das Fach und die Ausbildung seiner Lehrkräfte zum Thema «Heimat» in ihrem bisherigen Stellenwert zu erhalten.

## Barocke Pracht, 6.666 Pfeifen und eine Burg ohne Aussicht

Die Teilnahme an der jährlichen Mitgliederversammlung lohnt sich. Nicht nur weil man im offiziellen Teil und in den zahlreichen informellen Gesprächen Interessantes und Wissenswertes über die Vereinsarbeit und die politischen und fachlichen Themen des Heimatbunds erfährt. Auch das von der Geschäftsstelle organisierte Besuchsprogramm bietet zahlreiche Höhepunkte, die einem als Alleinreisenden verborgen bleiben.

So führte am Samstag Nachmittag Dieter Bauer von der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart durch das Kloster Weingarten und die Basilika. Die heute von der Pädagogischen Hochschule genutzten Räume vermitteln auch in ihrer heutigen Ausprägung einen guten Einblick in die wirtschaftliche Potenz und das geistige Format des Benediktinerklosters, das von Anfang an zu den bedeutendsten Klöstern zwischen Bodensee und Alb gehörte. Die klösterliche Tradition beginnt bereits 1054 mit der Einrichtung eines Frauenklosters durch die Welfen, bereits zwei Jahre später wird das Kloster in ein Männerkloster umgewandelt. Die auf einem Bergsporn, dem Martinsberg, hoch über dem Schussental gelegene imposante Barockanlage verdankt ihr heutiges Gesicht im Wesentlichen Abt Sebastian Hyller (1697–1730).

Nach ausführlichen Erläuterungen unter anderem zum ehemaligen Audienzsaal des Klosters führte Dieter Bauer die SHB-Mitglieder in die Basilika. Die Basilika St. Martin





*Bei der Wanderung entlang des stillen Bachs oberhalb des Klosters Weingarten wurden die Teilnehmer der Mitgliederversammlung beim Rahmenprogramm in zwei Gruppen geführt.*

und Oswald, größte Barockkirche nördlich der Alpen, ist nicht nur Grablege der Welfen und geistliches Zentrum des Klosters, sie ist auch Wallfahrtskirche zu Ehren des kostbaren Blutes Christi. Seit der Schenkung von 1094 wird diese Reliquie hier aufbewahrt und verehrt. Am Blutfreitag (Tag nach Christi Himmelfahrt) findet eine große Reiterprozession statt, an der fast 3000 Reiter hoch zu Ross und ca. 30.000 Pilger zu Fuß teilnehmen. Bauhistorisch stellt die Kirche eigentlich eine barocke Hallenkirche nach Vorarlberger Schema dar. Basilika nennt man sie nach dem Titel basilika minor, den der Papst der Kirche quasi als Stellvertreterin des Petersdoms in Rom verliehen hat.

Nach einem Blick in die Welfengruft wurden die Heimatbund-Mitglieder vom Abt des Klosters, Dr. Lucas Weichenrieder, empfangen. Das in Folge der Säkularisation aufgelöste Kloster wird seit 1922 wieder von Mönchen bewohnt. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hatte das Land Württemberg für die als Kaserne genutzten Gebäude keine Verwendung mehr. 18 Patres, 16 Laienbrüder und 21 Klosterschüler aus der Abtei St. Thomas Becket in Erdington bei Birmingham/Großbritannien ergriffen von ihrer neuen Abtei feierlich Besitz, nachdem ihr Kloster in England, das 1876 von Beuron aus gegründet worden war, sich in Auflösung befand, denn nach Kriegsende 1918 waren die deutschen Mönche von der englischen Regierung aufgefordert worden, das Vereinigte Königreich zu verlassen. Humorvoll und kenntnisreich ermöglichte Abt Weichenrieder einen sonst nicht üblichen Blick in den Kreuzgang und in den Tagesablauf der 17 Mönche, die heute im Kloster Weingarten leben.

Exklusiv ging es am Abend mit einem Konzert auf der einzigartigen Gabler-Orgel der Basilika weiter. Stephan Debeur spielte für die SHB-Mitglieder unter anderem Werke von Bach, Lemmens, Rheinberger und Doppelbauer und wusste die 6.666 Orgelpfeifen des Instruments eindrucksvoll in Szene zu setzen. Auch wusste er alle Fragen zu beantworten, die ihm die wissbegierigen Zuhö-

rinnen und Zuhörer anschließend zur Geschichte der Orgel und ihres Erbauers stellten.

#### **Der stille Bach und die Waldburg**

Am Sonntag bekamen die Mitgereisten einen Einblick in die wirtschaftlichen Grundlagen der Klostersgeschichte. Der Stille Bach dient seit dem 11. Jahrhundert der Energie- und Wassergewinnung des Klosters und einiger Handwerksbetriebe. Er führt auf 14,5 Kilometer Länge ohne weitere technischen Hilfsmittel wie Hebewerke durch ein eigentlich für die Wasserführung topografisch wenig geeignetes Gelände. Auf einer stimmungsvollen Wanderung erläuterten Prof. Dr. Friedrich Weller und Günter Tillingner vom BUND Ravensburg die technische Meisterleistung des Wasserregimes, das dem Kloster und seinen Untertanen wertvolle Energie und eine gleichmäßige Wasserversorgung ohne Überschwemmungen sicherte. Wie bei Exkursionen des Heimatbunds üblich, schlugen die Führer stets eine Brücke zu naturkundlichen Themen und zur Geschichte der Region und vermittelten so ein eindruckliches Erlebnis.

Den Abschluss des Rahmenprogramms bildete ein Besuch auf der Waldburg. Dr. Bernd Mayer, Leiter der Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg und Waldsee führte mit seinem interessanten und kurzweiligen Vortrag die Zuhörer kenntnisreich in die Geschichte der Burg und der beiden Linien des Adelsgeschlechts Waldburg, deren Stammsitz sie ist, ein. Leider verhinderte dichter Nebel den faszinierenden Blick von der als trigonometrischen Punkt zur Landesvermessung gebauten Aussichtsplattform der Burg auf den Bodensee und das Voralpengebiet.

Gestärkt mit einem Vesper in einer Künstlerwirtschaft und randvoll mit faszinierenden Eindrücken traten die Mitglieder des Heimatbunds körperlich und geistig gestärkt die Heimreise an.

*Volker Lehmkuhl*



## Stolze Halbzeitbilanz beim landesweiten Projekt Kleindenkmale

### Zeitzeugen am Wegesrand vor dem Vergessen bewahrt

Vor gut zwei Jahren starteten der Schwäbische Heimatbund, der Schwarzwaldverein und der Schwäbische Albverein zusammen mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg ein bis dahin bundesweit einmaliges Projekt zur Erfassung von Kleindenkmalen. Im Angesicht eines Kleindenkmals bei Liptingen im Landkreis Tuttlingen zogen die Vorsitzenden und Präsidenten der vier Partner nun eine erfolgreiche Zwischenbilanz des zunächst auf vier Jahre angelegten Vorhabens.

Die Zusammenarbeit von hauptamtlichen Denkmalschützern und ehrenamtlichen Erfassern habe sich hervorragend bewährt, sagte Prof. Dr. Dieter Planck, Präsident des Landesdenkmalamtes. Er zeigte sich tief beeindruckt von der engagierten Mitarbeit der rund 500 bis 600 ehrenamtlichen Erfasserinnen und Erfasser, die bislang bei dem Projekt mitmachen. Er dankte auch den beteiligten Verbänden für die sehr gute Zusammenarbeit. Ohne die Kooperation zwischen der staatlichen Behörde und den Vereinen wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen, so Prof. Planck.

Angeleitet und betreut werden die Projektaktivitäten in ganz Baden-Württemberg von der Kulturwissenschaftlerin Martina Blaschka, deren Leitstelle im Landesdenkmalamt in Esslingen am Neckar angesiedelt ist. Ihre Stelle wird zu 40 Prozent von den drei beteiligten Vereinen und zu 60 Prozent vom Landesdenkmalamt finanziert, das zudem auch die Sachkosten trägt. Ein Lenkungsausschuss aus Vertretern der Vertragspartner steuert den landesweiten Projektlauf. Dessen Vorsitzender, Reinhard Wolf,

zugleich Vorstandsmitglied beim Schwäbischen Heimatbund und beim Schwäbischen Albverein, ist ebenfalls «überwältigt von der großen Zahl von Anfragen aus dem ganzen Land» und bescheinigte allen Ehrenamtlichen einen hervorragenden Einsatz.

Da nicht alle Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg gleichzeitig bearbeitet und betreut werden können, wurden Projektkreise benannt, in denen die Erfassung vorangetrieben wurde. Vor Ort wurde jeweils ein Kreis Koordinator bestimmt, der Anlaufstelle für die bis zu 60 Erfasserinnen und Erfasser je Landkreis ist. Pilotkreis war der Alb-Donau-Kreis. Hier erarbeitete Willi Siehler vom Schwäbischen Albverein mit seinen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Pilotstudie zum Projekt. Zum landesweiten Projektbeginn starteten im Herbst 2001 die zwei Modellkreise Ludwigsburg, betreut durch den Schwäbischen Heimatbund, und Sigmaringen, betreut durch den Schwäbischen Albverein, mit der flächendeckenden systematischen Erfassung. Beide Kreise haben nach dem ersten Erfassungsjahr stattliche Ergebnisse aufzuweisen: einige Gemeindegebiete sind bereits vollständig erfasst, die restlichen sind in Arbeit. Für den Landkreis Ludwigsburg sind schon zirka 1.000 Kleindenkmale, für Sigmaringen zirka 800 gemeldet. Im Sommer 2002 lief das Projekt unter der Regie des Schwarzwaldvereins im Stadtkreis Baden-Baden an, hier arbeiten etwa 15 Ehrenamtliche an der Erfassung. In der zweiten Projektphase sind im Herbst 2002 der Landkreis Heidenheim, betreut vom Schwäbischen Albverein, und der Landkreis Tuttlingen als Projektkreise eingestiegen. Ein Koordinationsteam, gebildet aus Schwäbischem Albverein, Schwarzwaldverein und Historischen Vereinen, ist für die Arbeiten im Kreis Tuttlingen zuständig. Zu Beginn des Jahres 2003 startete der Enzkreis und demnächst fällt der

*Legten eine erfolgreiche Halbzeitbilanz bei der Erfassung von Kleindenkmalen vor: Werner Köhler, Hauptfachwart Heimatpflege Schwarzwaldverein; Martina Blaschka, Projektkoordinatorin beim Landesdenkmalamt; Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß, Präsident Schwäbischer Albverein; Martin Blümcke, Vorsitzender Schwäbischer Heimatbund; Prof. Dr. Dieter Planck, Präsident Landesdenkmalamt, Reinhard Wolf, Vorsitzender Lenkungsausschuss.*



*Das Kreuz im Hintergrund erinnert an den Tod von Fürst Karl Alois von Fürstenberg, der in der Schlacht von Liptingen 1799 gefallen ist. Damals kämpften in dieser Gegend im 2. Koalitionskrieg insgesamt 100.000 Soldaten des revolutionären Frankreichs und des Deutschen Reichs gegeneinander. 10.000 von ihnen wurden verwundet oder getötet.*



Startschuss im Ortenaukreis. In beiden Kreisen ist der Schwarzwaldverein federführend.

### Ehrenamtliche Arbeit beschert Datenflut

Kleindenkmale sind ortsfeste, freistehende, selbstständige, von Menschenhand geschaffene Gebilde aus Stein, Metall oder Holz, die einem bestimmten Zweck dienen oder dienen oder an eine Begebenheit oder eine Person erinnern. Mehr als hundert verschiedene Typen von Kleindenkmalen sind in ganz Baden-Württemberg zu finden. Beispiele sind Bildstöcke, Brunnen, Feldkreuze, Gedenksteine, Grubnbänke, gusseiserne Ortstafeln und Grenzsteine. Doch die «Denkmale des kleinen Mannes» sind stark bedroht. Flurbereinigung und Straßenbau, aber auch einfach Unkenntnis und falsche Sammelleidenschaft führen täglich zu großen Verlusten. Dies zu verhindern und zum Erhalt oder zur Restaurierung von Kleindenkmalen beizutragen, ist Ziel des Projektes. Für jedes aufgespürte Kleindenkmal wird ein Erfassungsbogen angelegt, es wird vermessen und fotografiert, seine Inschriften notiert und der Standort in eine Karte eingetragen. Die Daten werden beim Landesdenkmalamt in einer Datenbank erfasst und stehen nach Projektabschluss den Vereinen sowie Gemeinden und Kreisen mit ihren Fachbehörden zur Verfügung.

Die Flut der eingehenden Daten macht Projektleiterin Martina Blaschka allerdings gehörig zu schaffen. Die Eingabe in die Datenbank des Landesdenkmalamtes ist sehr zeitaufwändig. Eine ABM-Kraft konnte nur befristet beschäftigt werden. Weitere personelle und finanzielle Unterstützung sei in diesem Bereich notwendig, um das Projekt weiterhin so erfolgreich zu gestalten.

### Fortsetzung beabsichtigt

Angesichts des großen Erfolgs des Projektes wollen alle Beteiligten das Projekt gerne über den vereinbarten Zeitraum von vier Jahren hinaus fortsetzen. Größtes Hindernis dafür ist wie so oft das nötige Geld. Die drei Vereine wollen weiterhin ihren Anteil beitragen, für die öffentlichen Mittel sollen in den nächsten zwei Jahren Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden. Für die drei beteiligten Vereine dankte auch der Präsident des Schwäbischen Albvereins, Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß, den Ehrenamtlichen: «Kleindenkmale sind Teil unserer Vergangenheit und in vielen Fällen auch Mahnmal für ein besseres Zusammenleben». Für die Vereine sei die Fortführung des Projektes besonders wichtig und Teil ihrer Verantwortung als Kulturtreibende und Heimatvereine.

**Leitstelle**, Projekt Erfassung von Kleindenkmalen in Baden-Württemberg: Martina Blaschka M.A., Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar  
Tel.: 0711 / 66463-220  
E-Mail: kleindenkmale@lda.bwl.de

Weitere Informationen finden sich auch im Internet über die Internetseiten des Landesdenkmalamtes, [www.landesdenkmalamt-bw.de](http://www.landesdenkmalamt-bw.de), und des Schwäbischen Heimatbunds unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

## Besserer Schutz für Bodendenkmäler – Resolution des BHU

In Baden-Württemberg ist es gesetzlich nicht erlaubt, mit Metallsuchgeräten auf Schatzsuche zu gehen. Trotzdem werden diese Sonden in Anzeigen und im Internet feilgeboten. In Bayern schlagen bekanntlich die Uhren anders – dort kann jedermann auf die elektronische Suche nach Metallen gehen. Ob legal oder illegal, immer wird Allgemeingut zerstört oder entwendet, wenn archäologische Stätten das Ziel der Begierde sind. Der Bund für Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) hat eine Resolution herausgegeben, die auf das Unwesen der Sondengänger hinweist:

Zum dringend gebotenen besseren Schutz von Bodendenkmälern vor Raubgräbern und Sondengängern fordert der BHU die zuständigen Behörden auf, die bestehenden gesetzlichen Regelungen strikt anzuwenden und alle rechtlichen Möglichkeiten der Straf- und Bußgeldverfahren auszuschöpfen. Der BHU ist der Bundesverband der Bürger- und Heimatvereine und vertritt die Interessen von rund 500.000 Mitgliedern vor Ort.

Raubgräber spüren mit elektromagnetischen Sonden Bodendenkmäler auf, um sie dann ohne Zustimmung der Grundstückseigentümer und ohne behördliche Erlaubnis auszugraben. Dadurch werden archäologische Befunde regelmäßig zerstört und gehen wertvollste Zeugnisse der Vor- und Frühgeschichte der Wissenschaft verloren.

BHU-Präsidentin Dr. Herlind Gundelach (Staatssekretärin a.D.): *Kultur ist ein wichtiges Rechtsgut der Allgemeinheit und bildet eine der Grundlagen unserer Gesellschaft. Die Beraubung unseres Kulturerbes ist kein Kavaliersdelikt.*

## Hoffnung für Altingens historische Ortsmitte

In Heft 2003/2 der *Schwäbischen Heimat* haben Tilmann Marstaller und Andreas Vogt über die Denkmale im Ortskern des Ammerbucher Teilortes Altingen berichtet. Sie gaben dabei der Hoffnung Ausdruck, dass sich Käufer finden mögen, die eine denkmalgerechte Nutzung für drei vierhundert Jahre alte Fachwerkhäuser vorschlagen können.

Inzwischen haben sich mehrere Privatleute und zwei Gesellschaften bei der Gemeindeverwaltung in Ammerbuch gemeldet und verschiedene Konzeptionen vorgeschlagen. Die Gemeinde Ammerbuch hat Bauaufnahmen der Gebäudeveteranen veranlasst, um den Interessenten geeignete Pläne an die Hand zu geben. Der Gemeinderat wird dann über die eingereichten Lösungsvorschläge abstimmen.

*Informationen erhalten Sie von:*

*Andreas Vogt, Hasengässle 2, 72070 Tübingen,  
Tel: 0 70 71/4 41 40, Mail: [hasengaessle@gmx.de](mailto:hasengaessle@gmx.de)*



## Vom Bauerndorf zur Vorstadt – Tagung in Rottweil-Neufra

Auf die Suche nach dem alten, neuen Ortskern machten sich Anfang Mai rund 35 Experten, interessierte Laien und Bürgerinnen und Bürger des Dorfes Neufra, heute ein Teilort von Rottweil. Veranstalter der Tagung waren der Schwäbische Heimatbund, die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Abt. Landesforschung und Landesbeschreibung, Stuttgart, und die Ortschaftsverwaltung von Neufra.

Nach der Begrüßung durch den Rottweiler Stadtrat Heinz Vogt, der Oberbürgermeister Engeser vertrat, Martin Blümcke, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbunds, und durch Prof. Dr. Wilfried Schöntag, Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, ging es in der Karl-Stimmler-Halle von Rottweil-Neufra einen Tag lang um die bauliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Gemeinden am oberen Neckar seit 1945. Besondere Berücksichtigung fand dabei natürlich der Ort Neufra selbst.

Der erste Vortrag von Prof. Dr. Rainer Loose von der Landesbeschreibung gab anhand zahlreicher Bilder einen ersten Einblick in die allgemeine Entwicklung der Dörfer im Raum zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Zentraler Punkt der Ausführungen von Prof. Loose war die Mobilität als Motor der Veränderung im ländlichen Raum. So konnte ein Neufraer Tagelöhner oder Kleinbauer 1895 mit dem Zug innerhalb einer Stunde immerhin schon die Pulverfabrik in Rottweil oder, mit etwas mehr Zeitaufwand, die weniger gefährlichen Arbeitsplätze in Schwenningen, Tuttlingen und Oberndorf erreichen. Dieser Radius von 35 bis 45 Kilometern blieb bis etwa 1950 erhalten. Mit der ab 1950 zunehmenden Verbreitung von

Motorrädern und Pkws stieg die tägliche Wegstrecke auf 50 bis 60 km bis hin zu heute 100 km für einen Weg, sodass heute viele Pendler aus Neufra im Mittleren Neckarraum arbeiten, ohne ihre Wohnung oder ihr Haus im Dorf aufgeben zu müssen. Prof. Loose schilderte im Folgenden eindrucksvoll die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und baulichen Veränderungen, die sich an dieser Stelle mit dem Wort Strukturwandel nur ansatzweise bezeichnen lassen.

Der zweite Vortrag von Dr. Winfried Hecht, Stadtarchivar von Rottweil, befasste sich mit den historischen und naturräumlichen Gegebenheiten in Neufra und legte eine gute Grundlage für die weitere Diskussion.

Vor dem Mittagessen stand ein ausführlicher Rundgang mit Ortsvorsteher Felix Schindler auf dem Programm. Hier konnten positive wie weniger gelungene bauliche Entwicklungen in Neufra besichtigt und das zuvor Gehörte diskutiert werden.

Nach eingehender Stärkung vermittelte Dr. Peter Exner von der Landesbeschreibung, Dienststelle Karlsruhe, unter der Überschrift *Vom Milieu zur Sammlungsbewegung – Wahlen und politisches Leben in den Gemeinden des Landkreises Rottweil in der Nachkriegszeit* einen umfassenden Einblick in die politische und soziologische Entwicklung der Region. Dabei wurde deutlich, dass sich bis zur Zeit um 1933 die klassischen sozialmoralischen Milieus am oberen Neckar in vier politischen Orientierungs- und Verhaltensmustern niederschlugen. Während das katholische und das Arbeitermilieu die größte Geschlossenheit zeigten, waren das eher urbane bürgerlich-liberale und das konservative Milieu von stärkerem Austausch gekennzeichnet. Dr. Exner legte dar, dass die geschilderten Milieus aber insgesamt starr und eher nach innen, d.h. an die eigenen Mitglieder gerichtet waren. Was ihnen fehlte, war eine nach außen gerichtete, in die Gesellschaft hinein geöffnete Kommunikationsbereitschaft. Diese für eine lebendige Demokratie wichtigen Grundvoraussetzungen fehlten nicht nur am oberen Neckar, mit ein Grund für das Scheitern der Weimarer Republik. Nach 1945 schliffen sich die genannten Milieus im Kreis Rottweil immer mehr ab, und es entwickelte sich nach und nach die heutige (Volks-)Parteienlandschaft mit ihrer relativ starken Wechselwählerschaft.

Über die (meist negativen) Folgen der Siedlungsentwicklung für Umwelt und Natur referierte Prof. Dr. Günter Reichelt, Donaueschingen. Der ehemalige Vorsitzende des Landesnaturschutzverbandes machte unter anderem deutlich, wie stark die Verstädterung der Dörfer deren Charakter verändert hat, ohne einen Zugewinn an Urbanität mit sich zu bringen. Bis 1960 konnte man auch am oberen Neckar und im Raum Villingen-Schwenningen noch von einer geschlossenen Dorfstruktur sprechen. Seitdem nahmen auch in Neufra die zunehmende Bebauung und die Zerschneidung durch Verkehrswege, Infrastruktur- und Freizeiteinrichtungen immer mehr Fläche in Anspruch, auch weil die Siedlungsfläche sich seitdem von der Zahl der Einwohner immer mehr entkoppelt hat. In der Bilanz, so Prof. Reichelt, nahm im Raum Villingen-Schwenningen, Donaueschingen und oberer Neckar die



35 Interessierte verfolgten die Referate und die Podiumsdiskussion bei einer Tagung im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg in Rottweil-Neufra, bei der es um die bauliche, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Gemeinden am oberen Neckar seit 1945 ging.



Bebauung um das Sechsfache zu, beanspruchte aber zwanzig Mal mehr Fläche.

An der abschließenden Diskussion am (fast) runden Tisch mit Fachleuten und Vertretern des politischen Lebens zum Thema *Landschaftsverbrauch und Konzepte für die künftige Entwicklung der Gemeinden im ländlichen Raum* nahmen unter der Gesprächsleitung von Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, Esslingen/Jena, Dieter Kleinmann, MdL (FDP), Wolfgang Nessler, 1. Beigeordneter und Bürgermeister der Stadt Rottweil, Felix Schindler, Ortsvorsteher von Rottweil-Neufra, und Prof. Detlev Simons, Dipl.-Ing. Architekt und Leiter des Ausschusses Ländlicher Raum des Schwäbischen Heimatbunds, teil. Nach eingehender und lebendiger Diskussion unter reger Beteiligung der Zuhörer, darunter etliche Bürgerinnen und Bürger von Neufra, war man sich einig, dass es bei der Dorfentwicklung keine Patentrezepte gebe. So gebe es auch kein Regelungsdefizit für den Ländlichen Raum, sondern ein Vollzugsdefizit, was zum Beispiel die Aufstellung von Bebauungsplänen betreffe.

Aus der Praxis berichtete Ortsvorsteher Felix Schindler, dass es zum Beispiel in Neufra sehr schwierig sei, kleinere Grundstücke (650 Quadratmeter) auszuweisen und Eigentumswohnungen nicht nachgefragt würden. Der Entwicklung zum Schlafdorf würden auch bundesweite Gesetze, wie etwa die Entfernungspauschale in der Einkommenssteuer, Vorschub leisten, wurde angemerkt. Insgesamt gelte es, Schritt für Schritt die für die Entwicklung eines lebendigen Dorfes negativen Effekte der vergangenen Jahrzehnte zurückzudrehen. Etwa durch die Schließung von Baulücken, die Umnutzung von ortsbildprägenden, historischen Gebäuden und durch eine bewusste Steuerung der baulichen Entwicklung insgesamt. Dass das nicht von außen geschehen könne, sondern die Bevölkerung der Dörfer den größten Anteil der Verantwortung trägt, wurde in mehreren Diskussionsbeiträgen deutlich. So müsse man den Zuzug von Auswärtigen als Chance für den Erhalt des Dorfes sehen und unter anderem über die Vereine zur Erhaltung und zum Ausbau der eigenen Identität beitragen.

*Volker Lehmkuhl*

Das Grußwort von Prof. Dr. Wilfried Schöntag, Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, und die Vorträge von Prof. Dr. Rainer Loose, Dr. Winfried Hecht und von Dr. Peter Exner sind im Wortlaut nachzulesen im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de), Menüpunkt *Heimat erfahren*, und dann *Tagung Neufra*.

## Einladung zur herbstlichen Landschaftspflege in Herrenberg-Kayh

Im Naturschutzgebiet Grafenberg werden wieder unsere Mitglieder und Freunde des Vereins erwartet, die sich auf die Kunst mit Heugabel und Holzrechen umzugehen verstehen. Wer diesen landwirtschaftlichen Basisinstrumenten etwas fremd gegenüber steht, wird gerne von erfahrenen Landschaftspflegern eingewiesen. Die beiden Flurstücke bedeckt eine blütenreiche Salbei-Glatthafer-Wiese, die zahlreichen wärmeliebenden Pflanzen und Tieren Heimat ist. Nur durch die zweimalige jährliche Mahd bleibt uns dieser überreiche Blütenflor als Nahrungsquelle unzähliger Insekten und zu unser aller Freude erhalten.

Neben der Mahd muss auch der angrenzende Waldsaum wieder zurückgeschnitten werden. Entlang den Staffeln hinauf zum Grafenberg soll das stark aufkommende Grün etwas zurückgedrängt und die Treppen selbst begehbar gehalten werden. Wer Lust hat, an unserer **Heu- und Pflegeaktion** mitzuwirken, ist am **Freitag, dem 24. Oktober 2003, ab 14:00 Uhr** herzlich eingeladen. Der **Treffpunkt** für alle gut gelaunten Erntehelfer ist die Kelter in der Ortsmitte von Herrenberg-Kayh.

Unterstützung aus Herrenberg (Staatliches Forstamt, BUND und Kulturkreis) und aus Tübingen, insbesondere von unseren dortigen Mitgliedern, nehmen wir gerne an. Alle sollten wetterfeste Kleidung, rutschfestes Schuhwerk und dornenabweisende Arbeitshandschuhe nicht vergessen. Nach der Arbeit gibt es ein zünftiges Vesper.



*In der Ortsmitte von Neufra bei Rottweil stehen – wie mittlerweile in fast allen Dorfkernen – alte und neue Gebäude unvermittelt nebeneinander.*



# Kulturlandschaftspreis 2003 – Acht Preisträger ausgewählt

Verleihung am 9. Oktober 2003 in Gruibingen

Der Bewerbungsschluss für den vom Schwäbischen Heimatbund und Sparkassenverband Baden-Württemberg ausgelobten Kulturlandschaftspreis war am 30. Mai 2003. Von der Sparkassenstiftung wurde für das Jahr 2003 ein teilbares Preisgeld von 13.500,- Euro bereitgestellt.

Insgesamt beteiligten sich an der diesjährigen Auslobung 83 Bewerber. Die Zahl der Beteiligungen beim Hauptpreis stieg von 42 Bewerbungen im Jahre 2002 auf 65 Eingaben. Das ist eine erfreuliche Steigerung um 55 %.

Die Heidepflege über Patenschaften von Vereinen nimmt den Spitzenplatz unter den Bewerbungen ein. Erfreulicherweise ist, aus den Bewerbungen die zunehmende Bereitschaft zum Erhalt von Trockenmauern zu entnehmen, die vielen Tallandschaften in Württemberg ihre unverwechselbare Eigenheit verleihen. Die schonende großflächige Landschaftsnutzung von der Grünlandbewirtschaftung bäuerlicher Betriebe bis zur Schaf- und Ziegenbeweidung mit Herden bis zu 350 Tieren stand auch in diesem Jahr hoch in der Gunst der Jury.

Es wurden acht Hauptpreise für die Pflege der Kulturlandschaft vergeben. Zwei Preisträger werden für ihre Bemühungen um die Kleindenkmale mit einem Sonderpreis bedacht.

## *Preisträger Kulturlandschaftspreis*

**Familie Schaffert aus Langenburg-Bächlingen (Kreis Schwäbisch Hall)** für die einfühlsame Nutzung und Pflege von 58 ha Betriebsfläche im Landschaftsschutzgebiet «Mittleres Jagsttal», ihren Einsatz im Vertragsnaturschutz und vielseitige ehrenamtliche Mithilfe für den Naturschutz.

**Walter und Erika Kraft aus Langenburg-Oberregenbach (Kreis Schwäbisch Hall)** für die behutsame Bewirtschaftung von 48 ha Betriebsfläche im «Oberen Jagsttal» und die schonende Landschaftspflege zur Erhaltung von Steillagen, Feuchtwiesen und gebietstypischen Steinriegeln.

**Teilnehmergemeinschaft und Arbeitskreis «Kulturhistorische Weinlandschaft Geigersberg in Ochsenbach» (Kreis Ludwigsburg)** für die Wiederherstellung der historischen Weinbauandschaft am Geigersberg in einem Flurbereinigungsverfahren.

**Naturkundeverein Göppingen e.V.**

**Schwäbischer Albverein – Ortsgruppe Gruibingen (Kreis Göppingen)**

**Touristenverein «Die Naturfreunde» in Göppingen** für die Pflege von 4,5 ha Halbtrockenrasenflächen auf der Gemarkung Gruibingen.

**Klara und Guido Jakob aus Mühlhausen im Täle (Kreis Göppingen)** für die Beweidung von 10 ha Wacholderheide mit Schafen und Ziegen auf den Gemarkungen Mühlhausen und Gruibingen.



*Ohne Ziegen, Schafe und Rinder wandeln sich große Teile unserer Kulturlandschaft zum Waldland wie vor über tausend Jahren.*

**Ortschaftsverwaltung Hörvelsingen, Stadt Langenau (Ostalbkreis)** für die Pflege einer 14,7 ha großen Wacholderheide mit Vereinen und Bürgern seit 1990 und den Einsatz einer Ziegenherde seit 1992.

**Schwäbischer Albverein – Ortsgruppe Hohenstein (Kreis Reutlingen)** für die Betreuung und Pflege des 4 ha großen Naturschutzgebietes «Steinbuckel» bei Eglingen seit 15 Jahren.

**Gudrun Zwißler aus Freudenstadt-Christophstal** für die Beweidung von 70 ha Steillagen, Naturschutzflächen, Grindenflächen (Hochmoore und Heiden) mit Grauen und Weißen gehörnten Heidschnucken, Mufflon-Heidschnucken und Coburger Fuchsschafen im Nordschwarzwald.

## *Preisträger Sonderpreis Kleindenkmale*

**Alois Higler aus Ellenberg (Ostalbkreis)** für die Dokumentation der Kleindenkmale von Ellenberg und Ellwangen mit Umland.

**Vereinigte Zünfte aus Munderkingen (Alb-Donau-Kreis)** für die Renovierung der barocken Kapelle «Oißenkäppele» am Frauenberg.

Als Veranstaltungsort für die diesjährige Preisverleihung bot sich Gruibingen (Kreis Göppingen) an, wo drei Preisträger sich um Wacholderheiden kümmern und im Nachbarort Mühlhausen im Täle ein prämierter Schäfereibetrieb mit seiner Herde großflächige Landschaftspflege betreibt. Die **Preisverleihung** findet am Donnerstag, dem **9. Oktober 2003 um 16.00 Uhr in der Sickenbühlhalle in Gruibingen** statt. Landwirtschaftsminister Willi Stächele hat diesen Termin in seinem Kalender notiert und wird die Ansprache halten. Alle Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbundes sind herzlich eingeladen. **Bitte teilen Sie Ihre Teilnahme der Geschäftsstelle mit.**



## Spendenaufruf Pfrunger-Burgweiler Ried

### Sehr geehrte Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbunds,

mit der Renaturierung des Pfrunger-Burgweiler Rieds in Oberschwaben unweit des Bodensees hat sich der Schwäbische Heimatbund, zusammen mit seinen Partnern, einer Aufgabe verpflichtet, die neben Engagement, Beharrlichkeit und Sachkenntnis auch erhebliche finanzielle Mittel erfordert.

Über einen Zeitraum von zehn Jahren leistet der Schwäbische Heimatbund einen Anteil von 93.000 Euro für ein Naturschutz-Großprojekt, das dem Weißstorch und mit ihm vielen anderen gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten das Überleben in dieser einzigartigen Landschaft sichern soll. In Zusammenarbeit mit den Bewohnern der umliegenden Gemeinden und den landwirtschaftlichen Nutzern des Rieds wollen wir weite Teile dieses Lebensraums der Natur zurückgeben und Besuchern und Nachbarn gleichzeitig Gelegenheit geben, die Natur zu beobachten und zu erleben.

Da eine solch hohe Summe die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Heimatbunds als gemeinnützigem Verein sehr stark in Anspruch nimmt, bittet der Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds um Ihre Hilfe. Einen entsprechend vorbereiteten Überweisungsträger haben Sie als Beilage zu dieser Ausgabe der Schwäbischen Heimat erhalten. Tragen Sie mit ihrer Spende ein Stück dazu bei, dem Weißstorch und seinen Mitbewohnern das Zuhause im Pfrunger-Burgweiler Ried zu erhalten.

Herzlichen Dank dafür! Für den Vorstand des Schwäbischen Heimatbunds

*Martin Blümcke*

Martin Blümcke  
Vorsitzender

*Gotthilf Walker*

Gotthilf Walker  
Schatzmeister

PS: Ausführliche Informationen über das Spendenprojekt und die vielfältigen Aufgaben des Schwäbischen Heimatbunds erhalten Sie bei unserer Geschäftsstelle, Tel. 07 11 / 2 39 42-22 und unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Die **Kontonummer** für Ihre Spenden zu Gunsten des Naturschutz-Großprojekts Pfrunger-Burgweiler Ried ist 1992 bei der Schwäbischen Bank AG in Stuttgart, BLZ 600 201 00.

## SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Mediterranes Klima im Südwesten bringt derzeit Bewegung in die Tierwelt. Wärme liebende Tierarten sind in großer Zahl zu beobachten: Die Feuerlibellen schwirren durch's Ried und «Mega-Raupen» von Windenschwärmern und Totenkopfschwärmern fressen sich durch Feldraine und Kartoffeläcker.

Auch im Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf geht's heiß her. Jeden Tag kommen Schulklassen aus der näheren und weiteren Umgebung zur «Moor-Safari» auf die Riedlehrpfade. Die Kinder erleben spielerisch die Ökologie der Moorlebensräume und fangen Libellenlarven, Wasserskorpione, Stabwanzen und die vielen anderen kleinen Tiere, die sich in den Kleingewässern am Lehrpfad tummeln. Danach geht's in die Naturerlebnisschule, wo die Tiere unter den Stereo-Mikroskopen beobachtet und bestimmt werden.

Nicht nur im Naturschutzzentrum steht jetzt der Nachwuchs im Mittelpunkt, auch in der Tierwelt müssen jetzt überall Schnäbel gestopft, Jungen gehudert und groß gezogen werden.

### Nachwuchs bei Familie Adebar

Das Familienleben der Störche rund ums Ried gleicht jährlich einem spannenden Krimi bzw. einer mehrteiligen



Familiensaga: Welche Partner finden wo zusammen? Wie viele Eier liegen im Nest und wie viele Jungen können das Nest verlassen?

Nachdem im vergangenen Jahr viele Jungstörche durch Starkregen oder gar Hagelschauer ums Leben kamen, sieht es in diesem Jahr wieder besser aus:

In Wilhelmsdorf schlüpfen im Mai vier Jungstörche, von denen zwei «Nesthäkchen» ein Sommer-Unwetter im Juni nicht überlebten. Den beiden größeren, wesentlich kräftigeren Geschwistern konnte der Starkregen offenbar



nichts anhaben, sodass davon auszugehen ist, dass in diesem Jahr endlich einmal wieder zwei Jungstörche das Wilhelmsdorfer Nest verlassen. Im letzten Jahr fielen alle Jungstörche vermutlich einem Kampf am Nest zum Opfer und im Jahr davor verhinderte «Hansi», der Storchenmann aus Riedhausen, die Brut in Wilhelmsdorf.

Dieser war dieses Jahr mit seiner eigenen Brut beschäftigt – leider erfolglos, da keine Jungen aus den Eiern schlüpften. In Ostrach am Nordende des Riedes schlüpften dagegen vier Junge aus den Eiern, von denen eines die «Eisheiligen» nicht überlebte. In direkter Nachbarschaft, in Waldbeuren, hatten die Storcheneltern alle Schnäbel voll zu tun mit der Aufzucht ihrer vier Jungen. Im letzten Jahr wurden alle Jungen vom Hagel erschlagen.

Nicht direkt am Pfrunger-Burgweiler Ried, aber doch in nächster Umgebung, gibt es eine weitere Storchenfamilie in Illmensee. Hier vermählte sich das Weibchen mit einem «reing'schmeckten» Schweizer Storchenmann so erfolgreich, dass drei Junge beringt werden konnten.

Alle hiesigen Storchenfamilien werden von Ute Reinhard, der Weißstorch-Beauftragten für Süd-Württemberg, betreut, die auch die Jungstörche beringt und die Daten sammelt und bearbeitet. Wer sich für Details aus dem spannenden Leben der Weißstörche interessiert, kann sich auf den Internetseiten [www.stoerche-oberschwaben.de](http://www.stoerche-oberschwaben.de) oder [www.stoerche-bw.de](http://www.stoerche-bw.de) kundig machen. Hier gibt es auch Hinweise auf weitere Internetseiten zum Thema Weißstorch. So halten sich derzeit bis zu elf Weißstörche zur Nahrungssuche auf den frisch gemähten Wiesen im Ried auf.

Der Weißstorch ist für das Gebiet eine so genannte «Zielart», was bedeutet, dass das Pfrunger-Burgweiler Ried eine besondere Verantwortung für den Erhalt dieser Art besitzt. Die Anwesenheit von fünf Brutpaaren am Rande des Rieds zeigt die Bedeutung dieser Moorlandschaft für die Bestände des Weißstorchs für den gesamten Raum Bodensee-Oberschwaben. Als sehr mobile Tierart kennt der Weißstorch auch keine politischen Grenzen und Nationalitäten. Daher ist es wichtig, alle Weißstorch-Lebensräume international zu vernetzen und die Lebensraumqualität in diesen Gebieten nachhaltig zu sichern und zu verbessern. Neben vielerlei Projekten und Organisationen setzt sich der Schwäbische Heimatbund im Rahmen des Naturschutz-Großprojektes der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried langfristig für den Schutz und die Verbesserung der lokalen Lebensbedingungen des Weißstorchs ein. Nur dort, wo genügend Nahrung (Amphibien, Großinsekten, Kleinsäuger usw.) vorhanden ist, lässt sich der Storch nieder und kann Junge groß ziehen. Das setzt unter den heutigen Bedingungen in der intensiv genutzten Kulturlandschaft ein gezieltes Flächenmanagement voraus, wie es derzeit durch das Naturschutzgroßprojekt im Pfrunger-Burgweiler Ried anläuft. In Feuchtgebieten und extensiv genutztem Grünland können die Tierarten gedeihen, die für den Weißstorch als Nahrungsgrundlage überlebenswichtig sind.

Ein weiteres Highlight im Juli 2003 war der Aufenthalt eines Kranichs im Pfrunger-Burgweiler Ried. Diese große Vogelart verirrt sich nur sehr selten nach Oberschwaben –



*Ein seltener Anblick im Pfrunger-Burgweiler Ried: Rechts in dem weitläufigen Grünland ein Storch, links davon ist mit geübtem Auge ein Kranich zu erkennen.*

schon gar nicht im Sommer. Seine Nahrung besteht u. a. aus Insekten, Amphibien, Kleinsäufern, Pflanzenteilen und Ernteresten von Kulturpflanzen. Zeitweise schritt er majestätisch gemeinsam mit fünf bis acht Weißstörchen über die frisch gemähten Wiesen im Ried. Sein Trompetenruf war weithin über die Riedlandschaft zu hören. Eine seltsame Faszination geht von den Kranichen aus, die in Asien als Glücksboten gelten. Vielleicht können wir ja das Auftauchen des Kranichs als gutes Omen für das Naturschutzgroßprojekt und die Zukunft seltener Tier- und Pflanzenarten im Pfrunger-Burgweiler Ried werten.

Bis dahin ist jedoch noch viel Arbeit zu leisten und der Weißstorch und sein Lebensraum brauchen noch Unterstützung, bis ihre Zukunft gesichert ist.

### **Aktuelles Programm**

Über den «Moorrand» hinaus ging's am 28. Juni 2003 bei einer gemeinsamen Exkursion des SHB-Naturschutzzentrums und der SHB-Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten. Die Tagesfahrt führte durch das obere Donautal ins Irndorfer Hardt. Hier führte SHB-Mitglied Peter Hecke aus Trossingen die 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die botanisch hoch interessante alte Kulturlandschaft, die durch extensive Beweidung entstanden ist. Nach einer Rast wurde die Gruppe von Ute Raddatz, der Leiterin des Naturschutzzentrums Obere Donau, durch die Entstehungsgeschichte und die zoologischen und botanischen Besonderheiten des Donautals geführt. Lothar Zier zeigte anschließend noch die kulturhistorischen Kostbarkeiten im Kloster Beuron, bevor man sich bei einer gemütlichen Einkehr für die Heimfahrt stärkte.

Im Sommerklassenzimmer des SHB-Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf ist noch bis Jahresende die Ausstellung «Gespräch mit der Erde – Formen und Strukturen in natürlicher Landschaft» mit faszinierenden Fotografien von Lothar Zier zu sehen.

Für den Naturschutznachwuchs stehen jetzt erst einmal die Sommerferien an. Das SHB-Naturschutzzentrum bie-



**SHB-Naturschutzzentrum  
Pfrunger-Burgweiler Ried**

Riedweg 3,  
88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 075 03 / 739  
Fax 075 03 / 91495  
E-mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Besuchen Sie uns auch auf der Homepage des SHB:  
[www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

tet ein umfangreiches Programm für Feriengäste und «Heimurlauber» an. Auch für Tagesausflüge im Kreise der Familie, des Vereins oder auch alleine sind das Naturschutzzentrum und die Riedlehrpfade jederzeit ein attraktives Ziel.

**Veranstaltungsprogramm im Spätsommer/Herbst:**

*Dienstag, 2. September, 10:00 Uhr*

**Ferienprogramm «LandArt-Workshop»**

Fantastische Kunstwerke in und mit der Natur  
(für Jugendliche von 12 bis 15 Jahren);  
Kosten: 7,50 € (incl. Material); Anmeldung bis 22. 8. 03

*Mittwoch, 3. September, 14:00 Uhr*

**Ferienprogramm «Eine Kuh macht Muh,  
viele Kühe machen Mühe»**

Aktionstag Landwirtschaft für Kinder ab 8 Jahren;  
Kosten: 5,- € (incl. Vesper); Anmeldung bis 29. 8. 03

*Sonntag, 7. September, 14:00 Uhr*

**Öffentliche Moorführung**

*Samstag, 20. September, 14:00 Uhr*

**Workshop «Wildlife vor der Haustür»**

Auf der Pirsch nach wild lebenden Säugetieren im Ried –  
Teil 1; für Kinder und Erwachsene;  
Kosten: 4,- € / 2,50 € (beide Teile)

*Sonntag, 21. September, 8:00 Uhr*

**Workshop «Wildlife vor der Haustür» (Teil 2);  
Anmeldung bis 12.09.03**

*Freitag, 26. September, 20:00 Uhr*

**Dia-Vortrag «Baum und Wald im Wandel der Zeit»**

Der Wald und seine Bedeutung für den Menschen;  
Vortrag von Lothar Zier; Eintritt: 3,50 € / 2,- €

*Sonntag, 28. September, 14:00 Uhr*

**«Zauberschloss Wald»**

Wald-Erlebnistag für Kinder und Erwachsene;  
Kosten: 3,50 € / 2,- €

*Sonntag, 5. Oktober, 14:00 Uhr*

**Öffentliche Moorführung**

*Samstag, 18. Oktober, 14:00 Uhr*

**Weiterbildung Naturpädagogik für ErzieherInnen «Die vier Jahreszeiten – Herbst»**

Pralle Früchte, satte Farben und Vorbereitung der Natur auf magere Zeiten; Kosten: 15,- €; Anmeldung bis 9. 10. 03

*Freitag, 31. Oktober, 19:00 Uhr*

**«Wenn es Nacht wird im Moor...»**

Schaurig-schöne Nachtwanderung im Ried für Kinder und Erwachsene; Kosten: 3,50 € / 2,- €

*Mittwoch, 5. November, 15:00 Uhr*

**Ferienprogramm «Es war einmal...»**

Märchennachmittag für kleine und große Kinder;  
Kosten: 3,50 € / 1,50 €

**Außerdem im Programm:**

*Natur-Kindergruppe*

**«Der Natur auf der Spur»**

Naturerfahrung für Kinder ab 7 Jahren alle drei Wochen donnerstags von 14:30 bis 17:30 Uhr (Anmeldung erforderlich)

*Natur-Kindergeburtstag*

**«Wie schön, dass du geboren bist...»**

Naturerlebnis-Geburtstag für Kinder ab 6 Jahren.  
Termin und Preis nach Absprache. Dauer ca. 2–3 Stunden.  
Verpflegung durch die Eltern.



*Donau-Exkursion 2003: Gelber Enzian im Irndorfer Hardt.*

**Mitgliederversammlung 2004**

Die Mitgliederversammlung 2004 des Schwäbischen Heimatbunds wird am

**Samstag, 15. Mai 2004, im Tagungshotel  
Golden Tulip Hotel am Rosengarten  
in der Stauferstadt Bad Wimpfen**

stattfinden. Wie in jedem Jahr soll ein interessantes zweitägiges Veranstaltungsprogramm (15.–16. Mai 2004) die Versammlung umrahmen.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2004/1 der «Schwäbischen Heimat».



## Ausverkauf der Landesgeschichte

### Der SHB protestiert gegen die Streichung der Professur für Landesgeschichte an der Universität Stuttgart

Gerade sechs Monate nach der feierlichen Eröffnung des Hauses der Geschichte soll an der Universität Stuttgart der Lehrstuhl für Landesgeschichte gestrichen werden.

Nach Plänen des Wissenschaftsministeriums soll die Stelle des renommierten Landeskundlers Prof. Dr. Franz Quarthal nach dessen Ausscheiden nicht wieder besetzt werden. Der Senat der Universität Stuttgart sollte am 3. Juli 2003 über die Streichung entscheiden.

In einem Brief an den Rektor der Universität, Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch, und an den baden-württembergischen Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Prof. Dr. Peter Frankenberg, protestierte Martin Blümcke, der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbunds, energisch gegen die geplante Streichung: «Der Hauptstadt eines geschichtsbewussten Landes steht es gut an, die Möglichkeit zu besitzen, landesbezogene Geschichte vom Mittelalter bis zur Jetztzeit zu erforschen und zu lehren, wie es Professor Quarthal in überzeugender Weise tut», schreibt Blümcke in seinem Protestbrief. Zwar gebe es in Freiburg und Tübingen vergleichbare Lehrangebote, der Freiburger Lehrstuhl sei aber auf die Geschichte des Mittelalters beschränkt, so Blümcke weiter.

Zudem könnten die Wissenschaftler und Studierenden in Stuttgart unmittelbar mit wichtigen zentralen Einrichtungen wie dem Haus der Geschichte, dem Hauptstaatsarchiv, dem Württembergischen Landesmuseum oder dem Theodor-Heuß-Haus zusammenarbeiten. Zum SWR, Hörfunk wie Fernsehen habe die Abteilung Landesgeschichte am Historischen Institut der Universität fruchtbare Kontakte. Universität und Wissenschaftsministerium fordert der Schwäbische Heimatbund auf, die Pläne zurückzunehmen und den Lehrstuhl für Landesgeschichte unbefristet zu erhalten.

### Professor Dr. Wilfried Setzler konnte seinen 60. Geburtstag feiern

Einen Grund, mit seiner Familie, seinen Freunden und seinen Mitarbeitern im Kulturstadamt der Stadt Tübingen den runden Geburtstag zu feiern, sah er wohl, doch öffentlich gewürdigt werden, wie vom SHB vorgeschlagen, das wollte er nicht. So reiheten sich am 27. Mai im Garten seines Hauses in der Zwehrenbühlstraße auch der Vorsitzende und der Geschäftsführer unter die Gratulanten.

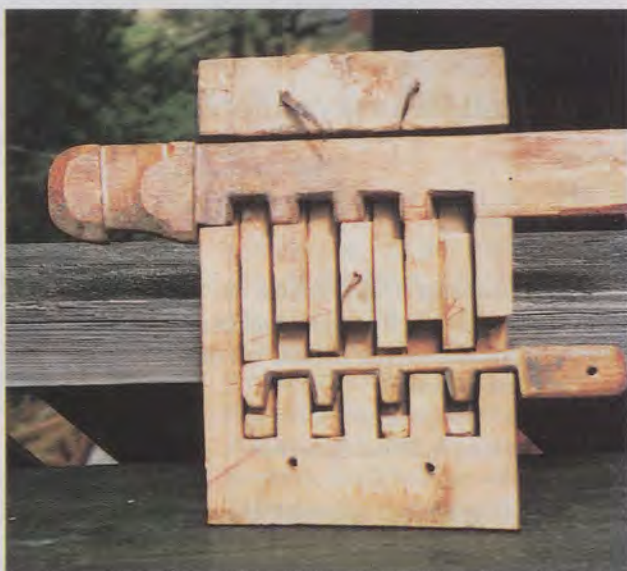
Trotz aller schwäbischen Zurückhaltung sei hier nun einiges aufgezählt, was der Heimatbund dem Landeshistoriker Wilfried Setzler, der seine Doktorarbeit bei Hansmartin Decker-Hauff schrieb, und heute als Honorarprofessor an dessen Institut, das nunmehr Professor Sönke Lorenz leitet, mit Erfolg lehrt, dem Literaturkenner und dem Leiter des Tübinger Kulturstadts zu danken hat. Erst einmal: Genau die Hälfte seines Lebens ist er Mitglied.



Und dieser Anteil wird sich von Jahr zu Jahr steigern. Seit 1980 ist Wilfried Setzler Mitglied im Vorstand, 1991 wurde er erstmals zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Dass er schon seit vielen Jahren Mitglied des Redaktionsausschusses der *Schwäbischen Heimat* ist und die Buchbesprechungen betreut, wird bei seinen Interessen nicht erstaunen. Ebenso wenig, dass er schon seit langer Zeit als Reiseführer tätig ist, im Land, aber vor allem in Italien – *Auf den Spuren der Staufer* –, in der Schweiz, in Frankreich und in Spanien. Als Dr. Wolfgang Irtenkauf den Vorsitz im Veranstaltungsausschuss niederlegte, empfahl er als seinen Nachfolger den beliebten, weil sachkundigen und verbindlichen Reiseleiter Wilfried Setzler.

Der Schwäbische Heimatbund hofft, noch lange von seinem scharfen Urteil und seinem Überblick im Vorstand und beim Reiseprogramm zu profitieren, und er wünscht ihm von Herzen Gesundheit und Götgenwitz.



Dieses Foto hat unser Mitglied Edzard Klapp aus Steinenbronn eingesandt. Sein Vetter Dietrich Schaefer hat in Ohmden bei Kirchheim unter Teck ein um 1800 erbautes Bauernhaus gekauft und für heutige Wohnbedürfnisse hergerichtet. Dabei entdeckte er ein hölzernes Schloss mit der eingeschnitzten Jahreszahl 1802 an der Tür zur Vorratskammer für Geräucher-tes. Man sieht den mit vier Noppen versehenen Schlüssel und den durch vier Zuhaltungen gesperrten Riegel.



# EUROPA NOSTRA schreibt Wettbewerbe aus

Die Organisation EUROPA NOSTRA ist in Den Haag ansässig. Seit 2002 verleiht sie einen Preis für die Erhaltung und Aufwertung des kulturellen Erbes in Europa. Das Preisgeld wird vom Programm Kultur 2000 zur Verfügung gestellt. Am Europatag 2003 (9. Mai) zeichnete EUROPA NOSTRA erstmals 38 Projekte aus 19 europäischen Ländern aus. In Deutschland bekam der Förderkreis «Alte Kirchen Berlin-Brandenburg» die mit 10.000 Euro dotierte Anerkennung.

## Ausschreibung

Der Wettbewerb wird nun für das Jahr 2004 ausgeschrieben. Es werden Preise zu 10.000 Euro sowie Medaillen und Urkunden vergeben. Bewerbungen können in sechs Kategorien eingereicht werden:

1. Je ein vorbildliches Projekt aus folgenden vier Kategorien:
  - a. Restaurierung eines architektonischen Kulturerbes
  - b. Erhaltung/Aufwertung einer Kulturlandschaft
  - c. Erhaltung/Restaurierung einer für die Öffentlichkeit zugänglichen, dem künstlerischen Kulturerbe zuzurechnenden privaten oder öffentlichen Sammlungen
  - d. Erhaltung/Aufwertung einer für die Öffentlichkeit zugänglichen archäologischen Stätte.
2. Eine vorbildliche Studie zur Erhaltung und/oder Aufwertung eines für die Öffentlichkeit zugänglichen kulturellen Erbes
3. Eine Einzelperson oder ein Team bestehend aus Einzelpersonen, Behörden oder Nichtregierungsorganisationen, als Anerkennung für den engagierten Einsatz für die Erhaltung und Aufwertung des europäischen Kulturerbes.

Teilnahmeberechtigt sind Einzelpersonen und Organisationen aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft, des Europäischen Wirtschaftsraumes und die osteuropäischen Beitrittsländer. Unterlagen und Hinweise im Internet unter [www.europanostra.org](http://www.europanostra.org). Einsendeschluss ist der 15. September 2003.

## Förderung aus dem Fonds für Restaurierungen

Der EUROPA NOSTRA Fonds für Restaurierungen vergibt im Jahr 2004 maximal 20.000 Euro bei der nachgewiesenen Kofinanzierung in gleicher Höhe für die Restaurierung eines Prunkkamines von vor 1914, der sich in einer bewohnten Villa bzw. Residenz in Privatbesitz befindet. Unterlagen und Hinweise im Internet unter [www.europa-nostra.org](http://www.europa-nostra.org).

Einsendeschluss für den Restaurierungsfonds ist der 15. Dezember 2003.

## SHB Reiseprogramm

### Reisen und Exkursionen September bis Dezember 2003

#### Studienreisen

**Der Blick dahinter: Das Ergebnis der Säkularisation heute – Geschichte, Kunstgeschichte und heutige Nutzung säkularisierter Klöster am oberen Neckar und in Oberschwaben**

Dienstag, 9. September bis Sonntag, 14. September 2003  
Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal

**«Wer den Dichter will verstehn, muss in Dichters Lande gehn.»**

**Literarische Spaziergänge mit Martin Walser**  
Freitag, 19. September bis Sonntag, 21. September 2003  
Führung: Prof. Egon Gramer und Elmar Kuhn

**Le Quercy – das «Eichenland».**

Eine Wanderstudienreise im südlichen Zentralfrankreich  
Freitag, 3. Oktober bis Sonntag, 12. Oktober 2003  
Führung: Dr. Raimund Waibel

**Der Deutsche Orden in der Ballei Franken**

Freitag, 3. Oktober bis Sonntag, 5. Oktober 2003  
Führung: Manfred Akermann

**Zu den Donauschwaben nach Ungarn:**

**Vor 240 Jahren begann der Zweite Große Schwabenzug**  
Donnerstag, 16. Oktober bis Montag, 27. Oktober 2003  
Führung: Ingeborg und Dr. Ernst-Otto Luthardt

**Magna Graecia – die Griechen in Italien:**

**Das italienische Festland**  
Dienstag, 21. Oktober bis Samstag, 1. November 2003  
Führung: Dr. Alexandra Stalinski

**Advent im Fichtelgebirge**

Donnerstag, 4. Dezember bis Sonntag, 7. Dezember 2003  
Führung: Ingeborg und Dr. Ernst-Otto Luthardt



# Argentinien mit Höhepunkt Patagonien und Feuerland

Reise-  
termine:

26.09.2003  
10.10.2003  
07.11.2003  
28.11.2003

Schwaben International e.V.  
Stuttgarter Straße 67  
70469 Stuttgart  
Telefon: 0711/237 29 - 23  
Telefax: 0711/237 29 - 31

Sie fliegen mit Varig von Frankfurt nach Buenos Aires. Bei einer Stadtrundfahrt lernen Sie die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der am Rio de la Plata gelegenen Hauptstadt Argentiniens kennen. Sie sehen das alte Rathaus „Cabildo“, das weltberühmte Teatro Colon, La Boca mit seinen bunten Häusern und vieles mehr. Vor Ort besteht die Möglichkeit zu einem Ausflug zum San Telmo Flohmarkt oder zum Besuch einer privaten Estancia mit Folklore-Show und Gaucho-Vorführungen.

Auf dem Weg von Trelew nach Porto Madryn besuchen Sie die Pin-

guin-Kolonie „Punta Tombo“, wo tausende Magellan-Pinguine beobachtet werden können. Von Porto Madryn aus startet ein ganztägiger Ausflug zur Halbinsel Valdes mit ihrem Naturpark, Schutzraum für unzählige Vogelarten, Seelöwen und See-Elefanten. Die Fahrt führt entlang des Golfo Nuevo bis zum Golfo San Jose. Aus kurzer Entfernung können Sie die „Vogelinsel“ sehen.

Der Besuch des Gletscher-Nationalparks „Los Glaciares“ ist einer der Höhepunkte der Reise. Sie sehen gewaltige Gletscher, von denen der „Perito Moreno“ der beeindruckendste ist. Er ist der einzige der Erde, der ständig wächst.

Sie fliegen nach Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt. Am Nach-

mittag besteht die Möglichkeit zu einem Ausflug auf dem Beagle-Kanal zur „Isla Los Lobos“. Am nächsten Morgen besuchen Sie den im Nordwesten von Ushuaia gelegenen 65.000 Hektar großen Nationalpark „Tierra del Fuego“.

Die weltberühmten Wasserfälle Foz do Iguacu besichtigen Sie sowohl von der argentinischen wie auch von der brasilianischen Seite aus.



## Unsere Leistungen

Linienflug in der Touristenklasse mit Varig, Brasiliens Flugline • Flüge innerhalb Brasiliens und Argentiniens mit nationalen Fluglinien • Bahnfahrkarte zum Flughafen Frankfurt und zurück oder innerdeutsche Anschlussflüge • Übernachtungen mit Frühstück in Hotels der guten Mittelklasse bzw. landestypischen Gästehäusern • Ausflugsprogramm und Transfers laut der ausführlichen Reisebeschreibung mit deutschsprachiger, örtlicher Reiseleitung • gesetzlich vorgeschriebene Kundengeldabsicherung

Reisepreis pro Person

**Argentinien**  
ab 2.240,- €

**Brasilien**  
ab 2.210,- €

Zwölf-tägige Rundreise buchbar ab zwei Personen. Verlängerungsprogramme auf Anfrage. Preis- und Programmänderungen vorbehalten. Die ausführlichen Reisebeschreibungen erhalten Sie unter Telefon 0711/2 37 29 - 22.

# Brasilien Land der Kontraste

Reise-  
termine:

07.11.2003  
21.11.2003  
05.12.2003  
02.01.2004  
23.01.2004  
06.02.2004

Nonstop fliegen Sie mit Varig von Frankfurt nach Rio de Janeiro. Die Stadt bietet ein urbanes-maritimes Schauspiel, das in keiner anderen Metropole auf der Welt zu finden ist. Entdecken Sie Rio bei einer Stadtrundfahrt mit Auffahrt zum weltberühmten Zuckerhut. Nicht fehlen darf auch der Ausflug zum



Corcovado mit der größten Christus-Statue der Welt. Die Wasserfälle Foz do Iguacu besuchen Sie die sowohl von der brasilianischen als auch von der argentinischen Seite aus. Lassen Sie sich in Ouro Preto, der „Goldstadt“, von der kolonialen und barocken Architektur verzaubern. Ein Erlebnis ist auch die Bootsfahrt auf dem Rio Negro bis zum „meeting of the waters“, dem Zusammenfluss des Rio Negro und Rio Solimoes, die mit ihrem braunen und schwarzen Wasser lange nebeneinander herfließen, ehe sie sich zum Amazonas verbinden. Bei einer Dschungelwanderung können Sie Flora und Fauna im Amazonasgebiet hautnah erleben. Letzte Station ist Salvador da Bahia. Kaum eine andere Stadt verkörpert so stark die Vielfalt brasilianischer Kultur und Geschichte.



## Tagesfahrten

### **Das neue Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt**

Samstag, 6. September 2003

Führung: Dr. Johann Ottmar

### **Kleinodien des Denkmalschutz- und Kulturlandschaftspreises im Schwarzwald**

Mittwoch, 10. September 2003

Führung: Dieter Dziellak

### **Der «Rittersturm» im Gefolge der Säkularisation**

Donnerstag, 18. September 2003

Führung: Wolfgang Willig

### **Beerbte Räume – Evangelische Kirchen im barocken Oberschwaben**

Samstag, 20. September 2003

Führung: Reinhard L. Auer M.A.

### **Die Fürsten von Thurn und Taxis in Oberschwaben**

Freitag, 26. September 2003

Führung: Dr. Claudia Neesen

### **Von Steinsberg bis Schwaigern: Kraichgau und Zabergäu**

Samstag, 27. September 2003

Führung: Martin Blümcke

### **Darmstadt – ehemalige Residenzstadt zwischen Barock und Jugendstil**

Mittwoch, 1. Oktober 2003

Führung: Sibylle Setzler M.A.

### **Denkmalpflege als angewandte Baugeschichte am Beispiel der Altstadt Markgröningens**

In Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

Mittwoch, 8. Oktober 2003

Führung: Dr. Norbert Bongartz

### **Genius Loci IV: Der «Geniewinkel» Meßkirch**

Samstag, 11. Oktober 2003

Führung: Wolfgang Urban

### **Landesgeschichtliche Wanderung nach Bad Urach**

Sonntag, 12. Oktober 2003

Führung: Dr. Ulrich Müller

### **Fahrten ins Blaue**

Sonntag, 19. Oktober 2003 und Mittwoch, 22. Oktober 2003

Führung: Dieter Dziellak und Gabriele Finckh

## Tagung

### **«Der Stoff, aus dem die Kleider sind» – Tagung und**

**Exkursion zur württembergischen Textilgeschichte**

In Zusammenarbeit mit dem Fritz-Erler-Forum

Baden-Württemberg, dem Stadtmuseum Sindelfingen und dem Maschenmuseum Albstadt

Freitag, 7. November und Samstag, 8. November 2003

Leitung: Susanne Goebel, Elmar Haug und Horst Zecha

## Ausstellungsfahrten

September 2003 bis Februar 2004

### **«Ernst Barlach. Bilder vom Menschen»**

(Galerie der Stadt Aschaffenburg)

Dienstag, 2. September 2003

Führung: Sibylle Setzler M.A.

### **«Suevia Sancta – Heilige und Glaubenszeugen der Diözese Rottenburg-Stuttgart»**

(Diözesanmuseum Rottenburg)

Freitag, 12. September 2003

Führung: Wolfgang Urban

### **«Der Winterkönig: Friedrich V., der Kurfürst aus der Oberen Pfalz»**

(Bayerische Landesausstellung in Amberg)

Mittwoch, 1. Oktober bis Freitag, 3. Oktober 2003

Führung: Prof. Dr. Franz Quarthal

### **«Max Liebermann» und «Aus der Kunstkammer Würth: Meisterwerke von 1500 bis 1800» (Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall)**

Samstag, 13. Dezember 2003

Führung: Sibylle Setzler M.A.

### **Auf den Spuren von Walter Strich-Chapell:**

**«Retrospektive» (Städtische Galerie**

**Bietigheim-Bissingen) und ein Besuch in seinem**

**Wohn- und Wirkungsort Sersheim**

Mittwoch, 21. Januar 2004

Führung: Dieter Dziellak

### **Zum Geburtstag von Herzog Carl Eugen –**

**Absolutistische Hofkunst in Württemberg:**

**«Höfische Prunkschlitten» (Ausstellung des**

**Württembergischen Landesmuseums in Schloss Urach)**

Mittwoch, 4. Februar 2004

Führung: Dr. Fritz Fischer (Kurator am

Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart)



## Flächenverbrauch steigt weiter dramatisch an

(STN) Vor zweieinhalb Jahren hat sich die Landesregierung die Verringerung des Flächenverbrauchs ins Heft geschrieben. Der Effekt dieser Willenserklärung: bis dato null. Statistiker prognostizieren jetzt, dass der tägliche Verbrauch sogar noch anwächst.

Der Wortlaut des im Dezember 2000 verabschiedeten Umweltplans der Landesregierung sollte in puncto Flächenverbrauch Optimismus verbreiten: «Das Land strebt an», so heißt es in dem Papier, «die Inanspruchnahme bislang un bebauter Flächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke bis 2010 drastisch zu verringern.» Soll heißen: Die Landesregierung wollte nicht mehr tatenlos dabei zusehen, wie in Baden-Württemberg jeden Tag rund zwölf Hektar naturnahe Fläche mit Straßen, Häusern und Industrieanlagen zugebaut werden. Wie sich jetzt zeigt, blieb es bei der bloßen Willenserklärung.

Denn das Statistische Landesamt zieht eine ernüchternde Bilanz: Die Fläche, die in Baden-Württemberg zwischen 1988 und 2000 zugebaut wurde, entspricht 85 Prozent des Bodensees. Noch 1997 lag der tägliche Raubbau an naturnaher Fläche bei täglich 10,2 Hektar. Bis 2010 soll, so die Prognose, dieser Wert auf 13,4 Hektar, bis 2015 auf 15,9 Hektar am Tag ansteigen.

Und nicht nur das: «Die Umnutzung der Bodenflächen», stellen die Statistiker im Landesamt fest, «ist auch meist unumkehrbar». Von den überbauten Gebieten sind rund 24.900 Hektar Erholungsflächen, 189.000 Hektar Straßen und 250.000 Hektar Gebäude- und Freiflächen. Auch die tägliche Versiegelung habe seit 2001 zugelegt: Während es vor Inkraft-Treten des Umweltplans noch 4,6 Hektar pro Tag waren, sind es heute 5,3 Hektar. Diplomingenieur Thomas Betzholz beschreibt in der statistischen Analyse die Auswirkungen:

gen: «Der Flächenverbrauch kann mit als Hauptverursacher des Rückgangs von Tier- und Pflanzenarten gesehen werden», so dessen Fazit.

Die Grünen im Landtag sprechen von einer «verheerenden Bilanz» für die Landesregierung: «Die Gründe für den Misserfolg», mutmaßt deren umweltpolitischer Sprecher, Jürgen Walter, «liegen in einem generellen Desinteresse, durch konkrete Maßnahmen die selbst formulierten Ziele des Umweltplans aktiv anzustreben.»

An Möglichkeiten, der Entwicklung entgegenzudenken, fehlt es indes nicht: Der Leiter des Instituts für Städtebau und Landesplanung der Universität Karlsruhe, Professor Bernd Scholl, denkt in diesem Zusammenhang vor allem «an ein nachhaltiges Baumanagement». Ein ermutigendes Beispiel dafür liefere Stuttgart: Die Landeshauptstadt sei «Vorreiter im haushalterischen Umgang mit Flächen». Die Stadtverwaltung habe kürzlich 350 Areale ausfindig gemacht, die von Industrie und Gewerbe nicht mehr genutzt werden. Auch in engen Tälern, wie im Nagoldtal, verbietet sich ungezügelter Flächenfraß: So eröffnet die Stadt Nagold im Herbst 2005 ein 5000 Quadratmeter großes Einkaufsareal auf dem Gelände einer ehemaligen Brauerei.

## Staatsweingut Meersburg wird 200 Jahre alt

(lsw) Als «wahres Kleinod im Besitz des Landes» hat Finanzminister Gerhard Stratthaus (CDU) das Staatsweingut Meersburg anlässlich seines 200-jährigen Bestehens bezeichnet. Das Unternehmen habe stets an der Steigerung von Qualität und Präsentation gearbeitet, lobte er in Meersburg. Der Betrieb müsse auch für künftige Generationen erhalten werden. 1803 ging der Hofbesitz der Fürstbischöfe von Konstanz an die Krone Badens.

## Mit Spendentalern wird Geburtshaus umgestaltet

(epd) Spendentaler zum Stückpreis von 50 Euro sollen den Umbau des Johannes-Rebmann-Geburtshauses in Gerlingen (Kreis Ludwigsburg) zu einer Erinnerungs-, Kultur- und Begegnungsstätte mitfinanzieren. Derzeit bestehe noch eine Finanzlücke von rund 40.000 Euro, sagte Wolfgang Steng, der Vorsitzende der Johannes-Rebmann-Stiftung. Rebmann (1820–1876) war einer der aus Gerlingen stammenden zahlreichen Missionare und wurde bekannt durch die Entdeckung des Kilimandscharo, des höchsten Berges in Afrika.

Werde die fehlende Summe aufgebracht, könne man das durchgreifend umgestaltete Gebäude voraussichtlich am 9. Januar 2004 einweihen, erklärte Steng, der zugleich Erster Bürgermeister von Gerlingen ist. Der Kommunalpolitiker informierte bei einer Matinee über die Rettung des einst abbruchbedrohten Hauses, das aus dem späten 16. Jahrhundert stammt. Nach langjährigen Wirren um seinen Abbruch sei es durch die von der Stadt und der evangelischen Kirchengemeinde gebildete Johannes-Rebmann-Stiftung übernommen worden. In ihrem Auftrag werde es derzeit umgebaut und künftig an die weltweite Arbeit aus Gerlingen stammender Missionare erinnern.

Am voraussichtlichen Aufwand für Erwerb und Sanierung in Höhe von 650.000 Euro beteiligen sich auch das Landesdenkmalamt, Firmen und Privatpersonen. Johannes Rebmann ist einer der bedeutendsten unter den zahlreichen Missionaren, die im 19. Jahrhundert aus dem damals stark pietistisch geprägten Bauern- und Weingärtnerdorf Gerlingen in alle Welt gingen. Berühmt wurde er, weil er am 11. Mai 1848 im heutigen Tansania/Ostafrika den 5.895 Meter hohen Kilimandscharo für die ganze Welt entdeckte.



## Neues Wohnen auf dem alten Landesflughafen

(STN) Umfangreiche Abrissarbeiten machen nun den Weg zur Bebauung des einstigen Landes- und Militärflughafens (1925 bis 1945) und Panzerreparaturwerks (bis 1992) der US-Armee frei. Im Herbst soll dieser Teil des knapp 80 Hektar großen Geländes für Investoren ausgeschrieben werden.

Doch bevor voraussichtlich Mitte 2005 die ersten Flächen des knapp 80 Hektar großen Geländes bebaut werden können, müssen reihenweise alte Gebäude verschwinden. 210.000 Kubikmeter umbauten Raumes werden bis zum Frühjahr 2004 platt gemacht. Das entspricht, so OB Vogelgsang, 200 Einfamilienhäusern. Dazu steht die umfangreiche Sanierung des Erdreichs an. Im Untergrund schlummern Bombenblindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg und Altlasten der US-Armee, die das Gelände bis 1992 als Panzerreparaturwerk nutzte.

Die Besiedlung des alten Flughafens ist ein Gemeinschaftswerk der Städte Böblingen und Sindelfingen. Ein Drittel des Geländes gehört nämlich der Mercedesstadt. «Wir haben sehnsüchtig auf diesen Tag gewartet», sagt Vogelgsangs nicht minder gut gelaunter Sindelfinger Kollege Bernd Vöhringer.

Sindelfingens OB erinnert an die mühsame Vorgeschichte. Mit zwei privaten Projektentwicklern hatten es die Städte versucht und gehofft, so jegliches finanzielles Risiko zu vermeiden. Beide scheiterten am Kauf des dem Bund gehörenden Geländes. Erst den Stadtchefs gelang es, sich mit der Oberfinanzdirektion Karlsruhe zu einigen. Ende 2002 wurde der umfangreiche Vertrag unterzeichnet. Die Städte erwerben das Areal für 35,2 Millionen Euro. Die Summe wird mit den Sanierungskosten verrechnet.

Der alte Flughafen soll zu einem Stadtteil der Extraklasse werden. Ein schmaler, einen Kilometer langer See und drei Wolkenkratzer sollen das Areal an der Autobahn prägen. Die Kommunen Böblingen und Sindelfingen rechnen mit 10.000 bis 15.000 hochwertigen Arbeitsplätzen.

## «Natura morta italiana» auf Schloss Achberg

Jedes Jahr von neuem vermag Schloss Achberg, Kreis Ravensburg, die Aufmerksamkeit der Kunstszene weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus zu erregen. Heuer präsentiert der Kreis Ravensburg dort 70 Meisterwerke der italienischen Stilllebenmalerei der letzten vierhundert Jahre, eben «Natura morta italiana». Die Werke stammen aus der Sammlung Silvano Lodi (Como), die weltweit als eine der bedeutendsten auf ihrem Gebiet gilt. Die Bilder dokumentieren in einzigartiger Vollständigkeit die Entwicklung des Stilllebens in Italien seit dem 16. Jahrhundert bis heute. Nach zahlreichen internationalen Ausstellungen wie etwa in New York oder Tokio kann die Sammlung Lodi erstmals auch in Deutschland in einem repräsentativen, epochenübergreifenden Zusammenhang gezeigt werden. Die Gemälde umfassen alle einschlägigen Themen der Bildgattung aus Renaissance, Barock, Klassizismus, Moderne und Gegenwart, so naturalistische Früchtestilleben, üppige Blumenbuketts, inszenierte Meeresfrüchte-Arrangements, Küchenstillleben, illusionistische Bücher- und Atelieransichten, Jagdstilleben, Musikinstrumentekompositionen und Stillleben der Moderne.

«Natura morta italiana», Schloss Achberg, bis 12. Okt. 2003; Fr.: 14.00-18.00 Uhr, Sa./So./Feiertage: 10.00-18.00 Uhr; Auskünfte unter 07 51/85-373, Fax: -735; [kul@landkreis-ravensburg.de](mailto:kul@landkreis-ravensburg.de), [www.landkreis-ravensburg.de](http://www.landkreis-ravensburg.de)

## Moderner Nepomuk wacht an Rottweiler Neckarbrücke

(PM) Am Nepomukstag, dem 16. Mai, wurde an der östlichen Auffahrt zur Neckarbrücke der Rottweiler Nordumgehung im Zuge der B 27 eine neue Bronze-Statue des Prager Brückenheiligen Johannes Nepomuk eingeweiht. Der Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein als Initiator des Vorhabens wollte so eine Tradition wieder aufleben lassen, die seit Beginn des 18. Jahrhunderts die Brückenlandschaft im katholischen Südwestdeutschland

geprägt hat und bekanntlich bereits Johann Wolfgang von Goethe aufgefallen war.

Der Rottweiler Geschichtsverein, der einen Teil der Maßnahme finanzierte, fand für das Vorhaben in der Straßenbauverwaltung des Regierungspräsidiums Freiburg ausgesprochen aufgeschlossene Partner und mit dem Rottweiler Siegfried Haas einen interessierten, der Aufgabe gewachsenen Künstler: Haas stellte den Heiligen in einer modernen Version überlebensgroß und waagrecht auf einer 4 m hohen Säule schwebend dar: Im Augenblick des Brückensturzes, zwischen der Sicherheit des Brückenbogens und der tödlichen Wassertiefe trotzdem bis zuletzt mit dem Finger vor den Lippen, der sein beharrliches Schweigen als Beichtvater zum Ausdruck bringt. Bei der kirchlichen Weihe der Statue wurde mehrfach die Genugtuung darüber geäußert, dass auch in finanziell schwierigen Zeiten Kunst an einem technisch anspruchsvollen Bau in einer landschaftsbezogenen und zugleich modernen Variante möglich wurde.

## Fellbacher Stadtmuseum aus Sicht der Frauen

(STZ) Die «Geschichte der Stadt aus Frauensicht» soll das neue Konzept für das Stadtmuseum in Fellbach werden. Der Leiter des Museums, Ralf Beckmann, hat die Idee dem Gemeinderat vorgestellt.

Der Blick auf historische Frauen ist in Fellbach nichts Ungewöhnliches mehr: Es gab 1996 die Marie-Frech-Ausstellung, im vergangenen Jahr die Dokumentation über «Starke Frauen» und natürlich jede Menge Material über die Fellbacherin Hansel Mieth, die sich in den USA als Fotografin einen Namen machte. Bei so viel geleisteter Vorarbeit liegt es nicht fern, den Schwerpunkt des städtischen Museums auf die Geschichte aus fraulicher Perspektive zu legen. Und: Nach 25 Jahren könne auch ruhig mal ein neues Konzept her, findet der Leiter des Museums und des dazugehörigen Stadtarchivs, Ralf Beckmann. Denn so lange existiert



das Stadtmuseum mittlerweile.

Mit dieser neuen Ausrichtung wird das Museum im deutschen Südwesten zum Vorreiter. Lediglich in Wiesbaden und Bonn gebe es Häuser mit verwandten Ansätzen, sagt Beckmann. Allerdings konzentrierten die sich auf das Kunstschaffen von Frauen. Beckmann hebt mehr auf die Stadtgeschichte ab, bei der die Kunst nur ein Teilaspekt ist. Dargestellt werden soll sie in einer modernen Dauerausstellung.

Bis zum Jahr 2005 soll das alte Gemäuer umgebaut werden. Der unscheinbare Eingang an der Seite wird dann zum Entenbrünnele-Platz hin verlegt. «Das Gebäude soll zum Platz hin geöffnet werden», sagt Beckmann. Er könne sich eine Art Glasvorbau vorstellen. Bis das Gebäude fertig ist, soll auch die Konzeption stehen, und bei der setzt Beckmann auf das Engagement der Bürger. Ohne die Mithilfe der Fellbacher wäre schon die Ausstellung «Starke Frauen» im vergangenen Jahr nie so weit gediehen. Aus denen, die damals schon eingebunden waren, und weiteren interessierten Bürgern soll sich der «Initiativkreis Stadtmuseum aus Frauensicht» rekrutieren. Dieser soll dann an der neuen Konzeption mitarbeiten. Die Gründung des Initiativkreises ist noch vor den Sommerferien geplant.

Was ist eine Stadtgeschichte aus Frauensicht? Da gibt es etwa einige so genannte «Nachgeburtstöpfe», die in der unmittelbaren Nachbarschaft des Museums im Lehm Boden eines Kellers gefunden wurden. Das ausgestoßene Gewebe wurde in Tonbehältnissen im Keller regelrecht «bestattet». «Das ist kein archaischer Kult aus dem Mittelalter. Das wurde bis in die Fünfzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts praktiziert», sagt Beckmann. Die Fellbacher Funde datieren aber schon aus dem 19. Jahrhundert. Was sie über das Leben und den Alltag der Frauen aussagen, ist eine der Fragen, die das neu konzipierte Museum beantworten will.

Gegenstand historischer Untersuchung wird nicht zuletzt das Museumsgebäude aus dem Ende des 17. Jahrhunderts selbst sein: In den Jahren zwischen 1843 und 1891 diente es als private Psychiatrie – als Irren-

anstalt, wie es damals hieß. «Die Patienten wurden eher aufbewahrt als betreut», sagt der Museumsleiter. Etwa zehn Kranke konnten jeweils dort untergebracht werden. Es sind sogar noch Listen überliefert mit den Namen der Patienten. Beckmann sieht darin eine Chance, den Lebensweg einer der Frauen, die dort lebten, nachzuspüren. Die Einzelbiografie erhalte dann exemplarischen Charakter. Vor allem aber würde die ferne, abstrakte Geschichte mit einem Menschen verknüpft, dessen Leben und Leiden nachvollziehbar würde für die Besucher des Museums.

## Friedenskirche feiert Jubiläum

(STN) Die Friedenskirche feiert Jubiläum: Vor hundert Jahren wurde sie eingeweiht. Bei einer großen Feier am Sonntag, 29. Juni, wurde nicht nur zu einem Streifzug durch die Geschichte, sondern auch zum Fest unter den Kastanien geladen. Zu sehen ist auch die Ausstellung «Kreuz und quer – 100 Dinge aus dem kirchlichen Leben der letzten 100 Jahre», die noch bis zum 31. Oktober besucht werden kann.

## Schwarzwaldbahn wird bewertet

Die Landkreise Böblingen und Calw unterziehen die Schwarzwaldbahn einer standardisierten Bewertung. Mit der rund 72.000 Euro teuren Machbarkeitsstudie wird geklärt, ob die Schienenstrecke von Calw bis Weil der Stadt nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz förderfähig ist. Die von Calw und vom Böblinger Kreistag beschlossene Kosten-Nutzen-Rechnung soll Ende 2003 vorliegen. Zur Reaktivierung der vor 20 Jahren für den Personen- und 1988 auch für den Güterverkehr stillgelegten Strecke werden jetzt drei Varianten untersucht: Diesel- oder Stadtbahnbetrieb (Elektrofahrzeuge) weitgehend auf der Originalstrecke, dazu der Stadtbahnbetrieb auf einer bei Calw um knapp drei Kilometer verkürzten Linie.



STAATLICHE  
SCHLOSSER  
UND GÄRTEN



## BEI KÖNIGS UNTERM THRON

Nicht nur bei Hempels unterm Sofa gibt es Überraschendes zu entdecken – auch große Geister haben ihre kleinen Geheimnisse. Werfen sie zusammen mit Kammerzofen und Nachtwächtern einen Blick hinter die Schlosskulissen und hören Sie von Klatsch und Tratsch, Glanz und Gloria, Mord und Totschlag.

140 spannende Sonderführungen in 20 Schlössern warten darauf, von Ihnen besucht zu werden.

Mehr darüber unter:  
Telefon 0711/6660144  
[www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de)



## Trollinger bleibt die Nummer eins

(STN) Mit einem Trollingerwettbewerb versuchen die württembergischen Wengerter seit sechs Jahren, die Kritiker des schwäbischen Nationalgetränks ins Abseits zu stellen und nehmen die Anregungen doch ernst.

Zunächst einmal rief die Vereinigung selbstvermarktender Weinbaubetriebe Württembergs (VSWW) einen landesoffenen Trollingerwettbewerb ins Leben, mit dem die 63 Teilnehmer auch bei der sechsten Ausgabe bewiesen, dass die schwäbische Weinspezialität kein rot gefärbtes, mit Alkohol angereichertes Wasser ist, sondern ein Rotwein, der sich als regionale Besonderheit außerordentlich gut behauptet.

Solche Spitzentrollinger stammen allerdings nicht aus 08/15-Lagen, sondern aus den besten Weinbergen des Landes. Und sie basieren auch nicht auf Erträgen von 153 Litern pro Ar (die durchschnittliche Trollingerernte 2002). «Entscheidend ist draußen im Weinberg», philosophiert der Stettener Hans Haidle, einer der sieben Preisträger, in Anlehnung an einen bekannten Fußballerspruch über die Qualitätskontrolle für seinen Spitzentrollinger. Das heißt: Die Erträge werden für solche Weine auf etwa 60 bis 80 Liter pro Ar reduziert – und haben natürlich ihren stolzen Preis.

Indes, auch die Massenware aus den 2537 Hektar großen württembergischen Trollingerweinbergen (22,5 Prozent der Gesamtfläche) lässt sich an den Weinzahn bringen. Durch das bundesweit gestiegene Interesse an den Württembergern und die überdurchschnittlich guten Ernten seit 1998 behauptet sich der angebliche Problemwein Trollinger nach wie vor als Renner.

Noch nie in den zurückliegenden 50 Jahren wurde mehr Trollinger angebaut als heute. Ein Blick in die Statistik zeigt aber auch, dass sich diese Rebe in den Spitzenlagen auf dem Rückzug befindet und dort jetzt hochwertigere Sorten stehen. Der Trollinger wächst jetzt verstärkt in ehemaligen Weißweinlagen, denn seit 1996 ging der Anbau von Weißwein

um zehn Prozent zurück. Natürlich, so sagen die Wengerter, hat der Markt für diese Umstrukturierung gesorgt und nicht diese ewigen Trollinger-nörgler.

## Schwäbische Alb jetzt Nationaler Geopark

Nach mehrjährigen Bemühungen des Netzwerks Geopark Schwäbische Alb erhielt das südwestdeutsche Mittelgebirge die offizielle Anerkennung als «Nationaler Geopark». Das Prädikat wurde nach Prüfung der umfangreichen Antragsunterlagen und nach einer Präsentation vor einer unabhängigen Expertengruppe für vorläufig fünf Jahre verliehen. Merkmal der Schwäbischen Alb ist der Jura mit seinen zum Teil weltweit bedeutsamen Fossilienfundplätzen und geowissenschaftlichen Aufschlüssen.

Ein Geopark ist keine Schutzgebiets-Kategorie, sondern ein Gütesiegel für gemeinsame nachhaltige Konzepte und Projekte. Er umfasst alle unter das Thema «Geo» einzuordnenden Phänomene einer Landschaft einschließlich wirtschaftlicher Nutzungen, Siedlungsräume, Natur und Kultur, die ganzheitlich und integrativ betrachtet werden. Ziel des Geoparks Schwäbische Alb ist es, in diesem Sinn eine nachhaltige Entwicklung für das gesamte Gebiet zu erreichen. Dazu gehört zum Beispiel, das geologische und archäologische Erbe der Schwäbischen Alb als Deutschlands höhlenreichste Landschaft mit zahlreichen Besonderheiten und Naturphänomenen attraktiv aufzubereiten. So sollen die schon vorhandenen Einrichtungen und Angebote wie Museen, Alb-Guide-Führungen und interessante Geo-Events weiter entwickelt werden. Auch sind spezielle Informationszentren, Info-Points und weitere Attraktionen vorgesehen. Das Gebirge gilt als eine Wiege menschlicher Kultur, wo die ältesten Kunstwerke gefunden wurden. Geologische Rohstoffe wie Bonerze und Jurahornsteine wurden von den Kelten genutzt. Diese und andere Gegebenheiten können innerhalb eines Geoparks noch deutlicher herausgestellt werden als bisher.

Schon seit Jahren stellt der Tourismusverband Schwäbische Alb in der Broschüre «Abenteuer Geologie» diese Landschaft als einzigartigen Geologie-Park vor.

Im Netzwerk Geopark Schwäbische Alb arbeiten neben dem Tourismusverband und verschiedenen regionalen Tourismusorganisationen auch die Regierungspräsidien Tübingen und Stuttgart, Gemeinden, Landkreise, Naturschutzverbände, der Industrieverband Steine und Erden sowie Hochschulen und Privatpersonen zusammen.

*Informationen: Schwäbische Alb Tourismusverband, Marktplatz 1, 72574 Bad Urach, Tel. (0 71 25) 94 81 06, Fax 94 81 08, E-Mail: info@schwaebischealb.de, Internet: www.schwaebischealb.de oder Touristinfo Münsingen, Bachwiesenstraße 7, 72525 Münsingen, Tel. 07381/182-145, E-Mail: touristinfo@muensingen.de*

## «BahnTag» und 25 Jahre S-Bahn Stuttgart

Am 20. September 2003 öffnet die Deutsche Bahn nun bereits zum vierten Mal im Rahmen des «BahnTag» bundesweit in 23 Städten ihre Türen für einen Blick hinter die Kulissen des Bahnbetriebs: der Stuttgarter Hauptbahnhof ist von 10.00 bis 18.00 Uhr mit dabei mit einer umfangreichen Fahrzeugausstellung, Lokmitfahrt, Schnupperfahrten mit dem ICE, einem bunten Bühnenprogramm und für die Kleinen mit einer Mal- und Bastecke. Einen Tag später feiert die S-Bahn Stuttgart, die täglich 55.000 km im Dienst am Bahnkunden zurücklegt – das macht im Jahr astronomische 450 Millionen Kilometer! – ihr 25-jähriges Bestehen mit einem Tag der offenen Tür im S-Bahn Werk Plochingen, leicht zu erreichen per Pendelverkehr vom Bahnhof Plochingen aus. Neben der Werksbesichtigung und Einblicken in die technischen Abläufe dort präsentiert die Bahn ein buntes Festprogramm mit Unterhaltung für jung und alt.

*Informationen und Programme unter [www.bahn.de/BahnTag](http://www.bahn.de/BahnTag) und [www.s-bahn-stuttgart.de](http://www.s-bahn-stuttgart.de)*



## Luigi Micheletti-Preis für Uhrenindustriemuseum

Im Uhrenindustriemuseum in Villingen-Schwenningen herrscht eitel Freude. Das Museum wurde mit dem Luigi Micheletti-Preis, einem der drei hochwertigen Museumspreise in Europa, ausgezeichnet und zählt somit zu den besten Museen Europas.

Insgesamt 52 Einrichtungen haben sich um den europäischen Museumspreis beworben. Die Hälfte davon kam in die Endrunde, unter anderem das Uhrenindustriemuseum in Villingen-Schwenningen. Das «European Museum Forum» in Birmingham, England, richtet den Wettbewerb jährlich aus und vergab in diesem Jahr drei Museumspreise, die jeder für sich einen hohen Stellenwert haben. Das Victoria and Albert Museum in London erhielt den europäischen Museumspreis, den Preis des Europarates erhielt das Archäologiemuseum Hauterive in der Schweiz, den Luigi-Micheletti-Preis erhielt das Uhrenindustriemuseum als das interessanteste Technikmuseum im Jahre 2003.

Der Preis wird seit 1996 vergeben und trägt den Namen eines Industriellen aus Brescia, Italien, dessen Ziel es war, ein eigenes technisches Museum zu eröffnen, der aber leider zu früh verstorben ist. Seine Tochter stiftet nun zum Andenken an ihren Vater den Preis jährlich für das beste technische Museum.

Bewerben konnten sich Museen, die in den vergangenen zwei Jahren eröffnet, umgestaltet oder erweitert wurden. Dieses Kriterium erfüllte das Schwenninger Museum. Nachdem es 1994 eröffnet wurde, kam im Jahre 2000 der zweite Bauabschnitt hinzu, und 2001 wurde der dritte Bauabschnitt eröffnet mit der Fläche für die Wechselausstellungen.

Der Bewerbung für den Preis mussten Fotos beigelegt und in einer ausführlichen Begründung dargelegt werden, weshalb sich das Museum bewirbt und inwiefern das Museum vom Betreiber als herausragend eingestuft wird. Als schlagendes Argument stützten sich die Museumsleute aus Schweningen auf die Tatsache, dass es sich um ein «lebendiges



*Wanderer am Uracher Wasserfall, der auch zum «Nationalen Geopark» Schwäbische Alb gehört.*

Museum» handelt, in dem noch ein Wecker produziert wird und in dem die ausgestellten Maschinen betriebsbereit sind und vorgeführt werden. Ein weiteres Argument war die überragende Leistung der ehrenamtlichen Helfer des Förderkreises Lebendiges Uhrenindustriemuseum e.V., ohne die das Museum in der Form nicht existieren würde.

Die internationalen Juroren, die im letzten Herbst das Museum ausführlich besichtigt haben, waren von dem Engagement des Förderkreises tief beeindruckt. Positiv fiel auch auf, dass das Uhrenindustriemuseum mit sehr bescheidenen finanziellen Mitteln entstanden ist. Ebenso beeinflusste die Lebendigkeit des Museums die Entscheidung.

Bernhard Schlenker nahm den Preis als Vertreter der Museumssponsoren in Kopenhagen bei einem Galadiner in Empfang. Zuvor stellten sich die Museen, die die Endrunde erreicht hatten, nochmals in einem zehnminütigen Interview vor. Der typische Gegenstand des Museums, den jeder Museumsvertreter mitbringen sollte, war der nostalgische Doppelglockenwecker, der im Uhren-

industriemuseum immer noch hergestellt wird.

Noch vor wenigen Monaten war die Existenz des Uhrenindustriemuseums wegen der drohenden Streichung der städtischen Zuschüsse gefährdet. Der Preis ist eine Bestätigung für die Museumsmacher, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Den für die finanzielle Ausstattung Verantwortlichen aus Stadtverwaltung und Landkreis und den entsprechenden Gremien sollte nun endlich klar sein, welches Juwel sich in der Stadt befindet. Die Museumslandschaft von Villingen-Schwenningen hat durch das Uhrenindustriemuseum eine europaweite Bedeutung!

## In Lauffen geht Hölderlin im Kreis

(STN) «Hölderlin im Kreisverkehr» heißt die Skulpturengruppe des Künstlers Peter Lenk, die jetzt auf einer Verkehrsinsel in Lauffen am Neckar aufgestellt wurde. Damit ehrt die Geburtsstadt des Dichters Friedrich Hölderlin (1770–1843) ihren berühmten Sohn.



## Rheinlachse werden grenzenlos gezüchtet

(STZ) 240 Lachse sind 2002 am Fischpass in Iffezheim gefangen worden. Ein Teil von ihnen wird nun in der Fischzuchtanstalt im französischen Obenheim vermehrt – sodass der Nachwuchs nicht aus Irland importiert werden muss.

Der Landesfischereiverband Baden-Württemberg hat mit dem unterelsässischen Fischereiverband und dem Verein «Saumon Rhin» jetzt eine Betreibergesellschaft für die Fischzuchtanstalt in Obenheim – 30 Kilometer südlich von Straßburg gelegen – gegründet. Ziel der Kooperation ist die Produktion von Lachs aus «im natürlichen Umfeld gefangenen Lachsen». Das bedeutet, dass man künftig vor allem jene Lachse zur Nachzucht verwendet, die in der Kontrollreuse des neuen Fischpasses in Iffezheim gefangen wurden. 50 der 2002 gefangenen 240 Exemplare wurden in Obenheim künstlich vermehrt. So wurden in der Saison 2001 insgesamt 80.000 Junglachse gezüchtet, in den nächsten Jahren sollen bis zu einer Million Lachsbrütlinge herangezogen werden. Bisher stammte der erste Besatz in den Zuflüssen Kinzig, Rench, Murg und Alb von einem irischen Wildlachsstamm, der zwischen Meer und Süßwasser nicht einmal einen Kilometer zu wandern hat. Dagegen muss ein Rheinlachs 696 Kilometer von der Mündung gegen den Strom schwimmen, um die erste Schleuse bei Iffezheim zu erreichen.

Über den Fischpass erreichen die Lachse und andere Wanderfische das Flusssystem der Ill, das sich mit seinen Nebenflüssen parallel zum Rhein bis hoch zur Nordwestschweiz zieht. An fast allen badischen Nebenflüssen des Rheins wird zurzeit mit Hochdruck daran gearbeitet, Wanderhindernisse wie Wehre und Ausleitungstrecken von Kleinkraftwerken zu beseitigen oder zu entschärfen. An der Kinzig bei Wolfach zum Beispiel ist an einer Kraftwerksturbine ein neuartiger, 50.000 Euro teurer fischfreundlicher Rechen geplant, der den Lachsen eine unbeschadete Abwanderung ermöglichen soll. «Ich bin zuversichtlich, dass innerhalb der

nächsten fünf Jahre die ersten Lachse in der Alb, Murg und der Rench ablichten werden», sagt Georg Riegger, der Präsident des Badischen Fischereiverbandes, der seinen Sitz in Freiburg hat.

Riegger kritisiert die Pläne des französischen Kraftwerkbetreibers EdF, gefangene Lachse und Meerforellen von Iffezheim an den Hochrhein bei Basel zu transportieren. Seit zwanzig Jahren werden in Basel Rheinlachse ausgesetzt, 98.000 waren es allein im vergangenen Jahr. Zurückgekommen ist, was wegen der Schleusenketten kaum verwundert, bisher keiner. Vermutlich sind unter den am Iffezheimer Fischpass gefangenen Lachsen auch welche, die am Rheinknie ausgesetzt wurden. Würde man künftig alle Jungfische vor ihrer Freisetzung markieren, wäre ihre Basler Herkunft an der Kontrollreuse von Iffezheim zweifelsfrei festzustellen.

## Esslingen bekommt doch eine Moschee

Nach einjährigem Tauziehen ist ein Kompromiss für den Bau einer Moschee in Esslingen gefunden. Die muslimischen Bauherren vom Verein Diyanet haben neue Pläne mit einem modernen Baukörper vorgelegt, der sich städtebaulich in seine Umgebung einfügt. Allerdings wird er ein klassisches Minarett und eine Kuppel tragen. Deutsche Anwohner sind skeptisch, weil sie eine starke Zunahme des Durchgangsverkehrs befürchten. In Esslingen leben rund 8000 Muslime – das ist jeder elfte Einwohner der Stadt.

## Liegen Hohenasperg's Weinberge bald brach?

Am Hohenasperg stürzen immer mehr Weinbergmauern ein. Rund 900 Quadratmeter der fast 112.000 Quadratmeter großen Mauerfläche sind kaputt, zudem müssen knapp ein Viertel der Gemäuer saniert werden. Der Grund: Starke Regenfälle lassen den Gipskeuper im Untergrund aufquellen und bringen die Mauern schon nach wenigen Tagen ins Wan-

ken. Ein ewiger Kreislauf: Denn kaum sind die Befestigungen gerichtet, zeigen sich schon wieder neue Risse.

Die Arbeit in dem zehn Hektar großen Weinbaugebiet ist nicht nur gefährlich, sie ist vor allem auch beschwerlich. Auf den engen Wegen ist kein Platz für Maschinen. Die Wengerter müssen alles von Hand machen. Abhilfe könnte eine auf fast 3,5 Millionen Euro taxierte Rebflurbereinigung schaffen, die gerade auch für das Weingut des Hauses Württemberg, das mit insgesamt 2,5 Hektar die größte Fläche am Südhang bewirtschaftet, ein Anreiz wäre, weiterhin Wein anzubauen. Denn betriebswirtschaftlich lasse sich so nicht arbeiten, erklärt der kaufmännische Leiter des Hauses, Hartmut Otter. Das Weingut überlegt deshalb, ob es den 2009 endenden Pachtvertrag verlängern soll. Dies hätte kapitale Folgen für die Visitenkarte der Stadt: Durch brachliegende Weinberge würde der Hohenasperg veröden. Dabei, sagt Otter, sei nach dem katastrophalen Hagelsturm jetzt der geeignetste Zeitpunkt für die längst versprochene Rebflurbereinigung.

## Gaßmann: Lusthaus baulich sichern

(STN) Einige Baudenkmale in der Stadt, darunter die Lusthausruine im Mittleren Schlossgarten, sind beim Bau des neuen Tiefbahnhofs und des daran anschließenden Tunnels im Rahmen des Bahnprojektes Stuttgart 21 gefährdet. Bereits vor einem Jahr hat die Stadt deshalb Maßnahmen zur Sicherung der Denkmale gefordert. Deshalb war auch beim Staatlichen Hochbauamt ein Sicherungsgutachten eingefordert worden, das allerdings bis heute nicht vorliegt. Der SPD-Landtagsabgeordnete Rolf Gaßmann sieht eine Gefährdung vor allem dadurch, «dass das landeseigene Gebäude seit mehr als zehn Jahren dem Verfall preisgegeben wird». Deshalb fordert er «schnellstmöglich bauliche Sicherungsmaßnahmen». Da das Land Eigentümer der Lusthausruine ist, stellt der Stuttgarter Abgeordnete nun einen entsprechenden Antrag an die Landesregierung.



## Tschernobyl wirkt bis heute nach

(STN) 1986 zog eine radioaktive Wolke aus dem ukrainischen Tschernobyl über Europa hinweg. Nach neuesten Untersuchungen der Landesanstalt für Umweltschutz sind die Auswirkungen der Katastrophe bei Pilzen, Wild und Waldbeeren in Oberschwaben auch heute noch feststellbar.

Als am 26. April 1986 Block 4 des Atomkraftwerks Tschernobyl explodiert und der Reaktorkern schmilzt, tritt radioaktive Strahlung in die Umwelt aus, über deren tatsächliche Ausmaße Wissenschaftler bis heute rätseln. In Baden-Württemberg, tausende Kilometer westlich vom Unglücksort, ist das Gebiet zwischen Bodensee und Schwäbischer Alb von der Reaktorkatastrophe am stärksten betroffen. Heute, 17 Jahre später, sind die Nachwirkungen der Strahlenbelastung dort immer noch deutlich messbar. Das geht aus einem Bericht hervor, den die Landesanstalt für Umweltschutz (LfU) in Karlsruhe veröffentlicht hat. Für diesen Zweck untersuchen die Experten mit Hilfe von 43 Messstationen im Land die Luft ständig auf radioaktive Substanzen.

Die Wissenschaftler des LfU haben jedoch nicht nur schlechte Nachrichten: So belegt der Bericht auch, dass in den letzten Jahren «keine unzulässigen Strahlenbelastungen durch die Atomkraftwerke in Baden-Württemberg und dem grenznahen Ausland gemessen wurden». Neben den 43 Messstationen, an denen die Luftproben genommen werden, unterhält die LfU zusätzlich 100 kontinuierlich arbeitende Radioaktivitätsmessstellen in der Umgebung der Kernkraftwerke Philippsburg, Neckarwestheim und Obrigheim sowie bei Fessenheim und Leibstadt. Die Ergebnisse dieser Messungen lassen für die Experten der LfU den Schluss zu, dass keine unerlaubte Abgabe radioaktiver Stoffe in die Umwelt von diesen Anlagen aus erfolgte.

Neben der Atmosphäre über dem Boden untersuchte die LfU auch Erdreich, Wasser, Pflanzen und Nahrungsmittel auf ihre Belastung mit radioaktiven Substanzen. Dabei wur-

## 100 Jahre Theophil Laitenberger

Komponist und Kirchenmusiker in Calw

### Theophil-Laitenberger-Tage in Calw:

*Samstag, 18.10.2003, 20.00 Uhr, Georgenäum, Im Zwingler 3:*

Buchvorstellung „Und nicht in Klagen enden ...“ – Der Calwer Komponist Theophil Laitenberger. Leben und Werk in Selbstzeugnissen, vorgestellt durch Christian Casdorff

*Sonntag, 19.10.2003, 10 Uhr, Stadtkirche:*

Gottesdienst mit Musik von Theophil Laitenberger

*Sonntag, 19.10.2003, 11.15 Uhr, Georgenäum, Im Zwingler 3:*

Matinee mit Vortrag von Theophil-Laitenberger-Liedern durch Andreas Kramer, moderiert durch Christian Casdorff

*Sonntag, 19.10.2003, 17.00 Uhr, Stadtkirche:*

Konzert Es-Dur für Holzbläser und Streicher und zwei Psalm-Vertonungen von Theophil Laitenberger, Kantate 196 von Johann Sebastian Bach und Vertonung des Psalm 115 von Felix Mendelssohn Bartholdy durch Schorndorfer Kantorei mit Solisten und dem Ensemble musica viva Stuttgart unter Leitung von KMD Hannelore Hinderer

### Nähere Informationen erhalten Sie

bei der Stadtverwaltung Calw, Tel. 07051/167-275, Fax: 07051/30082, e-mail: [URothfuss@Calw.de](mailto:URothfuss@Calw.de)

den bei Pilzen und Wildfleisch aus Oberschwaben hohe Belastungen mit Cäsium-137 nachgewiesen – ein Phänomen, das noch immer auf den GAU von Tschernobyl zurückzuführen sei. Noch im Jahr 2001 ergab eine Probe Maronenhörnlinge aus diesem Gebiet einen Cäsium-137-Gehalt von fast 2000 Becquerel pro Kilogramm Pilze. Ein Spitzenwert. Die EU-Richtlinien für Importware liegen bei 600 Becquerel pro Kilogramm Pilze.

Dennoch, so erklärte die LfU, habe sich der Cäsium-137-Gehalt bei Pilzen und Wildtieren in den letzten zehn Jahren wesentlich verringert. Deutlich abgenommen habe die radioaktive Belastung auch bei Fischen und in der Milch von Kühen. Im Jahr 1986 waren in der Region Ravensburg Werte von 1000 Becquerel pro Liter Milch gemessen worden. 2001 lag die Belastung unterhalb von 0,3 Becquerel je Liter.

### Schilder klären über Kelten auf

(STN) Durch die Zusammenarbeit mehrerer Behörden und Vereine bekommen Wanderer auf der Schwäbischen Alb einen genaueren Einblick in das Leben der Kelten. Vor mehr als 2000 Jahren errichtete dieser Volks-

stamm im heutigen Raum Erkenbrechtsweiler/Grabenstetten/Hülben eine befestigte Stadt, in der nach dem Stand der Forschung mehrere tausend Menschen lebten.

Eindrucksvoll muss auf Freunde und Gegner der Elsachstadt – so der heutige Name der Keltensiedlung – insbesondere der befestigte Mauerring gewirkt haben. Der drei Meter hohe Wall mit seinen trutzigen Toren zählt für Dieter Planck, Präsident des Landesdenkmalamts, zu einem der wichtigsten archäologischen Denkmäler Süddeutschlands.

Um die vielen Albausflügler auf diese Sehenswürdigkeit aufmerksam zu machen, begann das Landesdenkmalamt bereits vor Jahren damit, Teile des Mauerrings zu rekonstruieren und entlang eines Wanderwegs (Startpunkt ist der Wanderparkplatz Baßgeige bei Erkenbrechtsweiler) mit Schildern auf die archäologischen Fundstellen hinzuweisen.

Das raue Klima der Alb und das Werk von Rabauken hatten die Tafeln in jüngster Zeit unansehnlich gemacht. Jetzt gibt es mehr als einen gleichwertigen Ersatz. Das Landesdenkmalamt nahm den Schilderwechsel zum Anlass, um auch die Inhalte der 23 Hinweistafeln zu überarbeiten und den Wissensstand zu aktualisieren.



## Denkmal für Barbara Gonzaga

(STN) Fünfhundert Jahre hat es gedauert: Nun erhielt Württembergs erste Herzogin Barbara Gonzaga ihr erstes Denkmal. In der Bildhauerwerkstatt des Plieningers Markus Wolf entstand ein zwei Meter hoher Gedenkstein für die Gemahlin von Eberhard im Bart. Zu ihrem Todestag am 30. Mai wurde er in Kirchheim unter Teck aufgestellt.

»Barbara war 18 Jahre alt, schön und ziemlich korpulent«, heißt es in einem Briefwechsel vor der Hochzeit an Ostern 1474 in Mantua. Graf Eberhard, der erst 1495 die Herzogswürde erhielt, gefiel die Braut dennoch sehr. Zur Welt kam die mit einer reichen Mitgift versehene Fürstin am 11. Dezember 1455 in Mantua und starb im Alter von 47 Jahren als württembergische Herzogin auf ihrem Wittwensitz im Schloss Böblingen.

Vermutlich auf eigenen Wunsch war sie im Chor des Dominikanerinnenklosters in Kirchheim beigelegt worden. «In der Reformation wurde die Klosterkirche 1537 abgerissen», berichtet Sabine Thomsen, die in Erinnerung an ihren Onkel, den Landeshistoriker Hansmartin Decker-Hauff, die Idee für das Denkmal hatte und in einer Privatinitiative für die Finanzierung sorgte. Als Reiseleiterin wandelte sie schon häufig auf den Spuren der Gonzaga, deren sterbliche Überreste verschollen sind. Daher wurde das 1,5 Tonnen schwere und mit ihrem Antlitz versehene Denkmal am 30. Mai auf dem Gelände der Kirchheimer Martins-Gemeinde in der Alleenstraße aufgestellt, wo Reste der Klosteranlage entdeckt wurden.

Dass die Mantuanerin Spuren in Württemberg hinterlassen hat, darüber ist sich Thomsen sicher. «Sie hat durch ihre Verbindung zur Kurie Württemberg gedient», meint sie. Denn der Bruder der oberitalienischen Adligen war Kardinal im Vatikan. Dort wurde der Weg für die von Eberhard gegründete Universität in Tübingen geebnet. Und dass sie das Alte Schloss in Stuttgart um den ersten Renaissancegarten Württembergs bereicherte, lässt sie ebenfalls in guter Erinnerung bleiben.

## Seltsame Knochenfunde auf dem Hohenstaufen

Nach Knochenfunden auf dem Hohenstaufen, dem Wahrzeichen der Stadt Göppingen, rätseln Experten über die Herkunft der Gebeine. Ausgeschlossen wird bis jetzt nur, dass die Knochen in einem Zusammenhang mit der ehemaligen Burg und dem Herrschergeschlecht der Staufer stehen.

Der Hohenstaufen gilt als Stammsitz der Staufer und wird deshalb von historisch und archäologisch interessierten Touristen gern und häufig besucht. Touristen aus Norddeutschland waren es auch, die sich beim Göppinger Kreisarchäologen Reinhard Rademacher meldeten, um von den Knochenfunden zu berichten.

Für den Experten stand bereits nach der ersten Besichtigung fest, dass die Funde nicht im Zusammenhang mit der historischen Bedeutung des Berges stehen können. «Dafür lagen die Knochen zu dicht unter der Oberfläche», analysierte Rademacher am Fundort. Die Gebeine steckten unter einer alten als Naturdenkmal ausgewiesenen Linde, die direkt auf dem Gipfel des Hohenstaufens steht und an der ein schmaler Wanderpfad vorbeiführt. Erosionsprozesse, so der Archäologe aus dem Landratsamt, hätten jetzt einige Knochen freigelegt.

Weil Rademacher nach der Besichtigung des Fundes auch einen kriminellen Hintergrund nicht ausschließen wollte, informierte er die Polizei über die mysteriöse Entdeckung. Bis jetzt förderte sie Gebeine zutage, die eindeutig Menschen zuzuordnen sind. Im Einzelnen handelt es sich um Fuß- und Beinteile, aber auch um Bruchstücke eines Schädels. Rademacher schätzt, dass die Knochen seit etwa 50 bis 60 Jahren in der Erde auf dem Hohenstaufen liegen.

Eine Beurteilung der Knochenfunde fällt den Experten beim derzeitigen Stand der Ausgrabungen und deren Auswertung noch schwer. Am wahrscheinlichsten ist für Rademacher, dass die Funde im Zusammenhang mit Ereignissen am Ende des Zweiten Weltkriegs stehen. In der Zeit soll es auf dem Hohenstaufen noch zu Kampfhandlungen gekommen sein.

Eine These schließt Rademacher allerdings kategorisch aus: «Die Knochen haben nicht das Geringste mit der Geschichte der Stauferburg zu tun.» Denn deren Überreste stecken viel tiefer in der Erde.

## Süddeutschen Mooren fehlt die Feuchte

(STN) Seit Jahrhunderten sind die Moore im Südwesten auf dem Rückzug. Der Grund: Für frühere Generationen waren die unwirtlichen Gebiete nur entwässert von Nutzen. Heute kämpfen Ökologen verbissen gegen das Erbe der Vergangenheit.

Das oberschwäbische Federsee-ried ist ein beliebtes Ausflugsziel für Familien. Wer Glück hat und sich ein wenig in der moortypischen Fauna und Flora auskennt, kann leicht seltene Pflanzen und Tiere entdecken. Für Zugvögel sind der See und seine Umgebung ein zentraler Zwischenlandeplatz. Das mit 3000 Hektar größte Moor Süddeutschlands könnte das Naturidyll sein, das es zu sein scheint – wäre es nicht in seiner Existenz bedroht.

Noch vor rund 200 Jahren maß der Pegel des Sees zwei Meter mehr als heute. Ein ausgeklügeltes System von Kanälen und Gräben, die noch bis in die 60er-Jahre angelegt wurden, sollte den durchnässten Boden nach und nach trockenlegen. Ziel der Federseeanwohner war die Urbarmachung der Moorlandschaft. Heute kämpfen Ökologen umgekehrt darum, den einstmals angestoßenen Prozess zu stoppen und, wenn möglich, rückgängig zu machen. So endete im vergangenen Jahr am Federsee ein von der EU gefördertes, mit insgesamt 1,66 Millionen Euro dotiertes Programm, mit dessen Hilfe der gestörte Moorwasserhaushalt wieder saniert werden sollte. Ein kleiner Erfolg: Landwirtschaftsminister Willi Stächele, der sich kürzlich vor Ort über den Stand der Dinge kundig machte, richtete dem Projektträger, der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Tübingen, ein Lob der EU-Kommission aus.

Viel Geld verschlingt der Ankauf von Grundstücken aus Privatbesitz,



um die trockengelegten, ehemaligen Moorwiesen überhaupt wieder vernässen zu können – wogegen es bis heute Widerstände gibt. Unter Landwirten sind vor allem Befürchtungen verbreitet, dass auch genutzte Ackerflächen durch die Sanierungsmaßnahmen nass werden könnten. Bei der Überzeugungsarbeit helfen dann auch Ausgleichszahlungen nicht immer weiter.

Nicht anders in Altshausen im Landkreis Ravensburg: Die dortige Blitzenreuter Seenplatte, die in diesem Jahr als einziges Naturschutzprojekt im Südwesten in den Genuss des Life-Förderprogramms der EU gekommen ist und bis 2007 mit 1,2 Millionen Euro unterstützt wird, soll ebenfalls wieder vernässt werden. Vor allem die Artenvielfalt des Moor-gebiets gilt den EU-Kommissaren als schützenswert. Auch hier gefährdet wie am Federsee aber reichlicher Nährstoffeintrag durch Dünger Fauna und Flora. Landwirte sollen deshalb in den Randgebieten des insgesamt 420 Hektar großen Areals zur extensiven Bewirtschaftung ihrer Äcker ermuntert werden. Gefährdet wird mitunter um jeden Meter, der nicht gedüngt wird. Auch Carl Herzog von Württemberg, der rund um den Familiensitz Altshausen große Flächen sein Eigen nennt, soll sich nach Informationen von Projektverantwortlichen nicht immer als kooperativ erwiesen haben. Ein Balanceakt für Landwirtschaftsminister Stächele, der die Life-Naturschutzprojekte als «Kronjuwelen des Landes» bezeichnet. Bei nicht wenigen Landwirten gilt das nasse Moor immer noch als unnützlich.

## Truppenübungsplatz als Nationalpark?

(Isw) Biologe Roman Lenz von der Fachhochschule Nürtingen hat am 18. Juni 2003 sein Gutachten für die Nutzung des Truppenübungsplatzes Münsingen ab 2005 vorgelegt. Lenz empfahl, das 6700 Hektar große Militärgelände wegen seltener Tier- und Pflanzenarten als Naturschutzgebiet oder Nationalpark auszuweisen. Regierungspräsident Hubert Wicker

zeigte sich erfreut über das Ergebnis der Studie.

Konversion (Umkehrung) heißt das Zauberwort am Bundeswehrstandort Münsingen auf der Schwäbischen Alb. Spätestens bis Ende 2004 werden die Soldaten den über 100 Jahre alten Truppenübungsplatz geräumt haben.

Bis Ende 2005 will die Bundeswehr den Standort vollständig auflösen. Dies bedeutet, dass rund 300 Zivilbeschäftigte ihren Arbeitsplatz verlieren. Um den harten Einschnitt für die Region abzumildern, soll das gesamte militärische Areal zivil genutzt werden. Einzelheiten dazu nannte jetzt der Tübinger Regierungspräsident Hubert Wicker.

Nach seinen Worten geht es bei dem Projekt um drei Bereiche: Ganz oben auf der Agenda steht die Herzog-Albrecht-Kaserne bei Münsingen. In ihr finden derzeit noch rund 700 Soldaten, vorwiegend vom Panzerartilleriebataillon 285, eine Unterkunft. Die Kaserne bietet insgesamt 1200 Soldaten Platz. Sie kann nicht erhalten bleiben. Ihre 35 Gebäude werden abgerissen. Auf dem dann freien Gelände sollen Einfamilienhäuser entstehen.

Das «alte Lager» auf dem Truppenübungsplatz ist eine Stadt für sich: Von den 140 Gebäuden stehen 122 unter Denkmalschutz, darunter frühere Pferdeställe und Baracken. Wicker bezeichnet das Lager als einmaliges militärhistorisches Kulturdenkmal in Deutschland. Der Regierungspräsident erhofft sich, dass dort als Nachfolger Hochschulen einziehen, die Außenstellen für naturkundliche Forschung und Lehre einrichten. Gespräche in diese Richtung wurden mit den Hochschulen in Tübingen, Hohenheim, Rottenburg und Nürtingen geführt. Ferner ist an die Ansiedlung von touristischen Unternehmen gedacht.

Als drittes umfangreiches Konversionsprojekt bleibt der rund 6700 Hektar große Truppenübungsplatz selbst. Schon 1895 zogen dort Soldaten ins Manöver. Ende des Zweiten Weltkrieges besetzten Amerikaner den Platz, der ab 1946 von den Franzosen übernommen und ab 1957 von der Bundeswehr mit benutzt wurde.

1992 ging der Gesamtbetrieb an die Bundeswehr über. Das Areal, besonders innerhalb der Panzerringstraße, soll unter Naturschutz gestellt werden und später etwa von Feriengästen, Wanderern und Radlern zur Erholung genutzt werden können. Auch Schafherden sollen dann verstärkt durch die Wacholderheiden ziehen und Gräser kurz halten.

## Tausende bei Bistum-Feier

(Isw) Mehrere tausend Teilnehmer haben am 17. Mai in Rottenburg die Gründung des württembergischen Bistums vor 175 Jahren gefeiert.

Bischof Gebhard Fürst nannte anlässlich der Feierlichkeiten das Bistum Rottenburg–Stuttgart einen «Raum heilsamer Geborgenheit». Dies gelte für Menschen, die heute besonders geplagt seien von seelischer Obdachlosigkeit, Orientierungslosigkeit und Ängsten, sagte der Geistliche. Als Zeichen göttlichen Wirkens wertete Fürst das Schaffen von vielen hundert Menschen im pastoralen Dienst und etwa 200.000 ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Fürst erinnerte an die Entstehung des vitalen Bistums aus dem Chaos der Säkularisation. Er verwies auf die Wiedererstehung der Klöster im 19. Jahrhundert, den Widerstand gegen den Naziterror und die Integration von über 500.000 Vertriebenen. Württembergs Katholiken seien «kein einheitliches Völkchen», sondern eine Gemeinschaft aus deutschen und ausländischen Volksgruppen.

Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) nannte die Diözese «eine unverzichtbare Kraft». Sie habe beigetragen zum menschlichen Gesicht der Gesellschaft und zu deren kulturellem Reichtum. Die Rede des Regierungschefs wurde mehrfach vom Beifall der Gäste des Festgottesdienstes im Dom unterbrochen. Teufel wünschte sich ein offenes Gespräch über das dringliche Problem des Priestermangels und dass alles daran gesetzt werde, den Tübinger Theologen Hans Küng, dem 1979 die katholische Lehrerlaubnis entzogen wurde, wieder in die Kirche «heimzuholen».



## Über 200 Storchenpaare klappern im Südwesten

(Isw) Die Zahl der einst bedrohten Störche ist in Baden-Württemberg wieder deutlich gestiegen.

Im vergangenen Jahr wurden 235 Storchenpaare registriert, sagte Wolfgang Fiedler von der Vogelwarte Radolfzell (Kreis Konstanz). 1995 seien es nur 150, 1987 sogar nur 34 Paare gewesen. Die meisten Weißstörche nisten am Oberrhein, am westlichen Bodensee oder in Oberschwaben. Aber auch im Schwäbischen Wald, im Unterland, an der Donau und auf der Ostalb wurden die Großvögel wieder gesichtet.

Nach Angaben der Bezirksstelle für Naturschutz in Tübingen war Meister Adebar in den Sechzigerjahren durch Lebensraumzerstörung im Südwesten ausgestorben. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es zwischen Main und Bodensee noch mehrere tausend Tiere. In der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel wird der «Vogel des Jahres 1994» immer noch als stark gefährdet eingestuft.

Inzwischen habe sich die Population wieder gut erholt, erklärte der Verein SOS Weißstorch Breisgau. In seinem Bereich gibt es 38 Storchenester, von denen 24 besetzt sind. «Die letztjährigen Störche sind zurück, einige kamen neu hinzu, einige bleiben über den Winter sowieso hier. In den meisten Horsten liegen inzwischen fünf Eier», berichtete Gerlinde Danzeisen.

Im Storchenzentrum Reute (Kreis Emmendingen), wo vier Nester besetzt sind, sollte nach Angaben von Martin Kury noch am Ostermontag der erste Jungstorch dieses Jahres in Südbaden schlüpfen. «Momentan sieht es um die Brut gut aus. Aber ob alle Jungen durchkommen, hängt von vielen Faktoren ab», erklärte Kury, der in einer Voliere in seinem Garten auch kranke, verletzte und schwache Störche aufpäppelt.

Die Erholung der Bestände führte der Radolfzeller Vogelexperte Fiedler auf die Zufütterung zurück, vor allem aber auch auf die deutlich verbesserten Lebensbedingungen. Die Schaffung zahlreicher neuer Biotope habe dazu geführt, dass die Störche ausrei-

chend Nahrung fänden. Zudem helfe die intensive Pflege der Horste, den Nachwuchs zu sichern. Erfolgreich sind auch Auswilderungs- und Neuan siedlungsprojekte.

## Kostenlose Faltblätter zu Naturschutzgebieten

Ganz besonders wichtig ist es, den Bürger über die Schutzgebiete zu informieren und ihn so zu sensibilisieren für den Natur- und Landschaftsschutz und seine Schritte in den Naturschutzgebieten in die richtige Richtung zu lenken, ja schlicht sein naturkundliches Interesse zu wecken und zu befriedigen. An vielen Orten stehen daher Informationstafeln der Naturschutzverwaltung, seit geraumer Zeit sind die Bezirksstellen für Natur- und Landschaftsschutz nun auch dazu übergegangen, spezielle Faltblätter zu Naturschutzgebieten zu veröffentlichen. Und sie haben damit – so wird man wohl sagen dürfen – offene Türen in der Bevölkerung eingerannt.

1990 erschienen die ersten Faltblätter zu den stark besuchten Naturschutzgebieten «Unterer Neckar», «Der Kaltenbronn» und «Schliffkopf». Mittlerweile wurde die stolze Zahl von 117 Faltblättern erreicht – die meisten davon sind noch erhältlich, und dies gratis! Vom Bodensee bis zum Odenwald, vom Rhein bis zum Ries spannt sich der geographische, vom «Urwald» bis zur historischen Kulturlandschaft der thematische Bogen, bis hin zu «Lamm genießen, Landschaft schützen – Alblamm von der Wacholderheide», stets reich bebildert, Geologie, Botanik und Zoologie umfassend, mit Wege- und teils Anreiseskizzen versehen, oft Lehrpfade, Pflegeprojekte und Artenschutzmaßnahmen vorstellend. Inzwischen ist auch ein Gesamtverzeichnis erschienen. Fordern Sie es an, ein Besuch der Naturschutzgebiete lohnt allemal!

*Bestelladresse für Gesamtverzeichnis und Faltblätter: Postkarte oder Fax an: Verlagsauslieferung der Naturschutzverwaltung B.-W., c/o JVA Mannheim, Herzogenriedstraße 111, 68169 Mannheim, Fax: 06 21/39 83 70.*

## Darf ein Golfplatz ins Landschaftsschutzgebiet?

(PM) Auf dem «Nattenbuch» bei Laichingen-Feldstetten soll eine 18-Loch-Golfanlage entstehen. Dieser Feldstetter Hausberg gehört zu den schönsten Hügeln der Schwäbischen Alb. Auf seiner Hochfläche finden sich eine Naturhülle, Hecken, Wiesen und Einzelbäume. Mitten im landwirtschaftlichen Vorbehaltsgebiet «Nattenbuch» wird der geplante Golfplatz liegen. Dieser Bereich ist zugleich Schwerpunkt des Landschaftsschutzgebiets Laichingen!

Das Regierungspräsidium Tübingen hat nach einer Mitteilung vom 18. Juni das Raumordnungsverfahren für das Projekt abgeschlossen.

Wie die Behörde mitteilte, ist die geplante 18-Loch-Golfanlage einschließlich Nebeneinrichtungen wie Clubhaus, Parkplätze usw. auf einer Gesamtfläche von insgesamt 71 ha unter bestimmten Auflagen mit den Erfordernissen der Raumordnung vereinbar.

Von besonderer Bedeutung ist die Lage des Golfplatzes im landschaftlichen Vorbehaltsgebiet «Nattenbuch» des verbindlichen Regionalplans Donau-Iller. Dieser Bereich ist darüber hinaus Schwerpunkt des Landschaftsschutzgebiets «Laichingen». Die schützenswerte Landschaftsstruktur auf dem Nattenbuch mit Hecken, Einzelbäumen, Wiesen und einer Hülle würde durch den Bau des Golfplatzes nachteilig verändert und erheblich beeinträchtigt. Das Ergebnis wäre eine parkähnliche Kunstlandschaft, die von der Golfanlage geprägt auf dieser Kuppe völlig untypisch wäre. Der häufig gestutzte Sportrasen unterscheidet sich nach seinem äußeren Erscheinungsbild deutlich von mehr oder weniger intensiv genutzten Wiesen und extensiv bewirtschafteten Streuwiesen. Der Eindruck der überkommenen Landschaft mit ihrer Kleingliedrigkeit insbesondere im engen Hecken- und Grünlandbereich des Nattenbuchs ginge weitgehend verloren. Aus Sicht der Raumordnungsbehörde bestehen daher Bedenken, vor allem wegen der Lage von drei geplanten Golfbahnen auf der Nord- und Westseite sowie



dem Kopf des Nattenbuchs. Diese Bahnen sind zur Verminderung des Eingriffs aus dem landschaftlich kleingegliederten Bereich heraus und in die großflächigeren Acker- und Intensivwiesenbereiche auf der Ost- und Südseite des Nattenbuchs bzw. auf Gemarkung Heroldstatt-Enna-beuren zu verlegen.

Bedenken bestehen auch hinsichtlich des Standorts des geplanten Neubaus des Clubhauses mit Parkplätzen im offenen und weithin sichtbaren oberen Hangbereich des Nattenbuchs.

Ein weiterer Bereich mit erheblichen Eingriffen ist die Landwirtschaft. Von der Gesamtfläche des geplanten Golfplatzes von ca. 71 ha werden z. Zt. insgesamt ca. 68 ha landwirtschaftlich genutzt. Nach der ökonomischen Flurbilanz ist der weit überwiegende Anteil jedoch landwirtschaftlich nicht hochwertig. Darüber hinaus ist ein raumordnerisch bedeutsamer Vorrangbereich für die Landwirtschaft in diesem Planungsgebiet nicht ausgewiesen. Raumordnerische Bedenken gegen die Umnutzung bestehen daher nicht, wenn die ordnungsgemäße Bewirtschaftung der angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen sowie der landwirtschaftliche Verkehr auf den öffentlichen Wegen gewährleistet wird.

Von nicht geringfügiger Bedeutung ist das Golfplatzvorhaben für den Ausbau der Erholungs- und Fremdenverkehrsinfrastruktur durch seine Lage im Fremdenverkehrsbereich der Schwäbischen Alb mit nicht unerheblichen Fremdenverkehrseinrichtungen im Raum Laichingen-Heroldstatt. Andererseits sind die durch den Golfplatz und daran entlang verlaufenden öffentlichen Wege, insbesondere der Wanderweg des Schwäbischen Albvereins, jedoch in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht frei nutzbar zu halten oder erforderlichenfalls entsprechend zu verlegen.

Bei der raumordnerischen Beurteilung lag dem Regierungspräsidium nur der Standort des geplanten Vorhabens bei Laichingen-Heroldstatt entsprechend den Unterlagen des Vorhabenträgers zugrunde. Auf Veranlassung des Regierungspräsidiums hatten der Vorhabenträger und das

*‘Verwöhnen und Genießen’*

2 Nächte / 3 Tage mit Gourmetmenü & Schmankerlessen  
Stadtführung, Museumsbesuch . . . .  
ab € 111,-



**Touristik Service**  
Marktplatz  
91550 Dinkelsbühl  
Tel. 09851/90272  
Fax 09851/90279  
www.dinkelsbuehl.de

**Dinkelsbühl** an der Romantischen Straße

von ihm beauftragte Planungsbüro bei der Vorbereitung des Raumordnungsverfahrens mehrere Alternativstandorte auf dem Gebiet der Stadt Laichingen untersucht. Dabei wurden vom Vorhabenträger Standorte in größerer Entfernung von Feldstetten wegen geringer Attraktivität im Hinblick auf die erforderliche Nähe zu seinem Fremdenverkehrsbetrieb in Feldstetten ausgeschieden.

Nach Abschluss des Raumordnungsverfahrens bleibt nun noch die Untersuchung der Bezirksstelle für Naturschutz- und Landschaftspflege in Tübingen abzuwarten, ob der Grünlandbereich auf dem Nattenbuch wegen seiner hohen naturschutzfachlichen Wertigkeit in die Nachmeldung Baden-Württembergs für die EU-Gemeinschaftsliste für Natura 2000-Gebiete aufgenommen werden soll. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist Mitte des Jahres zu erwarten.

## Museumsneubau am Stuttgarter Porscheplatz

(STN) Porsche will den geplanten Neubau des Werkmuseums am Porscheplatz errichten lassen. Von zwei dort möglichen Standortvarianten hat jetzt eine vom Vorstand eingesetzte Arbeitsgruppe einen Bau direkt an diesem Verkehrskreisel favorisiert. Dort wäre das Museum, das seit 1968 versteckt und eingezwängt zwischen Produktionshallen auf dem Werkgelände liegt, öffentlich sichtbar. Ein weiterer Vorteil ist die Nähe zur S-Bahn-Haltestelle. Ebenfalls am Porscheplatz soll ein Verwaltungshochhaus entstehen.

## Esslinger Stauferlöwen warten auf Auffrischung

(STN) Tagaus, tagein spähen sie vom Esslinger Wolfstor herab: die beiden Stauferlöwen, die das Stadtbild an der Nahtstelle zwischen Altstadt und Ringstraße bestimmen. Doch der Zahn der Zeit nagt an den Fabeltieren, weshalb sich der Rotary Club entschloss, deren Sanierung mit 2000 Euro zu forcieren.

OB Jürgen Ziegler machte gegenüber dem Präsidenten, Gert Kollmer - von Oheimb-Loup jedoch deutlich, dass weitere Förderer nötig sind: Die Renovierungskosten wurden mit 14.000 Euro ermittelt. Das Wolfstor ist der älteste Torturm der 1220 ummauerten Stauferstadt Esslingen und wurde 1268 erstmals erwähnt. Dort verließ die Handelsstraße von Speyer nach Ulm die Stadt.

## SSB saniert Seilbahn für drei Millionen Euro

(STN) Der Aufsichtsrat der Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB) hat am 27. Juni 2003 die Sanierung der zwischen Heschlach und dem Waldfriedhof pendelnden Seilbahn beschlossen. Der Betrieb der unter Denkmalschutz stehenden Bahn war vom Landesgewerbeamt nur noch bis 30. Juni genehmigt.

Die SSB wollen den Weiterbetrieb bis zur Modernisierung im Herbst erreichen. Um die laufenden Kosten zu senken, wird der Betrieb in den frühen Morgen- und späten Abendstunden eingestellt.



## Ausstellung «Wolf Kahn» in Stuttgart

Obgleich 1927 in Stuttgart geboren, ist der amerikanische Künstler Wolf Kahn auch Kunstkennern in seiner Geburtsstadt nur wenig bekannt, obgleich – oder weil – der Maler zur Elite des zeitgenössischen Kunstschaffens in den USA zählt. Sein Vater Emil Kahn wirkte als Musiker in Stuttgart, war Ende der 1920er-Jahre Gründer und Dirigent der Stuttgarter Philharmonie und des Süddeutschen Radio-Symphonieorchesters. Die Familie konnte 1937 in die USA auswandern, über England folgte der Sohn Wolf 1939.

In der farbintensiven Malerei Wolf Kahns wirken seine künstlerischen Vorbilder Georges Braque, van Gogh, Chaim Soutine und vor allem Pierre Bonnard bis heute nach. Obgleich seit den 1970er-Jahren fast ausschließlich von der Landschaft bestimmt, steht für Kahn nicht die Abbildung des Motivs im Vordergrund, sondern die Zuspitzung der Farbproblematik auf einen Gefahrenpunkt hin, Kontrast und Dramatik maximal verwirklichend. Das Stuttgarter Kunsthaus Bühler bietet dem gebürtigen Stuttgarter nach einer ersten Ausstellung im Jahr 2002 nun bereits ein zweites Mal ein Forum, seine Arbeiten in Deutschland auszustellen.

*Ausstellung vom 30.8.-4.10.2003; Mo.-Fr.: 9-13 / 14-18 Uhr, Sa.: 9-13 Uhr (Wagenburgstraße 4).*

## Plakat-Ausstellung in der Galerie Albstadt

Schon im 19. Jahrhundert entwarfen auch namhafte Künstler wie Henri de Toulouse-Lautrec oder Alfons Mucha «Kunst für die Straße»: Plakate. Plakate wurden und werden selten archiviert. Eine Sensation war deshalb die Wiederentdeckung der seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen geglaubten Plakatsammlung des Gründers des Flensburger Museums Heinrich Saueremann (1842–1904), die insbesondere in den 1970er-Jahren in versteckten und noch zugenagelten Holzkisten auf dem Dachboden des Museums entdeckt wurden. In der Galerie Albstadt wird der exklusive, auch Spezi-

alisten meist unbekanntes Schatz nun erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Etwa die Hälfte der etwa 150 Plakate sind rare Unikate, sonst in keiner Sammlung nachgewiesen. Auch die gezeigten großformatigen Plakate für die Weltausstellung 1900 in Paris sind heute absolute Raritäten.

## Öchsle-Bahn gibt neue Aktien aus

(lsw) Die Öchsle-Bahn AG im ober-schwäbischen Kreis Biberach, Betreiberin einer der letzten Schmalspurbahnen in Deutschland, macht Dampf. Nach Angaben vom 4. Juni können aufgrund einer Kapitalerhöhung neue Aktionäre Anteile an der historischen Dampfbahn erwerben. Die AG legt demnach Aktien im Wert von 1,248 Millionen Euro auf. Rund ein Viertel davon soll an freie Anteilseigner gehen.

Die Öchsle-Bahn verkehrt zwischen Ochsenhausen und Maselheim. Die Geschichte der ober-schwäbischen Eisenbahn begann 1899. Bis Mai 1964 fuhr die Öchsle-Bahn als Personenzug. Das vorläufige Aus kam 1983 mit der Einstellung des Güterverkehrs auf der Strecke. In den 80er-Jahren wurde die Schmalspurbahn reaktiviert. Außer der AG gibt es einen Verein als ideellen Träger. An der AG sind der Landkreis Biberach, Gemeinden der Region und die Kreissparkasse Biberach beteiligt.

## Schopflocher Dorfladen kommt vor Gericht

(STN) Im kleinen Ortsteil Schopfloch auf der rauen Alb liegen die weltliche und die kirchliche Gemeinde im Clinch. Es geht um eine Baugenehmigung für die Erweiterung des Dorfladens, gegen den die Kirche beim Verwaltungsgericht Klage eingereicht hat.

Während nicht nur in kleinen Albgemeinden das Ladensterben die Grundversorgung der Bevölkerung in Gefahr bringt, gibt es in der 700 Einwohner zählenden Lenninger Teilgemeinde Schopfloch noch alles, was zu einem funktionierenden Dorfleben

gehört: Schule, Kindergarten, Dorfhalle, ein Neubaugebiet und nicht zuletzt einen gut bestückten Dorfladen. Seit 1913 versorgt sich dort die Schopflocher Bevölkerung mit fast allem, was der Mensch zum täglichen Leben braucht.

Doch diese Quelle droht zu versiegen. Weil der Laden mittlerweile aus allen Nähten platzt, es hinten und vorne an Lagermöglichkeiten fehlt und zudem die Wohnung für die fünfköpfige Familie, die den Laden umtreibt, viel zu klein geworden ist, soll gebaut werden. Die erforderlichen Gebäudeteile ließen sich hinter dem bestehenden Haus anbauen, aber der Anbau stünde genau auf der Grundstücksgrenze zum Nachbarn.

Das Landratsamt als zuständige Genehmigungsbehörde und der Lenninger Gemeinderat stimmten dem Vorhaben bereits zu, obwohl der Grenzabstand von 2,50 Metern nicht eingehalten wird. Der Nachbar, die evangelische Kirchengemeinde, kann sich mit der Baugenehmigung allerdings nicht abfinden. Nachdem auf dem Verhandlungsweg keine Einigung mit den Behörden und den Bauherren erzielt werden konnte, legte der Schopflocher Kirchengemeinderat mit dem Segen des Stuttgarter Oberkirchenrats beim Verwaltungsgericht Widerspruch gegen die Baugenehmigung ein.

«Auch wir sind natürlich für die Erhaltung des Ladens, aber außerdem sind wir der Meinung, dass die Baugenehmigung nicht rechtmäßig erteilt wurde», begründet Pfarrer Fritz Braun die Klage. Braun und die Kirchengemeinderäte befürchten insbesondere negative Auswirkungen für mögliche Baumaßnahmen auf ihrem Grundstück.

Der Lenninger Bürgermeister Michael Schlecht kann die Gedankengänge der Schopflocher Kirchengemeinderäte nicht nachvollziehen. Er hat das Gefühl, dass sich die Kirchenleute verrannt haben und jetzt nicht mehr zurückkönnen. Dennoch hofft Schlecht auf eine «edle Geste», bei der die Kirche im Interesse des Dorfes ihre Klage zurückzieht. Danach sieht es freilich nicht aus. «Wenn wir jetzt nicht hinstehen, werden wir unglaubwürdig», bleibt Pfarrer Braun standhaft.



## Vom Orts- zum Regionaldialekt?

(SN) «I hao koi Zeit», «I han koi Zeit» oder «Ich hab koi Zeit»: Kleinigkeiten zeigen, wie sich die Umgangssprachen in Baden-Württemberg langsam verändern.

Traditionelle Ortsdialekte verschwinden teilweise, und zumindest im Wortschatz nähert sich zum Beispiel das Schwäbische in kleinen Schritten dem Hochdeutschen an. «Die Grundmundart verliert zusehends an Ecken und Kanten», sagt der Tübinger Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger. Ganz aussterben werde das Schwäbische aber auf absehbare Zeit nicht.

Der Forscher hat vor allem festgestellt, dass Abweichungen zwischen örtlichen Dialekten immer seltener werden. «Die Unterschiede zwischen dem Albschwäbisch und dem Stuttgarter Schwäbisch schleifen sich teilweise ab», weiß Bausinger. Der Vorsitzende des Fördervereins Schwäbischer Dialekt, der Tübinger Regierungspräsident Hubert Wicker, ergänzt: «Früher hat man am Dialekt genau erkannt, aus welchem Dorf jemand kommt.» Ähnliches hat auch der stellvertretende Vorsitzende der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Klaus Mattheier, beobachtet. Jetzt bildeten sich Regionaldialekte. Dabei blieben zwar die jeweils typischen Laute erhalten, allerdings würden immer mehr Wörter aus dem Hochdeutschen übernommen.

Bausinger berichtet von vielen schwäbischen Ausdrücken, oft aus der Landwirtschaft, die heute meist nicht mehr geläufig sind. So bezeichnete beispielsweise der schwäbische Ausdruck «Bräschdleng» die «richtigen», die großen Erdbeeren; Erdbeeren dagegen wurden damals nur die deutlich kleineren Walderdbeeren genannt. Inzwischen wurde aus dem «Trottoir» meist der Gehweg und aus dem «Peterling» die Petersilie; die «gelbe Riaba» mutierten zu Möhren.

Der Forscher sieht deshalb auch einen gewissen Trend hin zum Hochdeutschen. Es gibt viele Menschen, die sich sehr anstrengen, vom Schwäbischen wegzukommen, gerade wenn

sie öffentliche Funktionen haben», sagt Bausinger. Manchmal gelinge dies, oft aber auch nicht. Leichter hätten es Menschen mit alemannischem Dialekt. «Die Alemannen können einfach zum Hochdeutschen umschalten», sagt er. Die Franken kämen mit ihrer Mundart der Hochsprache sowieso näher. Und den Menschen um Karlsruhe, Mannheim oder Heidelberg sind solche Probleme laut Bausinger ohnehin fremd: «Die Pfälzer haben ein sehr ausgeprägtes Dialektbewusstsein.» Für einen selbstbewussten Umgang mit dem Dialekt plädiert Wicker. «Wenn ein Schwabe mit einem norddeutschen Kollegen am Telefon Schwäbisch spricht, dann wird's der Norddeutsche schon irgendwann lernen.»

## Pfullingen erhält größte Privatsammlung Europas

(epd) Die Stadt Pfullingen hat eine Sammlung mit über 15.000 Siegeln aus elf Jahrhunderten erworben. Es handele sich um die größte private Siegel-Sammlung in Europa, teilte die Stadtverwaltung mit. Das Sortiment umfasse Siegel aller Art und Größe, etwa von den Kaisern Karl der Große (800–814) und Otto der Große (936–973). Ferner enthalte die Sammlung Siegel bedeutender Städte wie Bamberg, Berlin, Bern und Gotha. Ausgewählte Exemplare sollen später in diesem Jahr in Pfullingen (Kreis Reutlingen) ausgestellt werden.

Die Sammlung ist den Angaben zufolge ab etwa 1900 von Baron Freiherr Egon von Berchem (Bonn und München) und dem Grafiker Otto Hupp (München) zusammengetragen worden. 1956 kam sie im Erbgang an einen Pfullinger Bürger, dessen in der Schweiz lebende Tochter sie nun an die Stadt Pfullingen verkauft hat. Über den Kaufpreis sei Stillschweigen vereinbart worden.

Die Siegel sollen jetzt aus der Schweiz nach Pfullingen gebracht und dort für die Ausstellung in etwa hundert Mahagonirahmen geordnet und beschriftet werden. Über Ausstellungsort und die Ausstellungsdauer müsse noch entschieden werden, hieß es.



«Kiefer», Öl auf Leinwand, gemalt 2001 von dem 1927 in Stuttgart geborenen Wolf Kahn.

## Bayerischer Löwe wurde «eingebürgert»

(lsw) Der bayerische Löwe in der Lindauer Hafeneinfahrt ist seit Mitte Mai ein Baden-Württemberger. Die Konstanzer Stadtwerke haben die Bodensee-Schiffsbetriebe (BSB) und die dazu gehörenden Hafenanlagen rund um den Bodensee von der Deutschen Bahn gekauft. Mit der unfreiwilligen «Ausbürgerung» ihres Wahrzeichens sind die Lindauer aber nicht einverstanden und wollen die Statue zu einem symbolischen Preis zurückkaufen.

Der Löwe werde schon bald wieder ein Bayer sein, sagte der Leiter des Lindauer Bauamtes, Georg Speth. Eine Summe für den Kauf des Löwen nannte Speth nicht, die Verhandlungen seien bisher aber sehr positiv verlaufen. Seit 1856 steht das Wappentier auf einer Mole in der Lindauer Hafeneinfahrt und schmückt nach Angaben von Speth jeden Prospekt der Stadt und zahlreiche Postkarten. Unklar sei noch, wer nach dem Verkauf für den Unterhalt der Mole aufkommen soll. Die Konstanzer Stadtwerke seien jedenfalls nur am Hafen, nicht aber an dem bayerischen Wappentier interessiert, meinte Speth.



## Die Verwaltungsreform und das Weltkulturerbe

(IsW) Die geplante Änderung der Denkmalpflege im Rahmen der Verwaltungsreform könnte nach Ansicht von Experten die Aufnahme des Limes in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes gefährden.

Auch die beiden anderen baden-württembergischen Weltkulturerbestätten, die Insel Reichenau im Bodensee und das Kloster Maulbronn, würden erneut überprüft werden, warnte Professor Michael Petzet, Präsident des Internationalen Rats für Denkmalpflege. Die Organisation ist Berater und Gutachter der Unesco-Konvention zum Weltkulturerbe. Hintergrund ist die mögliche Aufteilung des zentralen Landesdenkmalamts auf die vier Regierungspräsidien. Eine solche Zersplitterung baue die vorhandene Kompetenz ab, erklärte Petzet.

In einem Brief an Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) hatte Petzet den Regierungschef bereits gewarnt: «Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass die Aufnahme in die Liste des Weltkulturerbes nicht nur eine Ehre, sondern eine Verpflichtung darstellt, wobei insbesondere der betreffende Staat in der Verantwortung für Schutz und Pflege des Kulturerbes steht.» Bislang habe Baden-Württemberg einen «hervorragenden Ruf» in der archäologischen Denkmalpflege gehabt, sagte Petzet.

Eine Zersplitterung der bewährten Organisationsform werde die Chancen des Limes-Antrags «sicher nicht verbessern», erklärte der Wissenschaftler weiter. Der in Resten vorhandene obergermanisch-rätische Limes ist 550 Kilometer lang. Baden-Württemberg hat daran einen Anteil von 164 Kilometern, Rheinland-Pfalz 75, Hessen 153 und Bayern 158 Kilometer.

Die oppositionelle SPD bezeichnete die Pläne von Teufel in einer Pressemitteilung wörtlich als «Kulturverrat». Für den Denkmalschutz im Land sei die steuernde Funktion des Landesdenkmalamts von überragender Bedeutung.

## Limes-Kommission entstand in Esslingen

(dpa) Eine Deutsche Limeskommission will sich künftig für mehr Beachtung des römischen Grenzwalls einsetzen. Der Kommission, die am 18. Juni in Esslingen gegründet wurde, gehören Vertreter der Ministerien aus vier Bundesländern an, außerdem die Landesdenkmalämter, der Verein Deutsche Limesstraße, Hochschulen, Museen und die Römisch-Germanische Kommission. Der in Resten vorhandene Limes, der das römische Kaiserreich begrenzte, ist 550 Kilometer lang. Baden-Württemberg hat mit Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz bei der Unesco die Aufnahme eines Teils des Limes in die Liste der Weltkulturdenkmäler beantragt. Am besten erhalten ist die ehemalige Grenzanlage mit Kastellen und Wachttürmen im Taunus und in Baden-Württemberg.

## Bodensee-Hochwasser schädigte Schilfgürtel

(STN) Der Schilfgürtel am Bodensee hat durch das Jahrhunderthochwasser 1999 mehr Schäden davongetragen als angenommen: Mit 30 Hektar Schilf seien fast 25 Prozent der ehemals 124 Hektar großen Bestände am baden-württembergischen Seeufer abgestorben, hat der Hohenheimer Wissenschaftler Klaus Schmieder errechnet.

Durch das Absterben derart großer Schilfflächen dürfte auch die Selbstreinigungskraft der Flachwasserzone betroffen sein, sagte der Seenkundler vor der internationalen Tagung «Seeufer 2003» an der Uni Konstanz.

Schmieder ist Leiter des Forschungsprojektes «Auswirkungen des Extremhochwassers 1999 auf die Uferökosysteme des Bodensees» an der Universität Hohenheim, mit dem im Auftrag des Landes die Langzeitfolgen untersucht werden. Nach seinen Forschungsergebnissen habe die jährliche Biomasse-Produktion um 44 Prozent abgenommen, die durch den so genannten Biofilm besiedelte Oberfläche sei um 47 Prozent zurückgegangen. Der Biofilm mit seinen

mikroskopisch kleinen Lebewesen sei für den Abbau von organischen Stoffen von Bedeutung und trage damit zum Schutz des Gewässers bei, aus dem Trinkwasser für rund vier Millionen Menschen gewonnen werde.

Laut Schmieder haben sich zwar die höher gelegenen Schilfrüden zwischen den Jahren 2000 und 2002 weitgehend wieder geschlossen. Die tiefer liegenden Flächen seien aber für viele Jahrzehnte verloren. Diese breiten Stoppelfelder sind zurzeit nur vom Wasser aus zu sehen.

Wie lange sich die Regeneration eines Schilfgürtels hinziehen kann, habe man am Beispiel des Extremhochwassers von 1965 gesehen, erklärte der Wissenschaftler. Die damaligen Röhrichtverluste seien bis zum erneuten Hochwasser des Jahres 1999 immer noch nicht vollständig nachgewachsen. Durch die milderen Winter würde zudem der Wasserspiegel früher ansteigen, was eine seeseitige Ausbreitung des Schilfs langfristig verhindern könne, so Schmieder.

Dem Konstanzer Seenkundler Wolfgang Ostendorf bereiten neben dem Schilfrückgang noch weitere Faktoren Sorge, die die ökologische Funktionstüchtigkeit der Seeuferzone beeinträchtigen könnten: die Uferbebauung, der Schiffsverkehr und die langsame Veränderung des Wasserspiegels. Insgesamt wisse man derzeit aber noch zu wenig, um zu sagen, wie sich diese Faktoren mittelfristig auf den Trinkwasserspeicher Bodensee auswirken werden.

## Rulaman in Biberach

Die Schauplätze der spannenden Geschichte liegen in den Höhlen der Schwäbischen Alb, an der Donau und am Federsee: David Friedrich Weinland erzählte – spannend und Generationen von Schülern faszinierend, doch historisch nicht ganz richtig – die Geschichte der steinzeitlichen «Aimats», die auf der Schwäbischen Alb leben und von den einwandernden «Kalats» (Kelten) der Eisenzeit bedroht und vernichtet werden. Heute wissen wir freilich, dass die steinzeitlichen Jäger vor 40 000 bis



10000 Jahren lebten und die Ära der Kelten, die zudem wohl nicht einwanderten, erst Jahrtausende später begann.

Zum 125-jährigen Jubiläum der Erstausgabe des «Rulaman» zeigt eine Ausstellung in Biberach wichtige Lebensbereiche des altsteinzeitlichen Menschen nach heutigem Kenntnisstand: Ernährung, Bekleidung, Kunst, Musik und Schamanismus, darunter spektakuläre Funde aus den Höhlen der Schwäbischen Alb, etwa die Knochenflöten aus dem Geißenklösterle, Trommelschlegel aus der Brillenhöhle, verschiedene Tier- und drei menschliche Figuren aus Mammutelfenbein, die zu den ältesten Kunstwerken der Menschen weltweit (!) gehören, und nicht zu vergessen der «Löwenmensch», wohl eigentlich eine weibliche Figur, aus dem Hohlenstein-Stadel. Doch in der Ausstellung stehen dem Besucher die Schamanin «Parre», eine junge Frau und Rulaman höchstpersönlich auch leibhaftig und in Lebensgröße gegenüber als täuschend echt nachgebildete Figuren.

*Ausstellung «Rulaman der Steinzeitmensch», Braith-Mail-Museum, Biberach. Bis 5. Febr. 2004, Di.-Fr.: 10-13.00/14.00-17.00 Uhr, Do.: bis 20.00 Uhr; Sa./So.: 11.00-18.00 Uhr. Tel. 073 51/51-331; [www.museum.biberach-riss.de](http://www.museum.biberach-riss.de); [museum@biberach-riss.de](mailto:museum@biberach-riss.de).*

## Massenentsäuerung hat begonnen

Mit der Eröffnung des Archivcenters Südwest der Neschen AG in Kornwestheim fiel am 20. Januar 2003 der Startschuss für die Massenentsäuerung von Archiv- und Bibliotheksgut im Rahmen des Landesrestaurierungsprogramms 2003. Unter den von den staatlichen Archiven und Bibliotheken gemeldeten Beständen wählte die Landesarchivdirektion die im Staatsarchiv Sigmaringen verwahrten Unterlagen der Staatskanzlei des ehemaligen Landes Württemberg-Hohenzollern für den Auftakt der maschinellen Entsäuerung aus.

Die Akten im Umfang von 36 Regalmetern dokumentieren weite Bereiche des öffentlichen Lebens im

## Sackpfeifen in Schwaben 2003

Das europäische Dudelsackpielertreffen in Balingen mit 19 ausgezeichneten Gruppen aus 16 Nationen

Außergewöhnliche Konzerte vom 16.–19.10.2003  
Ausstellung in der Zehntscheuer

Karten/Infos unter 0 74 33 / 43 53 und [www.schwaben-kultur.de](http://www.schwaben-kultur.de)



französisch besetzten Südwestdeutschland der Nachkriegszeit. Entnazifizierung und Demokratischer Neuanfang, Demontagen und Wiederaufbau, Konflikte und Kooperation mit der französischen Besatzungsmacht, Wiedergutmachung und Rückerstattung, Requisitionen und Marshallplanhilfen, Flüchtlinge und Heimatvertriebene, verschleppte Personen und Internierungslager, Gründung der Bundesrepublik Deutschland und Südweststaatsbildung sind nur einige Stichworte aus einer Vielzahl von Aspekten, unter denen die Lebenswirklichkeit jener Nachkriegs-epoche mit Hilfe dieser zentralen historischen Überlieferung aufgearbeitet werden kann. Vertrauliche Aktenvermerke und handschriftliche Gesprächsnotizen von Gebhard Müller, Carlo Schmid und Theodor Eschenburg gewähren zudem einen unmittelbaren Einblick in die Handlungsspielräume und Wirkungsweisen von führenden Repräsentanten des ersten Landes in der französischen Besatzungszone.

Um so wichtiger ist es, dass diese wertvollen authentischen Quellen, zu denen seit kurzem ein Online-Findbuch im Internet-Angebot des Staatsarchivs Sigmaringen ([www.lad-bw.de/iadsu/olf/struktur.php?id=39&archiv=stas](http://www.lad-bw.de/iadsu/olf/struktur.php?id=39&archiv=stas)) zur Verfügung steht, im Original erhalten bleiben. Sie sind in ihrer physischen Substanz gefährdet, denn wie viele andere historische Archiv- und Bibliotheksbestände leiden die Akten der Staatskanzlei am so genannten endogenen Papierzerfall. Dabei handelt es sich um einen chemischen Abbauvorgang, der das Papier in einem schleichenden Prozess zerfallen lässt. Die Ursachen liegen in der Verwendung von Holzschliff und saurer Leimung in der

industriellen Papierherstellung, wie sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts praktiziert wurde. Besonders betroffen sind Unterlagen aus der Nachkriegszeit, denn infolge der Mangelwirtschaft konnten die damaligen öffentlichen Verwaltungen häufig nur Papier von sehr schlechter Qualität verwenden.

Gestoppt werden kann der Papierzerfall nur mit aufwändigen technischen Behandlungsmethoden. Eine davon, das im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg entwickelte wässrige Verfahren für die Einzelblatt-Konservierung, hat sich in langjährigen Versuchsreihen bewährt und wurde inzwischen dank der Weiterentwicklung durch einen kommerziellen Dienstleister zur maschinellen Serienreife gebracht. Im Kornwestheimer Archivcenter der Neschen AG sind erstmals drei Kompaktanlagen im Einsatz, die nach dem Bückeburger Verfahren betrieben werden. Dabei werden die Dokumente als Einzelblätter durch ein chemisches Bad geführt, in dem gleichzeitig Tinten und Stempelfarben fixiert, die Papiere entsäuert, mit einer alkalischen Reserve gepuffert und mittels Methylcellulose verfestigt werden. Einschließlich der anschließenden Trocknung dauert der ganze Vorgang etwa acht Minuten. Schadhafte und für das maschinelle Verfahren ungeeignete Dokumente werden im Bypass manuell behandelt und gegebenenfalls restauriert. Alle Archivalien werden in einer Beschriftungsanlage blattweise foliiert und nach Abschluss der Behandlung in säurefreie Archivboxen verpackt. Nach vorsichtiger Schätzung dürfte die Behandlung des Sigmaringer Bestands insgesamt zehn bis zwölf Wochen in Anspruch nehmen.



## Stromtrasse im Remstal ist in Betrieb gegangen

(STN) Die umstrittene so genannte Waldtrasse ist in Betrieb. Nach Ansicht der Neckarwerke Stuttgart kann nur diese Leitung die Stromversorgung im mittleren Remstal sichern.

Vergeblich wehrte sich eine Bürgerinitiative gegen die Pläne, das «intakte Landschaftsbild des Schurwaldhangs» zu verschandeln. Das Votum des Remshaldener Gemeinderats für die Erdverkabelung auf seiner Gemarkung hatte Enteignungen überflüssig gemacht und somit der Trasse den Weg geebnet.

Nach jahrelanger Hängepartie, diversen Gerichtsentscheiden und neunmonatiger Bauzeit wurde die 110-Kilovolt-Leitung im Remstal am 16. Mai offiziell in Betrieb genommen. Daran endete auch der Protest auf einem Strommasten von Boris Palmer (Grüne) in letzter Minute nichts mehr.

Freude bei den Betreibern, Höhepunkt der Verärgerung bei der Bürgerinitiative Remstal: Die Fertigstellung der neuen Stromleitung, bekannt auch unter dem Begriff Waldtrasse, löst bei den Beteiligten unterschiedliche Gefühlsregungen aus. Da sind auf der einen Seite die Neckarwerke Stuttgart (NWS), die den Bau der Leitung zwischen Schorndorf und Weinstadt-Endersbach seit mehr als einem Jahrzehnt forcieren. Die Trasse sei «dringend erforderlich», hieß es immer wieder, nur die Waldtrasse garantiere die «zuverlässige zweiseitige 110-kV-Netzeinbindung und damit den üblichen Standard der Versorgungssicherheit».

Auf der anderen Seite stand die Bürgerinitiative aus Winterbach und Remshalden, die sich vehement gegen den Bau einer Freileitung auf dem Schurwald zur Wehr setzte.

Grundstücksbesitzer klagten zudem gegen das vom Regierungspräsidium Stuttgart unterstützte Enteignungsverfahren und erreichten, dass der Verwaltungsgerichtshof Mannheim die NWS-Pläne auf Eis legte.

Die neue Remstalleitung verbindet die Umspannwerke in Weinstadt-Endersbach und Schorndorf auf einer Länge von 17 Kilometern. Sie ersetzt

die ursprünglich innerhalb der Bebauung verlaufende alte Leitung. Mit der neuen Verbindung schließen die Neckarwerke Stuttgart wieder den 110-Kilovolt-Ring zwischen den beiden 380-Kilovolt-Einspeisepunkten in Endersbach und Bünzwangen.

## KKW Obrigheim: Rückbau wird 30 Jahre dauern

(STN) In zwei Jahren geht das AKW Obrigheim vom Netz: Für die strukturschwache Region Fluch und Segen zugleich. Der Rückbau zieht sich über 30 Jahre hin. Örtliche Politiker werfen bereits die Angel nach einem neuen Investor aus: Der große Fisch zappelt daran aber noch nicht.

Einen Reaktor still zu legen erfordert mehr Aufwand, als einen zu bauen: Dies zeigt die Erfahrung aus Würgassen an der Unterweser, wo der Rückbau des AKW seit Jahren andauert. Das Stuttgarter Wirtschaftsministerium hat jetzt auch für Obrigheim einen Zeitplan bekannt gegeben: Danach beendet das Kraftwerk im Mai 2005 seinen Leistungsbetrieb; zwei weitere Jahre berechnet der Betreiber für den «Nachbetrieb», bei dem die Stilllegung vorbereitet wird.

Die erste Phase des Rückbaus soll bis 2013 dauern: In dieser Zeit werden alle Einrichtungen abgebaut, die nicht für den Betrieb des externen Brennelementelagers benötigt werden, das auch weiterhin befüllt sein wird. Erst wenn diese in ein Endlager verfrachtet sind – bis 2030 will die Bundesregierung ein solches fertig haben –, wird der Rückbau zur grünen Wiese in Angriff genommen – vermutlich von 2038 bis 2042. «Dies bedeutet in der Konsequenz, dass über Jahrzehnte 200 von bislang 350 hoch qualifizierten Mitarbeitern für die Planung und Überwachung des Rückbaus sowie den Restbetrieb beschäftigt sein werden», teilt das Wirtschaftsministerium jetzt mit. Zu dieser Mannschaft sollen auswärtige Kräfte für den eigentlichen Rückbau hinzugezogen werden, sodass die Landesregierung für eine längere Zeit eher mit mehr als mit weniger Arbeitsplätzen in der Region um den 3500-Seelen-Ort rechnet.

Und doch bedeutet das Aus für das AKW mittelfristig eine enorme wirtschaftliche Schwächung der Neckar-Odenwald-Region. Wie schwer Investoren anzulocken sind, weiß Obrigheims Bürgermeister Roland Lauer, seit er für den großzügig angelegten Gewerbepark am Ort ansiedlungswillige Firmen sucht: Ein Großinvestor ist nicht in Sicht. Mitte Mai setzten sich nun die örtlichen Abgeordneten, Wirtschafts- und Hochschulvertreter sowie Kommunalpolitiker an einen Tisch, um Perspektiven für den Energiestandort zu entwickeln. Im Hintergrund, so Lauer, sei zwar «einiges am Wachsen». Der große Fisch zappelt aber nicht am Haken. Auch mit dem Kraftwerks-eigentümer EnBW laufen Gespräche – doch mit einem Ersatz für den Atomreaktor werden die Obrigheimer kaum rechnen können.

Energiestandort indes will die Gemeinde bleiben – wenn nicht für atomare, so doch für alternative Energien. Das Ministerium dämpft die Erwartungen und verweist auf die «großen Flächen (Solarenergie, Windenergie) oder gut ausgebauten Transportwege (Biomasse)», die hierfür notwendig seien. Mit beidem kann der Ort im engen Neckartal kaum dienen. Das Land will ohnehin erst mitmischen, wenn die regionale Runde ein Konversions- und Entwicklungskonzept erarbeitet hat. Lauer: «Wir sind uns bewusst, dass wir unser Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen.»

## Museum erscheint in neuem Licht

(epd) Für rund 350.000 Euro hat das Melanchthonhaus in Bretten (Kreis Karlsruhe) sein Museum umgestaltet. Dabei sei ein zentraler Begriff in der theologischen Lehre Philipp Melanchthons (1497–1560) zum Gestaltungsprinzip gemacht worden, erklärte die Einrichtung. Angelehnt an das «lumen naturale» – die natürliche Helligkeit im menschlichen Geiste – Sorge eine neue »Lichtinszenierung« für mehr Transparenz in dem aus dunklem Sandstein erstellten Museumsgebäude.



Barbara Scholkmann, Sönke Lorenz  
(Hrsg.):

## **Schwaben vor tausend Jahren.**

Markstein Verlag Filderstadt 2002.

240 Seiten, 16 Karten, 27 Farb- und  
37 Schwarz-Weiß-Abbildungen, gebun-  
den € 24,80. ISBN 3-935129-03-3

Im Wintersemester 2000/2001 wurde im Tübinger Studium Generale eine Ringvorlesung angeboten: *Schwaben vor tausend Jahren*. Genau genommen wäre dies das Jahr 1000 gewesen, doch es wurden auch das 10. und das 11. Jahrhundert mit einbezogen, also die Zeitspanne vom Ende des karolingischen Reichs bis zur Königsherrschaft der Staufer. Doch eine Vorlesung ist nicht unbedingt ein Kapitel in einem Buch, und so haben die meisten Autoren – vier Ordinarien und drei ausgewiesene Wissenschaftler – ihre Ausführungen erweitert sowie mit Karten, Grundrissen, Fotos und Zeichnungen visualisiert. Für die noch geringe Dichte der schriftlichen Überlieferung, die sich erst nach 1050 mit dem Investiturstreit verstärkt, spricht der Umstand, dass drei Mittelalter-Historikern vier Archäologen gegenüberstehen, die mit ihren Methoden mehr Licht in diese dunkle Zeit zu bringen versuchen.

Was umfasste damals Schwaben? Es war das Gebiet, das der Herzog in dem neu formierten Herzogtum Alemannien/Schwaben unter und mit dem ostfränkischen/deutschen König beherrschte. Es reichte von den Alpenpässen in Richtung Oberitalien bis in die Höhe von Ellwangen, vom Lech bis zur mittleren Aare und an den Oberrhein, denn das Elsass wurde meist als eigenes Herzogtum geführt. Drei Bischofsstädte mit einer Marktsiedlung bilden die Vororte in diesem Komplex: Chur, Konstanz und Augsburg. Weitere Vororte sind Zürich, Ulm und Esslingen sowie die Klöster St. Gallen, Reichenau, Kempten, Ottobeuren und Ellwangen.

Der Freiburger Ordinarius Thomas Zotz beschreibt klar die Ge-

schichte der Herzöge und ihr Verhältnis zum Königtum, das mit Heinrich III. die Verwaltung des Herzogtums Schwaben ganz an sich zog. Wie stark die Adelsmacht aber damals schon war, führt der Tübinger Historiker Wilfried Hartmann im Kapitel *Schwaben im Investiturstreit* aus. Der Salier Heinrich IV. erhob 1079 Friedrich von Staufen zum Herzog und gab ihm seine Tochter Agnes zur Frau. Doch im Kampf gegen den Zähringer Berthold II. konnte der Staufer nur den Norden Schwabens und den Titel *dux Alemanniae* sichern, während sich der Zähringer ebenso Herzog nennen durfte wie die Welfen in ihren ober-schwäbischen Eigengütern.

Der Investiturstreit war eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen weltlicher Macht, die dem König von Gott übertragen war und die Herrschaft über die Kirche mit einschloss, und der katholischen Kirche, in der der Papst auf Selbstbestimmung pochte. Die geistigen Zentren dieser Reform waren St. Blasien und Hirsau, wo der hochgebildete Abt Wilhelm sein Kloster Rom unterstellte. Klerus und Adel waren gespalten, und die Parteien bekämpften sich unversöhnlich mit Wort und Schwert. Die Folge war ein Bürgerkrieg, in dem die Soldateska Kaiser Heinrichs IV. in Schwaben raubte und verwüstete, Menschen als Sklaven verkaufte und mehr als hundert Kirchen entweihte.

Den Klöstern und Stiften ist das umfangreichste Kapitel vorbehalten, das der Tübinger Landeshistoriker Sönke Lorenz geliefert und durch sage und schreibe 423 Anmerkungen abgesichert hat. Um vollständig zu sein, greift er bis in die Karolinger Zeit zurück und konstatiert um 1100 das Ende des alten Rahmens monastischer Ordnungen, wenn zu den Benediktinern neue Orden wie die Zisterzienser und Kartäuser treten. Die gründliche Darstellung der «Sakral-landschaft» mit allen Klöstern und Stiften sowie den Bischofsstädten – zum Ende des 10. Jahrhunderts

zählte man in Konstanz nach dem Vorbild Roms bereits sieben Kirchen – ist in die allgemeine Historie eingebettet.

Den stetigen Erkenntniszuwachs ihres Fachs belegt Barbara Scholkmann, Tübinger Professorin für die Archäologie des Mittelalters, mit ihrer archäologisch-bauhistorischen Sakraltopographie, die mit den Großbauten der Bischofssitze und Reichsklöster beginnt und bei den vorromanischen Gotteshäusern im ländlichen Raum endet, von denen bisher rund hundert meist einschiffige Saalkirchen nachgewiesen werden konnten, die wohl wie die Sylvester-Kapelle in Goldbach bei Überlingen ausgesehen haben.

Der Stadtarchäologe Ralph Röber lässt faszinierend das ottonisch-früh-salische Konstanz vor unseren Augen erstehen: den ummauerten Münsterhügel mit Dom und Mauritiusrotunde als Nachbildung der Jerusalemer Grabeskirche, die Klöster und die Siedlung der Kaufleute entlang dem Bodenseeufer. Grabungen in der heutigen Altstadt haben ergeben, dass hier die Flachwasserzone des Sees aufgeschüttet wurde, dass Landstege vorhanden waren, die einen regen Schiffsverkehr belegen. Dazu kommen Speicherbauten und Häuser auf 25 bis 35 Parzellen, die in Richtung See laufen.

Der erfolgreiche Ausgräber in der Stuttgarter Stiftskirche und im Alten Schloss, Dr. Hartmut Schäfer vom Landesdenkmalamt, muss für Esslingen trotz mehr als 70 archäologischen Aufschlüssen bekennen, dass sie für die Zeit vor 1100 keinen Einblick in die Siedlungsstrukturen gewähren. Gleichwohl hat ein Siedlungskern um die Vitalis-/Dionysiuskirche samt Markt bestanden, der später überbaut worden ist. Leider sind in diesem Kapitel großflächige Karten bis zur Unkenntlichkeit verkleinert.

*Ländliche Siedlungen in Schwaben* behandelt abschließend der Archäologe Rainer Schreg, der über die



mittelalterliche Besiedlung des Renninger Raums promoviert hat. Ist um das Jahr 1000 die «Geburt des Dorfes» anzusetzen, wie französische Forscher meinen? Nach den ausgegrabenen Siedlungsresten scheint erst nach 1200 aus Gehöften und Reihensiedlungen das Bild der Dörfer entstanden zu sein, das das späte Mittelalter bestimmte. Auf jeden Fall ging die Zahl der Siedlungsplätze stark zurück, und es kam meist im Umfeld von Kirchen zu Konzentrationen. Durch Veränderungen in der Grundherrschaft? Durch die Gründungen der vielen Städte im Südwesten?

*Schwaben vor tausend Jahren*, dieser Sammelband, der außen die Krypta des Konstanzer Doms mit der Christusscheibe aus feuervergoldetem Kupferblech zeigt, dieser Band gibt anregend und verlässlich Auskunft über Schwaben zwischen 900 und 1100 und regt zugleich die Forschung zu neuen Fragestellungen an.

Martin Blümcke

**Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart.** Herausgegeben von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching. Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2003. 664 Seiten mit 480 meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 39,90 (Subskriptionspreis; ab 1.1.2004 € 48,-). ISBN 3-7995-0220-3

Klöster und ihre Geschichte haben seit einiger Zeit Konjunktur. Nicht nur die Große Landesausstellung Baden-Württemberg zur Geschichte der Säkularisation im deutschen Südwesten zieht derzeit viele Menschen an, auch die in unserer Region ansässigen Klöster und Abteien verzeichnen steigende Gästezahlen. Und dabei spielt zunehmend nicht nur landes-, kultur- oder kunsthistorisches Interesse eine Rolle; viele Zeitgenossen beschäftigen sich auch aus tiefergehendem persönlichen Interesse an Religion und Spiritualität mit klösterlichem Leben, dem Leben zwischen der *Vita contemplativa* und der *Vita activa*.

Zur rechten Zeit ist daher nun ein stattlicher Band erschienen, der sich

an Fachleute wie an das landeshistorisch interessierte, breite Publikum gleichermaßen wendet und der das Zeug zum Standardwerk hat: Das im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart herausgegebene *Württembergische Klosterbuch*. Erstmals wird die Geschichte der Klöster in Württemberg – präzise: im Gebiet der Diözese – von ihren Anfängen bis heute in einer den aktuellen Forschungsstand kritisch sichtenden Gesamtschau dargestellt, werden ausführlich, umfassend und übersichtlich alle rund 400 Klöster von mehr als 120 Fachleuten vorgestellt.

Schon beim ersten Durchblättern des Buches entfaltet sich gleichsam ein ganzes Panorama klösterlicher Geschichte, das von den Anfängen des Mönchtums in fränkischer Zeit bis an die Schwelle des 21. Jahrhunderts reicht. Der Bogen spannt sich dabei von den monastischen Zentren und kleinen Frauengemeinschaften des Mittelalters über die mächtigen, prachtvollen Prälatenklöster des Barock bis hin zu den Kongregationen unserer Tage. Vertieft sich der Leser in den Band, so zeigt sich bald die ganze Vielfalt der *Vita communis* in all ihren Facetten.

Verantwortlich für den Band zeichnen zwei Herausgeber: Wolfgang Zimmermann, Vorsitzender des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart, ist Leiter der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg und mit zahlreichen Veröffentlichungen zur Landes- und Kirchengeschichte Südwestdeutschlands hervorgetreten; Nicole Priesching, Geschäftsführerin des Geschichtsvereins, ist Theologin und hat eine Dissertation zur Kirchen- und Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen abgeschlossen. Ihnen ist es in insgesamt dreijähriger Arbeit gelungen, zahlreiche Kooperationspartner und als Fachleute ausgewiesene Autoren für das Unternehmen zu gewinnen, die sich in ihren Beiträgen auf dem aktuellen Stand der Forschung befinden und gleichzeitig vermögen, diesen auch dem wissenschaftlich nicht vorgebildeten Laien

anschaulich und auf das Wesentliche konzentriert darzustellen.

Das *Klosterbuch* gliedert sich in drei Teile: Der erste bietet in elf überblicksartigen Aufsätzen zur Geschichte der Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart jenen kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Hintergrund, vor dem sich im zweiten Teil die Beschreibung der einzelnen Gemeinschaften Württembergs ausbreiten kann. Dieser zweite Teil widmet sich in lexikalischem Zugriff den Klöstern und Stiften vor der Säkularisation, der dritte, ebenfalls in lexikalischer Form, den Ordensgemeinschaften heute, wobei die Herausgeber, klug auswählend, auf nur kurzfristig vertretene Gemeinschaften ebenso verzichteten wie auf solche, deren Mutterhäuser ihre Heimat in anderen Diözesen haben. Wie bei den einleitenden Aufsätzen geben auch bei den lexikalischen Einträgen ausgewählte Literaturangaben Hinweise für weitere Lektüre.

Ein ausführlicher Anhang rundet den Band ab, ja erweitert vor allem die lexikalischen Beiträge um eine gewissermaßen praktische Dimension. Zunächst erleichtert er durch ein umfangreiches Orts- und Personenregister die schnelle Orientierung in der Fülle der ausgebreiteten Informationen und liefert weitere Literaturangaben für eine grundlegende Lektüre zum Thema. Zudem ordnet er die aufgeführten Klöster und Stifte vor der Säkularisation nach heutigen Landkreisen und Gemeinden und listet überdies die Anschriften der heute bestehenden Klöster und Ordensgemeinschaften auf. Er zeigt dabei im Übrigen, dass diese durchaus den Weg in das 21. Jahrhundert gefunden haben: viele der aufgeführten Gemeinschaften verfügen über eine eigene Internet-Homepage und e-Mail-Adresse.

Die Gestaltung des Bandes tut ein Übriges, um den Leser gerne zu ihm greifen zu lassen: Eine behutsam moderne Typographie erleichtert in Verbindung mit dem angenehmen Papier die Lesbarkeit, dezent eingesetzte Schmuckfarben erleichtern vor allem im Lexikon-Teil die Orientierung, und die zahlreichen Abbildun-



gen illustrieren anschaulich die Geschichte und das Leben der Klöster zwischen dem frühen Mittelalter und der Gegenwart. *Christopher Blum*

*Gerald Dobler*

**Die gotischen Wandmalereien in der Oberpfalz.** Mit einem Exkurs zu den Malereien in der ehemaligen Freien Reichsstadt Regensburg. *Verlag Schnell & Steiner Regensburg* 2002. 452 Seiten und 40 Bildtafeln mit 237 teils farbigen Abbildungen. Leinen € 126,-. ISBN 3-7954-1317-6

Zusammen mit gotischen Altarwerken und Glasgemälden stellen die Wandmalereien eine der wichtigsten Quellen zur Kunst- und Kulturgeschichte der spätmittelalterlichen Zeit dar. Das vorliegende Buch, eine in Teilen überarbeitete und erweiterte Fassung der Dissertation des Autors Gerald Dobler, schließt eine Lücke in der Erforschung dieser Kunstwerke in Bayern. Die Regionen Oberbayern, Oberfranken und Mittelfranken wurden schon in anderen Arbeiten behandelt, ebenso ist die in dieser Arbeit ausgesparte Freie Reichsstadt Regensburg bereits mit einem Dissertationsvorhaben in Vorbereitung.

Die bekannten Malereien, aufgenommen Malereifragmente ohne erkennbare Darstellungen, im Untersuchungsgebiet sind hier vollständig erfasst, eingehend beschrieben, dokumentiert und grundlegend bearbeitet worden. Besonderer Wert wurde auf die Dokumentation des technischen Befunds und des Erhaltungszustands gelegt, da die Beurteilung von diesen Faktoren wesentlich abhängt und auch anfällige Restaurationsarbeiten auf diesen Befunden aufbauen können. Nach Möglichkeit wurden von den Malereien Umzeichnungen angefertigt, um die oft in schlechtem Erhaltungszustand befindlichen Arbeiten auf erkennbare malerische Strukturen zurückzuführen. Erst damit wurde es oft möglich, Ikonographie und Datierung zu bestimmen.

In der kunsthistorischen Einführung wird die Forschungslage, der kunsthistorische Kontext und detailliert die Themen der sakralen wie profanen Wandmalereien, ganze Pro-

gramme sowie einzelne Themen, jeweils auch noch abhängig von der Datierung, untersucht. Besondere Ikonographien und qualitätvolle Ausstattungen deuten auf den besonderen Rang der Freien Reichsstadt Regensburg als Kunstzentrum hin, zeigen aber auch, dass dessen Ausstrahlung im Verlauf des 15. Jahrhunderts abnimmt.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit speziellen Fragestellungen wie der Geschichte, dem architektonischen Kontext, der Technik und dem Erhaltungszustand der Kunstgattung. Die Ergebnisse liefern hervorragende Anregungen für künftige Untersuchungen und naturwissenschaftliche Analysen.

Der alphabetische Katalog der Denkmäler verzeichnet 55 Bauwerke. Ganz bewusst ist hier der Autor von dem jeweiligen Bauwerk ausgegangen, da Wandmalereien ja immer im Zusammenhang mit der Architektur stehen. Soweit vorhanden, wird dann auf die Freilegungs- und Restaurierungsgeschichte eingegangen, gefolgt von einer allgemeinen und detaillierten Beschreibung. Datierung, Würdigung sowie spezielle Ortsliteratur und Ortsquellen runden die Einzelbeiträge ab.

Diese wissenschaftlich ausgezeichnet fundierten Forschungsergebnisse, ein ausführlicher Anhang mit mehreren Verzeichnissen und Übersichten sowie das reichhaltige Bildmaterial, die fotografische Erfassung der wesentlichen Elemente, und dazu noch die Beigabe von mehr als 60 Übersichts- und Bauphasenplänen werden sicher die Aufmerksamkeit der interessierten Allgemeinheit wie auch des Fachpublikums erregen.

*Sibylle Setzler*

*Ralf Oldenburg*

**Wilhelm Waiblinger. Literatur und bürgerliche Existenz.** *Universitätsverlag Rasch Osnabrück* 2002. 267 Seiten. Kartonierte € 31,50. ISBN 3-935326-40-8

Der Schriftsteller Friedrich Wilhelm Waiblinger, 1804 in Heilbronn geboren und 1830 verarmt in Rom gestorben, wohin er 1826 als freier Journalist «ausgewandert» war, ist außerhalb

der Fachwelt weitgehend unbekannt, sein Werk vergessen. Dies ist um so erstaunlicher, als doch die Deutsche Schillergesellschaft zwischen 1980 und 1989 eine fünfbandige, von Hans Königer betreute textkritische und kommentierte Werkausgabe herausgebracht hat, der sie schließlich 1993 gar eine zweibändige Edition der Tagebücher zur Seite stellte. An diesem Zustand hat auch der 1990 erschienene Roman *Waiblingers Augen* von Peter Härtling wenig geändert. Dabei hätte Waiblinger es wahrlich besser verdient. Erinnerung sei daran, dass er während seiner Zeit als Theologiestudent am Evangelischen Stift in Tübingen (1822–1826), das er einer Liebesaffäre wegen hat verlassen müssen, der engste Freund Eduard Mörikes war und sich wiederholt des kranken, im Turm am Neckar lebenden Friedrich Hölderlin annahm und dass diesen Freundschaften Hermann Hesse in seiner Erzählung *Im Presselschen Gartenhaus* ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Und schließlich hat Waiblinger, obwohl so jung, 25jährig, gestorben, doch ein erstaunlich umfangreiches Werk hinterlassen.

Auf ungewöhnliche Art nähert sich Ralf Oldenburg dem Werk und der Person Waiblingers. Ihm geht es vordergründig nicht um eine biografische Skizze oder um eine Würdigung des Literaten. Er untersucht Waiblingers autobiografische Abhandlungen, Notizen, Texte, Tagebucheinträge mit den Fragen, welcher bildungs- und sozialgeschichtliche Horizont sich darin widerspiegelt, welches Selbstbildnis Waiblinger von sich gibt und ob dieses der Realität entspricht. Deutlich wird dabei, dass der Dichter verschiedene *geistige Grund- und Werthaltungen bürgerlicher Lebensführung des 18. Jahrhunderts* literarisch verarbeitet, formuliert oder – vor allem in seinen Satiren – parodiert. Der Verfasser kann in seiner Dissertation auch aufzeigen, wie sehr, vielmehr wie wenig sich Waiblinger in seinen Schriften selbst sichtbar macht, wie er etwa in seinen *Niederschriften von Erinnerungen* mehr auslässt als hineinnimmt. Um solche «Leerstellen» nachzuweisen und zu interpretieren zieht Oldenburg auch Lebensdokumente des Dichters zu



Rate, etwa den archivalischen Bestand zu dessen Schulbesuch zwischen 1809 und 1812, den Waiblinger an keiner Stelle seiner Texte erwähnt.

Für Oldenburg erweist sich Waiblinger als einer, der zwischen *bürgerlichem und romantischem Denken gleichsam zerrissen wird, der lebenslang auf der Suche nach sich selbst* ist, die einhergeht mit *beinahe schon beschwörenden, immer wiederkehrenden Formeln zu Neuanfang, Rückblick und scheinbar realisierter Zäsur seines bisherigen Lebens: «Morgen beginne ich mit meinem neuen Leben»*. Beim Blick auf Waiblingers Werk kommt Oldenburg aber auch zu dem Ergebnis, dass die autobiografische Lyrik einen Höhepunkt seines künstlerischen Werkes bedeutet, das durchaus wert ist, (wieder) entdeckt zu werden. *Wilfried Setzler*

*Friedemann Schmoll und Jürgen Vogt*  
**Alb-Ansichten.** Spaziergänge übers schwäbische Hausgebirge. Silberburg-Verlag Tübingen 2002. 112 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 3-87407-540-0

Über die Schwäbische Alb scheint längst alles gesagt. Und auch an Alb-Bildern, vor allem Fotos, gibt es keinen Mangel. Wer sich also darauf einlässt, das Hausgebirge der Schwaben noch einmal zu betexten und/oder zu bebildern, der muss sich etwas einfällen lassen.

Das trifft auch auf das Duo Friedemann Schmoll und Jürgen Vogt zu. Ihnen ist es gelungen. In Text und Bild sind es vor allem die Sichtweisen und Blickwinkel, die für die beiden sowie für ihr Buch *Alb-Ansichten* einnehmen. Dem Fotografen Vogt gelingt es, ohne jede Experimentierwut die Vielfalt dieser Natur- und Kulturlandschaft einzufangen. Nichts von all den Alb-Sehenswürdigkeiten ist ihm – zumindest als Exempel – entgangen: von der barocken Kirchenkuppel bis zur Pflanzenwelt knapp über die Grasnarbe.

Gleichermaßen ohne Willkür verfährt auch der Autor, allerdings ohne deshalb in sture Systematik zu verfallen. Der Tübinger Kulturwissenschaftler Schmoll kennt die *blaue Mauer* und alles, was vor und hinter

ihr ruht, ausgezeichnet. Er weiß um das Materielle, Historische der Alb ebenso wie um das Imaginäre, Ästhetische – sozusagen um die Alb in den Köpfen.

Bei ihm ist zu lesen, wie die Alb einen Wandel vom tristen südwestdeutschen Landstrich zur Wunsch- und Sehnsuchtslandschaft, nicht nur für romantisch gestimmte Städter, durchlaufen hat. Und vom Landbau auf karger Alb-Erde, von ökologischer oder unökologischer Agrarwirtschaft neueren Datums, vom Tourismus und vom guten Essen in Alb-Gasthöfen.

Ein sehr informatives Kapitel hat der Autor dem Wasser-Problem dieses Jura-Mittelgebirges gewidmet. Und bei all dem bleibt er nicht nur gut lesbar, sondern betreibt auch einen Sprachaufwand mit eigenem Reiz, der seine innere Anteilnahme, ja Liebe zur Alblandschaft herausstreicht; eine Wortschöpfung wie *Gesteinsknirops* für einen Meteoriten verrät, dass der Autor mit allen Fasern von Hirn und Herz bei seiner Sache ist.

Auch eine kleine Geschichte, oder besser: Philosophie des Wanderns ist in das Buch eingearbeitet. Übrigens scheinen beide, Schmoll wie Vogt, gerne als Wanderer unterwegs zu sein: Man spürt es beim Lesen, man sieht es den Bildern an – die beiden kennen die Alb auch mit den Füßen. Der Spaziergang oder die Wanderung wird hier als *Arzney des Lebens* vorgeführt – und die Schwäbische Alb als Arzneyschrank für alle, die ihrer bedürftig sind.

Doch auch andere Vorstellungen wurden einst auf die Alb projiziert. Den frühen Demokraten, die die Alb bestiegen, noch bevor sie touristisch erschlossen war, schien das Land wie die Menschen, die es bewohnten, so unverbraucht, dass sie glaubten, hier könne man die Menschheitsgeschichte noch einmal beginnen. So wurden allerlei Sehnsüchte auf die Alb gerichtet. Bis heute erwarten ihre Liebhaber von ihr nicht weniger als Horizonsweiterungen und Fernsichten aller Art. *Kurt Oesterle*

*Kilian Heck*

**Genealogie als Monument und Argument.** Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit. (Kunstwissenschaftliche Studien, Band 98).

*Deutscher Kunstverlag München 2002. 327 Seiten mit etwa 150 Abbildungen. Broschur € 34,80. ISBN 3-422-06338-2*

Stellen- und epochenweise liest sich die politische Geschichte des «alten» deutschen Reiches wie die Geschichte einiger weniger Familien, die in vielfältiger Weise miteinander konkurrierten, in wechselnden Koalitionen sich verbündeten oder befehdeten, Erbansprüche untereinander ausfochten. Eine wichtige Rolle spielten dabei die dynastischen Familien-Verbindungen, sei es durch Heirat oder Abstammung. Ein solches «verwandtschaftlich» genealogisches Denken diente nicht nur der Legitimierung des dynastischen Erbprinzips, sondern war eine Grundvorstellung auf vielerlei Gebieten. So war es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit durchaus üblich, *die Befähigung zu politischen Ämtern an solchen Eigenschaften festzumachen, wie die Fähigkeit, eine möglichst hohe und lückenlose Anzahl von acht, sechzehn oder noch mehr erlauchten Ahnen vorweisen zu können*.

Die hier vorliegende wissenschaftliche Arbeit, eine am Fachbereich Kulturgeschichte und Kulturkunde der Universität Hamburg entstandene Dissertation, untersucht dieses genealogische Denken am dynastischen Wappen, seinem markantesten Symbol. Der Autor setzt sich dabei weniger mit dem einzelnen Wappen einer adeligen Familie auseinander, als vielmehr mit Wappenzyklen, die genealogische Systeme verkörpern wie Ahnentafeln oder Stammbäume, etwa an Grabdenkmälern, bei Kirchengestaltungen, auf Torbögen, Landkarten oder an den Wänden von Festsälen. Schlüssig belegt er an anschaulichen Beispielen, wie die Wappen nicht nur genealogisches Denken visualisieren, sondern auch demonstrieren, wie genealogische Monumente nicht nur Familienzusammenhänge, Abstammungslinien oder Konnubien aufdecken, sondern



auch politische Forderungen, territoriale oder Erbsprüche verdeutlichen, schließlich bezeichnen die Wappen ja nicht nur bestimmte Familien, sondern seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch bestimmte Gebiete, Länder, Herrschaften, Territorien.

So erklärt er etwa am «Wappenkrieg» zwischen den welfischen Herzögen Ernst August von Hannover und Rudolf August von Wolfenbüttel die *komplexe Anwendungsfähigkeit der heraldischen Zeichenform*. Bei seinen Beispielen berücksichtigt Kilian Heck – wengleich in bescheidenem Umfang – auch Zeugnisse aus Baden-Württemberg, etwa die Ahnenprobe, die Markgraf Hermann von Baden 1663 seiner Bewerbung um Aufnahme in das Paderborner Domkapitel beifügte, oder das 1584 errichtete, im 19. Jahrhundert leider abgerissene Neue Lusthaus in Stuttgart mit seinen 65 Büsten der Vorfahren Herzog Ludwigs über fünf Generationen oder dessen 1585 gefertigte Ahnentafel sowie das von Syrlin gestaltete Grabmal des Grafen Ludwig (†1450) und seiner Gemahlin Mechthild von der Pfalz (†1482) in der Tübinger Stiftskirche. Zwar stützt sich der Verfasser ansonsten meist auf Beispiele aus Hessen, Brandenburg oder Sachsen, doch sind seine dabei gewonnenen Ergebnisse auch auf genealogisch-heraldische Monumente anderer Länder nutzbringend anwendbar.

Sibylle Wrobbel

Benno C. Gantner und Friedrich Kaefz:

**Johann Michael Fischer (1717–1801).**

Ein Barockbildhauer in Schwaben.

Deutscher Kunstverlag München 2001.

272 Seiten mit 69 farbigen und 359 s/w

Abbildungen. Pappband € 51,-.

ISBN 3-422-06349-8

Er trägt einen großen Namen, der Dillinger Bildhauer Johann Michael Fischer, und ist doch nicht mit seinem Namensvetter, dem großen Barockbaumeister, der ein halbes Jahrhundert vor ihm gelebt hat, zu verwechseln. Trotzdem kommt einem erst der Baumeister in den Sinn, wenn man das vorliegende Buch zur Hand nimmt, denn wie viele der mehr ört-

lich bekannten Bildhauer des 18. Jahrhunderts ist er erst im 20. Jahrhundert der Vergessenheit entrissen worden, findet man kaum eine Notiz von ihm in den einschlägigen Lexika. Anlass, sich näher mit ihnen zu beschäftigen, bieten dann meist runde Gedenktage. Auch Johann Michael Fischer wurde zum 200. Todestag eine Ausstellung gewidmet, und dazu das sehr umfangreich erhaltene Werk nach dem neuesten Forschungsstand untersucht sowie zusammen mit seiner Vita publiziert.

Aus Veitshöchheim nahe Würzburg, also aus Franken stammend, heiratete er in eine Dillinger Werkstatt ein und unterhielt diese mit Lehrlingen und Gesellen sowie zeitweise mit drei seiner Söhne. Schon am Lebensende des Künstlers blieben die Aufträge in zunehmender Nähe zur Säkularisation aus, der relativ frühe Tod der Söhne bereitete der Werkstatt das endgültige Ende.

Seine Großaufträge, die Altarausstattungen der Dillinger Studienkirche, die völlige Neuausstattung der Wallfahrtskirche Heilig Kreuz in Bergen, wurden gefolgt von einer Reihe von weiteren Aufträgen für Kirchen und Klöster, vorrangig gefördert von Jesuiten. Sein durch die kontinuierliche Arbeitspraxis verfeinerter und sehr individueller Stil wurde von den Auftraggebern offensichtlich sehr geschätzt. So prägte er die stilistische Entwicklung der Altarbaukunst im Raum Dillingen wie auch im weiteren Umkreis zwischen Ulm und Ingolstadt.

Die sehr umfangreiche Gesamtdarstellung seines Oeuvres im vorliegenden Band, begleitet von einem ausführlichen Werkverzeichnis, Quellen zur Familie Fischer und zu den wichtigsten Künstlern im seinem Umkreis werden ihm sicher einen gebührenden Platz in der Kunstgeschichte Schwabens zuweisen.

Sibylle Setzler

**Das Ende von Reichsabtei und Kloster Zwiefalten.** Berichte, Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente. Herausgegeben und um Biographien der letzten 50 Zwiefalter Mönche erweitert von Irmtraud

Betz-Wischnath und Hermann Josef Pretsch. *Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm* 2002. 136 Seiten mit 25 teils farbigen Abbildungen. Pappband € 18,-. ISBN 3-88294-317-3

In Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Säkularisation der Klöster in Baden-Württemberg wurden landauf landab Ausstellungen eröffnet wie etwa die großen Landesausstellungen in Bad Schussenried oder in Bruchsal. Zudem beschäftigten sich zahlreiche Publikationen mit dem Thema. Gewissermaßen zum Auftakt erschien das hier vorliegende Buch von Irmtraud Betz-Wischnath und Hermann Josef Pretsch über das Ende des 1089 von den Achalmer Grafen gegründete Benediktinerkloster Zwiefalten, das sich erst 1750 von der württembergischen Vogtei hatte loskaufen können und Reichsabtei geworden war. Ihr Ende zeigt deutlich, dass der Säkularisation schon im letzten Jahr hätte gedacht werden können, schließlich besetzten bereits am 9. September 1802 württembergische Truppen die Abtei und wandelten diese in kurzer Frist noch im selben Jahr in ein herzoglich-württembergisches Oberamt um, also noch ehe der Reichsdeputationshauptschluß am 25. Februar 1803 die Legitimation dafür geschaffen hatte.

Doch ging es den beiden Autoren in ihrem Werk nicht nur um eine Darstellung der Ereignisse in den Jahren 1802 und 1803. Diese sind ja hinlänglich bekannt. Sie lassen vielmehr Quellen im Originalton zu Wort kommen, vor allem solche, die bisher noch nicht ausgewertet wurden, sei es dass sie bislang keine Beachtung gefunden haben oder unbekannt waren. Zudem betten sie die Säkularisationsvorgänge in einen größeren zeitlichen Zusammenhang. Zwei längere Texte werden wortgetreu ediert. Der eine beinhaltet den Bericht des Oberamtmanns Joseph Maria Dudeum über den Tod und das Begräbnis des Abtes Nikolaus Schmidler sowie über die Wahl und die Amtseinführung des letzten Zwiefalter Abtes Gregor Weinemer 1787 (Seite 11–40), der andere die Aufzeichnungen des P. Magnus Rief im Kirchenbuch der Pfarrei Dürrenwaldstetten über die Ereignisse



von 1797 bis 1803 im Zwiefalter Gebiet (Seite 113–123). Weitere längere Quellentexte finden sich in den Beiträgen der Autoren über den letzten Zwiefalter Oberamtman Maxilian Blumenstetter (1792–1802/04) und seine Autobiographie, über das Dorfschulwesen im Gebiet der Reichs- abtei sowie über die Profanierung der Loreto-Kapelle. Abgerundet werden diese historischen «Mosaiksteine» durch eine längere biografische Abhandlung zum letzten 1816 verstorbenen Abt Gregor Weinemer (Seite 49–63) sowie durch Kurzbiografien der 49 Zwiefalter Konventualen, die der Abtei bei ihrer Aufhebung im September 1802 angehörten.

Alles in allem entstand so ein interessantes Lesebuch, das zwar keine Gesamtdarstellung vom Ende der Klosterzeit bietet, doch zahlreiche Einzelaspekte zum Ende des Klosters aufgreift, insbesondere Blicke in den Alltag der einstigen Klosterherrschaft und in das Leben der Klosterangehörigen – Abt, Konvent und Untertanen – ermöglicht. *Sibylle Wrobbel*

*Werner Trapp*

**Mit Blick auf See und Gebirge.** Der Bodensee – Bilder vom Wandel einer touristischen Landschaft. *G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2002. 143 Seiten, gebunden € 13,80. ISBN 3-7650-8267-8*

Literatur, die man in der Sparte «Tourismus» findet, lässt sich im Allgemeinen zwei Gruppen zuordnen. Entweder handelt es sich um freundlich werbende Beschreibungen einer Landschaft oder um kritische Auseinandersetzungen mit den Prinzipien und Tendenzen des modernen Tourismus. Werner Trapps Essays, die hier in einem schmalen Band zusammengefasst sind, bewegen sich in beiden Feldern. Am Beispiel einzelner Orte und Attraktionen – Konstanz, Meersburg, Höri, Montafon, Rheinfall – entwirft Trapp ein Bild der Landschaft und ihrer Veränderung, indem er den Wandel *touristischer Wahrnehmung und Aneignung von Landschaft* in den Mittelpunkt rückt, aber ständig ist die Problematik der Entwicklung des Tourismus gegenwärtig.

Der Verfasser zeigt, dass die *Kolonisierung des Sees* und der Seenlandschaft nicht erst mit dem Massenbetrieb der jüngsten Zeit einsetzte, sondern bereits in der ersten Phase der *Fremdenindustrie* in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Schon in jenen Anfängen wurde Natur nicht nur erschlossen, sondern auch inszeniert; die *deutsche Riviera* und das *schwäbische Nizza* waren nicht einfache Entdeckungen, sondern gezielte Konstrukte. Schon vor hundert Jahren gab es erste Regatten für Motorboote, und auch an den Ufern wurde die alte Beschaulichkeit verdrängt. *Seehasen, hütet die See-Seele!*, rief 1914 ein Konstanzer Heimatschützer aus, mit einem skeptischen Blick in die Zukunft, in der *viele gehetzte Großstadtmenschen an unser Schwäbisches Meer kommen*, ohne dessen *Seele* zu kennen. In solchen Warnungen ging es oft auch um die Verteidigung sozialer Privilegien; die sensible Beschaulichkeit des Landschaftserlebnisses gedieh am sichersten bei denen, die ungestört auf ihrem Eigentum direkt am Seeufer lebten. Trapp zitiert den Dichter Wilhelm von Scholz, dem am See alles *erdhafter, bodenverbundener* wurde.

Ein Teil der Kritik am Massentourismus und seinen Folgen war immer Kritik an der Demokratisierung vorher exklusiver Lebensformen, die sich im Zuge der quantitativen Ausbreitung qualitativ verändern mussten. In den Aufsätzen des Buchs wird dies konkret deutlich gemacht. Goethe gab sich beispielsweise dem «Naturphänomen» des Rheinfalls einen ganzen Tag hin, während die bis zu drei Millionen Besucherinnen und Besucher, die jährlich den Wasserfall bei Schaffhausen besichtigen, kaum eine Stunde bleiben.

Für sie gilt *Erlebnisorientierung*, und Erlebnisse sind dabei nicht mehr definiert als Möglichkeiten der Versenkung in einen Gegenstand und daraus erwachsende innere Bereicherung, sondern als schnelle Abwechslung und Spaß-Erfahrung, als eine Abfolge von Events. Trapp kann anhand einzelner Beispiele zeigen, dass eine *neue Nachdenklichkeit* gegenüber der touristischen Entwicklung entstanden ist, die sich im Versuch

des Rückbaus allzu expansiver Angebote ebenso äußert wie im Autoaufkleber von Einheimischen *Ich bin kein Tourist*. Aber er lässt auch keinen Zweifel daran, dass die größten Konstanzer Attraktionen das neue Sealife-Center und das zuerst durch die NS-Propaganda erfundene Seenachtsfest sind und dass der Rummel der Tagestouristen das idyllische Meersburg in einen Erlebnispark, in eine Art *Meersburglandschaft* zu verwandeln droht.

Solche Spitzen liegen nicht gerade auf der Linie der gängigen Fremdenverkehrswerbung; aber sie sind unvermeidlich, wenn die heutige Situation ohne Scheuklappen betrachtet wird. Trapps kleine literarische Skizzen erinnern in lebendigen Bildern an die Schönheiten der Bodenseelandschaft, aber sie öffnen auch die Augen für deren Gefährdung.

*Hermann Bausinger*

### **Ehingen aber war merkwürdig.**

Ein Bilder- und Geschichtsbuch der Stadt Ehingen/Donau. Herausgegeben von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. *Ehingen 2003. 221 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 13,50 + € 2,- Versandkosten (Bestellungen bei: Museumsgesellschaft Ehingen e.V., Felchenstraße 9, 89584 Ehingen).*

Der Titel des Buches lässt erkennen, dass es sich nicht um eine chronologisch aufgebaute Stadtgeschichte handelt. Die gibt es längst. «Merkwürdig» soll heißen «bemerkenswert». Das beginnt mit der Frage, warum es denn Ehingen «an der Donau» heißt, wo die Stadt doch an der Schmiech liegt. Was wiederum als Folge der Ausdehnung des bebauten Gebiets und der Eingemeindungen inzwischen eine korrekte Lagebezeichnung ist. Unter ein bestimmtes Thema gestellte Rundgänge machen mit der Stadt und ihren Quartieren bekannt. So wird zum Beispiel die Entwicklung und Veränderung des Marktplatzes und der ihn umrahmenden Gebäude im Lauf der Zeit dargestellt. Ein die historische Entwicklung der Stadt zeigender Rundgang führt zu allerlei malerischen Punkten. Zu Recht darf sich Ehingen die Stadt der



schönen Kirchen nennen, und auch als Schulstadt war es schon in vorderösterreichischer Zeit bedeutend.

Unter dem Stichwort «Lebensräume» wird die Erweiterung des Stadtgebiets, der Kernstadt und der eingemeindeten Orte verdeutlicht. Ehingen war einst als Mühlenstadt wichtig, das wird im Kapitel *Leben am Wasser* geschildert. Die *Stadt unter Dampf* führt von der ersten Dampfmaschine den Weg der industriellen Entwicklung bis zur Schwäbischen Zellstoff AG (heute SAPPI AG), zur Kranbaufirma Liebherr und auch zur Zentrale der Drogeriemarktkette Schlecker. Das Schlusskapitel *Beten und arbeiten, schuften und feiern* gibt eindrucksvoll Bilder vom Alltag bis zur Fasnet wieder – und für die Fasnet darf Ehingen seit alters eine Hochburg genannt werden. *Hans Binder*

## In einem Satz

*Gustav Schlesier*

### **Hölderlin-Aufzeichnungen.**

Herausgegeben von Hans Gerhard Steimer. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar 2002. 287 Seiten mit 12 Faksimiles. Gebunden € 49,90. ISBN 3-7400-1197-1

Gustav Schlesier erhielt kurz nach dem Tod Hölderlins 1843 Zugang zu jenem (kleineren) Teil des schriftlichen Nachlasses, der Hölderlins Halbbruder Carl Gock gehörte und den dieser später wohl vernichtete; seine wertvollen Exzerpte – etwa jedes fünfte Stück aus Hölderlins *Korrespondenz vor dem Tübinger Turm* ist allein bei Schlesier überliefert, sind hier erstmals vollständig wiedergegeben, quellengetreu und quellengenau mit allen Varianten ediert, zudem erleichtern mehrere Register den Zugriff auf den Text: alles ein verdienstvolles Werk des Herausgebers, Mitarbeiter an Sattlers Frankfurter Hölderlin-Ausgabe.

*Dieter Buck*

**Ausflugsziel Stromberg-Heuchelberg.** Wandern – Radfahren – Entdecken. Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 168 Seiten mit 92 Farbfotos und farbigen Karten. Kartonierte € 14,90. ISBN 3-87407-547-8

In bewährter Manier haben Autor und Verlag in diesem reich bebilderten und nützlichen Führer zu fünfzehn Wanderungen, zehn Radtouren und fünf Stadtrundgängen (Besigheim, Bietigheim, Bretten, Eppingen und Maulbronn) in das Gebiet des Naturparks Stromberg-Heuchelberg eingeladen, das zu den *beliebtesten, abwechslungsreichsten und schönsten Ausflugszielen im nördlichen Baden-Württemberg* zählt.

*Barbara Löslein und Martin Bauer*

**Dahenfeld.** Stadt Neckarsulm, Stadtarchiv 2002. 336 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 20,-. ISBN 3-9808419-0-1

Im vergangenen Jahr feierte Dahenfeld, seit 1971 in die Stadt Neckarsulm (Kreis Heilbronn) eingemeindet, sein 825jähriges Jubiläum, was – wie meist – den Anlass bot, sich mit der Geschichte des Ortes, der 1805 vom Deutschen Orden an Württemberg kam, zu beschäftigen und die Ergebnisse dieses Tuns in einem Buch vorzulegen: entstanden ist so ein beachtliches Werk, das die Siedlungsgeschichte, die Entwicklung des Dorfes von seinen Anfängen bis heute beschreibt, den *Facetten des Dorflebens* – Feuerwehr, Post, Kinderschule, Schule, Kirchen, einzelne Gebäude, Vereine, wichtige Personen – nachgeht, Entwicklungen dokumentiert und erklärt.

*Sönke Lorenz und Andreas Schmauder (Hrsg.)*

**Welzheim – Vom Römerlager zur modernen Stadt.** (Gemeinde im Wandel, Band 12). Markstein Verlag Filderstadt 2002. 351 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 24,-. ISBN 3-935129-05-X

Dieses sehr anschaulich und abwechslungsreich gestaltete Buch, für dessen inhaltliche Qualität das Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen bürgt, zeichnet nicht nur die Geschichte Welzheims von der Römer-

zeit bis heute nach, es beschäftigt sich in eigenen Kapiteln auch mit der Landschaft, dem Waldgewerbe – Glasmacher und Glashütten, Pech, Harz und Teer, Flößerei und Holzverarbeitung – sowie den Bau- und Kunstdenkmälern in der Stadt Welzheim und ihren Teilorten.

*Annegret Kotzurek*

**Kleine Geschichte des Alten Schlosses in Stuttgart.** DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2003. 100 Seiten mit 32 Abbildungen. Gebunden € 7,80. ISBN 3-87181-489-X

Geradezu spannend, kurz und knapp beschreibt die Autorin die historischen Stationen des Alten Stuttgarter Schlosses (*Stein gewordene Geschichte Württembergs*), von dessen Ursprüngen als Wasserburg, über die Funktionen als Sitz der Grafen und Herzöge bis hin zu seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, dem Wiederaufbau und seiner heutigen Verwendung als Württembergisches Landesmuseum.

*Georg Günther*

**«Ein zweiter Orpheus».** Christian Palmer Diaconus und Komponist in Marbach am Neckar (1839–1843). (Schöndrucke 7.) Schillerverein Marbach am Neckar 2003. 16 Seiten mit 6 Abbildungen. Geheftet € 3,60. ISBN 3-933679-80-X

In diesem «Schön- und Widerdruck» wird erstmals die «Marbacher Zeit» des späteren Tübinger Theologieprofessors Christian Palmer (1811–1875) vorgestellt, der als *Freund und Kenner alles Guten und Schönen, namentlich auch der Musik, galt* und den Otilie Wildermuth als *einen zweiten Orpheus* verehrte.

*Friedrich Ströbele*

**Max der Landstreicher.** Meine Erlebnisse als Vagabund in Baden-Württemberg. Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 312 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 19,90. ISBN 3-87407-546-X

Als Landstreicher hat sich der Autor, ehemaliger Schulrektor, Stadt- und Pfarrgemeinderat, immer wieder unter die mittel- und heimatlosen Außenseiter gemischt, um am eigenen Leib zu erfahren, was es heißt, obdachlos zu leben: Seine Aufzeichnungen glei-



chen einer Sozialreportage, die nicht nur nachdenklich, sondern aufmerksam machen will auf die Belange der Notleidenden und Ausgegrenzten unserer Gesellschaft, um so auch Anregungen zur Hilfe zu vermitteln.

Kay Borowsky

### **In Tübingen und drum herum.**

Attempto Verlag Tübingen 2003.

206 Seiten. Kartiert € 16,90.

ISBN 3-89308-364-2

Tübingen und seine Umgebung bilden zwar den Hauptteil dieser zuerst im *Schwäbischen Tagblatt* nach und nach veröffentlichten Beiträge, doch anders als der Titel dieses Buches vermuten lässt, führt der Autor seine Leser essayistisch kreuz und quer durchs ganze Land – von Aalen bis Wolfach, von Bad Mergentheim bis zur Insel Reichenau – zu etwa 80 literarischen Orten, allesamt kurzweilig und informativ, liebevoll und kundig beschrieben.

Heiko Wagner

### **Theiss Burgenführer Oberrhein.**

66 Burgen von Basel bis Karlsruhe.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003.

160 Seiten mit 145 meist farbigen Abbildungen und Plänen sowie einer Übersichtskarte. Kartiert € 19,90.

ISBN 3-8062-1710-6

Die Theiss'schen Burgenführer zeichnen sich durch inhaltliche und gestalterische Qualität aus; der neue Band zu den Burgen am Oberrhein bietet neben einführenden Beiträgen – Burgenkunde der Region, geografischer und historischer Überblick – kenntnisreiche Beschreibungen aller 66 Burgen, erläutert deren Bauzustand und Geschichte, informiert über Museen und Öffnungszeiten: ein nützliches und interessantes Buch für alle Burgliebhaber, aber auch für alle, die mehr über das Land wissen oder es bereisen wollen.

Armin Heim

### **«O Kreutzer, theurer Meister».**

Die Conradin-Kreutzer-Gedenkfeiern in Meßkirch. Zur Entstehung, Entwicklung und Funktion lokaler Selbstdarstellung. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 95).

Tübinger Vereinigung für Volkskunde

2002. 487 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartiert € 28,-.

ISBN 3-932512-20-0

Armin Heim untersucht in seiner Dissertation die Intention derer, die dem Komponisten Conradin Kreutzer (1780–1849) – gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine der Symbolfiguren der deutschen Sängerbewegung – in seiner Heimatstadt Meßkirch ein Denkmal gesetzt haben, und verfolgt an Hand der späteren Gedenkfeiern die Veränderungen des öffentlich propagierten Kreutzerbildes im Laufe der Zeiten bis heute, womit ihm vielfältige anschauliche und hoch interessante Einblicke in das Milieu der Produzenten lokaler Identität gelingen.

Irene Krauß

### **Gelungen, geschlungen.**

Das große Buch der Brezel.

Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 176

Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Kartiert € 15,90.

ISBN 3-87407-550-8

Wer dieses Buch in die Hand nimmt, wird es begeistert durchblättern, durchlesen – in ihm erfährt man, gut lesbar, unterhaltsam und lebendig geschrieben, nicht nur alles über die Brezel (Brezelbräuche, -herstellung, -bedeutung, -erfindung, -geschichte), es ist auch hervorragend illustriert, gefällig fürs Auge und informativ: der Autorin ist ein empfehlenswertes kulinarisches Lese-, Schmöker- und Bilderbuch gelungen, das seinesgleichen sucht.

Sabine Arend

### **Zwischen Bischof und Gemeinde.**

Pfarrbenefizien im Bistum Konstanz vor der Reformation. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 47).

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2003. 310 Seiten mit 25 Tabellen.

Gebunden € 31,- (bis 31.12.2003,

danach € 39,-). ISBN 3-87181-747-3

In der hier vorliegenden Göttinger Dissertation werden erstmals die mittelalterlichen Benefizienregister des rund 1700 Pfarrkirchen umfassenden Bistums Konstanz systematisch ausgewertet, wodurch die Autorin ein präzises Bild der Lebens- und Einkommensverhältnisse des Pfarrklerus

vor der Reformation zeichnen kann und zu sozial- und kirchengeschichtlichen Erkenntnissen kommt, die auch über die regionalen Verhältnisse hinaus von Interesse sind.

Renate Föll

### **Sehnsucht nach Jerusalem.**

Zur Ostwanderung schwäbischer Pietisten. (Studien und Materialien, Band 23).

Tübinger Vereinigung für Volkskunde Tübingen 2002. 245 Seiten.

Broschiert € 15,50. ISBN 3-932512-16-2.

Etwa fünftausend auswanderungswillige Pietisten brachen im Sommer 1817 in Ulm auf, um im Kaukasus ihre «Jerusalemsehnsucht» zu stillen, was für die meisten in einer Katastrophe endete, besser erging es denjenigen, die ihre Heilerwartungen im 1819 vom König Wilhelm privilegierten Korntal zu verwirklichen suchten: Den Wegen und Umwegen des damaligen pietistischen Aufbruchs geht die Autorin in ihrer mentalitätsgeschichtlichen Studie nach und verfolgt deren Auswirkungen bis heute.

Hans Eugen Specker (Hrsg.)

### **Die Bestände des Stadtarchivs Ulm.**

(Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Reihe Dokumentation, Band 11).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2002.

500 Seiten mit 72, teils farbigen

Abbildungen. Fester Einband € 32,-.

ISBN 3-17-017336-7.

Solche Bestandsübersichten von den Anfängen bis zum Registraturgut von heute – detailliert, umfassend beschrieben, erzählend, geschichtlich rekapitulierend – wünscht man sich auch von anderen Städten; diese hier macht zudem deutlich, welche Fülle an historischem Schriftgut – Urkunden, Akten, Bände – das Ulmer Stadtarchiv besitzt und dass dieses weit über Ulm hinaus für die historische Forschung von Interesse und Bedeutung ist, pflegte doch die 1802/03 mediatisierte Reichsstadt beispielsweise eine umfangreiche Korrespondenz sowohl mit Kaiser und Reich als auch mit den Reichsständen insgesamt, vor allem mit den benachbarten.



Elke Knittel und Rolf Maurer  
**Spätzle, Maultaschen & Co.** Eugen  
Ulmer Verlag Stuttgart 2003. 190 Seiten  
mit 56 Farbfotos und fünf Zeichnungen.  
Broschiert € 9,90. ISBN 3-8001-3877-8

Hans Mulert (u.a.)  
**900 Jahre Reute im Hegau.** Ein Lese-  
buch. Herausgegeben vom Festaus-  
schuss. Reute 2001. 192 Seiten mit  
zahlreichen Abbildungen. Broschiert  
(zu beziehen über Hans Mulert Föhrle-  
straße 5, 78253 Eigeltingen-Reute)

Rolf Kellner  
**Verstand ons recht!** Eine Anleitung  
zur Verständigung zwischen Schwa-  
ben und Norddeutschen. Silberburg-  
Verlag Tübingen 2003. 96 Seiten mit  
Zeichnungen von Uli Gleis. Kartonierte  
€ 9,90. ISBN 3-87407-553-2

Karin Stober  
**Denkmalpflege zwischen künstle-  
rischem Anspruch und Baupraxis.**  
Über den Umgang mit Klosteran-  
lagen nach der Säkularisation in  
Baden und Württemberg. (Veröffent-  
lichungen der Kommission für  
geschichtliche Landeskunde in  
Baden-Württemberg, Reihe B, Band  
152). Kohlhammer Verlag Stuttgart  
2003. 367 Seiten. Pappband € 32,-.  
ISBN 3-17-017844-X

Pia Münch, Andrea Traub und  
Heidi Megerle  
**AlbhofTour.** Landleben mit dem  
Fahrrad und zu Fuß erfahren und  
genießen. 5 erlebenswerte Touren  
zwischen St. Johann-Bleichstetten  
und Zwiefalten-Baach. Oertel + Spö-  
rer Verlag Reutlingen 2003. 192 Seiten  
mit zahlreichen Abbildungen und  
Kartenskizzen. Broschiert € 12,90.  
ISBN 3-88627-262-1

Christoph Morrissey, Claus Oeftiger  
und Dieter Müller  
**Die Wallanlagen bei Münsingen-  
Trailfingen und Bad Urach-Hengen  
(Landkreis Reutlingen).** (Atlas  
archäologischer Geländedenkmäler  
in Baden-Württemberg, Band 2: Vor-  
und frühgeschichtliche Befestigun-  
gen, Heft 6). Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart 2002. 44 Seiten mit 29 Abbil-  
dungen und 2 Beilagen. Kartonierte  
€ 9,-. ISBN 3-8062-1735-1

Peter Weidenbach  
**Steine erzählen Geschichte. Klein-  
denkmale in der Umgebung von  
Bad Liebenzell.**  
Gedenksteine, Grenzsteine, Mar-  
kungssteine, Wegweiser-Steine,  
Brunnen, Feldmauern, Historische  
Ortstafeln.  
Stadt Bad Liebenzell 2002. 96 Seiten mit  
zahlreichen Farabbildungen. Broschiert  
€ 8,- (zu beziehen bei der Stadtverwal-  
tung 75378 Bad Liebenzell)

Jochen Greven  
**«Wer hat mit Gold zu tun ... dem  
Anfang und Ende?»** Klaus Nonnen-  
mann in Pforzheim (Spuren 59).  
Deutsche Schillergesellschaft Marbach  
2002. 16 Seiten mit 17 Abbildungen.  
Umschlag aus Pergamin € 5,-.  
ISBN 3-9933679-72-9.

Daniel Hohrath, Gebhard Weig und  
Michael Wettengel (Hrsg.)  
**Das Ende der reichsstädtischen  
Freiheit 1802.**  
Zum Übergang schwäbischer Reichs-  
städte vom Kaiser zum Landesher-  
ren. Begleitband zur Ausstellung  
«Kronenwechsel». (Forschungen zur  
Geschichte der Stadt Ulm. Dokumen-  
tation, Band 12).  
Stadtarchiv Ulm und W. Kohlhammer  
Verlag Stuttgart 2002. 306 Seiten mit  
94 Abbildungen. Kartonierte € 22,-.  
ISBN 3-17-017603-X.

Hermann Grees  
**Der Schönbuch im Kartenbild der  
Jahrhunderte.** Katalog einer Ausstel-  
lung. (Kleinere Arbeiten aus dem  
Geographischen Institut  
der Universität Tübingen, Heft 27.)  
Im Selbstverlag des Instituts 2002.  
139 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.  
Kartonierte € 10,-. (Zu beziehen beim  
Geographischen Institut der Univer-  
sität Tübingen, 72074 Tübingen,  
Hölderlinstr. 12).

Herbert Birkenfeld und Wolf-Dieter  
Hepach  
**Bewegte Jahre.** Gesellschaftlicher  
Wandel im Alb-Donau-Kreis seit  
1945. Eine Sozialgeschichte. (Alb und  
Donau – Kunst und Kultur, Band 33).  
Alb-Donau-Kreis Ulm 2002. 285 Seiten  
mit zahlreichen Abbildungen. Pappband  
€ 19,50. ISBN 3-9806664-8-4.

Werner Groß  
**Für Euch Bischof – mit Euch Christ.**  
Die Bischöfe der Diözese Rotten-  
burg-Stuttgart 1828–2003. Schwaben-  
verlag Ostfildern 2003. 80 Seiten mit  
11 Abbildungen in Farbe. Broschiert  
€ 7,50. ISBN 3-7966-1109-5

Bernad Merkle  
**So semmer hald.** Heitere schwäbi-  
sche Kurzgeschichten und Gedichte.  
Silberburg-Verlag Tübingen 2003.  
144 Seiten mit einigen Zeichnungen von  
Helga Merkle. Fester Einband € 12,90.  
ISBN 3-87407-552-4

Hans Willbold  
**Der Luftkrieg zwischen Donau und  
Bodensee.** Vorbereitungen, Flug-  
plätze und deren Belegungen, Luft-  
angriffe, Abstürze. Federsee-Verlag  
Bad Buchau 2002. 304 Seiten mit vielen  
Abbildungen. Broschiert € 18,-.  
ISBN 3-925171-54-1

Bernd-Jürgen Warneken (Hrsg.)  
**«Bewegliche Habe».** Zur Ethnogra-  
phie der Migration – Ein Ausstel-  
lungsband. Tübinger Vereinigung für  
Volkskunde Tübingen 2003. 120 Seiten  
mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert  
€ 12,-. ISBN 3-932512-21-9

Christoph Morrissey und Dieter Müller  
**Die Wallanlagen im Landkreis  
Tübingen.** (Atlas archäologischer  
Geländedenkmäler in Baden-Würt-  
temberg, Band 2: Vor- und frühge-  
schichtliche Befestigungen, Heft 12).  
Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2002.  
52 Seiten mit 31 Abbildungen und  
3 Beilagen. Kartonierte € 10,-.  
ISBN 3-8062-1737-8

Elmar Blessing  
**Ostheim und seine Schulen 1903-  
2003.** Herausgegeben von MUSE-O im  
Auftrag der GHS Ostheim. Verlag im  
Ziegelhaus Stuttgart 2003. 360 Seiten  
mit 215 Abbildungen. Kartonierte € 20,-.  
ISBN 3-92540-29-1



## Nachruf auf Eugen Härle

Der Schwäbische Heimatbund trauert um sein langjähriges Mitglied Eugen Härle. Er ist am 7. Mai 2003 im Alter von 92 Jahren verstorben. Eugen Härle war seit 1966 mit dem Schwäbischen Heimatbund verbunden.

Von 1948 bis 1974 leitete er als Bürgermeister die Geschicke der Gemeinde Ilsfeld (Kreis Heilbronn). Die Verwaltung von Schozach übernahm er ab 1954 zusätzlich bis zum Zusammenschluss der beiden Gemeinden. Anlässlich seines 65. Geburtstages am 13. Dezember 1976 wurde ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Eugen Härle war Gründungsmitglied des Ilsfelder Heimatvereins, den er von 1985 bis 1991 leitete. Zum Dank für seinen vorbildlichen Einsatz wurde er 1991 zu dessen Ehrenvorsitzenden ernannt. Beim Zustandekommen des Ilsfelder Heimatbuches leistete Eugen Härle einen großen und verdienstvollen Beitrag zur Aufbereitung der Ilsfelder Geschichte.

## Anschriften der Autoren

Rolf und Heide Augustin, Dr. med. habil., Helmensbergweg 6, 73728 Esslingen

Hans Binder, Dr. h. c., Schellingstraße 10, 72622 Nürtingen

Martin Blümcke, Hauptstraße 14, 79725 Laufenburg

Karin Kirsch, Prof., Ibisweg 17, 70378 Stuttgart

Volker Lehmkuhl, Torgauer Weg 35, 71083 Herrenberg

Willi Lutz, Nürnberger Straße 62, 74074 Heilbronn

Bernd M. Mayer, Dr., Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldenburg-Wolfegg, Postfach 52, 88362 Wolfegg

Jürgen Schedler, Dr., Ruhesteinweg 10, 71088 Holzgerlingen

Luise Lüttmann und Manfred Schmidt-Lüttmann, Hauptstraße 42, 75428 Illingen-Schützingen

Reinbert Tabbert, Prof. Dr., Hans-Grischkat-Straße 3, 72766 Reutlingen

Karl-Heinz Wiedner, Teltower Damm 136, 14167 Berlin

## Bildnachweise

Titelbild und S. 261–264: Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldenburg-Wolfegg; S. 266 und 272: Stadtarchiv Ulm; S. 267: Prof. Dr. Helmut Dölker, Gemeinde Altheim; S. 274: Dr. h.c. Hans Binder, Nürtingen; S. 276: Originalplattenabzug im Besitz der Autoren; S. 278: Christian-Wagner-Gesellschaft, Warmbronn; S. 280: Städtisches Museum Ludwigsburg; S. 282: Werbeagentur neubert & jones, Markdorf; S. 283 und 296: Archiv der Stadt Neuenbürg; S. 284–286, 290–295 und 297: Dr. Jürgen Schedler, Holzgerlingen; S. 288: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 2003/8/18, Bestand: J 312 Nr. 25, Alle Rechte vorbehalten; S. 298–301: Luise und Manfred Schmidt-Lüttmann, Illingen-Schützingen; S. 303: R. + R. Armbruster, Stuttgart; S. 304–306: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 307–310: Archiv Karin Kirsch, Stuttgart; S. 315–319: Mechtild und Karl-Heinz Wiedner, Berlin; S. 320 und 329: Marinko Belanov, Reutlingen; S. 321 oben: Nachlass Richard Salis; S. 321 unten, 323 und 326: Archiv Winand Victor; S. 322: Archiv Margot Fürst, Stuttgart; S. 324 oben: Archiv Kirsch; S. 324 unten: Foto Isolde Ohlbaum; S. 327: Privatfoto; S. 328: photo-studio Riedel, Reutlingen; S. 330 f.: Willi Lutz, Heilbronn; S. 337–350: Volker Lehmkuhl, Herrenberg; S. 351: Privatfoto; S. 352: Fritz Henne, Wilhelmsdorf; S. 353: Ernst Döll, Wilhelmsdorf; S. 354: Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf; S. 355 oben: Privatfoto; S. 355 unten: Edward Klapp, Steinenbronn; S. 363: Schwäbische Alb Tourismus-Verband, Bad Urach; S. 371: Kunsthaus Bühler, Stuttgart.

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 30,- im Jahr (für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 40,-). Beim Bezug durch den Buchhandel oder direkt von der BRÄUER GMBH beträgt der Preis für das Jahresabonnement € 30,-, für Einzelhefte € 7,50 (zuzüglich Versandkosten, inklusive 7% Mehrwertsteuer). Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart (BLZ 600 501 01) 2 16 43 08.

## Gesamtherstellung

Bräuer GmbH Druckerei und Verlag  
Otto-Hahn-Straße 19  
73235 Weilheim/Teck  
Telefon (0 70 23) 9 00 44-0  
Telefax (0 70 23) 9 00 44-22  
E-Mail: info@braeuer-druckerei.de

## Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (0711) 601 00-41  
Telefax (0711) 601 00-76  
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Die Zeitschrift wird auf chlorfrei gebleichtem Papier, BVS plus matt, der Papierfabrik Scheufelen, Lenningen, hergestellt.

Dieser Ausgabe sind als Beilagen beigefügt: Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Touristik-Gemeinschaft Neckar-Hohenlohe, UVK-Verlag Konstanz und ein Spendenaufruf des SHB.

## Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (0711) 2 39 42-0,  
Telefax (0711) 2 39 42 44  
E-Mail: info@schwaebische-heimat.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

## Geschäftsführer:

Dieter Dziellak (07 11) 2 39 42 22

## Studienreisen:

Gabriele Finckh (07 11) 2 39 42 11

## Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

## Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

## Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

## Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr